

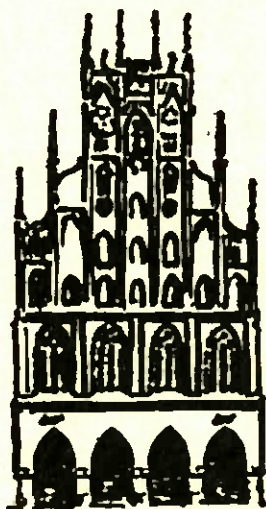
35. TeaP

35. Tagung experimentell arbeitender Psychologen

4. - 8. April 1993

ABSTRACT-BAND

19



93

Westfälische Wilhelms-Universität

Münster

ABSTRACT - BAND

**DER 35. TAGUNG
EXPERIMENTELL ARBEITENDER
PSYCHOLOGEN**

Organisation der Tagung:

Prof. Dr. Christian **Becker-Carus** (Psychologisches Institut II)
Dr. Friedemann **Gerhards** (Psychologisches Institut I)
Prof. Dr. Wolfgang **Hell** (Psychologisches Institut II)
PD Dr. Günther **Kebeck** (Psychologisches Institut IV)
Dipl.-Psych. Dietrich **Langheinrich** (BE Technische Dienste)
Prof. Dr. Uwe **Mortensen** (Psychologisches Institut III)
Prof. Dr. Ulrich **Tränkle** (Psychologisches Institut II)

Anschrift des Tagungsbüros:

35. TeaP, Fachbereich Psychologie
Fliednerstraße 21
4400 Münster

Telefon : 0251/839140 (Mo.-Fr. von 10.00-12.00 Uhr)

FAX : 0251/838387

Mail : TEAP@PSY.UNI-MUENSTER.DE

Liebe Tagungsteilnehmer/innen!

Die Anordnung der Abstracts erfolgt in diesem Band in alphabetischer Reihenfolge der Erstautoren, unabhängig von der jeweiligen Vortragsart (Referat, Poster, Diskussionsgruppe etc.) oder der Themenzugehörigkeit, um das schnelle Auffinden zu erleichtern. Ein Namensregister auch der Zweitautoren mit entsprechenden Verweisen findet sich am Schluß des Bandes.

Autor (en):	Apostolidou, V., Wänke, M., Bless, H.
Titel:	Zur Validierung einer deutschen Fassung der Need-for-Cognition-Skala
<p>Die von Cacioppo & Petty (1982) für den amerikanischen Kulturraum entwickelte Need-for-Cognition (NFC) Skala erfaßt interindividuelle Unterschiede im Engagement und der Freude bei Denkaufgaben. Im Zuge des verstärkten Interesses an kognitiven Prozessen bietet dieses Instrument die Möglichkeit, neben situativ bedingten auch dispositional bedingte Variationen in der Intensität der kognitiven Verarbeitung zu untersuchen. Intensitätsunterschiede in der kognitiven Verarbeitung werden in einer Vielzahl von Modellen der sozialen Urteilsbildung als zentrale Elemente behandelt, die soziale Urteile und Verhalten wesentlich beeinflussen. Eine deutsche Übersetzung dieser Skala wurde 1991 erstmalig vorgelegt (Bless, Fellhauer, Bohner & Schwarz), die wie die amerikanische Originalversion gute Skalenkennwerte aufweist. Eine Validierung stand bislang aber noch aus.</p> <p>Eine Überprüfung der externen Validität wurde hier im Rahmen des Elaboration-Likelihood-Modells (Petty & Cacioppo (1986) vorgenommen. 93 Vpn wurden mit einer persuasiven Botschaft konfrontiert, die eine Fluoridierung des Trinkwassers propagierte. Für die Hälfte der Teilnehmer enthielt dieser Text durchweg starke Argumente, für die andere Hälfte der Teilnehmer waren die Argumente schwach. Daran anschließend berichteten die Vpn ihre Einstellung zu einer Fluoridierung des Trinkwassers. Die Ergebnisse zeigten erwartungsgemäß, daß Vpn mit einer niedrigen Ausprägung auf der NFC-Skala, sich in ihrer Einstellung kaum darin unterschieden, ob sie starke oder schwache Argumente gelesen hatten. Dagegen zeigten sich große Unterschiede in der Einstellung in Abhängigkeit der Qualität der Argumente bei Personen mit einer hohen Ausprägung auf der NFC-Skala. Da die Qualität der Argumente sich eher auf die Einstellung auswirken soll, wenn die Botschaft intensiv verarbeitet wird, als wenn sie nur oberflächlich verarbeitet wird, unterstützen die Ergebnisse den Anspruch der Skala, zwischen Personen mit stark ausgeprägter Neigung zu Denkaufgaben und Personen mit schwach ausgeprägter Neigung zu differenzieren.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FP Subjektive Erfahrung, Universität Mannheim Steubenstr. 46, D-6800 Mannheim

Autor (en):	Gisa Aschersleben
Titel:	Synchronisation von Ereignissen: Zum Einfluß verzögerter Rückmeldung
<p>In Synchronisationsexperimenten sollen Personen eine gleichmäßige Sequenz von Reizereignissen (z.B. Klicks) mit einer motorischen Reaktion (z.B. Tapping) synchronisieren. Das zeitliche Verhältnis zwischen dem onset des Führungssignals und dem onset der Reaktion wird gemessen. Üblicherweise beobachtet man ein Reaktionsmuster, bei dem das motorische Ereignis dem sensorischen Ereignis um ca. 30-50ms vorausgeht.</p> <p>Diese Beobachtung legt nahe, daß nicht efferente sondern afferente Bewegungskodes mit dem afferenten Kode des Führungssignals zur Koinzidenz gebracht werden (Fraisse, 1980; Paillard, 1949). Diese bewegungsbezogenen afferenten Kodes können aus taktil/kinästhetischer, akustischer und/oder visueller Rückmeldung der Bewegung gebildet werden. Die Ergebnisse unserer Experimente mit unterschiedlichen experimentellen Variationen (z.B. Variation der Effektoren, die die Bewegung ausführen; Variation der Art der Rückmeldung über die ausgeführte Bewegung) unterstützen diese Sichtweise.</p> <p>Im Vortrag werden Ergebnisse von Experimenten mit <i>verzögerter</i> akustischer Rückmeldung vorgestellt.</p> <p><u>Literatur</u></p> <p>Fraisse, P. (1980). Les synchronisations sensori-motrices aux rythmes. In J. Requin (Ed.), <i>Anticipation et Comportement</i> (pp. 233-257). Paris: Éditions du CNRS.</p> <p>Paillard, J. (1949). Quelques données psychophysiologiques relatives au déclenchement de la commande motrice. <i>L'Année Psychologique</i>, 48, 28-47.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für psychologische Forschung Leopoldstraße 24 8000 München 40

Autor (en):	Ralf Babinsky ^{1,2} und Hans J. Markowitsch ¹
Titel:	Zur Messung des Altgedächtnisses
<p>Der Messung retrograder Gedächtnisfunktionen resp. deren Störungen wurde bisher nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Experimentelle und klinische Forschungen konzentrieren sich meist auf anterograde Gedächtnisfunktionen, da die Untersuchung des Altgedächtnisses den weitaus schwierigeren Teil darstellt (Markowitsch, 1992, Rehabilitation 31, S. 11 ff.). Die Messung des Altgedächtnisses ist jedoch von besonderem Interesse: diese Gedächtnisinhalte werden von jedem Individuum während seines oder ihres Lebens erworben, d.h. das Studium dieser Gedächtnisfunktionen gibt uns die Möglichkeit, Gedächtnisleistungen zu untersuchen, die in einem natürlichen Kontext erworben wurden, die ökologisch valide und die - zumindest teilweise - wirklich alt sind, manchmal 90 oder mehr Jahre. Zudem sind aus der klinischen Neuropsychologie Patienten bekannt, die gerade Ausfälle retrograder Gedächtnisfunktionen haben (z.B. Kapur et al., 1992, Brain 115, S. 73 ff.), somit also auf verschiedene, trennbare Subtypen des Gedächtnisses hinweisen, die es zu untersuchen gilt.</p> <p>Einige wenige Testverfahren zum Weltwissen bezüglich bekannter Ereignisse oder Personen wurden entwickelt, z.B. der 'Famous Personalities Test' (Stevens, 1979, Bull. Brit. Psychol. Soc. 32, S. 211 ff.). Zum Studium des autobiographischen Gedächtnisses wurde meist die 'Prompting-Methode' - die zurückgeht auf Galton (1879, Brain 2, S. 148 ff.) - eingesetzt.</p> <p>Um den kompletten Bereich 'Altgedächtnis' zu untersuchen, haben wir eine aus drei Verfahren bestehende Testbatterie entwickelt: 'Bekannte Gesichter' (zurückgehend auf U. Schuri, München), 'Bekannte Ereignisse' (B. Leplow, Kiel) sowie eine deutsche Version des 'Autobiographischen Gedächtnisinterviews' (Kopelman et al., 1989, J. Clin. Exp. Neuropsychol. 11, S. 724 ff.). Durch diese Zusammenstellung ist es uns möglich, in objektiver und vergleichbarer Form die Altgedächtnisleistungen Gesunder sowie neurologischer Patienten basierend auf der verbreiteten Unterscheidung von (a) personengebundenen Gedächtnisinhalten und (b) öffentlichem oder Weltwissen zu erheben. Diese kombinierte Vorgabe dreier Verfahren zum Altgedächtnis leistet eine umfassende Beschreibung der retrograden Gedächtnisleistungen bzw. der eventuellen Defizite bezüglich dieses Gedächtnisbereichs insgesamt oder auch nur bestimmte Lebensabschnitte betreffend.</p>	
(vollständige) Anschrift:	¹ Univ. Bielefeld, Physiol. Psychologie, Postfach 10 01 31, 4800 Bielefeld ² Ruhr-Univ. Bochum, Medizin. Fakultät, Neuropsychiol., 4630 Bochum

Autor (en):	Robert Baggen & Rainer Wieland-Eckelmann
Titel:	Computerunterstützte Zustandsdiagnostik - eine neue Dimension des Einsatzes von Computern in arbeitspsychologischen Experimenten?
<p>Aus dem Bereich der computerunterstützten Diagnostik von Eigenschaftskonstrukten führt eine logische Weiterentwicklung zum Computereinsatz bei der Diagnose psychischer Zustände. In der Arbeitspsychologie sind etwa Konzepte wie psychische Beanspruchung, Ermüdung oder Streß neben Operationalisierungen anhand objektiver Variablen als subjektive, psychische Zustände gefaßt.</p> <p>Der experimentelle Zugriff auf solche Variablen erforderte bislang den Einsatz von Fragebogenverfahren im Vorher-Nachher-Vergleich oder in vielen Fällen die Unterbrechung und Störung eines laufenden Experiments. Durch die Trennung von Experiment und Zustandsdiagnose gehen daneben beim Probanden wichtige Informationen über seinen Zustand verloren; ein Monotoniezustand kann beispielsweise durch eine Unterbrechung des Experiments wieder aufgehoben werden.</p> <p>Der Einsatz des Computers ermöglicht nun eine automatisierte, interaktive Abfrage von Zustandsvariablen. Den Kern des vorzustellenden Verfahrens bildet ein "sprechender" Computer und eine damit verbundene Tastatur. Im Computer sind Fragebogenitems programmiert, die der Proband neben seiner experimentellen Aufgabe abarbeitet. Mit der parallelen Bearbeitung der Zustandsabfrage besteht für den Experimentator die Möglichkeit, seine subjektiven Zustandsvariablen näher am "Ort des Geschehens" zu erheben.</p> <p>Im vorliegenden Beitrag werden anhand experimenteller Daten Vorzüge und Nachteile der Methode diskutiert. Darüberhinaus sollen Anwendungsfelder für eine computerunterstützte Zustandsdiagnostik arbeitspsychologischer Variablen aufgezeigt werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Projektgruppe MenBIT Bergische Universität - Gesamthochschule Wuppertal Gaußstr. 20 5600 Wuppertal 1

Autor (en):	Barattelli, S., Kiefer, M., Koelbing, H.G., Kohlmann, U., Mangold-Allwinn, R. & von Stutterheim, C.
Titel:	Determinanten des Determinationsgrades
<p>Bei der Analyse von Objektbenennungen in Diskursen findet man, daß formale und inhaltliche Merkmale solcher Benennungen stark mit dem kommunikativen Ziel des Sprechers und der Informationsentfaltung im Text variieren. Effekte der Textstruktur können nur sehr schwer erfaßt werden, da man die Textstruktur bei der Produktion von sprachlichen Äußerungen nicht systematisch manipulieren kann. In der hier berichteten Untersuchung wurde dieses Ziel verfolgt. Es ging dabei um die Auswirkungen des kommunikativen Zieles und der Textstruktur auf den Determinationsgrad (die Wahl der Artikel oder Pronomen) von Nominalphrasen, in denen auf Objekte referiert wird. Zur Überprüfung dieser Auswirkungen wurden den Vpn Texte vorgegeben, die Lücken enthielten, in die Objektbenennungen eingetragen werden sollten. Dabei wurden das kommunikative Ziel und die Struktur der Texte variiert. Die Ergebnisse weisen folgendes Muster auf: in Bauanleitungstexten werden Nominalphrasen schon bei der ersten Referenz auf ein Objekt mit einem definiten Artikel eingeleitet. In Beschreibungstexten dagegen wird für solche Nominalphrasen der indefinite Artikel gewählt. Diese Auswirkungen des kommunikativen Zieles werden jedoch durch die Textstruktur überlagert. Bei Vorgabe eines typischen Bauanleitungstextes wird trotz einer Induktion des kommunikativen Zieles "Beschreiben" der definite Artikel zur Einleitung von Nominalphrasen gewählt. Ebenso sind die Nominalphrasen in Beschreibungstexten auch dann indefinit, wenn zuvor das kommunikative Ziel "Zusammenbau anleiten" induziert wurde. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, daß der Prozeß der Sprachproduktion multipel determiniert ist: sowohl das kommunikative Ziel, das der Sprecher mit einer Äußerung verfolgt als auch strukturelle Eigenschaften der Äußerung auf mehreren Auflösungsebenen (Text, Satz oder Phrase) bestimmen, was wie geäußert wird.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Mannheim, LS Psychologie III, Schloß EO, 6800 Mannheim 1

Autor (en):	Astrid Bartmann, Simone Spellerberg, Günter Debus & Dieter Heller
Titel:	Möglichkeiten zur Quantifizierung der Routiniertheit beim Autofahren
<p>Geübte und ungeübte Fahrer unterscheiden sich hinsichtlich des Grades der Automatisierung beim Führen von Kraftfahrzeugen. Ungeklärt ist jedoch, wo genau die Unterschiede in der Routiniertheit liegen.</p> <p>Um den Grad der Automatisiertheit von Fahrhandlungen erfassen zu können, wurde ein "dual task"-Paradigma verwendet. Als Sekundäraufgabe mußte eine Aufgabe gewählt werden, durch die die Primäraufgabe (Führen eines Kraftfahrzeuges) nicht beeinträchtigt wird. Dabei bietet sich als Sekundäraufgabe das Sprechen an, wobei die zeitliche Struktur des Sprechens als Indikator für die kognitive Belastung dienen kann. Diese Zeitstruktur erhält man, wenn aus der Sprache alle Qualitäten herausgenommen werden und nur der Energieverlauf des Sprechens (d.h. der Mikrophonspannung) betrachtet wird. Dabei wird das physikalische Signal über eine Schwelle in hoch- und niederenergetische Perioden reduziert, woraus eine Sequenz von ON/OFFs (Sprechen/ Pausieren) resultiert, die nur noch die zeitliche Verteilung des Sprechverhaltens repräsentiert. Mit Hilfe des von KRÜGER (1989) entwickelten Logoports ist es möglich, diese Zeitstruktur der Sprache zu erfassen.</p> <p>Erste Untersuchungsergebnisse, die sowohl an einem Fahrsimulator als auch im realen Stadtverkehr erhalten wurden, weisen auf Unterschiede zwischen Fahranfängern und Experten hinsichtlich der Routiniertheit in ganz bestimmten Abschnitten eines Fahrmanövers hin. Unter Belastung verändert sich die Sprech- und Pausenaktivität bei ungeübten Fahrern stärker als bei geübten Fahrern. Zur weiteren Absicherung der gefundenen Unterschiede ist vorgesehen, eine Felduntersuchung mit unterschiedlich geübten Fahrern durchzuführen.</p> <p>Die Ergebnisse werden auf dem Hintergrund der praktischen Relevanz für die Fahrausbildung diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der RWTH Aachen Jägerstraße 17/19 5100 Aachen

Autor (en):	Anke Bathelt & Hans-Bernd Brosius
Titel:	Fallbeispiele. Ein wirksames Kommunikationsmittel.
<p>In der Berichterstattung der Massenmedien über eine Vielzahl von sozialen Problemen werden in der Regel zwei Arten von Informationen verwendet. Zum einen summarische Realitätsbeschreibungen über das Ausmaß und die Bedeutung eines Problems, die zwar valide, aber unanschaulich sind. Zum anderen wird über Einzelschicksale (Fallbeispiele) berichtet, die illustrativ und anschaulich, aber weniger valide sind. Eine Durchsicht der psychologischen Literatur zur Urteilsbildung führt zu der Vermutung, daß die Wahrnehmung eines Problems vorrangig von der Qualität und Zusammensetzung von Fallbeispielen beeinflußt wird.</p> <p>Im zwei Experimenten wurde die Verteilung von Fallbeispielen, das Präsentationsmedium (Hörfunk versus Zeitung) sowie der Meßzeitpunkt (Sofortmessung versus 1 Woche später) für vier journalistische Beiträge über soziale Probleme variiert und der Einfluß auf die Urteile von 161 bzw. 147 Probanden untersucht. Die Ergebnisse zeigen, daß die summarische Realitätsbeschreibung so gut wie keinen Einfluß auf die Urteile hatte, während die Fallbeispiele eine starke Wirkung zeigten. Die Effekte waren bei den Hörfunkversionen stärker als bei den Zeitungsversionen und blieben bei beiden Präsentationsmedien über die Zeit erhalten. Für die Hörfunkversionen wurde eine lineare Beziehung zwischen der Anzahl der Fallbeispiele und den Urteilen der Probanden festgestellt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Publizistik Johannes Gutenberg-Universität Mainz 6500 Mainz

Autor (en):	Regine Becker & Monika Druba
Titel:	Verarbeitung von "visible speech"-Mustern unter informationstheoretischen Aspekten
<p>Verschiedene Experimente mit "visible speech" zeigten, daß Sonagramme mit hohem Trainingsaufwand gelernt und unbekannte Sonagramme mit einer hohen Erkennungsrate "gelesen" werden können. Für den effektiven Einsatz von "visible speech" als Feedback beim Sprechtraining von Gehörlosen muß, um genügend visuelle Information für die Aussprachekorrektur bereitzustellen, geklärt werden, welche spezifischen Sprechfehler zurückgemeldet werden.</p> <p>Auf Tonband aufgezeichnete Testwörter von Hörenden und Gehörlosen wurden in der vorliegenden Studie als Farbsonagramm mit drei verschiedenen Zeitaufösungen und als Muster per Sprach-Farbbild-Transformation (SFT) erzeugt und abfotografiert. Fünf Varianten eines Testwortes sollten nach ihrer Ähnlichkeit zu einem Referenzmuster von hörenden Vpn sortiert werden.</p> <p>Aus den Sortierleistungen geht hervor, daß übersegmentale Fehler bei allen Visualisierungsarten gleich gut erkannt werden. Segmentale Fehler wurden in der SFT-Darstellung besser sortiert. Die besten Ergebnisse wurden bei Testwörtern mit Obstruenten und vorderen Zielvokalen erbracht. Bei der phonetischen Interpretation erzielten die Vpn eine höhere Fehlererkennungsrate bei SFT-Mustern, allerdings gepaart mit häufigeren Falschnennungen im Vergleich zu den Sonagrammdarstellungen.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, daß die Darstellung besonders bei Vokalen und sonanten Konsonanten bei allen Visualisierungsarten verbessert werden muß. Darüberhinaus wird deutlich, daß die Verarbeitung der "visible speech"-Muster nur datengetrieben ("bottom up") verläuft, so daß unter Umständen sprecherbedingte Varianzen stärker als fehlerbedingte Varianzen beim Sortieren berücksichtigt werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Regine Becker, TU Berlin, Institut für Kommunikationswissenschaft, Sekr. H 51, Straße des 17. Juni 135, W-1000 Berlin 12

Autor (en):	Becker-Carus, C.; Müller, T.; Paterok, B.; Hoffmann R.M.
Titel:	Auswirkung der schlafdiagnostischen Untersuchung auf Schlaf und Schlafverhalten
<p>Ziel dieser Studie war die Überprüfung der Effektivität der diagnostischen Untersuchung funktionell Schlafgestörter im Schlaflabor und die explorative Analyse langfristiger Veränderungen bei dieser Art von Schlafstörungen.</p> <p>15 von 30 Patienten willigten ein, an einer polysomnographischen Nachuntersuchung sechs bis 18 Monate nach der Erstuntersuchung teilzunehmen. Von insgesamt 23 Patienten wurde außerdem ein Katamnesefragebogen ausgefüllt.</p> <p>Die Ergebnisse bestätigten die Effektivität der diagnostischen Untersuchung: 65% der Patienten berichteten von einer Verbesserung der Schlafstörung. Im Gegensatz zu den Studien von Hauri et al. (1982) und Coleman (1983) war es in dieser Untersuchung auch möglich, das tatsächliche Ausmaß klinisch relevanter Veränderung anhand der Schlaftagebücher und Polysomnographien zu bestimmen (klinisch relevante Veränderung: 50% Veränderung in der Einschlaf latenz oder 20% Veränderung in der Gesamtschlafdauer oder 20% Veränderung in der subjektiv geschätzten Erholbarkeit bzw. Schlaffeffizienz. Bei 41% konnte eine klinisch relevante Verbesserung in den Schlaftagebüchern festgestellt werden.</p> <p>Infolge eines wiederholten First-night-Effektes konnten diese Ergebnisse durch die polysomnographische Untersuchung nur teilweise bestätigt werden. Hier zeigte sich nur bei 35,7% der Patienten eine klinisch relevante Verbesserung.</p> <p>In der Analyse der Veränderung zeigte sich in Zusammenhang mit der Besserung der Schlafstörung ein deutlicher Rückgang in der Depressivität und in dem Ausmaß der Aufmerksamkeitszuwendung auf den Schlaf.</p> <p>Alter, Auftretensfrequenz und Dauer der Schlafstörung, aber auch das Persönlichkeitsmerkmal "Gesundheitssorgen" (FPI-R Skala 9) erwiesen sich als mögliche Prädiktoren des Störungsverlaufes.</p> <p>Die Daten werden ferner mit den Ergebnissen einer Studie verglichen, in denen die Patienten zusätzlich noch einem psychotherapeutischen Gruppentraining unterzogen wurden.</p> <p>COLEMAN, R.N.: Diagnosis treatment and follow-up of about 8000 sleep/disorder patients. In: Guilleminault, C.; Lugaresi, E., Sleep-wake disorders. Raven, New York 1983</p> <p>HAURI, P., HAYES, B., SATAIA, M., HELLEKSON, C., PERCY, L., OLMSTEAD, E.M.: Effectivness of sleep disorders centers a 9. month follow-up. Amer. J. Psychiatry. 139:5, 663-666, 1982</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psych. Institut II der WWU Münster Fliednerstr. 21, 4400 Münster, Tel. 0251/834142

Autor (en):	Jens F. Beckmann
Titel:	Zur Analyse von Wissenserwerbs- und Wissensnutzungsprozessen beim komplexen Problemlösen
<p>Vor dem Hintergrund der Diskussionen über die Effekte von Systemmerkmalen auf die Problemlöseleistung beim komplexen Problemlösen soll mit der vorliegenden Untersuchung versucht werden, einen Beitrag zur weiteren Aufklärung der inkonsistenten Befundlage in der komplexen Problemlöseforschung zu leisten.</p> <p>In einer Untersuchung an 40 Studenten verschiedener Fachrichtungen wurde ein komplexes dynamisches System vorgegeben, das in zwei Durchgängen mit je sieben Takten zunächst zu explorieren und dann in einem weiteren Durchgang zielorientiert zu steuern war. In vier Versuchsbedingungen wurde das Problem mit und ohne aktive Explorationsmöglichkeit sowie als semantisch eingebettetes und als abstraktes System realisiert. Mit diesen Variationen sollte in unterschiedlichem Ausmaß Einfluß auf das Lernverhalten (Wissenserwerb) bzw. dessen Effizienz (Wissensnutzung) genommen werden.</p> <p>Für die Erfassung der Wissenserwerbsprozesse beim komplexen Problemlösen wird ein schwellentheoretisches Modell verwendet. In vorangegangenen Untersuchungen hat sich die Beschreibung des Wissenserwerbs als Aufbau subjektiver Kausalmodelle und deren Abbildung mit Hilfe eines Two-High-Threshold-Modells bewährt.</p> <p>Darüberhinaus werden als weitere Indikatoren für den Wissenserwerb Retrognose- und Prognosedaten erhoben. Die Wissenserwerbsparameter werden mit Steuergüteindikatoren in Beziehung gesetzt. Die somit erhaltene Zusammenhangsstruktur von Wissenserwerb und Wissensnutzung beim komplexen Problemlösen unter den verschiedenen experimentellen Bedingungen wird außerdem versucht, an Lentestindikatoren zu validieren. Dazu werden die bei der Bearbeitung des Adaptiven Figurenfolgentests (ADAFI) erbrachten Leistungen herangezogen.</p> <p>Unter Berücksichtigung der experimentell variierten Problemlösebedingungen werden Hypothesen zum Ausmaß des Wissenserwerbs, dessen steuerrelevante Umsetzung und zur Beziehung der verschiedenen Aspekte der Problemlöseleistung zu Lerntestindikatoren formuliert und einer empirischen Prüfung unterzogen.</p> <p>Die Ergebnisse lassen erkennen, daß sich das an einer Schülerstichprobe gewonnene Effektmuster (Beckmann, Funke & Guthke, 1992) auch an dieser Stichprobe replizieren läßt. Es soll das bestehenden Befunden und Erwartungen z.T. entgegenstehende Ergebnis (Semantikeffekt, Aktivierungseffekt) dargestellt und deren Ursachen diskutiert werden.</p> <p>Beckmann, J.F., Funke, J. & Guthke, J. (1992). <i>Lernprozesse in statischen und dynamischen Aufgabensstellungen</i> (Vortrag gehalten auf dem 38. Kongreß der DGfP in Trier).</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Leipzig, FB Psychologie „Wilhelm Wundt“ Tieckstr. 2, O - 7030 Leipzig

Autor (en):	Birgit Bedenk, Axel Schmidt und Martina Ziefle
Titel:	Der Einfluß von Kontrastunterschieden auf die Lesbarkeit von Texten auf Papier und Bildschirmen
<p>Die Lesbarkeit von Bildschirmdarstellungen wird seit mehr als zwanzig Jahren mit der von gedruckten Texten verglichen. Die Mehrzahl der Untersuchungen fördert trotz der sich kontinuierlich verbessernden Qualität der Bildschirme unverändert mehr oder weniger große Vorteile der Papierdarstellung zu tage (z.B. Creed, Dennis & Newstead, 1987; Gould & Grischkowsky, 1984; 1986), die in der Größenordnung von ca. 15% liegen, je nachdem, welche Art von Lesaufgabe untersucht wird. Einige wenige Untersuchungen finden den Papiervorteil nicht (z.B. Osborne & Holton, 1988; Puzich & Ziefle, 1991). Befunde, die der Bildschirmdarstellung eine bessere Lesbarkeit einräumen, liegen bislang nicht vor.</p> <p>Im vergangenen Jahrzehnt haben sich wichtige technische Parameter der Bildschirmdarstellung verändert. Dies betrifft v.a. die Güte der Buchstabendarstellung (Auflösung), die Verfügbarkeit verschiedener Fonts und die Formate der Bildschirme. Ferner hat sich die positive Polarität der Darstellung durchgesetzt. Wenig dürfte sich dagegen in Hinsicht auf das Flimmern (Bildwiederholfrequenz) und auf den verminderten Kontrast bei Bildschirmen verändert haben. Beide Faktoren kommen dementsprechend als wichtige Kandidaten für die Verursachung der schlechteren Lesbarkeit von Bildschirmdarstellungen in Frage. Beim Papier kommt als Vorteil noch die im Vergleich zum Bildschirm flexiblere Handhabbarkeit hinzu.</p> <p>Mit den hier vorliegenden Untersuchungen soll ein weiterer Anlauf genommen werden, die Unterschiede der Lesbarkeit von Bildschirm- und Papierdarstellungen einer genauen Bedingungsanalyse zu unterziehen.</p> <p>Untersuchungen zur Identifikation von einzelnen Buchstaben haben gezeigt, daß sich die Identifikationsleistung in der Gesichtsfeldperipherie im Vergleich zum fovealen Sehen drastisch verschlechtert, wobei die Buchstaben am Bildschirm um knapp 30% schlechter erkannt werden als auf Papier. Der leistungsmindernde Einfluß des Bildschirms scheint somit hauptsächlich im peripheren Sehen wirksam zu werden (Huckauf, Heller & Nazir, 1991). Zusätzlich zeigten Straßburger, Harvey & Rentschler (1991), daß im peripheren Sehen bei der Identifikation numerischer Zeichen Kontrastunterschiede eine beträchtliche Rolle spielen.</p> <p>Dies akzentuiert die mögliche Bedeutsamkeit des Kontrastes bei der Darstellung von Texten am Bildschirm. Hierzu wurden zwei Experimente durchgeführt. Im ersten wurde der Einfluß des Kontrastes (variiert in vier Stufen) auf die Leistung in einer Lesaufgabe auf Papier geprüft. Abhängige Variable war die Lesegeschwindigkeit. Im zweiten Experiment wurde die gleiche Anordnung am Bildschirm überprüft.</p> <p>Die Ergebnisse werden auf dem Hintergrund der bislang vorliegenden Literatur diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der RWTH Aachen Jägerstr. 17 - 19 5100 Aachen

Autor(en):	Petra Berens, Gerd Waloszek, Monika Wagener & Karl Friedrich Wender
Titel:	Primäre Lokalisation und sensorisches Gedächtnis
<p>Bei der Verarbeitung räumlicher Information unterscheiden wir zwischen einer primären (egozentrischen) und einer sekundären (exozentrischen) Lokalisation. Die primäre Lokalisation verstehen wir als einen sehr frühen, elementaren Wahrnehmungsprozeß. In dem Bemühen, eine Verbindung von Wahrnehmungs- und Gedächtnisprozessen herzustellen, wurde in zwei Experimenten die Frage untersucht, ob die primäre Lokalisation auf Informationen des sensorischen Registers abläuft. Ausgehend von der Annahme, daß beim Schätzen der Anzahl kurzzeitig dargebotener Reize (Subitizing) primäre Lokalisation beteiligt ist, wurden zwei Experimente durchgeführt.</p> <p>In Experiment 1 wurde eine Variante der Teilwiedergabetechnik nach Sperling verwendet. Variiert wurde die Qualität des Hinweisreizes (räumlich vs. kategorial) und das Zeitintervall bis zum Einsetzen des Signals (Delay). Bei einer Beteiligung des sensorischen Registers wurden bessere Schätzleistungen unter der räumlichen als unter der kategorialen Cue-Bedingung und bei kleinerem Delay erwartet. Während die Variation des Hinweisreizes die Leistungen entsprechend der Hypothese beeinflusste, zeigte die Delay-Variation keinen Effekt. Für diesen Befund schien uns die Darbietungszeit (150 ms) verantwortlich zu sein, die möglicherweise bereits eine Weiterleitung der Informationen an das Kurzzeitgedächtnis (KZG) erlaubte.</p> <p>Es wurde daher ein weiteres Subitizingexperiment durchgeführt, bei dem eine Mustermaske verwendet wurde, die sich auf die Speicherung im sensorischen Register und die Weiterleitung von Informationen an das KZG auswirken soll. Entsprechende Maskierungseffekte sprechen für eine Beteiligung des sensorischen Registers am Prozeß der primären Lokalisation.</p>	
Anschrift:	FB I Psychologie, Universität Trier Postfach 3825, 5500 Trier e-mail: berens@psy.uni-trier.de

Autor (en):	Jörg Beringer
Titel:	ERTS: Ein flexibles Softwarepaket für computer-unterstütztes Experimentieren.
<p>Das Experimentelle RunTime System ERTS ist ein flexibles Softwarepaket zur Durchführung psychologischer Reaktionszeitexperimente auf IBM-kompatiblen PCs. Seit 1987 wird ERTS in der Allgemeinen Psychologie, der Pharmakopsychologie und der Luft- und Raumfahrtpsychologie für universitäre und professionelle Forschungsprojekte verwendet.</p> <p>ERTS basiert auf einer speziell für diesen Zweck entwickelten Anwendersprache, für deren Benutzung kein konventionelles Programmierwissen erforderlich ist. Spezielle hochsprachliche Datentypen, zum Beispiel für visuelles und auditives Reizmaterial, und prozedurale Strukturen, wie Trial, Block und Sitzung, ermöglichen eine direkte und effektive Umsetzung der meisten nicht-adaptiven, durchgangsorientierten Reaktionszeitparadigmen.</p> <p>Neben der benutzerfreundlichen Anwendersprache zeichnet sich ERTS auch aus durch eine präzise Ereignissteuerung und Antwortfassung und durch die qualitativ hochwertige pseudotachistoskopische Bilddarbietung. ERTS unterstützt im Zusammenhang mit einer SoundBlaster PRO Soundkarte die Darbietung von Sprache für verbale Instruktionen, Reize und Rückmeldungen. Neben der PC-Tastatur und Maustasten können mit Hilfe der zusätzlichen EXKEY-Logik beliebige externe Antworttasten verwendet werden. Über die parallele Schnittstelle ist die Ansteuerung externer Geräte, zum Beispiel für die EEG-Synchronisation, vorgesehen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Dipl.-Psych. Jörg Beringer, Wildenbruchstr. 49, 6000 Frankfurt/Main 50

Autor (en):	C. Besthorn, U. Schreiter-Gasser, H. Sattel, C. Geiger-Kabisch and T. Gasser
Titel:	Quantitative EEG in senile and presenile Alzheimer patients.
<p>Results of a first follow-up examination from an ongoing longitudinal study on quantitative EEG parameters in patients satisfying NINCDS-ADRDA criteria for 'possible' or 'probable' Alzheimer's disease are presented. Thirty patients with presenile onset of illness (DAT) and twenty-two patients with senile onset of illness (SDAT) are included together with 42 healthy elderly controls.</p> <p><u>Method:</u> EEG was recorded with eyes closed under resting conditions according to the ten-twenty system in all but two locations (Fp1; Fp2). Sweeps were selected by a computer program minimizing EOG power and a two channel (vertical and horizontal) EOG correction was applied. A typical 'muscle band' was used as a covariate to control for muscle artifacts. Band power scores were analyzed in predefined, standard frequency bands.</p> <p><u>Results:</u> DAT and SDAT patients had significantly ($p < 0.0001$) higher power in the delta and theta bands than the controls. There were almost no topographical differences in the resulting significance levels. There was a significant decrease in the alpha- and beta-frequency bands in DAT and SDAT (which has not been described consistently in other studies). This latter effect was age-dependent and less pronounced in SDAT. The topographical organization of the higher bands will be displayed in mapping plots showing the significance levels. These parameters were correlated with general estimates of cognitive impairment and the clinical severity of dementia.</p> <p>Innovative parametrization methods (which will be described in detail) showed a significantly decreased alpha blocking response to eye opening and a poorer topographical differentiation. Linear discriminant analysis permitted the correct prediction of group membership in all but one of the cases.</p> <p>The study was funded by a grant from the German Research Foundation (Project K2; SFB 258)</p>	
(vollständige) Anschrift:	Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Mannheim, Germany

Autor (en):	Tilmann Betsch
Titel:	Die Macht der Gewohnheit - Bestimmungsgründe der Aufrechterhaltung und Abweichung von Routinen in Entscheidungssituationen
<p>Die Wahl einer konkreten Handlungsalternative resultiert, nach strukturellen Entscheidungstheorien (z.B. SEU-Theorie), aus einem Wert-Erwartungs-Kalkül. Dieser Annahme wird entgegengehalten, daß Handeln in Alltagssituationen meist routinisiert, nach bewährten Mustern, (Skripts, Habits) verlaufe, wobei das aufwendige Abwägen von Handlungskonsequenzen gar nicht stattfände.</p> <p>Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, unter welchen Bedingungen Personen relativ unreflektiert nach bestehenden Handlungsmustern verfahren, bzw. wann bewußte Entscheidungsprozesse angestrengt werden, die ggf. zu Abweichungen von Routinen führen.</p> <p>Um diese Fragestellung zu untersuchen, wurde ein Computerspiel entwickelt, in dem die Person unter kontrollierten Bedingungen eine Handlungsroutine lernt. Ziel des Spieles ist es, einen Lkw-Transport über eine optimale Fahrtroute zu führen. Der Spielplan beinhaltet 3 Verzweigungspunkte, wo jeweils zwischen 3 Streckenführungen gewählt werden muß. Je nach Wahl wird ein Ereignisfeld passiert, das, abhängig von der Abfahrtszeit, unterschiedliche Auswirkungen auf die Transportzeit, Transportkosten etc. hat. Während der Lernphase eignet sich die Vp eine Kombination von Wahlen an, die zu einer ganz bestimmten Abfahrtszeit und unter einer spezifischen Aufgabensituation (z.B. "Eiltransport") zu optimalen Ergebnissen führt.</p> <p>In der Testphase wird die Vp einem Spieldurchlauf unterzogen, der sich hinsichtlich Abfahrtszeit und Aufgabe von der Lernphase unterscheidet. In einem 2x2-faktoriellen Design wurden als unabhängige Variablen Routinisierungsfaktoren (R) und Kontextualisierungsfaktoren (K) variiert. Erwartungsgemäß behalten 90% der Vpn in der R-Bedingung (z.B. Zeitdruck) die eingeübte Routine bei. In der K-Bedingung wurde der Spielplan zufallsgesteuert um Symbole ergänzt, die auf mögliche Streckenbehinderung hinweisen ("Achtung-Effekte"). Erwartungsgemäß kehrte sich hier das Ergebnismuster um. Über 80% der Vpn wichen nun von der gelernten Routine ab. Zusätzlich zu der Streckenwahl wurden als weitere abhängige Variablen Reaktionszeiten, Erinnerungsmaße, Entscheidungsstile etc. erhoben. Die Ergebnisse weisen darauf hin, daß sich die Vpn nicht nur in ihren Handlungen, sondern auch hinsichtlich der kognitiven Prozesse unterscheiden. Prozesse, die auf ein Kalkül und damit auf eine bewußte Entscheidung hinweisen (z.B. die Berücksichtigung von Erwartungskognitionen) lassen sich in den R-Bedingungen weitaus seltener und inkonsistenter nachweisen, als in den K-Bedingungen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Hauptstr. 47-51 6900 Heidelberg 1

Autor (en):	Reinhard Beyer und Uwe Pekrul
Titel:	Einfluß von Lesermerkmalen auf das Textverstehen
<p>Problematisiert wird die strikte Gegenüberstellung von Top-Down- und Bottom-Up-Modellen der Textverarbeitung. Favorisiert wird eine Betrachtung sowohl von Text- als auch von Lesermerkmalen sowie deren Wechselwirkung. Theoretisch orientieren wir uns dabei an Modellüberlegungen von Klix (1992) und Kintsch (1988,1992) zur Integration von Wissens- und Textrepräsentationen. Im Unterschied zu seinen früheren Modellvarianten (1978) betont Kintsch in seinen neueren Arbeiten gerade diesen Aspekt.</p> <p>Empirisch gestützt wird unsere davon ausgehende Argumentation durch drei experimentelle Untersuchungen. Im ersten Experiment wird der Typ impliziten Wissens, das durch dargebotene Satz- bzw. Textinformation angeregt wird, variiert. Im zweiten Experiment variierten wir die Relevanz von spezifischen Wissensbereichen durch Einbeziehung ausgewählten Personengruppen, bei denen in Voruntersuchungen unterschiedliche Wissenskörper diagnostiziert wurden. Im dritten Experiment prüften wir den Einfluß des Alters und intellektueller Voraussetzungen von Versuchspersonen auf den Prozeß der Vorwissensbereitstellung und die Struktur der Textrepräsentation. In diesen Experimente wurde vor allem mit Wiedererkennungsanforderungen und Lesezeitmessungen gearbeitet.</p> <p>Effekte dieser Variablen können belegt werden. Dies betrifft insbesondere den Einfluß von nicht explizit im Text genannten Inhalten, also von Vorwissen. Es zeigt sich jedoch, daß dieser generelle Effekt durch den Typ der semantischen Beziehung zwischen Text und Vorwissen und die individuelle Relevanz des Wortmaterials zum Teil erheblich modifiziert wird.</p> <p>Bezüglich der Variation des Alters der Probanden sprechen die Ergebnisse im wesentlichen eher für quantitative Veränderungen (z.B. Verlangsamung) und weniger für eine qualitative Veränderung der Zugriffsprozesse auf Komponenten der Vorwissensrepräsentation.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Humboldt-Universität Berlin, Fachbereich Psychologie Oranienburger Str. 18, 1020 Berlin

Autor (en):	Hartmut Blank
Titel:	Der Einfluß irreführender VersuchsleiterInnen auf die Erinnerung bei Zeugenaussagen-Experimenten.
<p>Hypothese: der Falschinformationseffekt bei Zeugenaussagen entsteht hauptsächlich dadurch, daß die Vpn nach erfolgter Täuschung und Darbietung falscher Detailinformationen vor dem Bearbeiten des Erinnerungstests nicht über diese Täuschung bzw. über die Möglichkeit des Vorhandenseins widersprüchlicher Informationen aufgeklärt werden. Dieser Hypothese liegt der Gedanke zugrunde, daß die Vpn den Erinnerungstest als Erinnerungsaufgabe begreifen und aufgrund der (im Gedächtnis und außerhalb) zur Verfügung stehenden Informationen zu lösen versuchen. Beim Fehlen aufgabenrelevanter Informationen, wie z.B. über mögliche Widersprüche, können unter bestimmten Randbedingungen (z.B. bei der von Loftus verwendeten Standard-Testprozedur) in der Experimentalbedingung systematische Antworttendenzen in Richtung auf die falsche Detailinformation entstehen, wie sie auch von McCloskey & Zaragoza (1985) beschrieben worden sind.</p> <p>Zur Überprüfung dieser Hypothese wird ein gewöhnliches Zeugenaussagen-Experiment durchgeführt, d.h. die Vpn sehen ein Dia, bekommen dann unter einem Vorwand widersprüchliche Detailinformation dazu (Experimentalbedingung) bzw. keine solche Information (Kontrollbedingung) und werden abschließend mit der Loftusschen Standard-Prozedur (Zwangswahl zwischen Original- und suggeriertem Detail) getestet. Die eigentlich interessante Manipulation besteht darin, daß eine Gruppe von Vpn kurz vor dem Test über mögliche Widersprüche aufgeklärt wird, während dies in der anderen Gruppe unterbleibt. Es wird vorhergesagt, daß letztere Gruppe den üblichen Falschinformationseffekt zeigt, während erstere Gruppe umgekehrt in der Experimentalbedingung <i>besser</i> ist als in der Kontrollbedingung (Begründung: mit dem Wissen um mögliche Widersprüche können sich die Vpn in der Experimentalbedingung zusätzlich auf die Erinnerung an das falsche Detail stützen, um die richtige Entscheidung beim Test zu treffen).</p> <p>Bei Abfassung dieses Abstracts war das Experiment noch nicht durchgeführt; deshalb werden Ergebnisse erst im Vortrag präsentiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Hartmut Blank, Fachgruppe Psychologie, Universität Konstanz, Postfach 5560, 7750 Konstanz

Autor (en):	Sven Blankenberger
Titel:	Mentale Vergleichsprozesse mit Neuronalen Netzwerken
<p>Seit der klassischen Arbeit von Moyer & Landauer (1967) konnte in zahlreichen Untersuchungen gezeigt werden, daß die Zeit, die benötigt wird, um zwei Zahlen hinsichtlich ihrer Größe zu vergleichen, systematisch von deren Differenz abhängt: je größer die Differenz, um so schneller erfolgt der Vergleichsprozeß. Dieser sog. symbolische Distanzeffekt findet sich nicht nur beim Vergleich von Zahlen, sondern nahezu generell bei vielen anderen mentalen Vergleichsprozessen.</p> <p>Die bislang in der Literatur diskutierten Modelle zur Erklärung dieses Phänomens weisen mindestens eine von zwei Schwächen auf: entweder werden gar keine quantitativen Vorhersagen gemacht, oder die Modelle sind zwar geeignet, Vorhersagen zu generieren, schweigen sich aber über die zugrunde liegenden Prozesse aus.</p> <p>Mit der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, daß ein Neuronales Netzwerk in der Lage ist, mentale Vergleichsprozesse zu modellieren. Hierbei ist die Wahl der Reizkodierung von entscheidender Bedeutung, kann im Gegensatz zu bisherigen Modellen jedoch auch exakt spezifiziert werden. Der Vergleich der Modell-Lösungszeiten mit den experimentell erhobenen Reaktionszeiten bestätigt die Angemessenheit des Modells.</p> <p>Moyer, R. S., & Landauer, T. K. (1967). Time required for judgements of numerical inequality. <i>Nature</i>, 215, 1519-1520.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Sven Blankenberger Inst. für Psychologie Spielmannstr. 19 D-3300 Braunschweig

Autor (en):	Blanz, M., Mummendey, A. & Otten, S.
Titel:	Zur subjektiven Wahrnehmung der Größen- und Statusrelation von Ingroup und Outgroup
<p>Die Studie aus dem Bereich der <i>Intergruppenforschung</i> ging der Frage nach, wie Versuchspersonen die relative Größe und den Status der eigenen Gruppe einschätzen, wenn die vorgegebenen Informationen variiert werden. Hinsichtlich der Größeneinschätzung fanden SIMON & MUMMENDEY (1990) eine Überschätzungstendenz der Ingroup gegenüber der Outgroup bei Abwesenheit expliziter Informationen. Diese 'Ingroup-Majoritätswahrnehmung' kann zum einen als 'false consensus effect', zum anderen - aufbauend auf der Theorie der Sozialen Identität (SIT) - als Ausdruck einer Ingroup-Favorisierung aufgefaßt werden.</p> <p>In einem 2 x 2 Versuchsplan wurden die Faktoren "Größengleichheit" und "Statusgleichheit" variiert mit den Abstufungen "keine Information" versus "explizite Information". Es nahmen 119 Schüler und Studenten am Experiment teil. Zu jeder Sitzung kamen 6 Personen, die in zwei Gruppen zu je 3 Vpn aufgeteilt wurden. Abhängige Variablen waren die Schätzungen von Ingroup-Größe und Ingroup-Status, sowie das Ausmaß an Ingroup-Identifizierung und die Beurteilung der In- und Outgroup mit Hilfe vorgegebener negativer Attribute. Größ- und Status-Überschätzungen sollten unter der Bedingung "keine Information" auftreten. Zugleich sollten Personen mit Majoritätswahrnehmungen nach der SIT eine reduzierte Ingroup-Identifizierung aufweisen. Ingroup-Favorisierung bzgl. der Evaluationen wurde hingegen unter der Bedingung "explizite Informationen" erwartet, da sich hierbei maximale Gleichheit und Vergleichbarkeit der Gruppen fördernd auf das Streben nach positiver Distinktheit auswirken.</p> <p>Die Ergebnisse erbrachten eine Replikation der Majoritätswahrnehmung der Ingroup sowie zusätzlich eine Überschätzung des Ingroupstatus unter Abwesenheit expliziter Größ- oder Status-Information, wobei diejenigen Vpn, die eine Majoritätswahrnehmung zeigten, zugleich auch eine Statusüberschätzung aufwiesen. Die beobachtbare Reduktion der Ingroup-Identifizierung in der Bedingung "keine Information" geht auf die Untergruppe an Vpn zurück, die sich als "statushöhere Mehrheit" definiert. Die erwartete Ingroup-Favorisierung bei expliziten Informationen ergab sich experimentell nur bei Vpn, die hohe Ingroup-Identifizierung aufwiesen.</p> <p>Lit.: Simon, B. & Mummendey, A. (1990). Perceptions of relative group size and group homogeneity: We are the majority and they are all the same. <u>European Journal of Social Psychology</u>, Vol. 20, 351-356.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut IV, Universität Münster, Fliegenerstraße 21, D-4400 Münster

Autor (en):	Herbert Bless
Titel:	Schemageleitete Informationsverarbeitung unter guter Stimmung: Auswirkungen auf die Enkodierung sozialer Situationen
<p>Verschiedene Modelle zum Einfluß von emotionalen Zuständen auf den Stil der Informationsverarbeitung nehmen an, daß gute Stimmung ein vereinfachendes, heuristisches Vorgehen begünstigt. Diese Vereinfachungstendenz wird, je nach Modell, mit Kapazitäts- oder Motivationsdefiziten bei gut gestimmten Personen erklärt.</p> <p>Bei einer genaueren Betrachtung erweisen sich die Belege für die Kapazitäts- und die Motivationsannahme als weniger eindeutig als angenommen. Alternativ zu den vorliegenden Modellen, geht die berichtete Arbeit davon aus, daß unter guter Stimmung verstärkt eine schemageleitete Verarbeitung vorzufinden ist. Dabei wird angenommen, daß eine schemageleitete Verarbeitung eine Vereinfachung darstellt, wenn die zu enkodierende Information typisch für das Schema ist. Diese Vereinfachung liegt allerdings nicht mehr vor, wenn die zu enkodierende Information untypisch für das Schema ist.</p> <p>Zur Überprüfung dieser Überlegungen wurden Vpn in experimentell induzierter guter oder schlechter Stimmung mit einer Geschichte über einen Restaurantbesuch konfrontiert. Diese Geschichte enthielt sowohl typische als auch untypische Information für einen Restaurantbesuch. Nach einer Fülleraufgabe bearbeiteten die Vpn eine Wiedererkennungsaufgabe. Bei typischen Items zeigten sich erwartungsgemäß bei gut gestimmten Vpn signifikant mehr systematische Erinnerungsfehler als bei schlecht gestimmten Vpn. Dies deutet auf eine verstärkt schemageleitete Verarbeitung unter guter Stimmung hin. Für untypische Items fand sich sowohl für Vpn in guter als auch für Vpn in schlechter Stimmung eine sehr gute Erinnerungsleistung.</p> <p>Insgesamt sprechen die Befunde eher für eine schemageleitete Verarbeitung unter guter Stimmung als für eine generell reduzierte Verarbeitung aufgrund von Kapazitäts- oder Motivationsdefiziten.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Hauptstr. 47-51, D-6900 Heidelberg

Autor (en):	Blischke, K., Müller, H. & Daus, R.
Titel:	Zum Einfluß von "Video-Fading"-Prozeduren beim sportmotorischen Lernen & Techniktraining
<p>Trainingstechnologische Belange des Sports, aktuelle medientechnologische Entwicklungen, sowie Defizite trainingstechnologischer Grundlagenforschung verlangen die Erarbeitung von empirischen Befunden und theoretischen Grundlagen, die es gestatten, begründete Leitlinien zur Strukturierung videogestützter Feedbackprozeduren für das sportmotorische Lernen und Techniktraining aufzustellen.</p> <p>Von zentraler Bedeutung ist dabei die Frage nach der (anteiligen) Wirksamkeit <i>kognitiv-konzeptbildender</i> und <i>motorisch-adaptiver</i> Teilprozesse zu unterschiedlichen Stadien im Rahmen videogestützter Aneignungs- und Trainingsprozeduren (MÜLLER, BLISCHKE & DAUGS 1992). Sie konzentriert sich insbesondere in der selektiven Orientierung auf spezifische Informations- und Prozeßkomponenten und damit in der Frage nach der Wirksamkeit spezifischer <i>Verteilungspläne</i> extrinsischer Zusatzinformation bezogen auf die Anzahl motorischer Ausführungsversuche.</p> <p>Nach Abschluß einer Untersuchung zum Einfluß von Art und Frequenz von Videoinformation im Rahmen von <i>Gleichverteilungsplänen</i> (BLISCHKE et al. i.D.) hat ein weiteres Experiment mit insgesamt 40 Vpn einerseits die <i>systematische Reduktion</i> ("Fading"), sowie andererseits den <i>systematischen Übergang</i> von vorherrschender Sollwert- zu vorherrschender Istwert-Darbietung (bei insgesamt fallender Zusatzinformations-Frequenz) zum Gegenstand.</p> <p>In beiden Fällen wird eine gegenüber Gleichverteilungsplänen verbesserte (überdauernde) Lernleistung erwartet.</p> <p>Bereits vorliegende Teilergebnisse stützen diese Annahme.</p> <p>Die vollständigen Ergebnisse dieses Experiments werden präsentiert und ihre theoretischen Implikationen diskutiert. Entsprechende Erklärungsansätze aus der KR-Forschung (i.e. "guidance"-Hypothese) werden aufgrund der Ergebnisse von Detailanalysen zum Aneignungsverlauf im Rahmen der o.g. Video-Informations-Prozeduren einer kritischen Bewertung unterzogen.</p> <p>MÜLLER, H., BLISCHKE, K. & DAUGS, R. (1992) Cognitive and Motor Components in Model Based Motor Learning. In International Workshop on Imagery and Motor Processes [Beaumont Hall, University of Leicester, 10th-11th September, 1992] (25-31). Leicester.</p> <p>BLISCHKE, K., MÜLLER, H., REISER, M., DIERINGER, L., SCHLICHER, R. & DAUGS, R. (i.D.). Zum Einfluß der Art und Frequenz von Videoinformation auf das Erlernen einer sportmotorischen Formbewegung. In R. Daus & K. Blischke (Hrsg.), Aufmerksamkeit und Automatisierung in der Sportmotorik. Sankt Augustin: Academia.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Sportwissenschaftliches Institut der Universität des Saarlandes Im Stadtwald 11, Bau 56 6600 Saarbrücken

Autor (en):	Andrea Blumenschein/Christiane M. Drühe-Wienholt
Titel:	Depression bei Parkinsonscher Krankheit
<p>Depression bei Parkinsonscher Krankheit - Prävalenz und Charakteristika - ist ein in der Literatur kontrovers diskutiertes Thema. In der vorliegenden Arbeit wurden Parkinson-Patienten unterschiedlicher Krankheitsstadien mit dem Beck Depressionsinventar BDI untersucht. Ziel war es, quantitative und qualitative Veränderungen der Depression im Verlauf der Krankheit aufzuzeigen.</p> <p>Frauen klagen im frühen Krankheitsstadium über eher unspezifische depressive Beschwerden. bei länger erkrankten Frauen treten die parkinson-spezifischen Beschwerden in den Vordergrund, z.B. Schlafstörungen, Arbeitsverlangsamung und Reizbarkeit. Bei den Männern überwiegen unabhängig von der Krankheitsdauer die krankheits-typischen Beschwerden.</p> <p>Das Beck Depressionsinventar erwies sich als geeignetes Verfahren zur Untersuchung depressiver Verstimmungen bei Parkinson-Patienten.</p> <p>Die Ergebnisse der Untersuchung unterstreichen die große Bedeutung psychologischer Betreuung und Unterstützung der Patienten und ihrer Angehöriger bei der Bewältigung der Krankheit.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Andrea Blumenschein Neurologische Universitätsklinik im St.Josef Gudrunstr. 56, W-4630 Bochum -Hospital

Autor (en):	Gerd Bohner, Herbert Bless, Norbert Schwarz und Renate Simon Universität Mannheim
Titel:	"Wie <i>un</i> ehrlich ist Herr B.?" Selektive Erinnerung an negatives Verhalten als Folge "markierter" Adjektive in vorausgehenden Urteilsfragen
<p>Arbeiten aus der Psycholinguistik (z.B. Huttenlocher & Higgins, 1971) legen nahe, daß Fragen mit "unmarkierten" Adjektiven, die den positiven Pol einer Dimension bezeichnen, auf die gesamte Dimension verweisen (z.B.: "Wie <i>gut</i> war der Film?"), während Fragen mit "markierten" Adjektiven, die den negativen Pol bezeichnen, eine negative Präsupposition enthalten (z.B.: "Wie <i>schlecht</i> war der Film?"). Der Einfluß solcher Präsuppositionen in Urteilsfragen auf die Erinnerung wurde in einem 2 (Frageform: unmarkiert, markiert) x 2 (Instruktion: Eindrucksbildung, Textverständnis)-faktoriellen Versuchsplan untersucht. Achtzig Versuchspersonen lasen 18 Verhaltensbeschreibungen entweder mit der Instruktion, daß man sich einen Eindruck von der Person bilden solle, die diese Verhaltensweisen zeigte, oder ohne Hinweis auf die handelnde Person unter dem Vorwand, es gehe um Textverständnis. Je 3 Verhaltensweisen repräsentierten den positiven (negativen) Pol der Dimensionen <i>Ehrlichkeit</i>, <i>Freundlichkeit</i> und <i>Selbstsicherheit</i>. Später wurden auch die Versuchspersonen in der "Textverständnis"-Bedingung informiert, daß alle Verhaltensweisen von derselben Person gezeigt wurden. Alle Versuchspersonen wurden dann gebeten, die Zielperson auf den drei Zieldimensionen zu beurteilen. Dabei wurde in den Fragen entweder das unmarkierte (z.B. "Wie ehrlich ist Herr B.?") oder das markierte Adjektiv verwendet (z.B. "Wie <i>un</i>freundlich ist Herr B.?"). Schließlich wurde die freie Erinnerung an die gelesenen Verhaltensweisen erfaßt. Es wurde erwartet, daß die negative Präsupposition in der markierten Frage zu einer selektiven Gedächtnissuche nach negativem Verhalten führen würde -- dies jedoch nur, wenn sich die Versuchspersonen nicht bereits "on-line" einen Eindruck gebildet und dadurch eine wohlorganisierte Repräsentation gespeichert hatten (Hastie & Park, 1986). In einer 2 (Instruktion) x 2 (Frageform) x 2 (Valenz des erinnerten Verhaltens)-Varianzanalyse mit Meßwiederholung auf dem letzten Faktor zeigte sich neben Haupteffekten der Instruktion (Eindrucksbildung > Textverständnis; $p < .001$) und der Valenz (negativ > positiv; $p < .001$) erwartungsgemäß eine Interaktion aller drei Faktoren ($p < .04$). Diese beruht darauf, daß tatsächlich Versuchspersonen in der "Textverständnis"-Bedingung nach markierten Fragen vermehrt negative Verhaltensweisen erinnerten. Es zeigte sich hingegen kein Einfluß der Frageform auf die Erinnerung positiven Verhaltens oder auf die Erinnerungsleistung unter "Eindrucksbildung"-Instruktionen. Implikationen für Modelle des Personengedächtnisses und das Verständnis des Einflusses sozialer Interaktionen im Alltag auf die Repräsentation von Personinformation werden diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Gerd Bohner, Universität Mannheim, Sozialpsychologie, Postfach 10 34 62, W-6800 Mannheim 1 (E-mail: bv9@vm.urz.uni-heidelberg.de)

Autor (en):	Jens Bölte & Rainer Goebel
Titel:	Werden Pseudowörter umso schneller erkannt, je mehr sie sich phonematisch vom Ausgangswort unterscheiden? Experiment und Simulation.
<p>Gating-Techniken sind in der Sprachanalyse, dem Sprachverstehen und der Verarbeitung prosodischer Hinweise angewendet worden (t'Hart & Cohen, 1967). In jüngerer Vergangenheit wurde Gating auch in der auditiven Worterkennung verwendet (Grosjean, 1980, 1985; Tyler, 1984; Tyler & Wessels, 1983). Gating kann auch eingesetzt werden, um die zur Worterkennung benötigte Menge akustischer Information abzuschätzen. Auf diesen Aspekt der Gatingtechnik konzentrierte sich das hier vorgestellte Experiment. Hier hörten die Vpn jedoch Pseudowörter anstelle von Wörtern. Ziel des Versuches war es festzustellen, ob der Zeitpunkt, an dem die Vpn den Stimulus als Pseudowort erkannten, von der phonematischen Distanz zum Ausgangswort abhängig ist.</p> <p>Die Ergebnisse dieses Experimentes werden zur Validierung eines neuronalen Netzwerk Modells herangezogen. Es wird geprüft, ob das Modell (SPCNN, Sequentail Pattern Completion Neural Network) eine Grundmenge von phonetisch kodierten Worten erlernen kann und in einer Test-Phase die Reaktionszeitergebnisse des Gating-Experiments reproduzieren kann. Dabei wird die Zyklenzahl, die das Modell benötigt, um einen stabilen Zustand (Attraktor) zu erreichen, als Maß für die Reaktionszeit verwandt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<div> <div>MPI für Psycholinguistik Wundtlaan 1 NL-6525 XD Nijmegen</div> <div>Institut für Psychologie, Technische Universität Braunschweig Spielmannstr. 19, 3300 Braunschweig</div> </div>

Autor (en):	Agnes Bolwiender, Pienie Zwitserlood, Etta Drews
Titel:	Dutch Particle Verbs and their semantic Complexity
<p>Dutch, like German, has morphologically complex verbs, consisting of two parts: a verb part (roeien), and a particle part (weg). In infinitival and past participle form, the particle is prefixed to the verb (wegroeien; to row away). In all other cases the particle is separated from the verb and moves to a position following the verb, allowing for an almost infinite amount of linguistic material to intervene between verb and particle (Hij roeide plotseling van de anderen, die nog zaten te wachten, weg; He suddenly rowed from the others who were still waiting away).</p> <p>Semantically, these particle verbs can be transparent or opaque. The meaning of transparent verbs can be derived from the meaning of their component parts, as with wegroeien (to row away), whereas the meaning of opaque verbs is not usually derivable from the component parts; rather they have their own idiosyncratic meaning.</p> <p>In a Dutch context-experiment with spoken prime sentences and visually presented targets, a differential effect between semantically transparent- and opaque particle verbs was found. Transparent particle verbs only showed priming when preceded by a congruent prime sentence, whereas opaque particle verbs also showed priming when preceded by sentences intended to prime the transparent particle verbs. This possibly indicates multiple activation for opaque particle verbs to be investigated in further research.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut fuer Psycholinguistik Wundtlaan 1 6525 XD Nijmegen, The Netherlands

Autor (en):

Moisei Boroda

Titel: Rhythmic Principles in Text Generation: Towards a General Theory of a Human Message**Boroda, M.G., *The Ruhr-University of Bochum***

The paper deals with the rhythmic structure of the basic semantic units in a musical and a literary text. It is shown that the building of such units in music and language is subject to very general principles connected with the fundamental conditions of human perception. More precisely, it is shown that the building of these units out of their elementary constituents (in the case of literary text – words, in the case of music – the tones) in the process of unfolding of the text is based on the relations between immediately neighbouring constituents as to the: (*) **length** and (**) **accentuation degree**.

Furthermore it is shown that the rhythmic structures of such fundamental units of a poetic text as the verse line is very similar to the rhythmic structure of the basic unit of a musical language – the *motif*.

The study of literary texts is based on the lyric poetry of Russian poets of the 18th to the 20th century. As a musical material, the vocal and instrumental compositions of the same time span were studied.

As a unit for literary texts, the verse line, and in the case of its clear segmentation ("cutting") into two parts – each of them, have been used. Musical texts were studied on the level of the unambiguously defined melodic unit of the motif type – the *mr-segment* suggested in (Boroda 1988) ¹

The regularities discussed in the paper belong to the level of the rhythmic "models" of motifs in music, resp. the quasi-rhythmic schemes built out of successive word in a literary text.

A hypothesis is discussed that the process of generation of a human "message" (especially of the artistic text) is to a great extent subject to "rhythmic" regularities, and that there are general rhythmic patterns that deeply influence this process, and in principle, regulate it.

¹Boroda M.G. Towards the basic semantic units of a musical text. *Musikometrika* 1, 1988, 11-67.

(vollständige)
Anschrift:

Dr. Moisei Boroda, Sprachwiss. Institut, Ruhr-Universität Bochum.
Bochum 1. Pf 10 21 48, D-4630
priv: Altenhöfener Str. 122, D-4690 Herne 1, tel. 02323/46 06 40

Autor (en):	Hans-Bernd Brosius
Titel:	Die Wirkung sexueller Einblendungen in Werbespots: Aufmerksamkeitssteigerung oder Ablenkung?
<p>In der (spärlichen) theoretischen Literatur über Werbewirkung lassen sich zwei gegensätzliche Standpunkte über die Wirkung auffälliger, emotionaler bzw. erregender Werbeinhalte finden. Die eine Position erwartet unter dem Begriff Aufmerksamkeitssteigerung positive Effekte auf Lernen und Einstellung zum Produkt; die andere Position erwartet unter dem Begriff Ablenkung eher negative Effekte. In einem Experiment haben wir diese theoretischen Positionen im Zusammenhang mit sexuellen Werbeinhalten untersucht. Insgesamt 55 Versuchspersonen sahen zwei Versionen eines Fernsehprogramms, in das ein Werbeblock eingeschnitten war. In der experimentellen Version waren in zwei Werbespots sexuelle Inhalte eingeblendet, in der Kontrollversion andere Inhalte. Die Ergebnisse unterschieden sich deutlich in Abhängigkeit vom Geschlecht der Befragten. Männer nahmen die Werbespots mit sexuellen Einblendungen zwar positiver wahr, behielten aber weniger Information. Bei Frauen führten die sexuellen Inhalte zu einer negativeren Wahrnehmung der Werbespots, die Behaltensleistung wurde dagegen nicht beeinflusst. Darüberhinaus zeigten sich Ausstrahlungseffekte der sexuellen Inhalte. Die Ergebnisse belegen insgesamt, daß die Wirkung von erregenden und emotionalen Werbeinhalten stark von Rezipientenmerkmalen abhängig ist.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Publizistik, Johannes Gutenberg-Universität Mainz 6500 Mainz

Autor (en):	Axel Buchner & Joachim Funke
Titel:	Negative Korrelationen zwischen „Steuerleistung“ und „verbalisierbarem Wissen“ als Indikatoren für implizite Lernprozesse beim Umgang mit dynamischen Systemen?
<p>Berry und Broadbent (1984) berichten negative Korrelationen zwischen Leistungen bei der Kontrolle einer simplen dynamischen Aufgabe und dem „Wissen“ über dieses System, das mittels Fragebogen nach der Aufgabenbearbeitung erhoben wurde: Je besser Probanden das System steuern, desto weniger Fragen über das System können sie danach korrekt beantworten. Die Ergebnisse werden im Sinne zweier dissoziierter, antagonistischer Lernmodi interpretiert. Ein impliziter Lernmodus soll die passive und nicht verbal berichtbare Registrierung von Systemereignissen darstellen, während der zweite Modus für das explizite Auffinden von Regelmäßigkeiten stehen und verbalisierbar sein soll. Es wird eine alternative Interpretation dieser Befunde vorgeschlagen und experimentell untermauert. Betrachtet man das verwendete System als finiten Automaten, so wird klar, daß „gute Steuerer“ weniger verschiedene Zustandsübergänge beobachten als „schlechte Steuerer“. Gleichzeitig lassen sich die Fragebogenitems als Stichproben aus der Zustandsübergangsmatrix des Automaten rekonstruieren. Daher <i>müssen</i> Steuer- und Fragebogenleistung negativ kovariieren.</p> <p>Experiment 1 replizierte die Befunde von Berry und Broadbent (1984, Experiment 1) und zeigte die erwartete schwache negative Korrelation zwischen den Leistungen bei der Kontrolle des Systems und den korrekt beantworteten Fragen. Wichtiger jedoch ist, daß sich eine positive Korrelation zwischen der für alle Probanden individuell berechneten Anzahl verschiedener Zustandsübergänge und der Anzahl korrekt beantworteter Fragen ergab. Gleichzeitig fand sich eine negative Korrelation zwischen der Kontrollleistung und der Anzahl verschiedener Zustandsübergänge. Eine zusätzliche Mischverteilungsanalyse zeigte, daß in der Stichprobe zwei Subpopulationen zu identifizieren sind, die charakteristische Unterschiede in Hinblick auf diese Korrelationsmuster zeigte. In Experiment 2 wurde zusätzlich experimentell manipuliert, wieviele verschiedene Zustandsübergänge die Probanden beobachten sollten. Zusammenfassend zeigen die Daten, daß die Annahme zweier antagonistischer Lernmodi ohne Verlust durch eine „sparsamere“ Erklärung ersetzt werden kann.</p> <p>Berry, D.C. & Broadbent, D.E. (1984). On the relationship between task performance and associated verbalizable knowledge. <i>The Quarterly Journal of Experimental Psychology</i>, 36A, 209-231.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut, Universität Bonn, Römerstraße. 164, 5300 Bonn. E-mail: UPS11b @ ibm.rhrz.uni-bonn.de (AB), UPS141 @ ibm.rhrz.uni-bonn.de (JF).

Autor (en):	P. Calabrese, M. Haupts, J. Ließ, H.J. Markowitsch
Titel:	MNESTISCHE STÖRUNGEN NACH THALAMUSINFARKTEN
<p>Mehr noch als die Schädigungen der mesialen Temporallappen zu teilweise massiven Gedächtnisstörungen führen können sind es die Schädigungen des Diencephalons, und hier insbesondere der thalamischen und subthalamischen Region, die in persistierende meist anterograde, mnestische Defizite münden können. Bereits auf subcortikaler Ebene lassen sich analog zu cortikalen Läsionen je nach betroffener Seite materialspezifische Defizite diagnostizieren.</p> <p>Nichtsdestotrotz verfügen Patienten mit derartigen Schädigungen über residuale Lernkapazitäten. Diese beziehen sich auf non-deklarative, also solche Gedächtnisanteile, bei denen die Patienten keinen mnestischen Zugriff auf die vorangegangene Lernepisode haben, ja diese im Extremfall gänzlich vergessen wurde.</p> <p>Waren es früher mehr die diencephalen, thalamischen Kernregionen, deren Zerstörung als Ursache für derartige neuropsychologische Defizite angenommen wurde, so sind es heute mehr deren verbindende Faserstrukturen, denen eine besondere Relevanz bei der Verarbeitung mnestischer Informationen zugesprochen wird. Vor dem Hintergrund dieser funktionell-lokalisationalistischen Betrachtung sollen klinische Kasuistiken dargestellt und diskutiert werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Pasquale Calabrese AE Physiologische Psychologie/Univ. Bielefeld Postfach 10 01 31 4800 Bielefeld

Autor (en):	A. COENEN, M. INOUE, W. DRINKENBURG, E. VAN LUIJTELAAR
----------------------	--

Titel: INFORMATION PROCESSING AND VISUAL EVOKED POTENTIALS: SLEEP-WAKE STATES AND SPIKE-WAVE DISCHARGES

It is well documented that the architecture of a visual evoked potential (VEP) is dependent of the sleep-wake state of an animal. VEP's recorded during slow wave sleep possess a larger N1-P2-N3 complex, which is expressed by an increased P2 wave. On the other hand, VEP's belonging to the second main type of sleep, REM-sleep, resemble those of wakefulness. A common characteristic of VEP's of all sleep-wake states, however, is that N1 has an equal amplitude. In the VEP's made during spike-wave discharges, occurring in the EEG of epileptic rats, four characteristic features could be established. Three of them, a decrease in N1, an increase in P4 and an increase in the total excursion of the afterdischarge, are unique for spike-wave discharges and deviant from all sleep-wake VEP's, while the fourth feature, an increase of P2, resembles that of slow wave sleep.

The N1, the primary wave of the VEP, might reflect the activity in the retino-geniculate pathway. This wave is similar in wakefulness and slow wave sleep which indicates that the primary excitation elicited by the flash is not dependent of the sleep-wake state, but only of the physical properties of the flash. The diminished N1 in VEP's made during spike-wave discharges, may reflect a suppression of activity in the primary visual pathway.

The P2 is commonly enhanced during slow wave sleep. This wave reflects the mode of inhibition in the lateral geniculate body. During slow wave sleep, neurons in this nucleus, also as those higher in the visual system, fire in a bursting mode and more synchronised, while they fire more regularly during wakefulness and REM-sleep. This inhibition and synchronisation cause the enlargement of P2. The P2-N3 complex is more sharp during sleep. Since the P2 of slow wave sleep and spike-wave discharges is the same, the level of inhibition between these states is comparable. The increased P4 and the enlarged total excursion of the afterdischarge, unique for VEP's of spike-wave discharges, indicate even stronger inhibitions as compared to slow wave sleep.

From a parallel study it appeared that as during slow wave sleep, information processing during the occurrence of spike-wave discharges is possible to a certain degree.

(vollständige) Anschrift:	Department of Psychology University of Nijmegen P.O. Box 9104 6500 HE Nijmegen The Netherlands
--------------------------------------	--

Autor (en):	Prof. Leda Cosmides
Titel:	Evolutionary psychology
<p>Since the Enlightenment, the human mind has been conceived of as a blank slate, written on by the hand of experience. In recent years the technological metaphor used to describe the structure of the human mind has changed, from "blank slate" to "general purpose computer", but the central tenet of this view has remained the same. All the particulars of what we think and feel have been thought to derive externally, from the physical and social world.</p> <p>In contrast, new research from evolutionary psychology and related fields suggests that the content of our minds is not a simple product of our personal life experience. According to this view, the human mind is not an empty vessel, passively receiving the content our culture. Instead, it is full of specialized reasoning circuits that organize the way we interpret our life experiences. These specialized circuits evolved in the Pleistocene, and were designed to solve the day-to-day problems faced by our hunter-gatherer ancestors -- problems such as cooperating with others, coping with aggression, foraging for food, and choosing a mate. Although these circuits were designed by natural selection to solve the problems of an ancestral and largely vanished way of life, they are enduring components of our cognitive architecture. Consequently, they structure the content of our minds even today, leaving their imprint on our modern cultural beliefs and institutions.</p> <p>Because the evolutionary process built our brains, theories drawn from evolutionary biology can help us learn how the mind was designed. I will discuss the design of circuits that appear to be specialized for reasoning about social contracts. A social contract exists when one is obligated to satisfy a requirement, often at some cost to oneself, in order to be entitled to receive a benefit. In biology, there are rich theories about the evolution of this kind of reciprocal social relationship. These theories were used to develop a computational theory of this adaptive problem. The computational theory suggested what design features cognitive devices that are well-engineered for solving this problem would have. In this way, theories from evolutionary biology were used to generate hypotheses about the design of some of our reasoning circuits. Empirical tests of these hypotheses, using the Wason selection task, revealed that reasoning about social contracts is, indeed, governed by circuits that are specialized for the task. So far, no known theory invoking general purpose processes -- availability theories, mental logic theories, pragmatic reasoning theories -- has been able to explain the very precise pattern of data these tests have generated. The data is best explained by the hypothesis that humans reliably develop circuits that are specialized for reasoning about reciprocal social interactions. Other research suggests that we also have circuits that are specialized for reasoning about aggressive threat and hazardous situations. This is consistent with the view that the mind can be thought of as a collection of dedicated computers, each specialized for solving a different problem that our hunter-gatherer ancestors faced.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Leda Cosmides Department of Psychology University of California Santa Barbara, CA 93106 email: cosmides@psych.ucsb.edu

Autor (en):	Dirk Dauenheimer ¹ , Olaf Köller & Bernd Strauß
Titel:	Unterschiede zwischen Einzelpersonen und Dyaden beim Lösen komplexer Probleme in Abhängigkeit von der Ausgangsfähigkeit
<p>Die Analyse von Leistungsdifferenzen zwischen Gruppen und Einzelpersonen bei verschiedenen Aufgaben gehört zu den klassischen Forschungsgegenständen der Sozialpsychologie. Seit geraumer Zeit hat sich in der psychologischen Forschung ein neuer Aufgabentyp etabliert, das sog. komplexe Problem (vgl. Dörner, Kreuzig, Reither & Stäudel, 1983), welches bislang nur unzureichend bezüglich Unterschieden zwischen Einzelpersonen und Gruppen untersucht wurde. In der vorliegenden Studie wurden deshalb die Leistungsunterschiede zwischen Gruppen (Dyaden) und Einzelpersonen bei der Bearbeitung eines komplexen Problems untersucht, wobei ausgewählte Ergebnisse der traditionellen sozialpsychologischen Forschung aufgegriffen und auf den Bereich des komplexen Problemlösens übertragen werden. In Anlehnung an die Studien von Goldman (1965) sowie Laughlin und Johnson (1966), in denen gezeigt wurde, daß Leistungsvorteile der Gruppen abhängig von der Ausgangsfähigkeit der Gruppenmitglieder sind, wurde in einem Vortest zunächst die individuelle Problemlösefähigkeit (bereichsspezifische Problemlösefähigkeit) von 96 Probanden in Einzelsitzungen mit Hilfe des computersimulierten Szenarios "Heizölhandel" erfaßt. Nachdem die Probanden aufgrund ihrer Ergebnisse in Personen mit hoher (h) und geringer (g) Ausgangsfähigkeit klassifiziert worden waren, bearbeiteten sie in Dyaden- bzw. Einzelsitzungen das computersimulierte System "Textilfabrik". Die Ergebnisse zeigen u.a., daß über alle Bedingungen Dyaden das System nicht signifikant besser steuern können als Einzelpersonen, aber Dyaden, in denen beide Personen eine niedrige Ausgangsfähigkeit aufweisen (gg), gegenüber (g) Einzelpersonen signifikant höhere Steuerungsleistungen erbringen. Dagegen liegen die Leistungen der (hh) Dyaden nicht über denen der (h) Einzelpersonen, was möglicherweise auf einen Deckeneffekt in diesen Bedingungen zurückzuführen ist.</p> <p>Im Einklang mit bisherigen Befunden der sozialpsychologischen Forschung benötigen Gruppen in allen Bedingungen auch für die Bearbeitung eines computersimulierten Szenarios signifikant mehr Zeit als Einzelpersonen.</p> <p>Literatur:</p> <p>Dörner, D., Kreuzig, H. W., Reither, F. & Stäudel, T. (Hrsg.) (1983). <i>Lohhausen: Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität</i>. Bern: Huber.</p> <p>Goldman, M. (1965). A comparison of individual and group performance for varying combinations of initial ability. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 1, 210-216.</p> <p>Laughlin, P. R. & Johnson, H. H. (1966). Group and individual performance on a complementary task as a function on initial ability level. <i>Journal of Experimental Social Psychology</i>, 2, 407-414.</p>	
(vollständige) Anschrift:	¹ Institut für Psychologie der Universität Kiel, Ohlshausenstr. 40-60, D-2300 Kiel;

Autor (en):	*DEHNHARDT, G., **DUCKER, G. & **HILLE, P.
Titel:	Visuelle Informationsverarbeitung eines Großen Tümmlers (<i>Tursiops truncatus</i>)
<p>Eine klassische Methode, die Effizienz visueller Informationsverarbeitung von Tieren zu messen, ist das serielle Umkehrlernen. In einer Zweifachwahlsituation lernt das Tier zwischen S⁺ und S⁻ zu unterscheiden. Hat es ein zuvor festgelegtes Lernkriterium (Lk) erreicht, wird das Belohnungsverhältnis zwischen S⁺ und S⁻ umgekehrt, d. h. S⁺ wird zu S⁻ und vice versa. Auf diese Weise wird eine Serie von 'Umkehrungen' durchgeführt. Gemessen wird hierbei, ob das Tier von Umkehr zu Umkehr eine Leistungsverbesserung durch Reduzierung der Fehlerquote bis zum Erreichen des Lk erzielt und, als Maß für die Verarbeitungseffizienz, die minimale Fehlerquote, die das Tier letztlich zum Erlernen einer Umkehraufgabe benötigt. Die vom Vt hierbei zu erreichende Maximalleistung besteht darin, die Information einer einzigen Wahl so auszuwerten, daß das bestehende Belohnungsverhältnis zwischen den beiden Stimuli erfaßt wird. Diese Leistung soll auf der Anwendung einer Diskriminationsregel wie "win-stay/lose-shift" beruhen.</p> <p>In der vorliegenden Studie wurde in zwei aufeinander aufbauenden Untersuchungsabschnitten überprüft, inwieweit ein Großer Tümmler zum visuellen Umkehrlernen fähig ist. An einer Zweifachwahlapparatur wurden dem Delphin dreidimensionale geometrische Figuren (S⁺ und S⁻) oberhalb der Wasseroberfläche geboten, die vom Vt abgenommen und zum Versuchsleiter apportiert werden konnten. Bei einer Richtigwahl (S⁺) erhielt das Tier eine Sprotte als Belohnung.</p> <p>Im ersten Untersuchungsabschnitt wurden Versuche zum einfachen, seriellen, visuellen Umkehrlernen durchgeführt. In drei aufeinanderfolgenden Phasen wurde jeweils ein anderes Lk formuliert, nach dessen Erreichen das Belohnungsverhältnis zwischen S⁺ und S⁻ umgekehrt wurde: a) 90 % Richtigwahlen innerhalb einer Sitzung, b) 10 Richtigwahlen in Folge, c) in unregelmäßiger Reihenfolge 7, 8, 9 oder 10 Richtigwahlen in Folge.</p> <p>Nach einer jeweils unterschiedlich langen Akquisitionszeit leistete das Vt die Umkehraufgaben in allen drei Phasen nach Erhalt der Information einer einzigen Wahl, d. h. es verarbeitete visuelle Informationen mit maximaler Effizienz. Der Nachweis, daß diese Leistung auf der Anwendung der Diskriminationsregel "win-stay/lose-shift" beruht, konnte allerdings erst in der dritten Phase mit unregelmäßigem Lk erbracht werden. Erst hier war gewährleistet, daß andere Lösungsschlüssel, wie z. B. Rhythmik, nicht anwendbar waren.</p> <p>Im zweiten Untersuchungsabschnitt wurde untersucht, ob das Vt auf der Basis einer konditionalen Diskrimination einen aversalen Begriff von "Umkehrung" bilden kann. Hierzu wurde innerhalb einer Versuchssitzung mit unregelmäßig auftretenden Umkehrungen jeweils nur im ersten Versuchsdurchgang einer Umkehraufgabe ein zweidimensionales Streifenmuster hinter den zur Wahl stehenden Stimuli als Anweisermuster geboten. Die Anwendung der adäquaten Diskriminationsregel "wenn Streifenmuster, dann Umkehr", müßte in fehlerfreien Umkehrleistungen resultieren.</p> <p>Das Vt zeigte diese fehlerfreie Umkehrleistung relativ spontan nach einer extrem langen Akquisitionsphase. Da diese Leistung auch in Transferversuchen mit neuen Stimuli aber gleichbleibendem Anweisermuster konstant blieb, ist mit dieser Untersuchung erstmals nachgewiesen, daß ein Tier einen aversalen Begriff von "Umkehr" bilden kann.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<div> <div>*Lehrstuhl für Verhaltensforschung Morgenbreede 45 4800 Bielefeld 1</div> <div>**Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie Badestr. 9, 4400 Münster</div> </div>

Autor (en):	Determann, S., Wänke, M., & Bless, H.
Titel:	Wie sportlich ist der Winston Milano? Kontrast und Assimilation als Funktion des Markennamens
<p>Die Vermarktung eines für ein Unternehmen neuen Produkts kann entweder davon geleitet sein, das neue Produkt gezielt mit der bisherigen Produktlinie zu assoziieren oder es von der bisherigen Produktlinie abzusetzen. Eine Assoziation wird häufig durch den Produktnamen hergestellt (z.B. Lila Pause, Lila Stars). Eine Absetzung des neuen Produkts über den verwendeten Namen wurde hingegen bisher nicht thematisiert. Im Rahmen eines vorliegenden Modells zu Assimilations- und Kontrasteffekten (Schwarz & Bless, 1992) wird die Möglichkeit untersucht, daß eine Variation des Namens sowohl zu einer Assoziation wie auch zu einer Absetzung eingesetzt werden kann.</p> <p>Eine Assimilation eines neuen Produkts ist diesem Modell zufolge dann zu erwarten, wenn es gemeinsam mit den bisherigen Produkten repräsentiert wird (Inklusion). Wenn hingegen die bisherigen Produkte aus der Repräsentation des neuen Produkts ausgeschlossen werden (Exklusion), so sollte dies in Kontrasteffekten resultieren.</p> <p>In einer Serie von Experimenten wurden Vpn mit den bisherigen Produkten (Sportwagen) einer fiktiven Autofirma vertraut gemacht. Danach lasen die Vpn eine Beschreibung eines neuen Produkts (Kleinwagen) und beurteilten dieses neue Produkt. Inklusion und Exklusion wurde dabei über den Namen des neuen Kleinwagens manipuliert, der sich entweder an die Namen der Sportwagen anglich oder sich deutlich von diesen unterschied.</p> <p>Wenn der Kleinwagen einen ähnlichen Namen hatte wie die bisherigen Sportwagen, so lagen die Bewertungen des Kleinwagens auf sportwagentypischen Dimensionen deutlich höher als bei einer Kontrollgruppe, die keine Information über die bisherigen Produkte erhalten hatte (Assimilation). Wenn hingegen der Name sich deutlich abhob, so lagen die Bewertungen des Kleinwagens auf sportwagentypischen Dimensionen deutlich niedriger als bei der Kontrollgruppe (Kontrast). Die mit dem Inklusions/Exklusionsmodell übereinstimmenden Befunde werden im Hinblick auf ihre theoretischen und angewandten Implikationen diskutiert.</p> <p>Literatur: Schwarz, N. & Bless, H. (1992). Constructing Reality and Its Alternatives: An inclusion/exclusion model of assimilation and contrast effects in social judgment. In: L. Martin & A. Tesser (Eds.): The construction of social judgment. Hillsdale: Erlbaum.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FP Subjektive Erfahrung, Universität Mannheim, Steubenstr. 46, D-6800 Mannheim

Autor (en):	Rolf Deubner & Harald Lachnit
Titel:	Ein erster Versuch den "feature-positive effect" auf Regellernen zurückzuführen
<p>Der "feature-positive-Effekt" (FPE) beschreibt eine starke Lernasymmetrie und wurde ursprünglich bei der operanten Diskrimination bei Tauben entdeckt, bald aber entweder auf den Humanbereich einerseits oder auf das klassische Konditionieren andererseits übertragen. Untersuchungen mit klassischem Konditionieren im Humanbereich dagegen sind uns nicht bekannt. Wir wollten nun zum einen den FPE beim klassischen Konditionieren im Humanbereich nachweisen und zum anderen eine Alternative zu den bisherigen Erklärungsansätzen anbieten.</p> <p>Seit einiger Zeit untersucht unsere Arbeitsgruppe induktive Denkprozesse im Paradigma des differentiellen klassischen Konditionierens. Auf der 34. Teap stellten wir Ergebnisse vor, die nahelegten, daß beim klassischen Konditionieren logische Relationen erworben bzw. angewendet werden. Insbesondere untersuchten wir die Konjunktion (AND) und die exklusive Disjunktion (XOR) und fanden Anhaltspunkte dafür, daß XOR schwieriger anzuwenden ist als AND. Eine formal-logische Analyse der Untersuchungsanordnungen zum FPE legt nahe, daß auch hier logische Regeln angewendet werden könnten. Der FPE ließe sich dann durch die leichtere Anwendbarkeit der AND-Relation erklären.</p> <p>In einem Experiment mit drei "feature-positive-Gruppen" (FP) und drei "feature-negative-Gruppen" (FN) wurde jeweils eine der Gruppen mittels einer Reaktionszeitaufgabe mit der AND-Relation und jeweils eine weitere Gruppen mit der XOR-Relation vortrainiert, während die verbleibenden zwei Gruppen kein Vortraining erhielten. Anschließend erhielten die Gruppen ein FP- bzw. FN-Training mit neuen Reizmaterialien in einer differentiellen klassischen Konditionierungsanordnung. Wir erwarteten einen FPE insbesondere in der FP-Gruppe mit dem AND-Vortraining und tendenziell das Gegenteil eines FPE (nämlich einen "feature-negative-Effekt") in der FN-Gruppe mit dem XOR-Vortraining.</p> <p>Über das Ausmaß der Erwartungs(in)konsistenz der Ergebnisse wollen wir berichten.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Philipps-Universität Marburg, FB Psychologie, Gutenbergstr. 18, 3550 Marburg Email: LACHNIT@DMRHRZ11.BITNET

Autor (en):	Michael Diehl und Rüdiger Arnscheid
Titel:	Quantität und Qualität der Ideenproduktion bei Einzel- und Gruppenarbeit
<p>Obwohl häufig angenommen wird, daß in Gruppen eher kreativitätsfördernde Bedingungen bestehen, wurde in keiner der bisher durchgeführten empirischen Untersuchungen zur Ideenproduktion in Kleingruppen eine quantitative Überlegenheit der Gruppenarbeit gegenüber der Einzelarbeit gefunden. Vielmehr zeigen Gruppen mit mehr als zwei Teilnehmern einen starken Produktivitätsverlust. Sie produzieren nur noch etwa halb so viele Ideen wie aufgrund ihrer aus der Einzelleistung ihrer Mitglieder ermittelten, potentiellen Produktivität zu erwarten wäre. Hinsichtlich der Qualität der Ideen sind die Ergebnisse von den verwendeten Qualitätsmaßen abhängig, doch besteht zumeist ein hoher Zusammenhang zwischen der Anzahl aller und der Anzahl guter oder origineller Ideen. Dieser Zusammenhang entspricht zwar dem Prinzip "Quantität führt zu Qualität" der in all diesen Untersuchungen angewandten Kreativitätstechnik des Brainstormings, doch widerspricht die Abnahme der Fluidität und Originalität der Ideenproduktion der Annahme, daß ein Gruppenbrainstorming aufgrund wechselseitiger Anregung dem Einzelbrainstorming weit überlegen sein sollte.</p> <p>Es bleibt jedoch die Frage offen, ob der Anteil guter Ideen an der Gesamtproduktion von der Einzel- oder Gruppenarbeit beeinflusst wird. Dieser Frage wurde in einer Reanalyse der Daten eines Experiments von Diehl und Stroebe (1987) nachgegangen. In einer Reanalyse eines Experiments von Diehl und Stroebe (1991) wurde die Frage überprüft, ob der Anteil guter Ideen gegen Ende einer Brainstormingsitzung höher als zu Beginn und in längeren Sitzungen höher als in kürzeren Sitzungen ist. In einem dritten, bislang nicht publizierten Experiment wurde die Quantität und Qualität der Ideenproduktion bei der Konstruktion sogenannter Wortkombinationsaufgaben untersucht. Bei diesen Wortkombinationsaufgaben müssen drei Substantive gefunden werden, die in Kombination mit einem vierten Substantiv drei sinnvolle zusammengesetzte Wörter ergeben. Im Gegensatz zu den Brainstormingaufgaben, bei denen die Qualität der Ideenproduktion mit einem Ratingverfahren bestimmt wurde, wurden bei den Wortkombinationsaufgaben folgende Qualitätsmaße verwendet: zum einen der Anteil der entsprechend der vorgegebenen Regel korrekt konstruierten Aufgaben an der Gesamtzahl, zum anderen die in einer Folgeuntersuchung ermittelten Schwierigkeitsindizes der korrekt produzierten Aufgaben.</p> <p>Diehl, M., & Stroebe, W. (1987). Productivity loss in brainstorming groups: Towards the solution of a riddle. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 53, 497-509.</p> <p>Diehl, M., & Stroebe, W. (1991). Productivity loss in idea-generating groups: Tracking down the blocking effect. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 61, 392-403.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut Universität Tübingen Friedrichstr. 21 7400 Tübingen

Autor (en):	Eugen Diesch, Daniel Durstewitz, Max Herzog & Hermann Kalkofen
Titel:	Film-Demonstrationen zur phänomenalen Kausalität.
<p>Das Zusammenstoßen von zwei (dazu elastischen) Objekten sei wahrscheinlich das augenfälligste Beispiel für eine Kausalfolge überhaupt, stellt 1979 GIBSON fest. Seit HUME (1739) hätten Philosophen und Psychologen die erkenntnistheoretisch so bedeutsame Frage diskutiert, ob man solch eine Verursachung wahrnehmen könne oder nicht. Mit der Behauptung, daß man zwar die aufeinanderfolgenden Bewegungen der beiden Objekte sinnlich erfasse, aber unmöglich sehen könne, wie die eine Bewegung die andere <i>verursache</i>, hat HUME diese Frage verneint. Dagegen hat, wie METZGER 1953 befindet, "nach zerstreuten Einzelbeobachtungen anderer, MICHOTTE in umfassenden Untersuchungen gezeigt", daß "man Verursachung tatsächlich sehen kann". Hinsichtlich des MICHOTTESchen Stoß-Versuchs urteilt auch GREGORY, daß "with some combinations of velocity and delay there is an irresistible impression that the first patch has struck the second, and pushed it", daß dieses "seeing of cause" indessen, wie MICHOTTE befürworte, "innately given" sei, lehnt dieser Empirist als nicht erwiesen ab. Läßt es sich je erweisen? - Während die, auch so schon eindrucksvollen Original-Demonstrationen MICHOTTES doch mit gewissen "technischen" Mängeln behaftet sind, gestattet uns ihre Computersimulation die Vorführung in "Reinkultur". Wir zeigen Bildschirmaufnahmen zum "Stoßen", "Schieben", "Ziehen" und - dies neu - zur anschaulichen Kausation durch ein "virtuelles Agens".</p> <p>GIBSON, J.J. (1982): Wahrnehmung und Umwelt. München-Wien-Baltimore: Urban & Schwarzenberg GREGORY, R.L. (1977) Eye and Brain - the psychology of seeing. 3. Aufl. London: Weidenfeld & Nicolson 219 METZGER, W. (1953): Gesetze des Sehens. FFM: Kramer</p>	
(vollständige) Anschrift:	Inst.f. Psychologie der Techn. Universität Berlin Inst.f.d. Wissenschaftlichen Film, Göttingen

Autor (en):	Jörg Doll
Titel:	Einstellungsformation: Stimmungslage und Einstellungsbasis
<p>Es wurde untersucht, ob und wie unterschiedliche Stimmungslagen und ein affektiver respektive kognitiver Fokus die Einstellungsformation beeinflussen. Bei $n = 140$ Studierenden wurde eine neutrale, freudige oder traurige Stimmungslage induziert, indem sie zwei Gebäude bzw. ein persönlich glückliches oder trauriges Lebensereignis beschrieben. Anschließend wurde ein angeblich getrenntes Experiment durchgeführt, in dem vier fiktive Urlaubsländer präsentiert wurden, die durch jeweils acht Attribute beschrieben wurden. Bei der Präsentation der Informationen wurden die Vpn entweder auf ihre Gefühle während eines vorgestellten Urlaubs im jeweiligen Land (affektiver Fokus) oder auf Gründe dafür, warum sie das jeweilige Land mögen (kognitiver Fokus) fokussiert.</p> <p>Einstellungen gegenüber den Urlaubsländern, Intentionen, in die Urlaubsländer zu fahren, und Überzeugungsstärken zu Attributen der Urlaubsländer wurden erhoben. Es wurden sowohl die Lesezeiten registriert, um die Informationen zu den Urlaubsländern zu lesen, als auch die Urteilslatenzen. Es fand sich Evidenz für die funktionale Hypothese zu Auswirkungen der Stimmungslage auf die Informationsaufnahme, da in trauriger Stimmung Urlaubsländer beschreibende Informationen kürzer betrachtet wurden als in neutraler und glücklicher Stimmung.</p> <p>Erwartungsgemäß wurde bei der Überprüfung eines Einstellungsmodells bei affektivem Fokus immer der affektive Einstellungsindex und bei kognitivem Fokus immer der kognitive Einstellungsindex signifikant.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Hamburg Psychologisches Institut I Von-Melle-Park 6 2000 Hamburg 13

Autor (en):	Christian Dormann & Harald Lachnit
Titel:	Ein zweiter Versuch den "feature-positive effect" auf Regellernen zurückzuführen
<p>Der "feature-positive-Effekt" (FPE) beschreibt eine starke Lernasymmetrie und wurde ursprünglich bei der operanten Diskrimination bei Tauben entdeckt, bald aber entweder auf den Humanbereich einerseits oder auf das klassische Konditionieren andererseits übertragen. Untersuchungen mit klassischem Konditionieren im Humanbereich dagegen sind uns nicht bekannt. Wir wollten nun zum einen den FPE beim klassischen Konditionieren im Humanbereich nachweisen und zum anderen eine Alternative zu den bisherigen Erklärungsansätzen anbieten.</p> <p>Seit einiger Zeit untersucht unsere Arbeitsgruppe induktive Denkprozesse im Paradigma des differentiellen klassischen Konditionierens. Auf der 34. TeaP stellten wir Ergebnisse vor, die nahelegten, daß beim klassischen Konditionieren logische Relationen erworben bzw. angewendet werden. Insbesondere untersuchten wir die Konjunktion (AND) und die exklusive Disjunktion (XOR) und fanden Anhaltspunkte dafür, daß XOR schwieriger anzuwenden ist als AND. Dies korrespondiert auf der formalen Ebene mit einer höheren Komplexität der XOR- gegenüber der AND-Regel. Eine formal-logische Analyse der Untersuchungsanordnungen zum FPE legt nahe, daß auch hier logische Regeln angewendet werden könnten. Die in unserer Versuchsanordnung prinzipiell anwendbaren Regeln sind neben AND und XOR auch noch die Affirmation und die Exklusion. Über unsere Ergebnisse zu AND und XOR werden Deubner und Lachnit in ihrem Vortrag berichten. Im vorliegenden Fall geht es darum zu zeigen, daß die formal betrachtet geringere Komplexität der Affirmation gegenüber der Exklusion mit einer einfacheren Anwendbarkeit einhergeht. Dies könnte den FPE erklären.</p> <p>In einem Experiment mit drei "feature-positive-Gruppen" (FP) und drei "feature-negative-Gruppen" (FN) wurde jeweils eine der Gruppen mittels einer Reaktionszeitaufgabe mit der Affirmation und jeweils eine weitere Gruppen mit der Exklusion vortrainiert, während die verbleibenden zwei Gruppen kein Vortraining erhielten. Anschließend erhielten die Gruppen ein FP- bzw. FN-Training mit neuen Reizmaterialien in einer differentiellen klassischen Konditionierungsanordnung. Wir erwarteten einen FPE insbesondere in der FP-Gruppe mit dem Affirmations-Vortraining und tendenziell das Gegenteil eines FPE (nämlich einen "feature-negative-Effekt") in der FN-Gruppe mit dem Exklusions-Vortraining. An der Auswertung der Ergebnisse arbeiten wir derzeit.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Philipps-Universität Marburg, FB Psychologie, Gutenbergstr. 18, 3550 Marburg Email: LACHNIT@DMRHRZ11.BITNET

Autoren:	Günter Dörr, Norbert M. Seel, Frank R. Dinter
Titel:	Lernen im Medienverbund - Eine Untersuchung zum Erwerb neuen Wissens
<p>Medien haben einen wesentlichen Einfluß auf das menschliche Lernen. Instruktion ist eine der Funktionen von Massenmedien. Es kann also die generelle Frage aufgeworfen werden, welchen Einfluß Massenmedien auf den Wissenserwerb haben. Besonders für Medienverbundsysteme muß diese allgemeine Frage allerdings spezifiziert werden. In unserem Experiment sind wir zwei spezifischen Fragen nachgegangen: (1) Welches Medium (Fernsehen oder Text) ist für den Aufbau neuen Wissens effizienter; und (2) welchen Einfluß hat die Sequenzierung der Komponenten in einem Medienverbundsystem? Das Experiment zeigt, daß die Darbietungsreihenfolge Einfluß auf den Wissenserwerb zu haben scheint und daß die Menge der angebotenen Informationen die Strukturierung des neu erworbenen Wissens beeinflußt.</p>	
Anschrift:	Pädagogische Hochschule Weingarten Kirchplatz 2, 7987 Weingarten

Autor (en):	Frank A. Drews und Manfred Ruß
Titel:	Die Wiedergabe von Gebärden und schriftlich gebotenen Wörtern durch Gehörlose
	<p>Eine Gruppe von gehörlosen und hörenden Probanden wurde auf ihr Kurzzeitgedächtnis hin untersucht. Aufgabe war es, unterschiedlich dargebotenes, sprachliches Material geordnet wiederzugeben. Die Stimuli wurden als Gebärden mit und ohne Mundbild und als deutsche Wörter auf Video und mit Computer präsentiert. Anhand von verschiedenen, sich ähnelnden Stimuluslisten sollte das im KZG genutzte Informationsformat untersucht werden. Gehörlose und Hörende nutzten in erster Linie ein phonologisches Informationsformat. Die Gedächtnisspanne beider Gruppen unterschied sich signifikant; die Hörenden waren in der Lage 1.2 Items mehr wiederzugeben als die gehörlosen Probanden. Die Gehörlosen wiesen bei der Wiedergabe von Gebärden eine ebenfalls signifikant höhere Gedächtnisspanne auf als bei der Wiedergabe von schriftlich gebotenen Wörtern. Weiterhin wurde der Stellenwert des Mundbildes bei Gebärden untersucht. Es zeigte sich, daß das Mundbild als Bestandteil von Gebärden zu verstehen ist, und daß es zusammen mit der manuellen Komponente der Gebärde verarbeitet wird.</p>
(vollständige) Anschrift:	Frank A. Drews Großgörschenstr. 16 1000 Berlin 62

Autor (en):	Christiane-Maria Drühe-Wienholt
Titel:	Einfluß der Version des Wisconsin Kartensortier- tests WCST - Milner versus Nelson - auf die Lei- stungen von Parkinson-Patienten
<p>Der Wisconsin Kartensortiertest WCST ist ein verbreitetes Testver- fahren zur Untersuchung von kognitiver Flexibilität, u.a. bei Pa- tienten, die an Parkinsonscher Krankheit leiden. In Abhängigkeit von der Version des Tests - Milner (1963) versus Nelson (1976) - konnten bei den Patienten unterschiedliche kognitive Leistungs- einbußen beobachtet werden.</p> <p>Eine ganze Reihe dieser Untersuchungen weisen jedoch methodische Unzulänglichkeiten auf.</p> <p>In der vorliegenden Untersuchung konnte gezeigt werden, daß die Leistungen einer homogenen Stichprobe von Parkinson-Patienten im Wisconsin Kartensortiertest davon abhängen, wie die Ergebnisse ausgewertet wurden - nach Milner oder nach Nelson.</p> <p>Um in Milners Kartensortiertest gute Ergebnisse erzielen zu kön- nen, müssen die Patienten zusätzlich über intakte mnestiche Kapa- zitäten verfügen. Parkinson-Patienten weisen aber bereits im Früh- stadium der Erkrankung Gedächtniseinbußen auf.</p> <p>Der von Nelson modifizierte Kartensortiertest ist von daher zur Untersuchung von Konzeptbildung und kognitiver Flexibilität vorzu- ziehen.</p> <p>Milner, B. (1963): Effects of different brain lesions on card sorting. <i>Archives of Neurology</i>, 9, 100 - 109</p> <p>Nelson, H.E. (1976): A modified card sorting test sensitive to frontal lobe defects. <i>Cortex</i>, 12, 313 - 324</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologische Fakultät, AE Biopsychologie, Ruhr-Universität, Universitätsstr. 150, 4630 Bochum 1

Autor (en):	Stephan Dutke
Titel:	Worin besteht der Verarbeitungsaufwand im "processing effort"-Modell der Zeitschätzung?
<p>Aus dem "processing effort"-Modell (PEM) wird vorhergesagt, daß die Dauer eines erlebten Zeitintervalls im prospektiven Paradigma umso kürzer eingeschätzt wird, je größer der kognitive Verarbeitungsaufwand ist, der während dieses Intervalls betrieben wird. Eine empirische Bestätigung in minutenlangen Zeiträumen, insbesondere gegenüber dem konkurrierenden "change"-Modell, das die Anzahl situativer Veränderungen für Schätzfehler verantwortlich macht, bereitet bisher Schwierigkeiten (Funke, 1988). Dies wird auf die Operationalisierung des Verarbeitungsaufwands zurückgeführt: Zwar wird stets die (nicht zeitbezogene) Aufgabenschwierigkeit variiert, jedoch ohne verschiedene Dimensionen der Aufgabenkomplexität zu berücksichtigen. Es wird vorgeschlagen, sequentielle und koordinative Komplexität (Mayr, 1991) zu unterscheiden: Der sequentielle Aspekt wird durch Anzahl und Abfolge der Verarbeitungsschritte bestimmt, der koordinative durch die Anzahl der "simultan" verfügbar zu haltenden Items im Arbeitsgedächtnis. Im Sinne des PEM sollte nur eine Erhöhung der koordinativen Aufgabenkomplexität in Konkurrenz zur Zeitschätzungsaufgabe treten und so zu einer Unterschätzung führen. Die Erhöhung der sequentiellen Komplexität dagegen sollte die parallele Zeitschätzung nicht beeinträchtigen, da die Arbeitsgedächtnisbelastung nicht steigt.</p> <p>Es wird ein Experiment mit 50 Erwachsenen berichtet, in dem beide Komplexitätsaspekte unabhängig voneinander variiert wurden. Probanden durchsuchten 40 Zahlenreihen von je zehn zweistelligen Zahlen, die für jeweils acht Sekunden auf einem Bildschirm sichtbar waren. Im Falle niedriger koordinativer Komplexität mußte nur nach der Zahl 16 gesucht werden. Es sollte über die Zahlenreihen hinweg mitgezählt werden, wie oft diese Zahl erschien. Wurde sie zum dritten Mal bemerkt, mußte dies durch einen Tastendruck angezeigt und mit dem Zählen neu begonnen werden. Bei hoher koordinativer Komplexität mußte das Auftreten dreier verschiedener Zahlen getrennt verfolgt und mitgezählt werden. Die sequentielle Komplexität wurde durch die Häufigkeit der Target-Zahlen variiert, unabhängig davon, wieviele verschiedene zu verfolgen waren. Danach reproduzierten die Probanden die Bearbeitungszeit und schätzten sie verbal.</p> <p>Beide Komplexitätsfaktoren sind wirksam: Sowohl erhöhte sequentielle als auch erhöhte koordinative Komplexität führen zu mehr Fehlern in der Zählaufgabe. Bei beiden Dimensionen führt erhöhte Komplexität zu der Einschätzung, weniger Zahlenreihen gesehen zu haben als bei geringer Komplexität. Doch nur die koordinative Komplexität hat Einfluß auf die reproduzierte Zeit: Bei erhöhter koordinativer Komplexität wird die Bearbeitungszeit stärker unterschätzt. Daß die Zeitreproduktion unter der erhöhten Arbeitsgedächtnisbelastung bei hoher koordinativer Komplexität leidet, belegen die Korrelationen zwischen Fehlern und Zeitreproduktion: Bei geringer koordinativer Komplexität wird die Zeitschätzung mit zunehmender Fehlerzahl genauer. Bei hoher koordinativer Komplexität kehrt sich die Korrelation zwischen Fehlern und Zeitreproduktion um: An den Grenzen der Arbeitsgedächtniskapazität findet keine Kompensation zwischen zeit- und nicht zeitbezogenen Aufgabenanforderungen mehr statt.</p> <p>Funke, J. (1988). "Changes" oder "Effort"? Eine Überprüfung von zwei Theorien zur Zeitschätzung. <i>Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie</i>, 35, 218-241.</p> <p>Mayr, U. (1991). <i>Age-based performance limitations in figural transformations: The effect of task complexity and practice</i>. Dissertation. Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften, Freie Universität Berlin.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Freie Universität Berlin, Institut für Psychologie Habelschwerdter Allee 45 1000 Berlin 33

Autor (en):	Edeler, Brigitte
Titel:	Einfluß der Valenz von Verhaltensweisen auf die Organisation des Personengedächtnisses
<p>Verhaltensweisen von Personen stellen eine wesentliche Komponente des Personengedächtnisses dar. Sie können in ihrer Valenz, d.h. ihrer positiven, negativen oder neutralen emotionalen Bewertung differieren. Untersuchungen über die Wirkung der Informationsvalenz ergaben selten Positivitätseffekte, häufig aber Negativitätseffekte: Negative Informationen werden qualitativ und quantitativ besser erinnert (z.B. Carlston, 1980), sie regen häufiger zu Kausalattributionen an (z.B. Bohner u.a., 1988), sie werden schneller im Gedächtnis aktiviert (z.B. van der Meer, 1989) und haben ein größeres Gewicht bei der Eindrucksbildung (z.B. Fiske, 1980).</p> <p>In zwei Laborexperimenten wurde geprüft, ob sich Negativitätseffekte auch im Zeitpunkt der Ableitung von Personen-Eigenschaften aus Verhaltensweisen sowie in der Organisation der Verhaltensweisen und/oder der abgeleiteten Eigenschaften im Personengedächtnis zeigen. Genutzt wurde ein modifiziertes Wiedererkennungssparadigma. Unabhängige Variablen waren die Valenz und die Menge dargebotener Verhaltensweisen, abhängige Variablen die Lesezeiten, die Entscheidungzeiten und die Fehler.</p> <p>Die Ergebnisse bestätigen Negativitätseffekte sowohl im Zeitpunkt der Eigenschafts-Ableitung als auch in der Gedächtnisorganisation der Verhaltensweisen und der daraus abgeleiteten Eigenschaften. Positivitätseffekte wurden nicht gefunden. Die Resultate werden diskutiert im Rahmen dreier Erklärungsansätze für Negativitätseffekte: dem Ansatz der selektiven Aufmerksamkeit, einem motivationalen und einem informationellen Ansatz.</p> <p>Literatur: Bohner, G., Bless, H., Schwarz, N. & Strack, F. (1988). What triggers causal attributions? <i>Journal of Social Psychology</i>, 18, 335-345. Carlston, D.E. (1980). The recall and use of traits and events in social inference processes. <i>Journal of Experimental and Social Psychology</i>, 16, 303-328. Fiske, S.T. (1980). Attention and weight in person perception: The impact of negative and extreme behavior. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 38, 889-906. van der Meer, E. (1989). Impacts of emotions on conceptual structures. In: Bennett, A.F. & Mc Conkey, K.M. (Eds.), <i>Cognition in individual and social contexts</i>, Elsevier Science Publishers B., 349-356.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Brigitte Edeler, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Psychologie, Leutragraben 1, D-6900 Jena

Autor (en):	Walter H. Ehrenstein und Ljudmila Schlykova*
Titel:	Antwortzeitverhalten auf visuelle Bewegung in Abhängigkeit vom Netzhautort
<p>Die Befunde zum peripheren Bewegungsehen sind zum Teil widersprüchlich. Einerseits scheint die periphere Netzhaut für Bewegungsreize und hohe Zeitfrequenzen besonders empfindlich zu sein (van Doorn, Koenderink & Bouman, 1972; Alexander & Fishman, 1984), andererseits nimmt die wahrgenommene Geschwindigkeit mit der Exzentrizität ab (Johnston & Wright, 1986). Zur weiteren Klärung dieses Sachverhalts haben wir Antwortzeiten vergleichend für foveale und periphere Bewegungsreize elektrophysiologisch und psychophysisch untersucht.</p> <p>VEP-Latenzen: Als Reiz diente ein vertikales Schwarz-Weiß-Gitter (2 x 2°) mit einer Ortsfrequenz von 2,4 zykl./°, das sich gleichförmig mit einer Geschwindigkeit von 3,6°/s von rechts nach links bewegte. Durch Verlagerung des Fixationspunktes wurde die Mitte des Reizfeldes bei Exzentrizitäten von 0, 6, 12 und 20° entlang dem vertikalen Meridian abgebildet. Die Potentiale wurden visuell durch das Einsetzen der Bewegung ausgelöst. Abgeleitet wurde 5 cm rechts von Oz (Referenz: linkes Ohr läppchen, Erdung: rechter Mastoid).</p> <p>Manuelle Reaktionszeiten: Ein kleiner Lichtpunkt (12') wurde auf einem Bildschirm bei Exzentrizitäten von 0, 4, 8, 12 und 16° (vertikaler Meridian) dargeboten und bewegte sich von dort mit Geschwindigkeiten von 2 oder 6°/s. Die Probanden hatten die jeweilige Bewegungsrichtung (nach oben oder unten) mit wechselnder Zuordnung von Zeige- oder Mittelfinger der rechten Hand durch Tastendruck anzugeben.</p> <p>Die VEP-Gipfellatenzen für die N2-Komponente stiegen gleichmäßig um 3 ms/°, d.h. um 60 ms bis zur Exzentrizität von 20° an; für die P2-Latenzen war dieser Anstieg weniger regelmäßig (anfänglich steiler, dann flacher) und betrug insgesamt 71 ms. Die Reaktionszeiten zeigten ebenfalls einen monotonen anfänglich steiler verlaufenden Anstieg, der im Mittel 6 bzw. 4,5 ms/° für Reizgeschwindigkeiten von 2 bzw. 6°/s betrug. Bezogen auf die jeweiligen fovealen Antwortzeiten (= 100%) ergab sich für VEP-Latenzen und Reaktionszeiten ein vergleichbarer Anstieg von 30 bzw. 27%.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, daß die Antwortzeiten auf visuelle Bewegung in der Peripherie nur mäßig, annähernd linear ansteigen. Ein solche graduelle Veränderung des visuellen Leistungsverhaltens läßt sich kaum mit dem exponentiellen Abfall der Rezeptordichte zur Netzhautperipherie hin noch mit dem entsprechend steil abfallenden corticalen Vergrößerungsfaktor von <i>area 17</i> (Rovamo & Virsu 1979) vereinbaren; dagegen bietet sich eine Zuordnung zu der für <i>area MT</i> ermittelten, wesentlich flacher verlaufenden corticalen Übertragungsfunktion (Albright & Desimone 1987) an.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>Institut für Arbeitsphysiologie, Abt. Sinnes- und Neurophysiologie, Ardeystr. 67, W-4600 Dortmund 1</p> <p>* Carl-Ludwig-Institut für Physiologie, Universität Leipzig, Liebigstr. 27, O-7010 Leipzig</p>

Autor (en):	Jan Eichstaedt & Andreas Müller
Titel:	Zur Rolle von Ortsfrequenzen bei visuellen Suchaufgaben mit komplexen Stimuli am Beispiel der Gesichtswahrnehmung
<p>Eine zentrale Charakteristik natürlicher Stimuli ist deren multiple Bedeutungshaltigkeit. Zum Verständnis der Zuschreibung semantischer Codes zu komplexen Reizmustern hat sich ein 2-Stufen Modell als günstig erwiesen (Müller, 1992): Auf den frühen Stufen der Verarbeitung werden einige wenige Codes extrahiert, die auf der späteren Stufe durch Inferenzprozesse zur Erschließung weiterer semantischer Merkmale bzw. zur Bedeutungszuweisung an den Reiz führen. Ein paradigmatisches Beispiel dazu ist die Gesichtswahrnehmung; die Attraktivität eines Portraits kann bereits auf sehr frühen Stufen des Wahrnehmungsprozesses extrahiert werden und führt via Inferenzen (Stereotype) zu einer Beurteilung des Targets.</p> <p>Zur Überprüfung dieser Modellvorstellungen wurden verschiedene Studien durchgeführt. So zeigte sich in visuellen Suchaufgaben mit tachistoskopischer Präsentation (14 ms), daß Gesichter höherer Attraktivität schneller und akkurater verarbeitet werden (Müller & Eichstaedt, 1993). Dies galt aber nur, solange die Hochpaßinformation unverändert bleibt.</p> <p>Um die Hypothese zu prüfen, daß bestimmte Ortsfrequenzen in unterschiedlich attraktiven Gesichtern diese Verarbeitungsunterschiede erklären, wird nun ein umgekehrtes Vorgehen gewählt. Es werden mit Mitteln der digitalen Bildverarbeitung künstliche Gesichter konstruiert, in denen nur die Ortsfrequenzinformation variiert, die konfiguralen Informationen aber konstant gehalten werden. Mit dieser Technik können Verarbeitungsvorteile (Latenzen, Antwortwahrscheinlichkeiten) untersucht werden, die auf definierte Ortsfrequenzbänder zurückgehen, die ihrerseits bestimmte globale (semantische) Merkmale modulieren.</p> <p>Die Ergebnisse dieses Experiments werden in die eigene Untersuchungsreihe eingeordnet und unter der Perspektive der Beschreibung eines Präprozessors für die Gesichtswahrnehmung diskutiert. Ein solcher Prozessor soll als Vorverarbeitungsstufe für die bereits modellierte semantische Verarbeitung fungieren.</p>	
(vollständige) Anschrift:	IWSP, Universität Göttingen, Gossler Str. 14, 3400 Göttingen

Autor (en):	Dr. Martin Eimer
Titel:	Das LRP als Maß für Reaktionsantizipation vor dem Auftreten imperativer Reize
<p>Es wird untersucht, ob das Vorliegen spezifischer Reaktions-tendenzen bereits vor dem Auftreten handlungsrelevanter Reize im LRP sichtbar gemacht werden kann.</p> <p>Zu diesem Zweck wurde in einer Reihe von Experimenten ein zen-traler Hinweisreiz präsentiert, der</p> <p>(a) Information über den Ort des nachfolgenden imperativen Reizes und/oder</p> <p>(b) die Seite der auszuführenden Reaktion enthielt.</p> <p>Gemessen wurde die Lateralisation des Bereitschaftspotentials über C₃'-C₄' innerhalb des Intervalls zwischen Hinweisreiz und imperativem Stimulus.</p> <p>In Abhängigkeit von der Richtung und der Validität der Hin-weisreize zeigten sich über dem motorischen Cortex systemati-sche Lateralisationseffekte, die zum Teil automatischer Natur zu sein scheinen, zum Teil aber auch auf spezifischen und kon-trollierten Reaktionsantizipationsprozessen beruhen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Martin Eimer, Universität München, Insti-tut für Psychologie, Leopoldstr. 13, 8000 München 40

Autor (en):	A. Elfering, C. Schwietz, H.-G. Weijers
Titel:	Die Simulation lokomotorisch - räumlichen Verhaltens von Artgenossen bei Laborratten im Offenen Feld
<p>Zwei männliche Laborratten im Offenen Feld zeigen viel aufeinanderbezogenes Verhalten.</p> <p>Es ist noch weitgehend unklar, welche Reizeigenschaften das Partnertier attraktiv machen und möglicherweise zur Modifikation von Stressreaktionen beitragen.</p> <p>In einer Pilotstudie sollten Stimulusmerkmale einer sozial aktiven Ratte, nämlich ihre partnerbezogenen lokomotorischen Aktivitäten, computergestützt quantitativ variiert werden um festzustellen, ob die Variation lokomotorischer Parameter ('Distanz', 'Annähern', 'Entfernen') eine Modifikation von Verhalten in einer Stresssituation bewirkt.</p> <p>Wir bedienten uns dazu eines fahrbaren ferngesteuerten Objektes. Bei dem Objekt handelt es sich um eine etwa rattengroße bewegliche und fernsteuerbare Modellkonstruktion. In einem 2 x 4 faktoriellen Versuchsplan mit N = 90 männlichen Laborratten wurden zwei Stressorbedingungen (50 / 95 dB (A) Breitbandrauschen und die Vertrautheit (Gewöhnung / Neuheit) mit dem Offenen Feld) und vier Bedingungen des räumlichen Verhaltens variiert (Artgenosse, interaktiv - lokomotorisches Objekt, lokomotorisches Objekt, unbewegtes Objekt).</p> <p>Als abhängige Variablen wurden die Defäkation, Ambulations- und Distanzmaße erhoben und eine Verhaltensbeobachtung durchgeführt.</p> <p>Im Anschluß an die 10 - minütigen Versuchsdurchgänge im Offenen Feld erfolgte ein Reagibilitätstest in einem Laufweg.</p> <p>Die Ergebnisse sprechen für tendentielle Unterschiede in der Attraktivität der drei Objektbedingungen, die außerdem im Gegensatz zu einem fremden Artgenossen eher zu eine Erhöhung der Streßreaktion beitragen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie , Lehrstuhl I Domerschulstr. 13 8700 Würzburg

Autor:	Wolfgang Ellermeier & Stefan Kirschweg
Titel:	Aufmerksamkeitseffekte bei der auditiven Unterscheidung spektraler Muster.
<p>Ziel des Experiments war es, festzustellen, ob bei der Entdeckung relativer Intensitätsänderungen in einem akustischen Spektrum Aufmerksamkeitsprozesse eine Rolle spielen. Dazu wurden sieben Vpn in einem Profilanalyse-Paradigma (Green, 1988) Tonkomplexe aus 11 weit über den Frequenzbereich (313-3200 Hz) verteilten Sinustönen dargeboten, und die Aufgabe bestand darin, einen Intensitätszuwachs zu einer dieser Komponenten zu entdecken. Schwellen für die Unterscheidung zwischen einem "flachen" und einem so veränderten Spektrum wurden mittels adaptiver "forced-choice"-Verfahren getrennt für die verschiedenen Frequenzen gemessen. Dadurch, daß der Gesamtpegel der Tonkomplexe von Darbietung zu Darbietung zufällig variierte, wurden absolute Lautheitsvergleiche unmöglich gemacht, und eine auf relativen Pegeländerungen zwischen den Komponenten beruhende Vergleichsstrategie erzwungen. In der "sicheren" Bedingung wurde der Vp 600 msec vor jedem trial die Frequenz kurz dargeboten, bei der die Intensitätsänderung stattfinden sollte, in der "unsicheren" Bedingung kam stattdessen ein Rauschen als neutraler Reiz. Außerdem wurde variiert, aus wievielen der 11 Komponenten (1,3,5 oder 9) die in der Intensität zu erhöhende gezogen wurde. Im Vergleich der "sicheren" mit der "unsicheren" Bedingung ergab sich ein mittlerer Effekt des Hinweisreizes von ca. 3 dB; allerdings kein Effekt der Zahl der möglichen Signalkomponenten. Die Ergebnisse werden mit analogen Experimenten zur Detektion von Tönen in Rauschen verglichen, um Aufschluß über Unterschiede zwischen globalen und lokalen Signalentdeckungsstrategien zu erhalten.</p> <p>Green, D.M. (1988). Auditory Profile Analysis: Auditory Intensity Discrimination. New York: Oxford University Press.</p>	
Anschrift:	Institut für Psychologie der Universität Regensburg Postfach 10 10 42, D-8400 Regensburg E-mail: Ellermeier@rpss3.psychologie.uni-regensburg.de

Autor (en):	Johannes Engelkamp
Titel:	Die Rolle des Lexikons beim Erinnern von Handlungsphrasen
<p>Experimentelle Befunde zeigten, daß bizarre Handlungsphrasen wie "den Geldschein frankieren" oder "den Hammerpflanzen" nach einer Standard-Lerninstruktion besser wiedererkannt werden als "normale" Handlungsphrasen wie "die Blumen begießen" oder "das Brot schneiden". Es zeigte sich ferner, daß sich dieser Bizarreness-Effekt nicht zeigte, wenn die Handlungsphrasen beim Lernen ausgeführt wurden. Allerdings war die Wiedererkennensleistung nach Handlungsausführung sehr gut, so daß sich ein Deckeneffekt nicht ausschließen läßt. Die Experimente, über die berichtet werden soll, verfolgten zwei Ziele. Erstens sollte ausgeschlossen werden, daß der fehlende Bizarreness-Effekt nach Handlungsausführung ein Deckeneffekt ist. Hierzu wurde der Schwierigkeitsgrad der Aufgabe manipuliert. Es konnte ausgeschlossen werden, daß der fehlende Bizarreness-Effekt nach Tun ein Deckeneffekt ist. Zweitens sollte die Annahme geprüft werden, daß der Bizarreness-Effekt im Lexikon entsteht und deshalb im Wiedererkennenstest nach Handlungsausführung nicht auftritt, weil unter dieser Bedingung Lexikoninformation beim Wiedererkennen nicht genutzt wird. Es wurde deshalb eine Testbedingung gesucht und realisiert, unter der auch nach Handlungsausführung das Lexikon beim Behaltenstest genutzt wird. Unter dieser Testbedingung wurde auch ein Bizarreness-Effekt nach Handlungsausführung erwartet und beobachtet.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Dr. J. Engelkamp FR Psychologie, Universität des Saarlandes 6600 Saarbrücken 11

Autor (en):	Edgar Erdfelder
Titel:	BINOMIX: Ein PC-Programm zur Maximum-Likelihood-Analyse binomialer Mischverteilungen.
<p>Wenn eine kategoriale Zufallsvariable für jedes Element der Population binomialverteilt ist und die Erfolgswahrscheinlichkeit (der Binomialparameter p) zwischen verschiedenen Elementen der Population variiert, ist die Verteilung dieser Zufallsvariablen eine <i>Mischung von Binomialverteilungen</i>. BINOMIX ist ein PC-Programm, das Parameterschätzungen und Modellprüfungen für die beiden wichtigsten Klassen binomialer Mischverteilungen erlaubt, nämlich zum einen finite und zum anderen Beta-Binomialmischungen. Bei <i>finiten binomialen Mischverteilungen</i> (FBMs) wird angenommen, daß die einer Stichprobe zugrundeliegende Population in eine bestimmte Anzahl c latenter Klassen unbekannter Größe zerfällt, innerhalb derer die Zufallsvariable binomialverteilt ist. Zwischen den latenten Klassen kann der Binomialparameter p beliebig variieren. <i>Beta-Binomialmischungen</i> (BBMs) basieren dagegen auf der Annahme, daß die Erfolgswahrscheinlichkeit p im Intervall $(0, 1)$ kontinuierlich betaverteilt ist. BINOMIX schätzt die Parameter von FBMs und BBMs, bietet Pearson- und Likelihood-Ratio-χ^2-Tests an und liefert schließlich semigraphische Darstellungen der Rohdaten, der Parameterschätzungen sowie der Modellanpassungsergebnisse.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Bonn, Römerstraße 164, 5300 Bonn. Email: UPS142@IBM.RHRZ.UNI-BONN.DE

Autor (en):	Klaus Berthold Esser
Titel:	'Zuordnen' und 'Verfügen' als Teilprozesse bei der Suche im externen Informationsspeicher.
<p>Ist ein externer Informationsspeicher als Ablage von Texten unter bestimmten Adressen realisiert, so muß der Nutzer eines solchen Systems über 'Quellwissen' bzw. 'source knowledge' (Schönplug, 1986, 1987) verfügen, um mit dem externen Speicher effektiv arbeiten zu können. Quellwissen beinhaltet zum einen generelle Informationen über den benutzten Speicher und zum anderen Informationen über das, was in diesem Speicher abgelegt wurde. Theoretisch läßt sich das Wissen über die ausgelagerte Information weiter differenzieren: zum einen muß der Nutzer über die Adressen, unter denen Information im Speicher abgelegt worden sind, verfügen ('Verfügen'), zum anderen muß er aber auch wissen, welche Information unter welcher Adresse zu finden ist ('Zuordnen').</p> <p>Es wird ein Experiment mit 24 Probanden berichtet, in dem beide Teilprozesse in ihrer Wirksamkeit beim Abruf aus einem externen Speicher getrennt nachgewiesen werden sollten. Probanden erhielten acht Texte über chinesische Geschichte für je zwei Minuten zur Ansicht. Jeder Text stand unter einer bestimmten Adresse, wobei eine Gruppe mit inhaltlichen Adressen arbeitete (z.B. 'Vertreibung der Mongolen aus China') und die zweite mit formalen Adressen (z.B. 1. Thema, 2. Text). Annahme war, daß formale Adressen zu gutem 'Verfügen', aber schlechter 'Zuordnung' führen während inhaltliche Adressen zu schlechtem 'Verfügen', aber zu guter 'Zuordnung' führen. Die Probanden wurden instruiert, sich auf Fragen zum Text vorzubereiten, die aber nur durch die Angabe der Adresse, unter der der jeweilige Text steht, beantwortet werden sollte. Die Fragephase teilte sich in drei Teile, in denen sukzessive drei Formen von Adressenspeicher realisiert wurden: im ersten Teil mußten die Probanden ihre Adressen im Kopf behalten, im zweiten erhielten sie die Adressen, mit denen sie gelernt hatten, im dritten erhielten sie sowohl die formalen als auch die inhaltlichen Adressen. Das Design bestand also aus der unabhängigen Variable 'Adressenart' mit zwei Ausprägungen und der Meßwiederholungsvariable 'Adressenspeicher' mit drei Ausprägungen.</p> <p>Mit internem Adressenspeicher müßte der Schwerpunkt der Aufgabe im 'Verfügen' über die Adressen liegen, hier sollte also die Gruppe mit formalen Adressen überlegen sein. Der externe Adressenspeicher mit den gewohnten Adressen in der zweiten Phase löst das Problem des 'Verfügens' über die Adressen und macht somit die 'Zuordnung' zur zentralen Aufgabe: hier müßte also die Gruppe mit inhaltlichen Adressen bedeutend gegenüber dem ersten Teil zulegen und bessere Leistungen produzieren als die mit formalen Adressen, die sich vom ersten zum zweiten Teil nicht verbessern dürfte. Bei externem Adressenspeicher mit zusätzlicher Information schließlich wird sowohl das 'Zuordnen' als auch das 'Verfügen' der Adressen unterstützt: hier müßten sich die formalen, nicht aber die inhaltlichen Adressen deutlich verbessern.</p> <p>Tatsächlich interagieren Adressenart und Adressenspeicher auf die vermutete Art und Weise, was als deutlicher Beleg für die Existenz der beiden Prozesse 'Zuordnen' und 'Verfügen' interpretiert wird.</p> <p>Schönplug, W. (1986). Internal representation of external stored material. In F. Klix & H. Hagendorf (ed.), <u>Man-Computer Interaction Research</u>. Macinter I. (S.125-130). Amsterdam: Elsevier.</p> <p>Schönplug, W. (1987). Das Lernen von Adressen extern gespeicherter Texte: Ein erster Versuch. <u>Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie</u>, 34, 606-627.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Freie Universität Berlin, Institut für Psychologie Habelschwerdter Allee 45 1000 Berlin 33

Autor (en):	Christine Evertz und Rüdiger Baltissen
Titel:	Is Pavlovian conditioning what Rescorla thinks it is?
<p>Bei Darbietung von Tönen mit alternierenden Interstimulus-intervallen (ISIs) von 5:75s, 10:70s und 15:65s zeigt sich ein elektrodermales Reaktionsmuster mit einer Zunahme der Magnitude nach den langen und einer Abnahme nach den kurzen ISIs. Bei ISI-Relationen von 20:60s, 25:55s sowie 25:55s tritt ein solches Muster hingegen nicht auf. Das Reaktionsmuster kann als Indikator einer "Gestaltwahrnehmung" der zeitlichen Anordnung der Töne interpretiert werden. Nahe beieinanderliegende Töne werden nach dem Gesetz der Nähe gruppiert. Die Gruppierung ist dabei nicht von der absoluten Dauer der ISIs abhängig, sondern von ihrem Verhältnis zueinander. Erst ab einem Verhältnis größer 1:4 kommt es zur Gruppierung der Reize (Baltissen, 1992).</p> <p>Das zeitliche Verhältnis der Reize zueinander und damit die Möglichkeit zur Gestaltwahrnehmung scheint auch für das Klassische Konditionieren von Bedeutung zu sein. Nach Rescorla (1985) beeinflusst das Verhältnis von ISI zu Intertrialintervall (ITI) den Konditionierungserfolg. Ist der Quotient ISI/ITI klein, so kommt es zur Gruppierung von CS und UCS nach dem Gesetz der Nähe und zu einer raschen Konditionierung. Der Bewertung Rescorla's zufolge ist allerdings der entscheidende Aspekt, die diesen Bedingungen inhärente Kontingenz der Reize, die zu einer "guten Gestalt" führt.</p> <p>Kontingenz ist jedoch auch bei ISI-Relationen von 20:60 oder 25:55s gegeben, ohne daß es hier - den Ergebnissen der o.a. Untersuchung folgend - zu einer Gruppierung der Reize kommt. Kontingenz ist demnach zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für Konditionieren. Notwendig ist vielmehr auch, daß CS und UCS aufgrund des Verhältnisses von ISI zu ITI gruppiert und als zusammengehörig wahrgenommen werden. Bei gegebener Kontingenz von CS und UCS ist der entscheidende Faktor also das Verhältnis von ISI zu ITI.</p> <p>Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde in 3 Experimentalgruppen (je 15 Pbn) der Quotient aus ISI (CS-UCS-Intervall) und ITI (UCS-CS-Intervall) von 10:70s über 20:60s zu 30:50s unabhängig voneinander variiert. Als CS diente ein Lichtreiz, als UCS 100dB weißes Rauschen, jeweils von 1s Dauer. Es wurden 15 Akquisition- und 6 Extinktionstrials dargeboten. In der Kontrollbedingung erfolgte die Darbietung von CS und UCS in randomisierter Abfolge mit zufällig variierenden ISI von 10 bis 70s. Als abhängige Variablen wurden Hautleitfähigkeit und Herzrate erhoben. Mit zunehmendem Quotienten aus ISI/ITI wurde ein abnehmender Konditionierungserfolg erwartet.</p> <p>Die Ergebnisse werden mittels mehrfaktorieller ANOVAs ausgewertet und im Hinblick auf die Gültigkeit der Kontingenztheorie des Klassischen Konditionierens nach Rescorla (1988) diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Physiologische Psychologie BUGH Wuppertal Max - Horkheimer - Str.20 5600 Wuppertal

Autor (en):	M.Falkenstein, J.Hohnsbein, und J.Hoormann
Titel:	Fehlerbezogene Komponenten im ereigniskorrelierten Potential.
<p>In einer Serie von Experimenten untersuchten wir verschiedene Eigenschaften von fehlerbezogenen Komponenten, welche wir im ereigniskorrelierten Potential bei motorischen Fehlern beobachteten (Falkenstein et al., 1991). Diese Komponenten bestehen aus einer negativen Deflektion mit einem Fokus bei Cz (error negativity, N_E), welche kurz vor einem falschen Tastendruck beginnt und ein relativ scharfes Maximum zwischen 20 und 130 ms (abhängig von den experimentellen Bedingungen) nach dem Tastendruck zeigt. Nach der N_E tritt eine mehr parietal fokussierte positive Deflektion hervor, welche ihr Maximum ca. 300 ms nach dem falschen Tastendruck hat. Beide Komponenten wurden in verschiedenen Wahlreaktions- und Go/NoGo-Paradigmen beobachtet. Beide Komponenten treten unabhängig von einer Fehlerkorrektur auf, zeigen aber bei korrigierten Fehlern leichte Amplituden- bzw. Latenzveränderungen. Bei höherem Zeitdruck (und entsprechend höherer Fehlerrate) sind beide Komponenten kleiner, als unter niedrigem Zeitdruck. Generell ist es schwierig, die N_E bei hoher Fehlerrate im ERP zu erkennen, während die späte positive Komponente auch hier gut sichtbar ist. Bei schnellen Fehlern ist die N_E generell klein bzw. schlecht detektierbar, was auf eine Überlappung mit Teilen des P300-Komplexes zurückgeführt wird. Obwohl die Komponenten bei reaktionsgetriggerten Mittelungen in der Regel deutlicher hervortreten, als bei reizgetriggerten Mittelungen, ist der Zeitbezug der N_E zur falschen Reaktion nicht exakt. Beispielsweise ergaben sich deutliche Latenzunterschiede der N_E bei Triggerung auf den falschen Tastendruck, wenn die Aufmerksamkeit zum einen auf akustische Reize gerichtet war, zum anderen zwischen akustischen und visuellen Reizen geteilt war. In der letzteren Bedingung trat die N_E (in den reaktionsgetriggerten EKPs) gewöhnlich nach auditorischen Reizen später auf, als nach visuellen Reizen. Die späte positive Welle zeigte dieses Verhalten nicht. Da bei intermodal geteilter Aufmerksamkeit der (kognitive) Reaktionswahlprozeß (RS) hauptsächlich nach akustischen Reizen beeinträchtigt ist (Hohnsbein et al., 1991) vermuten wir, daß die N_E zeitlich auf die RS bezogen ist. Die N_E könnte dann als Korrelat einer Fehlerdetektion (im Sinne eines "mismatch" zwischen der offenen Falschreaktion und RS) interpretiert werden. Die der N_E folgende positive Welle könnte zum einen einen anderen Aspekt der Fehlerdetektion ("Evaluierung des Fehler-Ereignisses"?) zum anderen eine stark verzögerte Teilkomponente des P300-Komplexes (LPC) reflektieren (welche zeitlich in Beziehung zu RS steht). Dies wäre dann im Sinne einer starken Verzögerung des Reaktionswahlprozesses bei Fehlern zu interpretieren.</p>	
<p>Falkenstein, M., Hohnsbein, J., Hoormann, J. Effects of crossmodal divided attention on late ERP components. II. Error processing in choice reaction tasks. <i>Electroenceph. clin. Neurophysiol.</i>, 1991, 78: 447-455.</p> <p>Hohnsbein, J., Falkenstein, M., Hoormann, J. Effects of crossmodal divided attention on late ERP components. I. Simple and choice reaction tasks. <i>Electroenceph. clin. Neurophysiol.</i>, 1991, 78: 438-446.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Arbeitsphysiologie an der Universität Dortmund, Abt. Sinnes- und Neurophysiologie, Ardeystr.67, 4600 Dortmund

Autor (en):	Monika Fallbrock und Thomas Metker
Titel:	Die Funktionen der Beifahrerin oder des Beifahrers für ältere Autofahrer(innen)
<p>Die Bedeutung der Beifahrerin oder des Beifahrers für die Sicherheit im Straßenverkehr ist in der verkehrspsychologischen Literatur bislang etwas stiefmütterlich behandelt worden. Bei Durchsicht der Literatur sind einige wenige Befunde aufzufinden, die die Rolle des Beifahrers in der Regel unter sicherheitsgefährdenden Aspekten thematisieren (z.B. Disco-Unfall-Problematik). Neben diesen sicherheitseinschränkenden Aspekten lassen sich aber auch Funktionen des Beifahrers vermuten, die den Autofahrer in der Bewältigung seiner Fahraufgabe unterstützen könnten. Gerade auch für ältere Autofahrerinnen und Autofahrer, die mit zunehmendem Alter im Durchschnitt vermehrt Einschränkungen in den sensorischen und motorischen Bereichen zeigen, ist denkbar, daß Beifahrerinnen und Beifahrer wichtige Aufgaben übernehmen, die für den Fahrer beanspruchungsreduzierend wirken und/oder dem störungsfreien Verkehrsablauf förderlich sind.</p> <p>Um die Rolle von Beifahrerinnen und Beifahrern für ältere Autofahrerinnen und Autofahrer etwas zu erhellen, wurden mit 20 älteren Fahrerinnen und Fahrern (60 Jahre und älter) mündliche halbstrukturierte Befragungen durchgeführt, in denen die Bereiche "Weg-Weisung", "Vermeiden unnötiger Belastungen des Fahrers, die durch den Mitfahrer verursacht werden", "Erkennen außergewöhnlicher Stimmungslagen und Befindlichkeiten des Fahrers", "Erledigen von lästigen, aber notwendigen Nebenarbeiten am Fahrzeug", "Reagieren auf verkehrswidriges Verhalten des Fahrers", "Wahrnehmung von Einzelaufgaben in komplexen und besonders schwierigen Verkehrssituationen" und "Erhöhung des Fahrkomforts" genauer betrachtet werden (vgl. hierzu auch Bach & Müller, 1981). Ergänzend dazu wurden auch mit Beifahrern Interviews durchgeführt, um die Funktionen aus Beifahrerperspektive etwas genauer analysieren zu können. Die Ergebnisse zeigen, daß Beifahrerinnen und Beifahrer neben den als störend empfundenen Verhaltensweisen auch wichtige Aufgaben übernehmen, die aus der Sicht des (älteren) Fahrenden als Unterstützung gesehen werden. Verschiedene Möglichkeiten fahrzeugseitiger Unterstützung als Alternative zur Beifahrerunterstützung werden diskutiert.</p> <p>Bach, W.E. & Müller, H.A. (1980). Verringerung des Unfallrisikos durch Beifahrer und Mitfahrer. Heft 2 der Arbeitsheftreihe der Landesverkehrswacht Niedersachsen. Braunschweig: Rot-Gelb-Grün Verlag.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut II der Universität Fliegenerstr.21, D4400 Münster

Autor (en):	Franz Faul & Edgar Erdfelder
Titel:	Geometrisch-optische Täuschungen: Ist der Kontexteffekt ein Effekt der subjektiven Distanz?
<p>Die Tiefensignalverarbeitungstheorie (TSVT) geometrisch-optischer Täuschungen (GOTn) führt die Täuschungseffekte auf die Wirksamkeit von Größenkonstanzprozessen zurück, die durch in der Reizvorlage enthaltene monokulare Tiefensignale ausgelöst werden. Obwohl sehr viele Überprüfungsversuche zur TSVT publiziert wurden, ist der empirische Status dieser Theorie nach wie vor unklar. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß in die Überprüfungsansätze neben der o. g. Kernaussage Zusatzannahmen von fragwürdiger Validität eingingen, z. B. das Postulat der Äquivalenz von verarbeiteter und berichteter Tiefe, die Annahme, daß alle relevanten Tiefensignale bekannt sind, etc. Der von uns gewählte alternative Zugang besteht darin, möglichst direkt an gut gesicherte empirische Befunde zur Größenkonstanz und damit verträgliche Modelle anzuknüpfen und zu untersuchen, inwieweit die postulierte Korrespondenz von Täuschungseffekten und Größenkonstanzprozessen empirisch haltbar ist. Auf Modellebene wurde das von LUKAS (1987) vorgestellte additive Modell der Größenkonstanz (AMGK), das als meßtheoretisch fundierte Fassung der Größen-Distanz-Invarianzhypothese angesehen werden kann, aufgegriffen und auf GOTn übertragen. Aus ihm ergibt sich die empirisch überprüfbare Hypothese, daß sich die Urteile einer Vp in additive Effekte des Fokalreizes und des Kontexts dekomponieren lassen. Ferner führt es — falls diese Hypothese zutrifft — auf eine meßtheoretisch begründete Skala des Kontexteffekts. Aus der Interpretation des Kontexteffekts als Resultat eines Größenkonstanzprozesses ergeben sich bei Berücksichtigung der Ergebnisse des klassischen Experiments von HOLWAY & BORING (1941) als weitere testbare Hypothesen, daß der Kontexteffekt mit wachsender signalisierter Distanz, mit zunehmender Anzahl und mit der Wirksamkeit der verfügbaren Tiefensignale ansteigt, während der Fokalreizeffekt von entsprechenden experimentellen Manipulationen unberührt bleibt.</p> <p>Berichtet wird über ein Experiment, in dem diese Hypothesen an einer Täuschungsligur systematisch untersucht wurden. In den Computergraphiken, die als Stimulusvorlagen dienten, wurde die Länge der Fokalreize, die „signalisierte Distanz“ des Kontexts und die Anzahl der Tiefensignale in einem $5 \times 5 \times 4$-Plan orthogonal zueinander variiert. Außerdem wurde durch binokulare vs. monokulare Sichtbedingungen die relative Bedeutsamkeit monokularer Tiefensignale manipuliert. Die unter diesen Bedingungen erhaltenen Ergebnisse stehen (1) im Einklang mit dem AMGK und zeigen (2), daß sich der Kontexteffekt als Effekt der subjektiven Distanz interpretieren läßt.</p> <p>Holway, A. H. & Boring, E. G. (1941). Determinants of apparent visual size with distance variant. <i>American Journal of Psychology</i>, 54, 21-37.</p> <p>Lukas, J. (1987). On the logical status of the size-distance invariance hypothesis. In E. E. Roskam & R. Suck (Eds.), <i>Progress in mathematical psychology</i>. 1. Amsterdam: North-Holland.</p> <p>Gefördert aus Mitteln der DFG (Az.-Br. 301/5-1)</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Bonn, Römerstraße 161, 5300 Bonn

Autor (en):	FERBER, Reginald
Titel:	Geschlechtsstereotypen bei der Sprachproduktion und -rezeption?
<p><u>Fragestellung:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Können Vp's aus Transkripten gesprochener Sprache das Geschlecht der Sprechenden erschließen? 2. Gibt es systematische Fehleinschätzungen des Geschlechts der Sprechenden, insbesondere bei asymmetrischen Gesprächssituationen? <p><u>Versuch:</u></p> <p>Versuchspersonen wurden je vier Transkripte von Gesprächsausschnitten mit der Aufforderung vorgelegt, zu entscheiden, welches Geschlecht die an dem Gespräch beteiligten Personen hatten. Die subjektive Sicherheit der Entscheidungen sollte auf einer Skala von 1 (= zufällig) bis 5 (= sicher) angegeben werden.</p> <p><u>Versuchsmaterial:</u></p> <p>Bei der Untersuchung wurden Gespräche zwischen je zwei Personen, die sich gegenseitig nicht sehen konnten, verwendet, in denen zunächst die eine (S., wie SprecherIn), der anderen (H., wie HörerIn) den Bau eines Modells aus Teilen eines Technikbaukastens erklären sollte und anschließend mit vertauschten Rollen ein anderes Modell gebaut wurde. Für jede mögliche Variation der unabhängigen Variablen Geschlecht S., Geschlecht H., erstes vs. zweites Gespräch des Paares und Art des Modells ("Kran" vs. "Wagen") wurden zwei Gespräche erhoben. Diese 32 Gespräche wurden als glatter Text transkribiert. Aus jedem Gespräch wurden zwei Ausschnitte mit je 50 Gesprächsbeiträgen für die Untersuchung verwendet.</p> <p>Die Ausschnitte wurde für einen Teil der Vp's so ausgewählt, daß jede Geschlechtskonstellation bei jeder Vp genau einmal auftrat, bei einem anderen Teil der Vp's wurden vier Ausschnitte zufällig ausgewählt, d.h. einzelne Geschlechtskonstellationen konnten bei einer Vp mehrmals oder gar nicht auftreten. Die Vp's wurden über die Art der Auswahl informiert.</p> <p><u>Ergebnisse:</u></p> <p>Insgesamt zeigt sich trotz großer Varianzen eine Tendenz zur richtigen Einschätzung des Geschlechts der Sprechenden aufgrund der Transkripte. Eine genauere Analyse der Daten zeigt aber auch große Unterschiede zwischen den verschiedenen Geschlechtskonstellationen. So werden Gespräche zwischen zwei Männern vergleichsweise gut erkannt, während der Gesprächstyp "Frau erklärt Mann" schlecht erkannt wird. Das kann an der "Männerdomäne Technikbaukasten" liegen.</p> <p>Betrachtet man die Häufigkeiten mit denen die (tatsächlich gleichhäufigen) Geschlechtskonstellationen genannt werden, zeigt sich, daß die Anzahl der Gesprächstypen "Mann erklärt Frau" auch dann signifikant überschätzt wird, wenn den Vp's mitgeteilt worden war, daß jeder Gesprächstyp genau einmal auf jedem Bogen vorkam. Das kann als Reproduktion eines Stereotypes bei der Sprachrezeption gedeutet werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB 2 - Fachgebiet Psychologie, Uni - GH - Paderborn Postfach 1621, 4790 Paderborn E-mail: bferb1@pbhrtz.uni-paderborn.de

Autor (en):	Klaus Fiedler
Titel:	Induktives Erkennen von komparativen Strukturen
<p>Induktive Prozesse werden zumeist im Rahmen von Paradigmata untersucht wie Regellernen, Kontingenzerkennen oder Klassisches Konditionieren. Dabei wird implizit einfach angenommen, daß die Reizmerkmale bei induktiven Denkproblemen als metrisch skalierte Werte vorliegen und der induktive Prozeß darin besteht, eine Zuordnungsregel von quantitativen (oder nominalen) Werten zu lernen. Beispielsweise würde ein Zusammenhang zwischen Preis und Qualität von Produkten dadurch erkannt, daß die quantitativ skalierten Werte Preis und Qualität über eine längere Serie von Reizen (Produkten) hinweg beobachtet werden müssen. Bei vielen realen Problemen liegen jedoch Informationen über Reizmerkmale nicht absolut, sondern nur komparativ vor; beispielsweise ist Produkt A immer teurer als Produkt B, aber der exakte Preis ist von Situation zu Situation sehr unterschiedlich. Tatsächlich sind wir bei vielen realen Lernproblemen darauf angewiesen, Regeln und Strukturen aus komparativer Information zu erkennen, wenn wir beispielsweise herausfinden müssen, welche Speisen verträglicher sind als andere, welche Individuen andere dominieren oder welche Präferenzordnung über einer Klasse von Objekten liegt. Vorgestellt wird eine Versuchsanordnung und eine Serie von drei Experimenten, in denen komparatives Lernen im Sinne einer Paarvergleichsmatrix untersucht wird. Vorgegeben werden eine Reihe von komparativen Informationen darüber, welches von zwei Objekten (e.g., Berufe) eine Zielperson präferiert. Die Stimulusserie bildet eine unvollständige Präferenzmatrix (i.e., eine Teilmenge der $k(k-1)/2$ paarweisen Präferenzen über k Objekte). Die Aufgabe der Versuchsperson besteht zunächst darin, Gesetzmäßigkeiten in der Präferenzstruktur zu erkennen und sodann zur Vorhersage der offenen Zellen der Paarvergleichsmatrix zu verwenden. Später muß die gelernte Regel (e.g., die Zielperson präferiert Sicherheit über Risiko) auf neue Objektklassen übertragen werden (e.g., Hobbies oder Sportarten). Dieser Untersuchungsansatz ist dem komparativen Charakter vieler Lernprobleme angemessen und hat den Vorteil, daß die Paarvergleichstechnik methodisch sehr weit entwickelt ist. Die wichtigsten empirischen Ergebnisse besagen, daß bestimmte Präferenzstrukturen ("single-peaked structures" im Sinne von Coombs) leichter zu erkennen sind als andere (Experiment 1), daß zweidimensionale Strukturen schon so etwas wie eine "Schallgrenze" für den menschlichen Verstand darstellen (Experiment 2) und daß die Leistung bei derartigen induktiven Problemen entscheidend davon abhängt, ob die Versuchspersonen selbst Information suchen oder erfragen können und damit die induktive Aufgabe selbst strukturieren (Experiment 3).</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut, Universität Heidelberg Hauptstraße 47-51, D-6900 Heidelberg

Autor (en):	T.Finger & F.Rösler
Titel:	Post-Response-Negativity: kognitive Prozesse nach der Reaktion
<p>Nach falschen Reaktionen in einfachen Reaktionszeitaufgaben ist im ereigniskorrelierten Potential eine negative Komponente beobachtbar, die unmittelbar nach der Fehlreaktion einsetzt und fronto-central maximal ausgeprägt ist. Die vorliegende Studie geht der Frage nach, ob sich darin Prozesse zur Inhibition oder Korrektur von Fehlreaktionen abbilden und zur Klärung der funktionalen Bedeutung dieser Komponente beitragen. In einer Wahlreaktionsaufgabe mit Reizen kompetitiver Reaktionsanforderungen wurden elf gesunde Versuchspersonen untersucht. Dabei wurde die Abgabe der Reaktion kontinuierlich aufgezeichnet und das EMG der beteiligten Effektoren sowie das EEG an den Vertexpositionen registriert. Die Reaktionen der VPn wurden je nach dem Verlauf der Reaktionsabgabe in insgesamt 8 Kategorien eingeteilt und die EEG-Meßabschnitte nach diesen Kategorien time-locked auf den Beginn der ersten Muskelaktivität gemittelt. Die unterschiedlichen Reizvoraussetzungen nehmen zwar Einfluß auf die Reaktionszeiten, jedoch bleibt der Abstand des Gipfels der Komponente zur Reaktion sowie die Amplitude davon unbeeinflusst. In den verschiedenen Reaktionskategorien traten dagegen deutliche Amplitudenunterschiede auf. Die Ergebnisse legen nahe, diese Komponente mit Reaktionsfolge-Prozessen in Zusammenhang zu bringen. Solche Prozesse müssen aber nicht notwendigerweise nur bei Fehlreaktionen stattfinden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB Psychologie, Philipps Universität Gutenbergstr.18 3550 Marburg/Lahn

Autor (en):	Volkhard Fischer, Andrea Perktold
Titel:	Beeinflussen Stereotype über Studenten die Gedächtnisleistung?
<p>Die Invarianz von Stereotypen über andere Personen bzw. Gruppen wird häufig mit schematischen Verarbeitungsprozessen erklärt. So geht die klassische Schematheorie von einem Filtermodell aus, bei dem in verschiedenen Verarbeitungsprozessen typische Informationen besser erinnert werden als atypische. Im Rahmen der Skripttheorien wird dagegen häufig angenommen, daß atypische Informationen besser diskriminierbar sind. Einen dritten Erklärungsansatz stellen Aufmerksamkeits-Elaborations-Modelle dar, die ebenfalls die bessere Rekognizierbarkeit atypischer Informationen postulieren.</p> <p>Möglicherweise hängt die Verarbeitung stereotyp-bezogener Informationen von der Auffälligkeit der Gruppe ab, auf die sich die dargebotenen Informationen beziehen. Informationen, die sich auf eine wenig auffällige Gruppe beziehen, sollten nach diesem Erklärungsansatz entsprechend der Aufmerksamkeits-Elaborations-Hypothese verarbeitet werden. Denn Angehörige dieser Gruppe sind nur schwer von Angehörigen der eigenen Gruppe zu unterscheiden. Wenn diese Unterscheidung aber wichtig ist, dann fördert eine stärkere Beachtung der für diese Gruppe atypischen Informationen die Diskrimination zwischen den Gruppen. Dagegen sollten Informationen, die sich auf eine auffällige Gruppe beziehen, entsprechend der Filter-Hypothese verarbeitet werden. Denn für die Diskrimination zwischen Ingroup- und Outgroup-Mitgliedern reicht es aus, eine Person der Outgroup zuzuordnen zu können, wenn diese Gruppe kulturell auffällig ist.</p> <p>Im Vortrag sollen die Ergebnisse von angloamerikanischen Untersuchungen zum Einfluß von Stereotypen auf die Reproduktions- und Rekognitionsleistungen von Studenten hinsichtlich der verschiedenen Erklärungsansätze diskutiert werden. In zwei eigenen Vorstudien scheiterte der Versuch, Material für ein Gedächtnisexperiment zu gewinnen. Mögliche Gründe werden erörtert und in bezug auf ihre Konsequenzen diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. V. Fischer, Psychologisches Institut der Universität Bonn Romerstraße 164, 5300 Bonn

Autor (en):	Hans Fransen und Hans-Georg Bosshardt
Titel:	Monitoring for phonological and semantic information: Differences between stutterers and nonstutterers
<p>A self-paced word-by-word reading experiment was used to investigate whether stutterers and nonstutterers differ in the rate with which they can react to phonological or semantic information. While reading a prose text subjects were required to monitor for words which were phonologically similar (rhyme), categorically related (category), or identical to a target word (identical). The target word which had to be monitored was specified in advance before the presentation of the text. The target word had to be monitored in three different prose versions: The text was either presented as normal prose, or in a syntactically correct but semantically anomalous version, or in a random word order. Monitoring task (rhyme, category, identical) and prose version (normal, syntactic, random) were factorially varied in a within-subject design. Monitoring latencies and presentation times for the words were obtained from 24 adult nonstutterers and 24 adult stutterers. When monitoring for phonological and semantic targets, stutterers read more slowly than nonstutterers, whereas the two groups were not significantly different when monitoring for an identical word. These results can be accounted for by the assumption that the stutterers are slower on post-lexical retrieval of phonological and semantic information. The implication of these results for a theory of speech production and for a theoretical explanations of stuttering will be discussed.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Ruhr-Universität Bochum Fakultät für Psychologie Postfach 10 21 48 4630 Bochum 1

Autor (en):	Peter Frensch*, Axel Buchner† & Jennifer Lin*
Titel:	Implizites Lernen „eindeutiger“ und „mehrdeutiger“ sequentieller Muster mit und ohne Zusatzaufgabe
<p>Nissen und Bullemer (1987) haben ein experimentelles Paradigma zur Untersuchung impliziter Lernprozesse entwickelt, in dem Probanden unter inzidentellen Erwerbsbedingungen regelhafte Sequenzen von visuell präsentierten Ereignissen bearbeiten. Dabei sollen Reaktionszeiten als indirekte Performanzmaße Aufschluß darüber geben, ob Wissen über die Regularitäten innerhalb der Ereignisabfolgen erworben wird. Typischerweise zeigen sich Reaktionszeitverbesserungen gegenüber Durchgängen mit Zufallsfolgen auch bei Amnestikern und bei Probanden, die sich weder der Regelmäßigkeit bewußt sind noch in direkten Tests Wissen über die Sequenzen zeigen. Allerdings scheinen bestimmte Formen von Kontingenzen zwischen den Ereignissen nicht erworben zu werden, wenn gleichzeitig eine Distraktoraufgabe zu bewältigen ist. Dieser Befund hat zur Postulierung unterschiedlicher Lernmechanismen mit und ohne Zusatzaufgabe geführt hat (Cohen, Ivry & Keele, 1990).</p> <p>In drei Experimenten wurde unter inzidentellen Lernbedingungen untersucht, welche Effekte (a) eine Zusatzaufgabe, (b) der Zeitpunkt, zu dem die Zusatzaufgabe bearbeitet werden muß, und (c) das Intervall zwischen den Sequenzereignissen auf direkte (freie Reproduktion) und indirekte (Reaktionszeit) Performanzmaße haben, wenn eindeutige und mehrdeutige Sequenzen bearbeitet werden müssen. Experiment 1 zeigte, daß – entgegen bisheriger Befunde – sowohl eindeutige als auch mehrdeutige Sequenzmuster mit und ohne Zusatzaufgabe erworben werden. Experiment 2 ergab, daß der Zeitpunkt, zu dem die Zusatzaufgabe bearbeitet werden muß, die Lernleistungen beeinflusst. Experiment 3 erweiterte die Befunde aus Experiment 2. Der Erwerb sequentieller Muster ist abhängig vom Zeitintervall zwischen der Reaktion auf ein Ereignis und der Präsentation des nächsten Ereignisses. Die Ergebnisse erweitern die Befunde von Cohen et al., 1990, und sind kompatibel mit der Annahme, daß nicht zwei qualitativ verschiedene Lernmechanismen, sondern ein Mechanismus dem Sequenzerwerb ohne und mit gleichzeitiger Distraktoraufgabe zugrundeliegt.</p> <p>Cohen, A., Ivry, R.I. & Keele, S.W. (1990). Attention and structure in sequence learning. <i>Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition</i>, 16, 17-30.</p> <p>Nissen, M.J. & Bullemer, P. (1987). Attentional requirements of learning: Evidence from performance measures. <i>Cognitive Psychology</i>, 19, 1-32.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>* Department of Psychology, 210 McAlester Hall, University of Missouri at Columbia, Columbia, Missouri 65211.</p> <p>† Psychologisches Institut, Universität Bonn, Römerstraße 164, 5300 Bonn.</p>

Autor (en):	Angela Friederici, Anja Hahne & Erdmut Pfeifer
Titel:	Semantische und syntaktische Effekte beim Verstehen gesprochener Sprache: eine ereigniskorrelierte Potentialstudie
<p>In diesem Experiment wurde die Verarbeitung semantischer sowie verschiedener Arten syntaktischer Information mit Hilfe ereigniskorrelierter hirnelektrischer Potentialmessungen untersucht.</p> <p>Das Itemmaterial bestand aus 480 Passivsätzen. Neben syntaktisch und semantisch korrekten Sätzen wurden solche dargeboten, die entweder a) semantisch inkorrekt waren, indem sie gegen die Selektionsregeln des verwendeten Verbs verstießen oder b) morphosyntaktische Fehler durch eine fehlerhafte Verbflexion aufwiesen oder c) die Phrasenstruktur des Satzes verletzten.</p> <p>16 Versuchspersonen wurden 320 Sätze zusammen mit 160 Füllsätzen jeweils als kontinuierlicher akustischer Sprachstrom (connected speech) präsentiert. Aufgabe der Vp war es, für ein 800 ms nach Ende des Satzes ebenfalls akustisch dargebotenes Wort zu entscheiden, ob dieses in identischer Form in dem zuvor gehörten Satz vorhanden war oder nicht. Die hirnelektrische Aktivität wurde mittels 7 Elektroden über die Zeitdauer des gesamten Satzes abgeleitet.</p> <p>Die Daten zeigen für jede der drei Verletzungsbedingungen spezifische Aktivitätsmuster mit unterschiedlicher Latenz, Polarität und Topographie. Für semantische Verletzungen wurde die aus der Literatur bekannte Negativierung mit einem Maximum bei 500 ms nach Onset der Verletzung über dem gesamten Kortex beobachtet (N400). Verben mit falscher Flexionsmorphologie wiesen neben einer leichten frontalen Negativierung, die etwa 100 ms früher als in der Semantik-Bedingung lag, eine späte, posteriore Positivierung (700-1200 ms) auf. Syntaktische Fehler, die durch Phrasenstrukturverletzungen bedingt waren, riefen dagegen einen frontalen negativen Peak um 200 ms hervor, der von einer anhaltenden Negativierung (bis 700 ms nach Beginn der Verletzung) gefolgt wurde.</p> <p>Unter methodischem Gesichtspunkt zeigen die Daten, daß - im Gegensatz zu den in sprachlichen ERP-Experimenten in der akustischen Domäne üblichen Wort-für-Wort-Darbietungen - hier auch für den natürlicheren Fall der kontinuierlichen auditorischen Sprachpräsentation konsistente hirnelektrische Korrelate abgeleitet werden konnten.</p> <p>Die Spezifität der beobachteten Effekte kann als neuronale Unterstützung für Sprachverhaltensmodelle gesehen werden, die für die Verarbeitung von semantischen und syntaktischen Informationen unterschiedliche kortikale Systeme annehmen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Freie Universität Berlin, Institut für Psychologie, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33

Autor (en):	Martin Friedrich
Titel:	ModiCHARM, Zeugenaussagen und der Rückschau-Fehler
<p>ModiCHARM, eine Erweiterung des Composite Holographic Associative Recall Modells (Metcalf, 1990), erwies sich als in der Lage, im Rahmen von Simulationen des Zeugenaussagen- und des Quellenkontroll-Paradigmas Kontextinformationen zu verarbeiten und so die Schwächen des Originals zu überwinden (Friedrich, 1992).</p> <p>Pohl und Gawlik (1992) stellten den Verfälschungseffekt im Zeugenaussagen-Paradigma und den Rückschau-Fehler in einem Experiment einander gegenüber und variierten zudem die Spurstärke der Original-Information in der Zeugenaussagen-Bedingung. Im Zeugenaussagen-Paradigma traten erst bei stärker repräsentierter Original-Information solche Verfälschungen auf, die nicht als Artefakt im Sinne von McCloskey und Zaragoza (1985) zu interpretieren waren. Das Datenmuster aus der Rückschau-Fehler-Bedingung sprach ebenfalls für einen Verfälschungseffekt - es unterschied sich aber deutlich von dem aus der Zeugenaussagen-Bedingung. Pohl und Gawlik schlossen daher, Verfälschungseffekt und Rückschau-Fehler hätten unterschiedliche Ursachen.</p> <p>Um diese Annahme näher zu beleuchten, wurde das Experiment von Pohl und Gawlik mit ModiCHARM simuliert. Das Modell replizierte die Datenmuster aus der Zeugenaussagen-Bedingung - es versagte aber in Hinsicht auf den Rückschau-Fehler. Erst durch Einführung einer Entscheidungsheuristik gelang die Anpassung der simulierten an die empirischen Daten. Mithin wird die Vermutung, daß Rückschau-Fehler und Verfälschungseffekt auf unterschiedliche Weisen entstehen, unterstützt.</p> <p>Friedrich, M. (1992). Zeugenaussagen, Source-Monitoring und ein holografisches Gedächtnismodell. <u>Vortrag gehalten auf der 34. Teap, Osnabrück.</u></p> <p>Metcalf, J. (1990). Composite holographic associative recall model (CHARM) and blended memories in eyewitness testimony. <u>Journal of Experimental Psychology: General</u>, 119, 145-160.</p> <p>Pohl, R. & Gawlik, B. (1992). Hindsight bias and misinformation effect: Two cases of blended recollections or artifactual phenomena? <u>Manuskript, Universität Trier. Eingereicht zur Veröffentlichung.</u></p>	
(vollständige) Anschrift:	FB I Psychologie, Universität Trier Postfach 3825, 5500 Trier e-mail: martin@cogpsy.uni-trier.de

Autor (en):	Hildegard Fuchs
Titel:	Gibt es Sättigungskonstanz?
<p>Brown und McLeod (1991) zeigen, daß eine zur Helligkeitskonstanz analoge <i>Sättigungskonstanz</i> existiert: Die Farbe eines Munsell-Chips mittlerer Sättigung erscheint blasser, wenn es von hochgesättigten Chips umgeben ist, und intensiver, wenn es von solchen niedriger Sättigung umgeben ist. Wie groß ist dieser Effekt und wann tritt er auf? Kann wirklich von <i>Sättigungskonstanz</i> gesprochen werden oder ist der Effekt nur klein bzw. nur unter speziellen Bedingungen vorhanden? Mit diesen Fragen befaßt sich die vorgestellte Untersuchung. Es wurden zwei verschiedene experimentelle Paradigmen verwendet: Einmal wird die Farbe des Testfeldes gelernt und anschließend aus dem Gedächtnis hergestellt, das andere Mal erfolgt die Herstellung bei simultan dargebotenen Test- und Vergleichsfeld. Die Stimuli, Munsell Chips unter Standardbeleuchtung C, wurden mit Hilfe eines Farbmonitors simuliert. Die Umgebung des als Vorgabe dienenden Testfeldes bestand stets aus Feldern mit Munsell chroma 2, war also schwach gesättigt. Die Umgebung des herzustellenden Vergleichsfelds setzte sich entweder aus Papieren der gleichen Sättigungsstufe, aus solchen der Sättigungsstufe 6, oder einer Mischung beider Sättigungsstufen zusammen.</p> <p>Die Auswertung der mit Hilfe der Herstellungsmethode für Gedächtnisfarben erhobenen Daten zeigt eine Tendenz in Richtung Sättigungskonstanz. Die Sättigung der hergestellten Farben ist in Richtung Umgebungssättigung verschoben. Eine einheitlich stark gesättigte Umgebung führt zu eingestellten Farben höherer Sättigung als eine solche mit einheitlich schwacher Sättigung. Die Unterschiede sind jedoch, obwohl signifikant, nicht sehr groß. Sie betragen maximal ein Munsell chroma step. Von Sättigungskonstanz kann daher streng genommen nicht gesprochen werden. Die Ergebnisse mit simultaner Darbietung von Test- und Vergleichsfeld werden auf der Tagung vorgestellt.</p> <p>Brown, R.O. & McLeod, D.I.A. (1991). Induction and constancy for color saturation and achromatic contrast variance. <i>Poster präsentiert auf der Jahrestagung der Association for Research in Vision and Ophthalmology (ARVO) 1991, USA.</i></p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie Universität Regensburg, Postfach 10 10 42 8400 Regensburg

Autor (en):	Arno Fuhrmann, Susanne Dibbelt & Julius Kuhl
Titel:	Nonreaktive Objektivierung volitionaler Prozesse
<p>Bisher wurden bei der Erforschung menschlicher Volitions- und Selbstregulationsvorgänge, überwiegend Interview- oder Fragebogendaten verwendet. Ergebnisse aus der Aufmerksamkeitspsychologie und der Neuropsychologie zeigen allerdings, daß willentliche Steuerung von Handlungen und die bewußte Wahrnehmung dieser Prozesse weit auseinanderfallen können. Welche kognitiven Prozesse auf nicht bewußter Ebene während einer längeren Phase volitional gestützter Handlungsausführung beteiligt sind, darüber weiß man wenig. Aus der differentialpsychologischen Perspektive interessieren jedoch vorrangig mögliche Unterschiede in der Effizienz der eingesetzten Prozesse.</p> <p>Wir haben erwachsene Versuchspersonen in mehreren Experimenten einer standardisierten Versuchungssituation ausgesetzt und ihr kognitives Leistungsverhalten in Abhängigkeit von verschiedenen Situationsdeterminanten registriert. Dies geschah mit Hilfe eines Computerspiels, das sich an Erfahrungen mit einem ähnlichen Test für Schulkinder (Kuhl & Kraska 1992) orientierte. Aus der Art des Leistungsverlaufes unter motivationalen Distractionsbedingungen lassen sich mehrere Maße ableiten, die Aussagen über die Effizienz der verwendeten volitionalen Prozesse zulassen. Die ersten Ergebnisse zeigen, daß es durchaus möglich ist, volitionale Steuerungsprozesse im Labor zu induzieren, und deren spezifische Funktionsweise und Wirkung in einer standardisierten Leistungssituation beobachtbar zu machen. Unsere bisherigen Resultate verdeutlichen allerdings auch die Schwierigkeiten und Grenzen eines solchen Ansatzes.</p> <p>Literatur:</p> <p>Kuhl, J., & Kraska, K. (1992) Der Selbstregulations- und Konzentrationstest für Kinder SRKT-K. Handanweisung. Göttingen, Hogrefe.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Osnabrück, Fachbereich Psychologie Seminarstr. 20, 4500 Osnabrück

Autor (en):	Niels Galley
Titel:	Fixationsdauern als Indikator elementarer Informationsverarbeitung (Alters- und Geschlechtseffekte).
<p>Mit Hilfe on-line identifizierter sakkadischer Augenbewegungen ist es erstmalig möglich, über längere Zeit Augenbewegungen einer größeren Zahl von Probanden auszuwerten. An nunmehr 254 überwiegend studentischen Probanden wurden Augenbewegungen in verschiedenen Situationen (RAVEN, Bildbetrachten, Laufenden Punkt verfolgen, Springenden Punkt verfolgen, Interview, Augen zu, Tapping) registriert. Daraus wurden die mittleren Fixationsdauern sowie beim Springenden Punkt auch die okulomotorischen Reaktionszeiten bestimmt. Diese korrelieren nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Handlungs-IQ, dem Mosaik-Test und dem Zahlensymbol-Test aus dem HAWIE, wie auch mit dem GZ-F-Wert aus dem d2-Test. Alle erwähnten Werte zeigen auch signifikante Abwärtstrends mit dem Alter (17-57 J). Dadurch reihen sich die Fixationsdauern bei kognitiven Aufgaben ein in das Konzept eines allgemeinen Geschwindigkeitsfaktors, der nicht nur für Intelligenzunterschiede, sondern auch für Altersleistungsdefizite verantwortlich zu machen ist. Interessanterweise sind die meisten geschwindigkeitsbezogenen Korrelationen bei Männern deutlich höher als bei Frauen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	PD Dr. Niels Galley, Universität zu Köln, Psychol. Institut, Zulpicherstr.45, 5000 Köln 41

Autor (en):	Gänsicke, M., Franke, P., Maier, W. & Mann, K.
Titel:	Normdeviante Lateralitätsmuster in Wiedererkennungsaufgaben bei schizophrenen und depressiven Patienten
<p>Es wird davon ausgegangen, daß schizophrene Erkrankungen mit einer Dysfunktion der linken Hemisphäre verbunden sind. Umgekehrt werden depressive Erkrankungen häufiger mit einem rechts-hemisphärischen Funktionsdefizit in Verbindung gebracht, wobei hier die Befundlage jedoch weniger eindeutig ist.</p> <p>Entsprechend dieser Hypothesen sind Normabweichungen bei diesen beiden Patientengruppen in solchen neuropsychologischen Maßen zu erwarten, die vorzugsweise Funktionen der jeweiligen Hemisphäre abbilden. Bei einer hemisphärenspezifischen Darbietung des Aufgabenmaterials lassen sich in Normalkollektiven entsprechende Leistungsunterschiede zwischen den Hemisphären beobachten. (Lateralitätseffekt).</p> <p>Aufgrund der eingangs geschilderten Annahmen sind bei Patienten verringerte Lateralitätseffekte zu erwarten.</p> <p>Eine Prüfung der postulierten Lateralitätseffekte erfolgt - neben anderen Maßen - bei einer tachistoskopischen Wiedererkennungsaufgabe. Variiert wurden hierbei die hemisphärenspezifischen Darbietungsbedingungen sowie die Art des Stimulusmaterials, von dem eine jeweils bevorzugte Verarbeitung einer Hemisphäre erwartet werden kann.</p> <p>Erste Ergebnisse aus dem Einsatz der Versuchsanordnung bei den genannten Patientengruppen werden vorgestellt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychiatrische Klinik und Poliklinik der Universität Mainz Untere Zahlbacher Straße 8 6500 Mainz

Autor (en):	Theo Gehm
Titel:	Komplexität und Gegen-Komplexität. Oder: Wie eine Gruppe das Werden einer Gruppe untersucht.
<p>Es wird eine empirische Untersuchung vorgestellt, in der eine ganze <u>Gruppe als (freilich temporär begrenzter) "Organismus" mit gemeinsamen Informationsaustauschprozessen</u> angesehen wird. Im einzelnen wird versucht aufzuzeigen, wie sich ein solcher Organismus auf der Grundlage gegenseitiger Einregulierungen aus einzelnen Individuen entwickelt, wie sich also (teilweise auf der Grundlage minimaler cues) langsam Gruppenstrukturen als "emergent properties" eines neuen als selbstorganisierend angesehenen sozialen Systems entwickeln.</p> <p>Bei der Durchführung der Untersuchung wurde versucht, eine solche systemische Sichtweise auch in das Untersuchungsdesign zu integrieren. <u>Untersuchungssubjekt</u> war daher selbst eine <u>Gruppe, die nun ihrerseits als ein gemeinsamer informationsverarbeitender Organismus</u> betrachtet wurde.</p> <p>Eine Reihe von theoretischen Argumenten (insbesondere über loosely coupled systems oder aus der Theorie Neuronaler Netzwerke) läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß gerade ein solches heterogenes Untersuchungssubjekt zur Untersuchung eines komplexen Gegenstandsbereichs, wie dem Entstehungsprozeß einer Gruppe, geeignet ist, daß also <u>die Komplexität des einen Bereichs ihren Gegenpart in der des anderen finden</u> kann und sollte.</p> <p>Ein Überblick über unser Vorgehen und die bisherigen Ergebnisse soll Auskunft über Berechtigung, Chancen und Problematik dieser Annahme geben.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Theo Gehm Psychologisches Institut der Freien Universität Berlin 1 Berlin 33, Habelschwerdter Allee 45, JK 26 / 222a

Autor (en):	Jörg Gehrke
Titel:	Zusammenhänge zwischen Fingerbewegungen und Tastenberührungsdauer bei einer sensumotorischen Synchronisationsaufgabe
<p>In einfachen Synchronisationsexperimenten ist es die Aufgabe der Probanden synchron mit einem Führungssignal eine Taste zu berühren. Gemessen wird in den Experimenten die zeitliche Beziehung zwischen dem onset des Reizes und dem onset der Reaktion. Hierbei zeigen die Ergebnisse, daß die Berührung der Taste im Mittel ca. 30-50 msec vor dem Signal erfolgt. Dieser Effekt wird als Vorlauf bezeichnet.</p> <p>Eine zentrale Fragestellung dieser Arbeit ist der Versuch einer Beschreibung und Analyse der Trajektorien bei den Tastenberührungen, die in Synchronisationsexperimenten zu einem Vorlauf führen. Die Art der Fingerbewegungen steht dabei in Zusammenhang mit der Dauer der Tastenberührung. Weiterhin soll versucht werden, Zusammenhänge zwischen den Trajektorien und der Größe des Vorlaufs herzustellen, sowie eine Untersuchung der Auswirkung der Tastenberührungsdauer auf die Vorlaufzeit.</p> <p>Um über die oben genannten Punkte Aussagen treffen zu können, wurde folgendes Experiment durchgeführt:</p> <p>Den Versuchspersonen werden akustisch Klicksequenzen über einen Kopfhörer dargeboten. Gleichzeitig mit einem Klickton (Dauer 10 msec) soll eine Taste berührt werden. Die Probanden erhalten allein taktil/kinästhetische Rückmeldung. Zusätzlich sollen die Versuchspersonen bei jeder Tastenberührung eine bestimmte Verweildauer des Fingers auf der Taste realisieren. Das Experiment ist hierzu in zwei Blöcke unterteilt, wobei in einem Block die maximale Verweildauer 100 msec beträgt und im anderen Block die Tastenberührung in einem Bereich zwischen 250 und 400 msec liegen muß. Vor jedem Block erfolgt ein Training, bei dem die Versuchspersonen die unterschiedlichen Berührungszeiten erlernen. Während des gesamten Experimentes werden die Fingerbewegungen durch Kameras (OptoTrak) aufgezeichnet und digitalisiert.</p> <p>Über die Ergebnisse der Reaktionszeiten sowie die Analyse der Fingerbewegungen soll berichtet werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für psychologische Forschung Leopoldstraße 24, 8000 München 40

Autor (en):	Christhard Gelau, Thomas Metker & Ulrich Tränkle
Titel:	Altersunterschiede bei der Annäherung an ampelgeregelte Knotenpunkte
<p>Aus verschiedenen Untersuchungen ist bekannt, daß Autofahrten im innerörtlichen Bereich besondere Probleme für ältere Fahrerinnen und Fahrer mit sich bringen. Zusammenfassend lassen diese Studien die Vermutung zu, daß das erhöhte Beanspruchungsempfinden und das erhöhte Unfallrisiko älterer Autofahrerinnen und -fahrer im innerstädtischen Bereich mit den vermehrten Anforderungen an Wahrnehmungsreaktionsleistungen in Zusammenhang gebracht werden kann. Daneben sind inzwischen eine Vielzahl von Ergebnissen bekannt geworden, die übereinstimmend auf eine altersbedingte Verlangsamung verschiedener Wahrnehmungsreaktionsleistungen hinweisen. Allerdings beschränken sich diese in der überwiegenden Mehrzahl auf Aufgaben im Labor. Deren unklarer Bezug zur Bewältigung von Fahraufgaben sowie das Fehlen von kontrollierten Fahrverhaltensstudien, die über die Feststellung der Verlangsamung von Wahrnehmungsreaktionsleistungen hinaus die alterskritischen Teilprozesse aufdecken, wurde verschiedentlich beklagt.</p> <p>Im innerstädtischen Bereich sind eine Reihe von Aufgaben vorstellbar, für die mehrere Handlungsalternativen bestehen, zwischen denen schnell entschieden werden muß. Wegen der besonderen Gefährdung älterer Autofahrer im Bereich von Kreuzungen wird in der hier dargestellten Untersuchung der Versuch unternommen, den Entscheidungskonflikt während der Gelbphase von Ampeln zum Gegenstand eines Altersvergleichs zu machen. Dabei handelt es sich um eine experimentelle Fahrverhaltensstudie im simulierten Straßenverkehr. Eine Gruppe älterer Fahrerinnen und Fahrer (60+) und eine Gruppe erfahrener Fahrerinnen und Fahrer mittleren Alters (35-50) haben in mehreren Durchgängen die Aufgabe, mit einem instrumentierten Fahrzeug und mit vorgegebener Geschwindigkeit einen für diesen Zweck eingerichteten, ampelgeregelten Knotenpunkt zu durchfahren. Während eines jeden Durchganges wird die Ampelschaltung beim Überfahren einer Induktionsschleife aktiviert. Daraufhin springt das Licht nach einem von Durchgang zu Durchgang variierendem Zeitintervall von Grün auf Gelb um. Die Versuchspersonen sollen daraufhin das Versuchsfahrzeug entweder innerhalb eines markierten Areals zum Halten bringen oder den Kreuzungsbereich so schnell wie möglich räumen, d.h. die Ampel vor dem Umspringen auf Rot passiert haben. Als unabhängige Variablen wurden die Dauer der Gelbphase sowie die Instruktion darüber, wie auf das zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufleuchtende Gelblicht zu reagieren sei, variiert. In Abhängigkeit davon wurden die Schnelligkeit und Genauigkeit der Bremsreaktionen sowie die Fehler beim Durchfahren des simulierten Knotenpunktes erhoben.</p> <p>Im vorliegenden Beitrag sollen Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt werden. Die hier identifizierten Strategien der Konfliktlösung werden mit Blick auf eine altersgerechte Gestaltung von ampelgeregelten Knotenpunkten diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut II der Universität, Fliednerstraße 21, D-4400 Münster

Autor (en):	Rainer Goebel
Titel:	Neurolator2: Ein Programm zur Simulation neuronaler Netzwerke
<p>Neurolator2 ist ein <i>neuronaler Netzwerk Simulator</i>, der zur Simulation kognitiver Prozesse sowie als didaktisches Werkzeug entwickelt wurde. Das Programm läuft auf dem Betriebssystem Windows 3.x und Windows NT (Pre-Release). Da Windows NT als 32-Bit Betriebssystem leistungsstarke Intel-PCs, RISC-Prozessoren und Multi-Prozessor-Plattformen unterstützt, können mit Neurolator2 speicherintensive und rechenintensive Netzwerke entwickelt werden. Zudem unterstützt Windows Multi-Media Anwendungen, wodurch ansprechende Ein-Ausgabe-Schnittstellen bereitgestellt werden können.</p> <p>Das Programm wird anhand einer Reihe von Simulationen klassischer Lern-Probleme vorgestellt. Anschließend werden komplexere Simulationen kognitiver Prozesse vorgeführt, vor allem aus dem Bereich der visuellen Aufmerksamkeit und Wahrnehmung. Weitere Beispiele umfassen ein System zum Vorlesen von Texten und ein Netzwerk zur Komposition einfacher Melodienfolgen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie, Technische Universität Braunschweig Spielmannstr. 19, 3300 Braunschweig

Autor (en):	Mariëlle Gorissen, Paul Eling, Gilles van Luijtelaar, Anton Coenen.
Titel:	Semantic encoding after diazepam administration.
<p>Benzodiazepines are central nervous system depressants which have sedative and hypnotic properties, but also amnesic effects. Some researchers argue that the memory deficits after benzodiazepine administration are indirectly caused by the effect of sedation (File & Lister, 1982), while others suggest that benzodiazepines affect memory functioning directly (Rodrigo & Lusiardo, 1988). Memory performance is often assessed by the presentation of word lists with immediate and delayed recall. Benzodiazepines impair acquisition of word lists but do not affect performance in a short-term memory task. Moreover, information acquired before benzodiazepine administration can be recalled afterwards. These data are generally interpreted as evidence that diazepam leaves short term memory (STM) and retrieval from long term memory (LTM) intact while storage, the transfer of information from STM to LTM (Ghoneim & Mewaldt, 1990) is affected.</p> <p>In the present study, storage is investigated after administration of placebo or diazepam (15 mg), the latter as the classic and most used anxiolytic benzodiazepine. Before information is stored in LTM, it has to be encoded. Encoding processes are investigated in various experiments. First, it was examined whether words are perceived and normally activate their representations in the mental lexicon. Secondly, it was investigated whether this activation spreads to semantically related words. Furthermore, it was investigated whether benzodiazepine-induced memory impairments are related to the level of processing. Finally, word lists which could be organized in categories were presented to examine whether subjects which ingested diazepam used organizational strategies spontaneously and profited from the semantic relatedness of items.</p> <p>Evidence from these experiments emerges that subjects which ingested diazepam are able to encode information properly and use the meaning of words to store information in LTM. However, response and decision latencies were longer after diazepam administration. The non-specific effect of sedation might account for the prolonged response times. Thus, no evidence for a specific memory deficit was found. By eliminating this possibility it remains that the sedation could have an indirect effect on memory in the sense that it slows down or diminishes the rehearsal in working memory.</p> <p>Ghoneim, M., & Mewaldt, S. (1990) Benzodiazepines and human memory: A review. <i>Anesthesiology</i>, 72: 926-938. File, S.E., & Lister, R.G. (1982) Do lorazepam-induced deficits in learning result from impaired rehearsal, reduced motivation or increased sedation? <i>British Journal of Clinical Pharmacology</i>, 14: 545-550. Rodrigo, G., & Lusiardo, M. (1988) Effects on memory following a single oral dosis of diazepam. <i>Psychopharmacology</i>, 95: 263-267.</p>	
(volledige) Anschrift:	Department of Comparative and Physiological Psychology P.O.Box 9104 6500 HE Nijmegen The Netherlands

Autor (en):	Thomas Goschke
Titel:	Implizites Gedächtnis für unerledigte Absichten
<p>In einer früheren Serie von Experimenten (Goschke & Kuhl, im Druck) konnte nachgewiesen werden, daß Repräsentationen unerledigter Absichten im Gegensatz zu anderen Gedächtnisinhalten durch ihre besondere Persistenz und dauerhaftere Aktivierung charakterisiert sind. In den hier zu berichtenden Experimenten sollte die weitergehende Annahme überprüft werden, daß (a) die erhöhte Aktivierung von absichtsbezogenen Gedächtnisinhalten unabhängig vom Einsatz kontrollierter Gedächtnisstrategien ist und daß (b) die Nachwirkungen von Absichten auf das Gedächtnis unbewußt erfolgen können, d.h. daß die Absicht, eine Handlung auszuführen, die Verarbeitung absichtsbezogenen Materials beschleunigt oder erleichtert, ohne daß die Absicht selbst bewußt erinnert werden mußte.</p> <p>Die Vpn hatten sich zunächst zwei kurze Handlungsbeschreibungen einzuprägen. Nach der Lernphase wurden sie instruiert, eine der gelernten Tätigkeiten (das "kritische" Skript) später auszuführen, während sie das zweite ("neutrale") Skript nicht ausführen sollten. In zwei Kontrollbedingungen sollten die Vpn das kritische Skript nicht selbst ausführen, sondern entweder beobachten, wie jemand anderes das Skript ausführt oder das Skript schriftlich reproduzieren. Nach dieser Instruktion erhielten die Vpn einen impliziten Gedächtnistest (Wortfragment-Ergänzen), in dem sie Fragmente kritischer und neutraler Worte aus den zuvor gelernten Skripts ergänzen sollten. Es zeigte sich, daß Fragmente absichtsbezogener Worte signifikant häufiger korrekt ergänzt wurden als Fragmente von Worten aus dem neutralen Skript. In den Kontrollbedingungen, in denen die Versuchspersonen das kritische Skript beobachten oder reproduzieren sollten, zeigten sich keine Unterschiede zwischen neutralen und kritischen Fragmenten. Dieser Absichtsüberlegenheitseffekt erwies sich als unabhängig davon, ob die Vpn die Skriptworte bewußt wiedererkannten oder nicht. Der Effekt trat ferner auch dann auf, wenn der Einsatz kontrollierter Rehearsalstrategien durch eine Distraktoraufgabe blockiert wurde.</p> <p>Zusammengenommen sprechen die Ergebnisse dafür, daß die Absicht, eine Handlung später auszuführen, das implizite Gedächtnis für absichtsbezogenes Material fördert, wobei dieser Effekt (a) nicht auf den Einsatz kontrollierter Rehearsalstrategien zurückgeführt werden kann, (b) nicht auf die pure Notwendigkeit, das auszuführende Skript behalten zu müssen, reduziert werden kann und (c) auch dann auftritt, wenn die Absicht während des impliziten Gedächtnistests nicht bewußt erinnert wird.</p> <p>Goschke, T. & Kuhl, J. (im Druck). The representation of intentions: persisting activation in memory. <i>Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition</i>.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fachbereich Psychologie Universität Osnabrück Seminarstr. 20 4500 Osnabrück

Autor (en):	Grabitz, Hans-Joachim und Hammerl, Marianne
Titel:	Auswirkungen von DRH- bzw. DRL-Plananforderungen und des Verstärkerwertes auf operante Aktivität und nachfolgendes Problemlösen.
<p>Schwartz (1988) berichtet über mehrere Untersuchungen, in denen kontingente Verstärkung nicht nur zur Ausformung stereotyper Verhaltensmuster führte, sondern darüber hinaus die Leistung bei der Lösung nachfolgender Aufgaben minderte. Ausgehend von diesen Befunden wurde im vorliegenden Experiment der Frage nachgegangen, in welchem Umfang die durch den Verstärkerplan induzierte operante Aktivität und der Wert der Verstärkung zu (negativen) Transfereffekten beitragen. Zur Erzeugung unterschiedlicher operanter Aktivität wurden die Vpn einem DRL- (differential reinforcement of low rate of behavior) bzw. einem DRH-Plan (differential reinforcement of high rate of behavior), kombiniert mit einer Shaping-Prozedur, ausgesetzt. Der Verstärkerwert wurde über die Eintauschbarkeit der bei Erfüllung der Plankriterien vergebenen Punkte in Geld variiert. Im Transfer wurde die Leistung beim Lösen von Anagrammen sowie beim Finden von spezifischen Sequenzen untersucht. Ein hoher Verstärkerwert (= Punkte werden in Geld ausgezahlt) verbessert die Anpassung an den DRH-Plan, mindert hingegen die Anpassung an den DRL-Plan. In der Transferphase fällt die Leistung beim Lösen von Anagrammen höher aus, wenn zuvor unter DRL-Anforderungen gearbeitet wurde. Keine Effekte der Vorbehandlung zeigen sich beim Finden spezifischer Sequenzen.</p> <p>Schwartz, B. (1988). The experimental synthesis of behavior: Reinforcement, behavioral stereotypy, and problem solving. In G. H. Bower (Ed.), <u>The psychology of learning and motivation</u> (Vol. 22, pp. 93-128). London: Academic Press.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Institut für Allgemeine Psychologie Universitätsstraße 1, W-4000-Düsseldorf 1

Autor (en):	Joachim Grabowski & Petra Weiß
Titel:	Warum selbst kompetente Sprachbenutzer nicht wissen (können), wo vorne und hinten ist
<p>Bei der Lokalisierung von Objekten, d.h. bei der Angabe ihrer räumlichen Lage (meist mit dem Zweck, einem Hörer das Objekt oder den Ort identifizierbar zu machen), gibt es konkurrierende Verstehensweisen. Diese kommen (u.a.) dann ins Spiel, wenn das zu lokalisierende Objekt eine eigene - funktionale oder durch situative Umstände verliehene - Richtung hat.</p> <p>Ausgehend von stabilen, mehrfach replizierten Befunden, nach denen "vor" und "hinter" für den Hörer offenkundig dasselbe bedeuten (wobei eine erfolgreiche Lokalisation durch den Sprecher damit verhindert wird), wird eine Serie von 14 Experimenten vorgestellt (N_{gesamt}=260). Diese zeigt am Beispiel der Aufforderung an Autofahrer, ihr Fahrzeug vor oder hinter einem Objekt anzuhalten, daß das Verstehen der beiden Raumpräpositionen durch mindestens vier Kontextfaktoren determiniert ist: (i) durch die "domain", in der eine Lokalisation erfolgt (hier: der Straßenverkehr); (ii) durch die Beschaffenheit der Bezugsobjekte bei der Lokalisation (vor allem deren variable Gerichtetheit); (iii) durch den soziodynamischen Zusammenhang, in dem eine Lokalisation erfolgt (hier: ob die Aufforderung beispielsweise im Rahmen einer Fahrprüfung oder in einer privaten Situation erfolgt); (iv) durch das linguistische Inventar an Präpositionen, das eine Einzelsprache zur Verfügung stellt (vor allem die Beschaffenheit der lokalen im Vergleich zu den temporalen Präpositionen).</p> <p>Die Befunde zeigen in aller Deutlichkeit, daß in vielen Situationen überhaupt nicht klar ist, welche Teilräume mit "vor" bzw. mit "hinter" bezeichnet werden; es werden aber auch die spezifischen Wechselwirkungen systematisch erkennbar, unter denen lokale Präpositionen eindeutig verstanden werden. Ein erstes Modell der psychologischen Determinanten des Verstehens von "vor" und "hinter" wird vorgestellt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Mannheim, Lehrstuhl Psychologie III, Schloß EO, 6800 Mannheim

Autor (en):	Andreas Grass ¹ , Frank Schirmer ² & Wolfram Boucsein ¹ ¹ Bergische Universität - Gesamthochschule - Wuppertal ² Medizinische Akademie "Carl Gustav Carus", Dresden
Titel:	Laborexperimentelle Variation von Anforderungshöhe und Handlungsspielraum innerhalb einer simulierten Regelungstätigkeit: Entwicklung einer Belastungsaufgabe
<p>Zielsetzung der hier vorgenommenen Aufgabenentwicklung ist die laborexperimentelle Variation der zur Beschreibung realer Arbeitstätigkeiten wesentlichen Belastungsfaktoren "Zeitdruck" und "Handlungsspielraum" (demand-control-Modell; z.B. Karasek, 1979) in quantifizierbaren Stufen. In einer vorhergehenden Untersuchung wurde bereits eine zweifache Stufung der Variablen "Anforderungshöhe" innerhalb einer am PC simulierten Regelungstätigkeit empirisch bestimmt. Dabei wurde die Anforderungshöhe als Anzahl erforderlicher Regelungsschritte pro Zeiteinheit operationalisiert. Sie wurde mit Hilfe eines adaptiven Regelalgorithmus individuell eingeregelt und über die Dauer einer Belastungsbedingung hinweg auf einem gleichmäßigem Niveau gehalten. Im vorliegenden Experiment wurden die beiden Anforderungsstufen um eine zweifache Stufung des Faktors "Handlungsspielraum" zu einem Vierfelderplan ergänzt. Dabei wurde der Handlungsspielraum operationalisiert als die Häufigkeit möglicher Eingriffspunkte in den zu regelnden Prozeß.</p> <p>An der Untersuchung nahmen 24 Studenten verschiedener Fachrichtungen gegen Bezahlung teil. Ihnen wurde eine zusätzliche leistungsabhängige Entlohnung in Aussicht gestellt. Nach der Instruktion durch den Versuchsleiter durchliefen die Pbn eine halbstündige Trainingsphase, bestehend aus vier Durchgängen mit aufsteigender Schwierigkeit. Im Anschluß an eine 20minütige Pause bearbeitete jeder Pb alle vier Belastungsbedingungen. Die Reihenfolge der Bedingungen war über die Pbn nach dem Lateinischen Quadrat ausbalanciert. Jeder Durchgang hatte eine Dauer von zehn Minuten. Die Aktivitäten des Pb während der Aufgabenbearbeitung wurden in Form von Logfile-Protokollen erfaßt. Zwischen den Durchgängen befanden sich 10minütige Pausen, in denen ein Fragebogen zum aktuellen Befinden und zur subjektiven Wahrnehmung des jeweils vorhergehenden Versuchsdurchgangs vorgegeben wurde. Am Ende des Experiments wurde die Ausprägung des Pb hinsichtlich der Bewältigungsstile "Zeitdruckerleben" und "Kontrollambitionen" mit Hilfe eines Fragebogens erhoben.</p> <p>Die Auswertungsstrategie war darauf angelegt Aufschluß darüber zu geben, wie gut das Ziel einer deutlich diskriminierbaren, unabhängigen und über die Dauer des Versuchsdurchgangs hinweg stabilen Stufung beider unabhängiger Variablen erreicht werden konnte. Zu diesem Zweck wurden die Maße zur subjektiven Wahrnehmung der einzelnen Versuchsdurchgänge, die Befindlichkeitsmaße sowie die Logfile-Protokolle varianzanalytisch ausgewertet. Zusätzlich wurde untersucht, ob Effekte in Situationswahrnehmung und Befinden durch eine Interaktion der beiden Belastungsfaktoren mit einem jeweils korrespondierenden Bewältigungsstil beeinflußt werden (Anforderungshöhe/Zeitdruck - Zeitdruckerleben; Handlungsspielraum - Kontrollambitionen).</p> <p>Mit Hilfe dieser Versuchsanordnung soll in Folgeexperimenten untersucht werden, ob bestimmte kritische Kombinationen der genannten Belastungsfaktoren in Verbindung mit relevanten Bewältigungsstilen des Individuums einen Vorhersagewert für die Dynamik der psychophysiologischen Beanspruchungsreaktion besitzen.</p> <p>Karasek, R.A. (1979). Job demands, job decision latitude and mental strain: implications for job redesign. Admin. Sci. Q. 24, 285-308.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Bergische Universität - Gesamthochschule - Wuppertal Lehrstuhl für Physiologische Psychologie im Grundlagen- und Anwendungsbereich Max-Planck-Straße 20 W-5600 Wuppertal 1

Autor(en):	Heike Gresch & Ulrich Schulz
Titel:	Zur Risikobereitschaft junger PKW-Fahrer
<p>Untersuchungen in der jüngeren Zeit haben ergeben, daß zwischen jungen und älteren Pkw-Fahrern deutliche Unterschiede hinsichtlich der Wahrnehmung und Bewertung von Risiken und von Fertigkeiten bei der Führung des Fahrzeuges bestehen. In den meisten Untersuchungen wurden allerdings nur einzelne Variable oder kleinere Variablengruppen in direkter Verkehrsbeobachtung oder bei Beurteilung von Video-Verkehrssituationen erfaßt. Das vorliegende Referat berichtet über zwei empirische Untersuchungen. In beiden Untersuchungen wurden acht Verkehrs-Videoszenen verwendet, in denen die Versuchspersonen eine riskante potentielle Verhaltensalternative beurteilen sollten. Speziell wurden die Aspekte der Attraktivität riskanten Verhaltens, der Unfallwahrscheinlichkeit, des zu erwartenden Schadens, der eingeschätzten Gefährlichkeit, der Kontrollmöglichkeiten, der Bekanntheit der Situation, der eingeschätzten fahrerischen Qualifikation und der Akzeptanz der Risiken erfaßt. An der ersten Untersuchung nahmen 370 Männer und Frauen unterschiedlichen Alters teil. Die zweite Untersuchung war eine Untersuchung mit Extremgruppen. Hier wurden 41 Männer im Alter zwischen 18 und 21, und eine entsprechende Anzahl von männlichen Verkehrsteilnehmern über 30 mit den Verkehrssituationen konfrontiert.</p> <p>In den Ergebnissen zeigen sich insbesondere bei der Einschätzung der Attraktivität riskanten Verhaltens deutliche Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Fahrern. Über alle Situationen hinweg schätzten die jüngeren Fahrer ihre Qualifikation und ihre Kenntnisse der einzelnen Gefahrensituationen geringer als die älteren ein. Bei der Einschätzung der Risiken ergibt sich ein differenziertes Bild. So schätzen zwar in vielen Situationen jüngere Fahrer die Unfallwahrscheinlichkeit geringer ein. Die eingeschätzte Gefährlichkeit der Situation unterscheidet sich allerdings nicht von derjenigen älterer Fahrer.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Bielefeld, Abteilung für Psychologie Postfach 10 01 31, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Hans Gruber ¹ & Albert Ziegler ²
Titel:	Die Genese des professionellen Musikers: Dispositionale Bedingungen des Musikexpertiseerwerbs
<p>Wir stellen Ergebnisse einer Untersuchung über die Bedeutung von dispositionalen und Lernfaktoren im Bereich von Musikexpertise vor. Im Gegensatz zu manchen Ansätzen, die Expertise ausschließlich als durch jahrelange Praxis vermittelt sehen, lehrt die Alltagserfahrung, daß viele Personen in ihrer Domäne trotz intensiver Beschäftigung auf eher bescheidenem Expertiseniveau verbleiben. Ein Musterbeispiel dafür ist die Musik; in dieser Domäne wird die Diskussion über die Bedeutung von Begabung und Übung besonders intensiv geführt. Wir stellen erste Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung vor, in der Hobby-musiker und professionelle Orchestermusiker (Münchener Philharmoniker) retrospektiv über ihre musikalische Laufbahn berichteten. Dabei wurden u.a. der persönliche Stellenwert der Musik für die Versuchspersonen, Übetekniken und Leistungsmotivation erfaßt. Diese Variablen werden in Hinblick auf ihre Wichtigkeit für den Expertiseerwerb diskutiert. Im Vergleich mit der im letzten Jahr auf der TeaP vorgestellten Untersuchung bei Schachexperten wird die Domänenspezifität von Expertiseerwerb diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	¹ Universität München, Institut für Empirische Pädagogik und Päd. Psychologie, Leopoldstr. 51, 8000 München 40 ² Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, Leopoldstr. 24, 8000 München 40

Autor (en):	GRÜNBERGER, J., LINZMAYER, L., LESCH, O., SALETU, B..
Titel:	Zur Diagnostik des Alkoholverlangens mit Hilfe einer neuen psychophysiologischen Methode
	<p>Craving, das heftige Verlangen nach Alkohol oder wie FEUERLEIN 1979 es ausdrückte, süchtige Verhalten des Alkoholikers, stellt ein allgemeines Merkmal des Alkoholkranken dar. Wie haben neuerlich eine computerunterstützte Methode für die Einschätzung von Craving mit Hilfe von Pupillenmaßen entwickelt. Nach einer 5 Sekunden dauernden computerunterstützten Darbietung eines Geruchsstimulus (der Geruch von Brandy versus Wasser=Placebo) über eine Glasmaske, die nach jedem Gebrauch desinfiziert wird, wurde die computerisierte Messung der Pupillenreaktion durchgeführt. Um den Verlauf der Reaktion während einer automatischen Darbietung von Geruch versus Placebo zu überprüfen, wurde der vertikale Pupillendurchmesser während 10 Sekunden gemessen. Zur exakten und raschen Erfassung der zentralen Aktivierung wird eine 25,6 Sekunden dauernde Fourieranalyse der Pupillenoszillation durchgeführt. Nach einer Pause von 15 Minuten erfolgte die psychophysiologische Messung der Reaktion auf Alkoholgeschmack auf ähnliche Weise. Mittels einer computer-assistierten Verabreichungseinrichtung wurde eine geringe Menge von Alkohol (0,75ml Brandy) auf die Zunge getropft und die Veränderungen der Pupillenaktivität objektiviert. 16 Alkoholiker, denen der Geruch von Brandy versus Placebo dargeboten wurde, beziehungsweise 21 Alkoholiker, denen der Geschmack von Alkohol versus Placebo geboten wurde, im Alter von \bar{x} = 40,56 s = 11,88 Jahren und \bar{x} = 43,9 s = 11,22 Jahren, die die Ambulanz der Univ. Klinik für Psychiatrie wegen FS-Entzuges infolge Alkoholmißbrauchs aufsuchten und sich im Entzugsstadium befanden, nahmen freiwillig an der Untersuchung teil. Für die 10 Sekunden dauernde Darbietung von Alkohol wurden die 16 und 21 Alkoholiker zu einer gemeinsamen Gruppe zusammengefaßt. Unser Interesse galt der Beantwortung der Frage, ob ein Unterschied zwischen der Pupillenreaktion auf appetitive Stimuli (Alkohol) im Vergleich zu Placebo feststellbar ist. Tatsächlich konnten wir die erwarteten Pupillenreaktionen beobachten. Weiters zeigte sich eine Differenz zwischen der Selbsteinschätzung auf einer Visual-Analogue Scale hinsichtlich des Verlangens nach Alkohol und der Pupillenreaktion auf Alkoholdarbietung. Dies spricht dafür, daß durch die Verwendung dieser psychophysiologischen Meßmethode der Aspekt der sozialen Erwünschtheit ausgeklammert wird.</p>
(vollständige) Anschrift:	Bereich für Klinische Psychodiagnostik Universitätsklinik für Psychiatrie Währinger Gürtel 18-20 , A-1090 Wien

Autor (en):	W. Guldin, S. Mirring und O.-J. Grüsser
Titel:	Die Repräsentation der Kopfbewegung in der Großhirnrinde.
<p>Die aus den Bogengängen stammende Information spielt im Bereich des Hirnstammes und der Pons bei der Steuerung vieler Reflexe eine wichtige Rolle, etwa bei der Augenstabilisierung oder bei den Stellreflexen. Diese Vorgänge geschehen automatisch und unbewußt. Da vestibuläre Informationen auch unserer kognitiven Verarbeitung zugänglich sind, muß es einen "vestibulären Eingang" zur Hirnrinde geben.</p> <p>Welche vestibuläre Information zur Hirnrinde gelangt und auf welchem Weg dies geschieht, wurde von uns an verschiedenen Primaten erforscht. Unsere Experimente zeigen, daß es sechs Cortexbereiche gibt, die im verstärkten Maß an der Verarbeitung vestibulärer Signale beteiligt sind. Diese Bereiche wurden mittels Verbindungsstudien unter Verwendung neuronaler Spurstoffe untersucht. Einzelzellableitungen halfen uns die Injektionsorte der Spurstoffe festzulegen. Die Tiere wurden hierfür auf einem Drehstuhles in allen drei Raumebenen vestibulär stimuliert. Mit Hilfe eines Planetariumsprojektors war es möglich die optokinetischen Reaktionen der Zellen zu testen.</p> <p>An der Verarbeitung vestibulärer Information in der Großhirnrinde des Primaten sind folgende Areale beteiligt:</p> <ol style="list-style-type: none"> Der Parieto-insuläre vestibuläre Cortex (PIVC). Dieser Rindenbereich liegt im retroinsulären Cortex und in der posterioren Insel. Eine Region im primären sensorischen Cortex (3aV). Hier lassen sich zahlreiche Zellen nachweisen, die mit den Muskelrezeptoren im Nackenbereich in Verbindung stehen. Die Area 2V im parietalen Cortex. Diese Region liegt an der Grenze der zytoarchitektonischen Areale 7, 5 und 2. Prämotorische Rindenbereiche in der Area 6. Teile des cingulären Cortex. Die Area T3-V posterior zu PIVC, welche vermehrt auf optokinetische Reizung reagierende Zellen enthält. <p>All diese Areale verarbeiten vestibuläre Information, sind durch cortiko-cortikale Verbindungen verschaltet und senden ihrerseits Efferenzen zu den vestibulären Kernen im Hirnstamm. Unsere Verbindungsstudien zeigen ein ausgedehntes System von Verschaltungen welches die vestibuläre Information über die Hirnrinde verteilt. Die obengenannten Areale spielen dabei eine Schlüsselrolle.</p> <p>Im Zusammenwirken dieser Areale sehen wir ein Verarbeitungssystem für die Wahrnehmung von Kopfbewegungen im Raum.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Physiologisches Institut der Freien Universität Berlin Arnimallee 22, 1000 Berlin 33

Autor (en):	Haakert, O., Giordano, M., Riemann, D.F., Jäncke, L. & Kalveram, K.T.
Titel:	Phasendiagramme in der Sprechmotorikforschung
<p>Die Analyse von Mehrgelenkbewegungen, ist ein häufiges Problem in der Motorikforschung. Es zeigt sich aber, daß die Untersuchung solcher Bewegungen notwendig ist, um die Kontrolle der Motorik angemessen erfassen zu können. Gerade beim Sprechen ist man auf die Analyse solcher Mehrgelenkzusammenhänge angewiesen. Im Rahmen der hier vorzustellenden Arbeit wird gezeigt, daß mittels der Analyse von Phasendiagrammen solche Mehrgelenkzusammenhänge analysiert werden können. Um dies zu demonstrieren, werden wesentliche kinematische Variablen, welche beim Sprechen von verschiedenen Testworten unter unterschiedlichen prosodischen Bedingungen erhoben wurden, mittels Phasendiagramme ausgewertet und dargestellt. Hierbei kann gezeigt werden, daß in Abhängigkeit der prosodischen Bedingung relativ konstante Phasenbeziehungen zwischen den Artikulationsereignissen bestehen. Desweiteren wird aufgezeigt, daß diese Art der Sprechanalyse geeignet scheint, auch die Artikulationen von Sprechgestörten (hier bei Stotterern) während des unauffälligen und flüssigen Sprechens zu erfassen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Heinrich-Heine-Universität-Düsseldorf Institut für Allgemeine Psychologie 4000 Düsseldorf 1, Universitätsstraße 1

Autor(en):	Wolfgang Haase, Ulrich Schulz & Werner Enzmann
Titel:	Risikoeinstellung und Risikoverhalten von Motorradfahrern beim Sicherheitstraining
<p>Der Zusammenhang zwischen Einstellung und Verhalten stellt in der Verkehrspsychologie ein vieldiskutiertes und brennendes Problem dar. Bis auf sehr wenige Ausnahmen konnten bislang bei Risikoeinstellungen wenig eindeutige Zusammenhänge zum Risikoverhalten aufgezeigt werden. Diese Ausnahmen findet man hauptsächlich in Studien zum Abstand und Geschwindigkeitsverhalten von PKW-Fahrern. Die vorliegende Untersuchung widmete sich dem Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Aspekten des eingeschätzten Risikos in unterschiedlichen Verkehrssituationen und dem durch Rater erfaßten beobachtbaren Risikoverhalten von Motorradfahrern beim Sicherheitstraining auf einer Rennstrecke. Zur Erhebung der Einstellungen wurden zunächst die generellen Motivationen der Motorradfahrer zum Motorradfahren als Freizeitaktivität erhoben. Sodann wurden acht unterschiedliche Freizeitsituationen vorgestellt. In jeder Situation wurde die beurteilende Person vor die Wahl zwischen einer ungefährlichen und einer riskanten, aber attraktiven Verhaltensweise gestellt. Die Situationen mußten hinsichtlich eingeschätzter Attraktivität, wahrgenommener Unfallwahrscheinlichkeit, erwartetem Unfallschaden, Kontrollmöglichkeiten für Gefahren, Kenntnisse der Gefahren, der Akzeptanz der riskanten Verhaltensalternative beurteilt werden. Nach Abschluß des zweitägigen Sicherheitstrainings wurde das Verhalten der Kursteilnehmer von den Gruppenleitern hinsichtlich unterschiedlicher Risikoverhaltensaspekte wie auch der Fahrqualifikation beurteilt. Eine Analyse der Ergebnisse macht zunächst deutlich, daß die Beziehungen zwischen Risikoeinstellung und Risikoverhalten für Fahrer unterschiedlicher Motorradtypen, wie normale Straßenmaschinen, Sportmaschinen, Enduros oder Tourenmaschinen, spezifisch sind, weil mit der Nutzung des einzelnen Fahrzeuges sehr unterschiedliche Konzepte von Motorradfahren verbunden sind. Entsprechend ergeben sich auch für die einzelnen Motorradtypen beim Studium der Zusammenhänge von Einstellungs- und Verhaltensvariablen jeweils unterschiedliche Variablengruppen in beiden Klassen. Obwohl die Zusammenhänge unterschiedlich ausgeprägt sind, zeigt sich doch für die vier betrachteten unterschiedlichen Typen von Motorrädern jeweils ein signifikanter und deutlicher Zusammenhang zwischen Risikoeinstellung und Risikoverhalten.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Bielefeld, Abteilung für Psychologie Postfach 10 01 31, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Carmen Hagemeister und Karl Westhoff
Titel:	Messen Wahlreaktionsaufgaben Konzentration?
<p>Beim konzentrierten Arbeiten muß eine Person zwischen mindestens zwei Reaktionsmöglichkeiten entscheiden. Solche Aufgaben findet man sowohl in Konzentrationstests als auch in Wahlreaktionsaufgaben, wie sie in der Allgemeinen Psychologie verwendet werden. Wir erwarteten, daß die Facetten konzentrierten Arbeitens, Tempo und Fehleranteil, mit beiden Arten von Aufgaben gleichermaßen erfaßt werden können. Weiterhin erwarteten wir, daß in den Wahlreaktionsaufgaben derselbe Zusammenhang zwischen Tempo und Fehleranteil besteht, wie in Konzentrationstests, und zwar, daß die schnelleren Personen einen geringeren Fehleranteil haben.</p> <p>Wir teilten 59 Personen per Zufall in zwei Gruppen auf. Sie führten in zwei Sitzungen einen Konzentrationstest und eine Serie von Wahlreaktionsaufgaben (Wahlreaktionstest) durch, in denen sie dieselbe Unterscheidung zwischen buchstabenähnlichen Zeichen treffen sollten. Die eine Gruppe bearbeitete den Wahlreaktionstest am Anfang der Sitzung und danach den Konzentrationstest, die andere Gruppe bearbeitete die Tests in der umgekehrten Reihenfolge.</p> <p>Das Tempo in beiden Testarten korrelierte in einer Größenordnung um $r = 0,8$ innerhalb einer Sitzung. Die Korrelation des Fehleranteils lag zwischen $r = 0,34$ bis $r = 0,63$ ($\mu_2 = 0,55$ bis $0,78$). Auffällig ist, daß trotz der positiven Interkorrelationen im Tempo und Fehleranteil konzentrierten Arbeitens das Verhältnis von Geschwindigkeit und Genauigkeit in beiden Aufgabenarten unterschiedlich ist: Beim Konzentrationstest haben die schnelleren Personen einen geringeren Fehleranteil, bei der Wahlreaktionsaufgabe haben die schnelleren Personen einen höheren Fehleranteil.</p> <p>Dies bedeutet, daß Wahlreaktionsaufgaben nur zur Bestimmung des Tempos konzentrierten Arbeitens geeignet sind, nicht jedoch zur Bestimmung des Fehleranteils.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen Jägerstraße 17-19 5100 Aachen

Autor (en):	Bernd Hagen
Titel:	Assoziative Aktivität von Wörtern und ihr Einfluß auf die Lese- und Wiedererkennenszeit
<p>Vor dem Hintergrund eines assoziativen Modells sprachlichen Verhaltens ist in einer Reihe von vier Experimenten der Einfluß der assoziativen Aktivität von Wörtern in natürlichsprachlichen Texten auf die jeweilige Wortlese- und Wiedererkennenszeit untersucht worden. Das Ausmaß der assoziativen Aktivität wurde dabei auf der Grundlage der gemeinsamen Auftretenshäufigkeiten der Wörter in einer großen Textbasis berechnet. Erwartet wurde, daß Wörter mit hoher assoziativer Aktivität einerseits längere Lesezeiten, andererseits kürzere Wiedererkennenszeiten beanspruchen; infolge des schrittweisen Aufbaus einer assoziativen Aktivität sollte sich der Lesezeitverzögerungseffekt im Verlauf des Lesens eines Textes vergrößern. Deshalb sind die beiden unabhängigen Variablen Aktivität und Position systematisch innerhalb der Versuchstexte variiert worden. Zusätzlich wurde der assoziative Einfluß von Distraktorwörtern in der Wiedererkennensaufgabe untersucht, wobei für assoziativ aktive Distraktorwörter längere Ablehnungszeiten und höhere Fehlentscheidungsanzahlen angenommen wurden.</p> <p>Die Erwartungen konnten signifikant bestätigt werden. Insbesondere ergab sich, daß die Wortlesezeiten für assoziativ aktive Wörter an späteren Positionen im Text länger waren. Dieses Ergebnis korrespondiert mit dem vorhergesagten Ausmaß der assoziativen Aktivität an der jeweiligen Position eines Wortes in einem Text. Hierbei wurden die Aktivitätswerte nach einer inkrementellen Stimulierung eines, aus dem vollständigen Textvokabular bestehenden Wortnetzes mit den bis zu der Wortposition gelesenen Wörtern berechnet.</p> <p>Die Befunde zeigen, daß das Ausmaß assoziativer Aktivität von Wörtern ein guter Prädiktor für deren Lese- und Wiedererkennenszeit ist.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität-Gesamthochschule Paderborn, Fachbereich 2, Postfach 1621, W - 4790 Paderborn

Autor (en):	Uwe Hahmann und Onur Güntürkün
Titel:	Die Bedeutung der thalamofugalen visuellen Projektionsbahn der Vögel: eine Läsionsstudie
<p>Vögel besitzen eine dem geniculostriären System der Säuger vergleichbare thalamofugale (Retina-> Corpus geniculatum laterale, pars dorsalis (GLd)-> Wulst) und eine dem extrageniculären System äquivalente tectofugale Bahn (Retina-> Tectum opticum-> N. rotundus-> Ectostriatum). Die thalamofugale Projektion unterscheidet sich bei einigen Vogelspezies sehr stark voneinander. Bei Eulen, Falken und einer Reihe weiterer Greifvögel werden in dieser Projektionsbahn hauptsächlich binokulare Stimuli aus dem frontalen Sehfeld verarbeitet. Das thalamofugale System von Eulen ist somit nicht nur anatomisch sondern auch physiologisch nahezu identisch zum geniculostriären System der Primaten. Im krassen Gegensatz dazu stehen Tauben. Bei ihnen ist nur das lateral monokulare Sehfeld im thalamofugalen System abgebildet. Innerhalb der Klasse der Vögel finden sich also zwei grundverschiedene Spezialisierungen der thalamofugalen visuellen Bahn: eine frontal binokulare und eine lateral monokulare.</p> <p>Welche möglichen Verhaltensfunktionen stehen hinter der lateralen monokularen Spezialisierung des thalamofugalen Systems bei Tauben? Bei den bisherigen Läsionsstudien zeigten die Tiere bei einer Reihe von unterschiedlichen visuellen Diskriminationsaufgaben nur geringe Defizite. Dies führte zu der verbreiteten Annahme, daß dieses System für Tauben nur von untergeordneter Bedeutung ist. Den Tieren wurden jedoch die diskriminativen Reize im frontalen Sehfeld geboten, von dem man heute weiß, das es im thalamofugalen System kaum oder nicht repräsentiert ist. Möglicherweise vorhandene und durch die Läsionen bedingte Defizite machten sich deshalb bei dem geforderten Verhalten entsprechend nicht oder nur in geringem Ausmaß bemerkbar.</p> <p>Ziel der vorliegenden Arbeit war es daher, die möglichen Verhaltensfunktionen der thalamofugalen Bahn der Tauben entsprechend ihrer visuellen Repräsentation (im lateral monokularen Sehfeld) zu untersuchen. In einem Sehschärfetest erlernten die Tiere vertikale Linienmuster mit zunehmender Liniendichte von Graureizen gleicher Leuchtdichte zu diskriminieren. Nach thalamofugalen Läsionen wurde das visuelle Auflösungsvermögen der Tiere erneut getestet und mit den präoperativen Daten verglichen. Es zeigte sich eine deutliche Korrelation zwischen den visuellen Defiziten im lateralen Sehfeld und dem jeweiligen Läsionsausmaß im thalamofugalen System der Tiere. Damit wird erstmals die Bedeutung dieser Projektionsbahn für das monokulare, laterale Sehfeld der Tauben deutlich. Die Ergebnisse werden im Zusammenhang mit der Beobachtung diskutiert, daß Tauben und eine Vielzahl andere Vögel kleine und entfernt gelegene Objekte lateral und monokular fixieren.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Konstanz, Allg. Psychologie, 7750 Konstanz

Autor (en):	Cornelia Hahn und Friedrich W. Hesse
Titel:	Einfluß der Oberflächenähnlichkeit auf die Analogienutzung
<p>Als eine wesentliche Einflußgröße für Erfolg und Mißerfolg beim analogen Problemlösen hat sich die Ähnlichkeit zwischen zu lösendem Zielproblem und analogem Quellproblem herauskristallisiert. Zumeist wird zwischen zwei Arten der Ähnlichkeit unterschieden: Strukturelle Ähnlichkeit bezeichnet das Ausmaß der Übereinstimmung abstrakter Lösungsprinzipien, Oberflächenähnlichkeit das Ausmaß der Übereinstimmung lösungsirrelevanter Kontextmerkmale zwischen Ziel- und Quellproblem.</p> <p>Über die Bedeutsamkeit struktureller Ähnlichkeiten für den analogen Transfer ist man sich weitgehend einig. Die Rolle von Oberflächenähnlichkeiten erscheint dagegen weniger klar. Eine verbreitete theoretische Sichtweise schreibt Oberflächenähnlichkeiten nur ganz zu Beginn des analogen Transferprozesses, in der Phase der Suche nach einem geeigneten Quellproblem im Langzeitgedächtnis, eine Wirkung zu. Kontextmerkmale werden neben strukturellen Merkmalen als zusätzliche Abrufcues gesehen und bestimmen so mit, welche potentiellen Quellprobleme "gefunden" werden. Ist das Quellproblem aber einmal identifiziert, hängt der Erfolg bei dessen Nutzung (d.h. der eigentlichen Übertragung des Lösungswegs) nur noch vom Ausmaß seiner strukturellen Übereinstimmung mit dem Zielproblem ab.</p> <p>Die vorliegende Arbeit stellt diese Sichtweise in Frage. Aufgrund theoretischer Überlegungen wird postuliert, daß Prozesse des Abrufs von Quellproblemwissen aus dem Langzeitgedächtnis nicht auf die Suchphase beschränkt sein können, sondern als Voraussetzung für Korrespondenzerstellung (Mapping) und Lösungsadaptation auch in der Nutzungsphase noch auftreten müssen. Effekte hoher vs. geringer Oberflächenähnlichkeit sollten sich daher hier prinzipiell in der gleichen Weise ergeben wie in der Suchphase und dabei zusätzlich auch die Durchführung von Mapping und Adaptation selbst erleichtern.</p> <p>Zur Untersuchung dieser Annahmen wurden ein Zielproblem und zwei analoge Quellprobleme konstruiert, von denen eins eine hohe und das andere eine geringe semantisch-kontextuelle Ähnlichkeit zum Zielproblem aufwies. Zwei unabhängige Gruppen von Pbn lernten je ein Quellproblem und bearbeiteten anschließend unter Lautem Denken das Zielproblem. Auf die Relevanz des Quellproblems für die Lösung des Zielproblems wurde hingewiesen.</p> <p>Sowohl mappingrelevante als auch adaptationsrelevante Quellproblemelemente wurden unter der semantisch ähnlichen Bedingung signifikant häufiger verbalisiert als unter der semantisch unähnlichen Bedingung. Dagegen erfolgten unter der semantisch unähnlichen Bedingung mehr Rückgriffe auf Zielproblemelemente sowie mehr Wissensrückgriffe insgesamt. Diese Befunde ergaben sich, obwohl das Ausmaß struktureller Ähnlichkeit unter beiden Bedingungen identisch war. Die Anzahl richtiger Zielproblemlösungen unterschied sich nicht zwischen den Gruppen.</p> <p>Die Daten werden dahingehend interpretiert, daß hohe Oberflächenähnlichkeit von Ziel- und Quellproblem den Abruf von Quellproblemwissen nicht nur in der Such-, sondern auch in der Nutzungsphase erleichtert. Für die Adaptation der Quellproblemelemente an die Erfordernisse des Zielproblems erscheint sie dagegen nicht als hilfreich.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dipl.-Psych. Cornelia Hahn und PD Dr. Friedrich W. Hesse Institut für Psychologie der Georg-August-Universität Goslarstr. 14, 3400 Göttingen

Autor (en):	Kai- Christoph Hamborg
Titel:	Zum Einfluß von Aufgaben- und Systemkomplexität auf Performanzdaten bei Computernovizen und -experten
<p>Nutzerfreundlichkeit von Anwendersoftware wird, neben organisatorischen Randbedingungen, beeinflußt durch Ausprägungen des Systems, durch die Art der Aufgabe und den Status des Anwenders (Shackel 1985). Nutzer, System und Aufgabe können als basale Komponenten von Mensch-Maschine Systemen verstanden werden.</p> <p>Bisher standen im Bereich der Software-Ergonomie hauptsächlich einzelne der Komponenten oder paarweise Konstellationen im Blickpunkt (siehe z.B. Themenschwerpunkte der Tagungen des German Chapter der ACM, 1989, 1991). Oberquelle (1991) weist jedoch darauf hin, daß jede Veränderung an einer der Komponenten Änderungen bei allen anderen Faktoren hervorruft oder zumindest erwarten läßt.</p> <p>Wie sich unterschiedliche Ausprägungen von Nutzerstatus, Aufgaben- und Systemeigenschaften auf Verhaltensdaten auswirken, ist von großer Bedeutung für Systemgestaltung und -evaluation.</p> <p>Ausgehend von dieser Fragestellung wurde in einem Experiment untersucht, wie sich unterschiedliche Aufgaben- und systemkomplexität auf Bearbeitungszeiten und Fehlerrate bei Computerexperten- und novizen auswirken.</p> <p>Bezüglich der Bearbeitungszeiten, die mittels Logfile-Recording erhoben wurden, zeigen sich statistisch bedeutsame Interaktionseffekte zwischen Ausprägungen des Nutzerstatus und der Systemkomplexität, Nutzerstatus und Aufgabenkomplexität als auch zwischen Systemkomplexität und Aufgabekomplexität. Weiterhin finden sich, wie erwartet, spezifische Kontraste zwischen den einzelnen Experimentalgruppen.</p> <p>Die Befunde deuten darauf hin, daß Computerexperten bei bestimmten Aufgaben bezüglich der Aufgabenbearbeitungszeiten von einer erhöhten Systemkomplexität profitieren, während die Bearbeitungszeiten der Computernovizen davon negativ beeinflußt werden.</p> <p>Neben Effekten auf Bearbeitungszeiten finden sich zwischen den Experimentalgruppen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Art und Anzahl von Fehlern, die mittels einer handlungstheoretisch fundierten Taxonomie (Zapf 1991) erhoben wurden. Bleibt bei Experten der Einfluß der Systemkomplexität auf Denkfehler nahezu unbedeutsam, so machen Computernovizen, insbesondere bei der Bearbeitung hochkomplexer Aufgaben mit hoch komplexen Systemen, deutlich mehr Denkfehler als mit niedrig komplexen Systemen.</p> <p>Oberquelle, H. (1991). MCI-Quo vadis? Perspektiven für die Gestaltung und Entwicklung der Mensch-Computer-Interaktion. IN: Ackermann, D. & Ulich, E. (Hrsg.). Software-Ergonomie '91, Benutzerorientierte Software-Entwicklung. Stuttgart: Teubner.</p> <p>Shackel, B. (1985) Human factors and usability - Whence and Whither. IN: H.-J. Bullinger (Hrsg.) Software Ergonomie '85. Stuttgart: Teubner.</p> <p>Zapf, D. (1991). Taxonomie von Handlungsfehlern bei der Computerarbeit. IN: M. Frese & D. Zapf (Hrsg.) Fehler bei der Arbeit mit dem Computer. Bern: Huber.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Kai-Christoph Hamborg, Universität Osnabrück Fachbereich 8, Arbeits- und Organisationspsychologie, Seminarstr. 20, 4500 Osnabrück

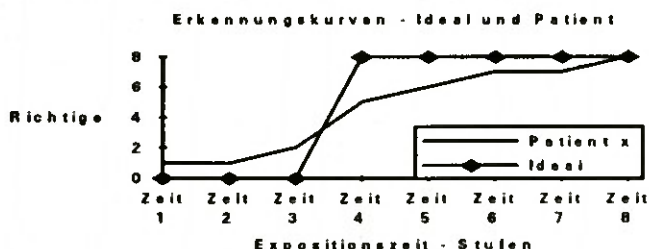
Autor (en):	Marianne Hammerl und Hans-Joachim Grabitz
Titel:	Unbewußte Meinungsänderung
<p>Der Erwerb bzw. die Änderung von Meinungen, Bewertungen oder Einstellungen wird im Rahmen der <i>evaluativen Konditionierung</i> durch folgenden Prozeß beschrieben: Eine starke affektive Reaktion, die ein bestimmter Reiz auszulösen vermag, wird auf ein neutral bewertetes Objekt übertragen, das im Zusammenhang mit diesem Reiz aufgetreten war. In ähnlicher Weise lassen sich die Auswirkungen der <i>klassischen Konditionierung</i> charakterisieren.</p> <p>Nach Levey und Martin (1990) soll es sich jedoch um zwei verschiedene Konditionierungsarten handeln: Während bei der klassischen Konditionierung die "Wenn-dann-Beziehung" von konditioniertem Stimulus (CS) und unkonditioniertem Stimulus (US) im Vordergrund stehe (d. h., wenn der CS auftritt, dann folgt bald der US), beschränke sich die evaluative Konditionierung auf einen impliziten "hedonic shift" in der Bewertung des CS (d. h., der CS wird selber zu einem affektiv besetzten Stimulus). Levey und Martin stützen sich dabei auf Befunde, wonach die aus der klassischen Konditionierung bekannten Prinzipien nicht unbedingt auch für die evaluative Konditionierung gelten. So ist beispielsweise für eine erfolgreiche evaluative Konditionierung, anders als bei der klassischen Konditionierung, nicht Voraussetzung, daß die Vpn den CS-US-Zusammenhang bewußt wahrnehmen.</p> <p>In der vorliegenden Untersuchung wurde neben der Frage nach der Einsicht in die Stimulus-Kontingenzen der Fragestellung nachgegangen, ob das aus der klassischen Konditionierung bekannte Phänomen der <i>sensorischen Vorkonditionierung</i> (White & Davey, 1989), das auf der theoretischen Ebene ein "Wenn-dann-Lernen" voraussetzt, auch in einem evaluativen Konditionierungsparadigma beobachtbar ist. Entgegen den theoretischen Annahmen zur evaluativen Konditionierung gelang der Nachweis der sensorischen Vorkonditionierung. Die aufgetretenen Meinungsänderungen waren (jedoch) unbewußt erfolgt.</p> <p>Levey, A. B. & Martin, I. (1990). Evaluative conditioning: Overview and further options. <i>Cognition and Emotion</i>, 4, 31-37.</p> <p>White, K. & Davey, G. C. L. (1989). Sensory preconditioning and UCS inflation in human 'fear' conditioning. <i>Behavior Research and Therapy</i>, 27, 161-166.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Institut für Allgemeine Psychologie Universitätsstraße 1, W-4000-Düsseldorf 1

Autor (en):	Hängsen, Klaus-Dieter
Titel:	Erkennungszeiten als Basisparameter für gestörte Leistungsfähigkeit und ihre computerdiagnostische Erfassung

Die Fähigkeit zur Diskrimination von zwei kurzzeitig dargebotenen Reizen gehört zu den Leistungsparametern, der am ehesten zu 'elementaren' Parametern zugeordnet werden kann. Beim minimalen differenzierbaren Zeitabstand kann es sich um ein relativ objektives Maß handeln, welches kaum willentlich beeinflusst werden kann, ohne daß 'unsinnige' Ergebnisse entstehen. Bestimmt werden soll die 'Kritische Reizdauer' (CSD als critical stimulus duration vgl. Neisser 1976, Knight 1983), die zur Erkennung eines Reizes ausreicht. Es handelt sich hier auch um einen Zugang zur Suche schon sehr früher Störungen der Informationsverarbeitung (vgl. Knight 1983), die sich dann im weiteren Verarbeitungsprozeß fortpflanzen können.

Methodik: Es werden kurzzeitig Zahlen dargeboten und durch Buchstabenmasken überschrieben. Die Expositionszeit der Zahlen wird systematisch variiert, so daß ein Schwellenwert bestimmt werden kann, ab welchem ein sicheres Erkennen der Zahlen erfolgt. Dabei wird vom Modell ausgegangen, daß ab einer bestimmten Expositionszeit Erkennen möglich ist, und dieser Schwellenwert als Parameter für die individuelle Erkennungszeit verwendet werden kann. Aus Untersuchungen ist bekannt, daß dieser Schwellenwert interindividuell variiert und vor allem bei Störungen erhöht ist. Die Expositionszeiten werden in 8 Stufen variiert, pro Stufe sind 8 Einzelaufgaben vorhanden. Die Aufgaben werden randomisiert dargeboten. Abweichungen von der idealen Kurve können als Fehlerwert zusätzlich als Parameter verwendet werden und sie beschreiben die Konsistenz des Erkennungsprozesses (der auch intraindividuell während der Untersuchung variieren kann, beispielsweise aufgrund von Aufmerksamkeitsschwankungen). Es sind außerdem Distraktoraufgaben eingestreut, wo keine Zahl vorher gezeigt wird. Die Untersuchung erfolgte mit dem Programmsystem zur Psychodiagnostik LEILA 1.0 (Hängsen, 1991) an 50 Gesunden und 87 Patienten mit der Diagnose 'Cerebrale Insuffizienz'.

Beispiel: Modell der Erkennung und tatsächliche Erkennungskurve eines Patienten:



Ergebnisse: Patienten und die Kontrollgruppe unterscheiden sich wie erwartet signifikant bezüglich der kritischen Erkennungszeit und des Fehlerwertes. Der Test liefert jedoch zusätzlich differentialdiagnostische Ergebnisse, die in bestimmten Mustern der Abweichung von den Parametern der Normalgruppe bestehen. Die Zahl der Fehler, das richtige Erkennen der Distraktoraufgaben, die ermittelte kritische Erkennungszeit und die Abweichung vom Modell sind die vier wesentlichen Parameter, welche in bestimmten typischen Kombinationen auftreten, deren Bedeutung in Validitätsstudien weiter aufgeklärt werden konnte.

Literatur: Hängsen, K.-D. LEILA Programmsystem zur Psychodiagnostik. Göttingen: Hogrefe Verlag 1991

**(vollständige)
Anschrift:**

PD Dr.sc. Klaus-D. Hängsen, FB Psychologie der Humboldt-Universität Berlin,
Oranienburger Str. 18, D-O-1020 Berlin, Tel + Fax 426 8393

Autor (en):	Martin Hänze
Titel:	Berühmt werden in zwanzig Minuten: Zum Einfluß von Stimmung auf Vertrautheit und Erinnerung beim False-Fame-Effekt
<p>Unter der Annahme, daß positive Stimmung "automatische" und negative Stimmung eher "kontrollierte" kognitive Leistungen fördert, wurde ein Experiment im Rahmen des "False-Fame"-Paradigma durchgeführt. In False-Fame-Experimenten wird davon ausgegangen, daß Berühmtheitsurteile sowohl auf einem automatischen Vertrautheitseindruck als auch auf kontrollierten Erinnerungsprozessen basieren können.</p> <p>In einer Studierphase dargebotene nicht-berühmte Namen wurden zwanzig Minuten später zusammen mit neuen nicht-berühmten Namen und berühmten Namen zur Einschätzung ihrer Berühmtheit vorgelegt. Der False-Fame-Effekt besagt, daß in der Studierphase präsentierte nicht-berühmte Namen in der Testphase u.U. für berühmter gehalten werden als neue nicht-berühmte Namen, und zwar auch dann, wenn die Versuchsperson explizit darüber informiert wird, daß alle in der Studierphase präsentierten Namen nicht berühmt sind (Exklusionsinstruktion). Eine Differenzierung zwischen Vertrautheits- und Erinnerungseffekten wurde in Anlehnung an eine Studie von Jennings und Jacoby durch die Einführung einer weiteren Bedingung ermöglicht: In der Inklusionsinstruktion erhalten die Probanden den (falschen) Hinweis, daß alle in der Studierphase präsentierten Namen berühmt sind. Dadurch wirken Vertrautheit und Erinnerung "in concert" und im Vergleich mit der oben dargestellten Exklusionsbedingung, bei der Vertrautheit und Erinnerung in Opposition stehen, wird die Trennung und Schätzung von beiden Komponenten ermöglicht.</p> <p>Wir erwarteten entsprechend der anfangs erwähnten Automatizitätshypothese, daß eine zwischen Studier- und Testphase vorgenommene Stimmungsinduktion (negativ, neutral, positiv) auf die Berühmtheitsurteile bei den nicht-berühmten, bereits präsentierten (alten) Namen in Inklusions- und Exklusionsbedingung differenzielle Auswirkungen zeigt.</p> <p>Signifikante Interaktionen der Stimmung mit der Exklusions/Inklusionsbedingung in den Kontrollbedingungen (berühmte Namen und nicht-berühmte neue Namen) signalisierten jedoch, daß die Schätzung von Vertrautheit und Erinnerung nicht durchzuführen war. Gleichzeitig ermöglichten sie eine andere, die Automatizitätshypothese stützende Interpretation der Daten. Die Analyse der Kontrollbedingungen zeigte nämlich, daß der Hinweis bzgl. der Items der Studierphase von den Stimmungsgruppen unterschiedlich aufgefaßt wurde. Bei den Probanden der negativen und neutralen Bedingung zeigte sich eine Auswirkung der Exklusions/Inklusions-Manipulation auch bei den Items der Kontrollbedingungen. Dieses Ergebnis weist darauf hin, daß sich die negativ und neutral gestimmten Probanden bei dem für das Berühmtheitsurteil (indirekt) geforderten Wiedererkennungsurteil mehr auf bewußte Erinnerung verließen und entsprechend ihre Antworttendenz kontrollierten. Bei den positiv gestimmten Probanden trat ein solcher Effekt nicht auf. Es ist anzunehmen, daß sie sich beim Wiedererkennungsurteil mehr auf die Vertrautheit der Items verließen. Diese Erklärung wurde auch durch signalentdeckungstheoretisch gefundene unterschiedliche Antworttendenzen bestätigt.</p> <p>Kritische Implikationen für die von Jacoby et al. (American Psychologist, 1992, pp. 802-809) zur Trennung von automatischen und intentionalen Prozessen entwickelte und hier eingesetzte "Process Dissociation Procedure" werden diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB 3 - Psychologie Universität Kassel Gesamthochschule Holländische Str. 36-38 3500 Kassel

Autor (en):	R. Haschke ¹ , St. Rosahl ¹ , M. Tennigkeit ¹ und J. Kuhl ²
Titel:	Psychophysiologische Objektivierung der individuellen Ablenkungsresistenz
<p>Entscheidungs- und Handlungskompetenz können durch plötzlich auftretende, unkontrollierbare Gedanken beeinträchtigt werden. Nicht selten sind zufällig gelesene oder gehörte Wörter die Auslöser für die Erinnerung an individuell Bedeutsames. In dieser Studie wurde eine solche Situation experimentell modelliert. Es interessierte allerdings nicht nur, daß sich die Leistung in einer Gedächtnisaufgabe verlangsamte, wenn der Versuchsperson zuvor für zwei Sekunden Wörter gezeigt worden waren, die sie selbst mit belangvollen Inhalten verband (kritische Wörter). Anhand der Veränderungen parallel abgeleiteter langsamer Hirnpotentiale wurde bei siebzehn Probanden analysiert, ob auch die zu erwartende Modifikation der handlungssteuernden zentralnervösen Regulationsprozesse objektivierbar ist.</p> <p>Das Warten auf die Testaufgabe und ihre eigentliche Bearbeitung war bei einem Teil der Probanden von einem vergleichsweise negativen Verlauf der langsamen Hirnpotentiale mit zentralem Maximum nach Einblendung der kritischen Wörter begleitet. Andere Probanden reagierten dagegen mit einem Positivshift, der frontal am deutlichsten ausgeprägt war. Die Probanden der ersten Gruppe waren überwiegend handlungsorientiert. Die Probanden mit positiven Potentialverschiebungen zeigten dagegen eine deutliche Tendenz zu Lageorientierung. Diese Differenzen könnten der Ausdruck unterschiedlicher Strategien der Handlungskontrolle sein. Unsere Ergebnisse stützen aus neurophysiologischer Sicht die Annahme damit verbundener Variationen im Zusammenspiel handlungssteuernder Subsysteme.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>1 Institut für Physiologie der Friedrich-Schiller-Universität, Teichgraben 8, D-6900 Jena</p> <p>2 Fachbereich Psychologie der Universität Osnabrück, Seminarstr. 20, W-4500 Osnabrück</p>

Autor (en):	Claudia Hastedt und Ulrich Tränkle
Titel:	Technikakzeptanz und Antwortverhalten in computergestützten Befragungen
<p>Die immer häufigere Verwendung von Computern als Befragungsinstrumente (statt herkömmlicher Papier-und-Bleistift-Fragebögen) erfordert eine genaue Betrachtung ihrer "psychologischen" Qualität im Sinne ihrer Akzeptanz auf Seiten der Befragten und möglicher Einflüsse auf deren Antwortverhalten. Besonders notwendig ist dies für neuartige Geräte und Eingabemedien.</p> <p>In diesem Beitrag soll eine Untersuchung der Fragebogendarbietung auf einem neuartigen Note-Pad ("elektronischen Notizbuch"), an dem die Eingaben mit Hilfe eines elektronischen Stiftes auf einer berührungssensitiven Bildschirmoberfläche erfolgen, dargestellt werden. Hierbei wurden 105 Studierende durch das Note-Pad, mittels eines herkömmlichen Computers (Laptop) und mittels eines Papierfragebogens befragt. Zusätzlich wurde das Ausmaß der Vorerfahrung mit Computern berücksichtigt. Mit zu diesem Zweck konstruierten Instrumenten wurden Antworttendenzen (z.B. die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit) und verschiedene Aspekte der Einstellung zu den Befragungsmedien (Interessantheit, Anonymität u.a.) gemessen.</p> <p>Als Ergebnisse der Studie wurden Unterschiede im Antwortverhalten festgestellt: Am Note-Pad wurde eher sozial erwünscht geantwortet als im Papierfragebogen. Die hierfür diskutierten Gründe können im Bereich der Einstellung zu den Medien und deren Handhabbarkeit vermutet werden. Zusätzlich scheint das Vertrauen in die Anonymität im Hinblick auf die Datensicherheit eine Rolle zu spielen, ebenso wie die bei den Computern (Note-Pad und Laptop) vorhandene Möglichkeit, vorschnell gegebene Antworten für den Versuchsleiter "unsichtbar" zu verändern bzw. zu "schönen".</p> <p>Diese Sachverhalte werden künftig besonders zu berücksichtigen sein, wenn Befragungen (besonders zu potentiell "schwierigen" Themen) computergestützt durchgeführt werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut II der Universität Fliednerstr. 21 4400 Münster

Autor (en):	Armin Heinecke & Rainer Goebel
Titel:	Die Selektion überlagerter Objekte innerhalb des Aufmerksamkeitsfokus
<p>Wie gelingt es unserem visuellem System, aus einer komplexen visuellen Szene einzelne Objekte herauszulösen, um sie einer detaillierteren Analyse zu unterziehen? Raum-bezogene Aufmerksamkeit - häufig in Form eines 'Scheinwerfers' konzeptualisiert - ermöglicht die Selektion eines Teil-Bereiches des visuellen Feldes. Jedoch befinden sich innerhalb eines Bereiches häufig mehrere, sich teilweise überlappende Objekte. Zahlreiche Autoren haben deshalb postuliert, daß Selektion <i>objekt-basiert</i> erfolgt (Neisser, 1967; Kahneman & Henik, 1981; Treisman, Kahneman & Burkell, 1983; Duncan, 1984; Kramer & Jacobsen, 1991). Neissers (1967) 2-Stufen Konzeption visueller Informationsverarbeitung folgend, wird angenommen, daß eine erste, präattentive Stufe eine Szene parallel verarbeitet, und basierend auf Gestaltprinzipien in einzelne Objekte segmentiert. Die zweite, seriell arbeitende Stufe wendet sich dann <i>genau einem Objekt</i> zur detaillierteren Analyse zu.</p> <p>In einer Reihe von Experimenten wurde, ausgehend von Implikationen eines neuronalen Netzwerk-Modells (Goebel, 1992), der Frage nachgegangen, wie gut objekt-basierte Selektion in Abhängigkeit verschiedener Reizmerkmale erfolgt, und wieviel Zeit es erfordert, um von einem Objekt innerhalb des Aufmerksamkeitsfokusses auf ein anderes 'umzuschalten'. Dazu wurden zwei gleich große, farbige Buchstaben überlagert dargeboten. Ein Hinweisreiz bestimmte zuvor, nach welchem Merkmal eines der beiden Objekte selegiert werden sollte. Dabei wurden zwei Experimente mit identischen Reizen durchgeführt. Im ersten Experiment wurde als Selektions-Attribut Farbe verwendet und als Antwort-Attribut Form (Buchstaben-Kategorien). Im zweiten Experiment wurde die Anordnung gespiegelt (Selektions-Attribut Form, Antwort-Attribut Farbe). Die erforderliche Antwort war in beiden Fällen vom Typ Eriksen-Interferenz. Dies erlaubte es zu bestimmen, inwieweit der nicht zu beachtende Reiz verarbeitet wird. In einer weiteren Bedingung wurde zusätzlich ein spezieller 'Umschaltreiz' vereinbart, welcher die Vp veranlasste, auf den anderen Reiz 'umzuschalten' (vgl. Vorberg, 1991) und entsprechend der vereinbarten Aufgabe zu reagieren.</p> <p>Die differentiellen Interferenz-Effekte durch kompatible versus inkompatible Distraktoren wirken sich je nach Auswahl- und Antwort-Modus verschieden aus. Während im Fall der Selektion eines Buchstabens aufgrund seiner Farbe die Distraktorqualität anscheinend kaum eine Rolle spielt (Interferenz-Effekt um 50 ms), tritt in der gespiegelten Anordnung ein großer Interferenz-Effekt (um 300 ms) auf. Interessanterweise waren die Umschaltzeiten in beiden Anordnungen nahezu gleich (etwa 300 ms).</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie, Technische Universität Braunschweig Spielmannstr. 19, 3300 Braunschweig

Autor (en):	Hede Helfrich
Titel:	Soziale Handlungsmuster im Kulturvergleich
<p>Ein wesentliches Mittel zur Ausführung einer sozialen Handlung bildet die Sprache, sie dient sowohl der Konstitution als auch der Regulation sozialer Handlungen. Nach dem von Herrmann (1982; Herrmann et al., 1984) formulierten "pars-pro-toto"-Prinzip bietet sie den Handlungspartnern die Möglichkeit, in Abhängigkeit von der Situation jeweils unterschiedliche Aspekte des Handlungsziels, der benötigten Information sowie der Handlungsmittel und -inhalte explizit zu machen.</p> <p>Die Regeln und Normen darüber, welche Aspekte in welcher Situation expliziert werden dürfen bzw. müssen, können von Kultur zu Kultur beträchtlich variieren. In der vorliegenden Untersuchung wurde die Frage nach systematischen Unterschieden zwischen eher <i>kollektivistisch</i> geprägten Kulturen - wie z. B. China oder Japan - und eher <i>individualistisch</i> geprägten Kulturen - wie z. B. U.S.A. oder Deutschland - (vgl. Triandis et al., 1988) gestellt. In zwei Simulationsstudien wurden in Zusammenarbeit mit japanischen Wissenschaftlern unterschiedliche Konfliktsituationen spezifiziert und Probanden zur Beurteilung vorgelegt. Die Aufgabe bestand entweder in der freien Produktion von Äußerungen oder in der Auswahl angemessener Äußerungen aus einer vorgegebenen Liste. Die Ergebnisse zeigen, daß im Vergleich zu Deutschland in Japan die Orientierung auf den Partner gegenüber der Orientierung auf das Ziel deutlichen Vorrang hat.</p> <p style="text-align: center;">Literatur</p> <p>Herrmann, T.: Sprechen und Situation. Berlin: Springer, 1982.</p> <p>Herrmann, T., Winterhoff-Spurk, P., Mangold, R. & Nirmaier, H.: Auffordern und Informationsnutzung. Sprache & Kognition, 1984, 3, 41-53.</p> <p>Triandis, H.C., Bontempo, R. & Villareal, M.J.: Individualism and collectivism: cross-cultural perspectives on self-in-group relationships. Journal of Personality and Social Psychology, 1988, 54, 323-338.</p>	
(vollständige) Anschrift:	PD Dr. Hede Helfrich Institut für Psychologie Universität Regensburg 8400 Regensburg

Autor (en):	Dieter Heller & Detlef Gausepohl
Titel:	Was ist gleich, wenn Buchstaben gleichabständig sind?
<p>Die zunehmende Verwendung von Textverarbeitungsprogrammen mit Blocksatzoption rückt ein altes Problem wieder deutlicher ins Bewußtsein, nämlich die starke Abhängigkeit der Lesbarkeit eines Textes von einem wohlproportionierten Buchstaben- und Wortabstand. Obwohl man beim Lesen auch sehr viel geringere Abstandsvariationen als die hier wieder gegebenen als beträchtlich störend empfindet, ist bisher kaum etwas darüber bekannt, was den Eindruck der Gleichabständigkeit von Buchstaben determiniert, d.h. es existiert bis dato keine Metrik des Buchstabenabstandes. Ein gleichmäßiger Buchstabensatz wird wie vor 500 Jahren letztlich "von Hand" hergestellt. Dazu werden gegenwärtig u.a. sogenannte Ästhetikprogramme verwendet, die zu jedem Font und jeder Schriftgröße erstellt werden. Sie umfassen bis zu 380 kritische Zeichenkombinationen und legen den Über- oder Unterschnitt des Buchstabenabstandes fest (Kerningtabellen).</p> <p>Ein erster Anlauf, diesem Problem mit Hilfe von Schriftsetzer- bzw. Schriftdesigner- Interviews auf die Spur zu kommen, förderte einige Faustregeln und viele, zum Teil sehr poetische Metaphern bezüglich des "richtigen" Buchstabenabstands zutage, aber leider keine Maße. In einem nächsten Schritt wurden deshalb Vpn dazu veranlaßt, ungleichabständige Buchstaben innerhalb eines Wortes auf einem Display gleichabständig einzustellen, mit dem Ziel, einen physikalischen Parameter zu finden, der diese Gleichabständigkeit abbildet. Eine erste Frage dabei war, ob es sich bei dem gesuchten Parameter um ein horizontales Distanzmaß, etwa von Buchstabenmitte zu Buchstabenmitte (bzw. Buchstaben Schwerpunkt), um ein euklidisches Distanzmaß von einer Buchstabenkontur zu einer gegenüberliegenden oder um ein Flächenmaß des Freiraums zwischen den Buchstaben handelt, oder eventuell auch um eine gewichtete Kombination dieser Parameter.</p> <p>Erste Ergebnisse zur Eingrenzung des Maßtyps und erste Versuche zur Bestimmung von Schwellen werden vorgelegt. Sie sprechen unseres Erachtens dafür, daß der Buchstabenabstand durch ein Flächenparameter beeinflusst wird. Daraus resultiert die Frage nach der Begrenzung dieser Fläche. Sie ist bei einer Folge von Großbuchstaben relativ eindeutig durch den oberen und unteren Rand der Buchstaben determiniert, nicht jedoch bei Kleinbuchstaben, bei denen Ober- und Unterlängen die Flächenbestimmung erschweren. Befunde zur Eingrenzung der relevanten Fläche werden vorgelegt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der RWTH Aachen Jägerstr. 17 - 19 5100 Aachen

Autor:	Jürgen Heller
Titel:	Ähnlichkeit und Merkmalsrepräsentation
<p>Die wahrgenommene Ähnlichkeit von Reizen bildet häufig die empirische Grundlage psychologischer Theorienbildung. Algorithmische Verfahren, wie etwa Clusteranalysen, extrahieren aus den als metrische Abstände interpretierten Ähnlichkeiten „Merkmale“, die den Reizen zugewiesen werden. Aus den bei einer solchen Vorgehensweise implizit gemachten theoretischen Annahmen ergeben sich aber empirische Restriktionen, die oftmals nicht erfüllt sind. Tversky (1977) formulierte daher eine weniger restriktive Theorie zur Erklärung von Ähnlichkeitsurteilen, die als eine Entscheidungstheorie über einer (a priori bekannten) Merkmalsrepräsentation der Reize betrachtet werden kann.</p> <p>Innerhalb dieses formalen Rahmens wird zunächst gezeigt, daß Ähnlichkeitsdaten keine eindeutige Merkmalsrepräsentation von Reizen begründen können, da das auf den Merkmalen operierende Entscheidungsverhalten im allgemeinen nicht bekannt ist. Es wird außerdem über die Ergebnisse von Experimenten zur Ermittlung dieses Entscheidungsverhaltens am Beispiel subjektiver Wortbedeutungen berichtet. Für verschiedene Wortfelder wurden dazu einerseits Ähnlichkeitsurteile nach der Methode der Triaden erhoben. Andererseits wurde ein neu entwickeltes Zerlegungsparadigma verwendet, das unmittelbar Rückschluß auf die die Bedeutung konstituierenden semantischen Merkmale ermöglicht. Die theoretische Begründung dieses Paradigmas lehnt sich an die Theorie der Wissensstrukturen nach Doignon & Falmagne (1985) an.</p> <p>Literatur:</p> <p>Doignon, J.-P. & Falmagne, J.-C. (1985). Spaces for the assessment of knowledge. <i>International Journal of Man-Machine Studies</i>, 23, 175-196.</p> <p>Tversky, A. (1977). Features of similarity. <i>Psychological Review</i>, 84, 327-352.</p>	
Anschrift:	Institut für Psychologie der Universität Regensburg Postfach 10 10 42 D-8400 Regensburg

Autor (en):	Andreas Hellmann
Titel:	Gibt es ein Visual Capture Coupling?
<p>Als Visual Capture (VC) wird es bezeichnet, wenn wir z. B. den Ton zu einem Film, den wir auf einem Bildschirm sehen, auch genau dort wahrnehmen, obwohl der den Ton erzeugende Lautsprecher sich in einer gewissen Entfernung vom Bildschirm befindet. Beim Phänomen des VC wird also ein akustischer Reiz, der mit einem optischen Reiz assoziiert wird, dort wahrgenommen bzw. lokalisiert, wo sich der optische Reiz befindet, obwohl die tatsächlichen Lagen beider Reize verschieden sind. Dieser Effekt wurde sowohl bei der auditiven Distanzwahrnehmung als auch bei der auditiven Richtungslokalisation gefunden.</p> <p>Eine mögliche erklärende Beschreibung des VC Phänomens ist, daß nicht isolierte Reize wahrgenommen werden, sondern <u>Ereignisse</u>, die sowohl visuell als auch auditiv spezifiziert sind. Sind also optischer und akustischer Reiz miteinander assoziiert, so werden sie als zu einem Ereignis gehörig aufgefaßt, und es wird ein Ereignis an einem (gemeinsamen) Ereignisort wahrgenommen bzw. lokalisiert.</p> <p>Die Frage, die in dem hier vorgestellten Experiment untersucht wurde, ist nun folgende: Was geschieht, wenn ein visueller Reiz und <u>zwei</u> akustische Reize in verschiedenen räumlichen Beziehungen zueinander dargeboten werden, wobei nur ein akustischer Reiz mit dem visuellen Reiz assoziiert ist? Auf einem Bildschirm wurde die Videoaufnahme einer sprechenden Person und mit einem Lautsprecher synchron die zugehörige Sprache dargeboten. Mit einem zweiten Lautsprecher wurde gleichzeitig Sprache eines zweiten Sprechers dargeboten. Der Bildschirm verblieb in der Medianebene vor der VP, während beide Lautsprecher in der Horizontalebene im Bereich von ± 30 Grad variiert wurden.</p> <p>Es wurde erwartet, daß der Hörereignisort des assoziierten akustischen Reizes aufgrund von VC zum Ort des visuellen Reizes hin verschoben wird. Aufgrund der zwischen den zwei akustischen Reizen bestehenden räumliche Beziehung, die auditiv spezifiziert und wahrnehmbar ist, wurde zugleich erwartet, daß sich ein Verschieben des assoziierten akustischen Reizes durch VC auswirkt auf den Hörereignisort, d. h. die Lokalisation des anderen akustischen Reizes. Es wird dargestellt, unter welchen Bedingungen diese und andere Effekte auftreten.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Ruhr-Universität Bochum Fakultät für Psychologie Postf. 10 21 48 4630 Bochum 1

Autor (en):	J. Hennig*, U. Laschefski*, U. Mittnacht#., C. Oppen° & P. Netter*
Titel:	Bungee - Jumping: Was vermittelt den "ultimativen Kick" ?
<p>Im Laufe der letzten Jahre ist ein Zuwachs an der Ausübung riskoreicher Freizeitbeschäftigungen deutlich geworden. Hierzu sind sicherlich Gleitschirmfliegen, Fallschirm- und wie das in dieser Studie näher untersuchte Bungee- Springen zu zählen. Unter persönlichkeitspsychologischer Fragestellung scheint klar zu sein, welche Traits mit diesen Vorlieben verbunden sind. Die Frage nach beteiligten biologischen Faktoren ist aber keineswegs beantwortet, so daß sich die Frage stellt, welche Art von biologischer Stimulation wird durch diese Beschäftigung gesucht. Ein Versuch zur Klärung dieser Frage führte zu der Durchführung einer Studie an Bungee-Jumpern.</p> <p>Methode: Insgesamt 12 gesunde männliche Personen nahmen als Erstspringer an dieser Studie teil.</p> <p>Vor Beginn der Studie wurde mittels Fragebögen und Anamnese zunächst ermittelt, ob keine gesundheitlichen Faktoren gegen eine Teilnahme sprechen, und es wurden unter Verwendung des FPI und der Sensation Seeking Skala habituelle Maße erfaßt.</p> <p>An der Sprunganlage wurden dann zu insgesamt 10 Meßzeitpunkten Fragebögen zu Einschätzung der momentanen Befindlichkeit und Speichelproben zur Ermittlung von Cortisol eingesetzt, sowie Blutdruck und Pulsmessungen vorgenommen. Zusätzlich wurden zu insgesamt 4 Meßzeitpunkten Blutproben durch eine venöse Verweilkanüle gezogen, die am Ort vorbehandelt und später auf Differentialblutbild, humorale Immunkomplexe, sowie Konzentrationen von β-Endorphin ausgewertet wurden.</p> <p>Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen in Bezug auf Befindlichkeitsratings extreme Anstiege in Angst und angstnahen Konstrukten, die jedoch unmittelbar nach dem Sprung auf Ruhewerte zurückgehen. Im Gegensatz dazu steigt ein Gefühl der Euphorie in gleichem Maße an, bleibt jedoch für weitere zwei Stunden auf einem sehr hohen Niveau. Generell führt ein absolvierter Bungee-Sprung zu einer eindeutigen Verbesserung der subjektiven Befindlichkeit.</p> <p>Biochemisch ist ein dramatischer Anstieg der Speichelcortisolkonzentrationen zu erkennen. Blutdruck und Puls steigen unmittelbar vor dem Sprung hochsignifikant an und der mittlere Anstieg im β-Endorphin liegt bei ca. 200%.</p> <p>Im Differentialblutbild fallen in erster Linie Verschiebungen der Anzahl peripherer Lymphozyten auf, die entweder im Sinne einer Alarmreaktion oder physikalischer Einflüsse (z.B. Beschleunigung) auf lymphoide Organe zu erklären sind.</p> <p>Anschließende (auch zeitverschobene Korrelationen) legen den Schluß nahe, daß ein Gefühl der Eurphorie situativ von der absoluten Höhe der β-Endorphin-Konzentration nach dem Sprung bestimmt wird, während auf seiten habitueller Faktoren Sensation Seeking insbesondere disinhibition, mit β - Endorphin Konzentrationen nach dem Sprung assoziiert ist.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>*Fachbereich Psychologie, Universität Gießen, Otto-Behaghel-Str. 10, 6300 Gießen #Medizinische Klinik, Universität Gießen °Institut f. Physiologische Chemie, Abteilung Neurochemie, Universität Marburg</p>

Autor:	Ronald Henss
Titel:	Ähnlichkeit, Physiognomie und Eindruckswirkung von Gesichtern
<p>Fragestellung Die Alltagserfahrung lehrt, daß wir dazu neigen, Ähnlichkeiten zwischen Personen — insbesondere zwischen Gesichtern — wahrzunehmen und daß wir im allgemeinen allein aufgrund des Gesichts ziemlich weitreichende Schlüsse über unterschiedlichste Persönlichkeitsmerkmale einer Person ziehen. Nachdem ich auf der 33. TeAP über die <i>Ähnlichkeit</i> und auf der 34. TeAP über die <i>Eindruckswirkung von Gesichtern</i> berichtet habe, sollen diese beiden Aspekte nun miteinander verknüpft werden. Ferner wird untersucht, in welcher Weise Ähnlichkeitsurteile und Eindrücke über Persönlichkeitsmerkmale mit der wahrgenommenen Ausprägung verschiedener <i>physiognomischer Merkmale</i> zusammenhängen.</p> <p>Experimentelles Vorgehen In zwei Experimenten wurden jeweils dieselben Fotos von 21 Männern und 21 Frauen im Alter von Ende Zwanzig bis Ende Fünfzig als Stimulusmaterial verwendet.</p> <p>In dem einen Experiment hatten Männer und Frauen aus drei verschiedenen Altersgruppen (18–25; 30–39; 45–55) die Aufgabe, die Fotos nach <i>Ähnlichkeit</i> zu sortieren.</p> <p>Im anderen wurde jedes der 42 Fotos durch eine andere Gruppe von elf Männern und elf Frauen beurteilt (insgesamt 924 Versuchspersonen). Die Beurteilungen erfolgten auf 90 Ratingskalen, mit denen unterschiedliche <i>Persönlichkeitsmerkmale</i> im weitesten Sinne erfaßt werden sollten, sowie auf 30 Ratingskalen, anhand derer die Ausprägung <i>physiognomischer Merkmale</i> eingeschätzt werden sollte.</p> <p>Auswertung und Ergebnisse Mittels multidimensionaler Skalierung wurden die im ersten Experiment erhobenen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Gesichtern räumlich repräsentiert. Anschließend wurde versucht, die im zweiten Experiment gewonnenen Urteile mittels multipler Regression in die Ähnlichkeitskonfiguration einzupassen.</p> <p>Die zentralen Ergebnisse:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ein großer Teil der Eindrücke über Persönlichkeitsmerkmale kann durch die Ähnlichkeitsrelationen "erklärt" werden. • Die Ähnlichkeitsurteile und die Eindrücke über Persönlichkeitsmerkmale lassen sich <i>nicht</i> (in einfacher Weise) auf die Ausprägung einzelner physiognomischer Merkmale "zurückführen". 	
Anschrift:	Psychologisches Institut Universität des Saarlandes 6600 Saarbrücken

Autor (en):	Ralph Hertwig
Titel:	Wie man den Konjunktionsfehler zum Verschwinden bringt
<p>Nach Tversky und Kahneman (1983) schätzen urteilende Personen unter bestimmten Bedingungen die Wahrscheinlichkeit der Konjunktion zweier Ereignisse $[p(A \cap B)]$ höher ein als die Wahrscheinlichkeit des Einzelereignisses $[p(A)]$. Dieses Urteil verstößt gegen eine elementare Regel der Wahrscheinlichkeitstheorie, wonach das gleichzeitige Auftreten von zwei Ereignissen nicht wahrscheinlicher als jedes der Einzelereignisse sein kann. Die Menschen, so Tversky und Kahneman, erliegen dem Konjunktionsfehler, dessen Auftreten sie durch das Wirken der Repräsentativitätsheuristik erklären.</p> <p>Neben dieser Erklärung im Rahmen des "Heuristics & Biases" Programms wurde unter anderem diskutiert, ob der Konjunktionsfehler möglicherweise die Folge der Verletzung kommunikationslogischer Maximen ist, und/oder ob das Auftreten vom Aufgabenformat abhängt.</p> <p>Beide Aspekte wurden geprüft. Eine modifizierte Version des klassischen Konjunktionsproblems "Linda", in der die Verletzung kommunikationslogischer Maximen ausgeschlossen werden sollte, wurde zur Beurteilung vorgegeben. In Verbindung mit einer "lautes-Denken" Instruktion führte diese Modifizierung zu einer deutlichen Reduzierung des Konjunktionsfehlers. Verschiedene Versionen klassischer Konjunktionsprobleme wurden untersucht, in denen das Aufgabenformat, d.h. (a) die Darbietung der Problem-Informationen (frequentistisch durch Angabe einer Population vs. bezogen auf einen Einzelfall) und (b) das Format des zu leistenden Urteils (Wahrscheinlichkeits-(Rang)-Urteil, relatives Häufigkeits-Urteil, Häufigkeits-Urteil) variiert wurden. Dabei zeigte sich, daß eine konsistent frequentistische Fassung der Probleme den Konjunktionsfehler weitgehend zum Verschwinden bringt. Als kritische Variable erwies sich das Urteilsformat. In einer Version, in der die Problem-Informationen frequentistisch formuliert wurden und anschließend eine Einzelfallwahrscheinlichkeit erfragt wurde, trat der Konjunktionsfehler wieder auf.</p> <p>Die Verletzung kommunikationslogischer Maximen und das Aufgabenformat scheinen bei dem Zustandekommen des Konjunktionsfehlers eine wesentliche Rolle zu spielen.</p> <p><u>Literatur:</u></p> <p>Tversky, A. & Kahneman, D. (1983). Extensional versus intuitive reasoning: The conjunction fallacy in probability judgment. <i>Psychological Review</i>, 90, 293-315.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie, Universität Salzburg Hellbrunnerstr. 34, A-5020 Salzburg

Autor (en):	HILLE, P. ^{1,2} , DÜCKER, G. ¹ & BECKER-CARUS, CHR. ²
Titel:	HAPTISCHE GRÖßENDISKRIMINATION BEI TOTENKOPFAFFEN (SAIMIRI SCIUREUS)
<p>Verhaltensuntersuchungen zum Tastsinn von nichtmenschlichen Primaten beschäftigten sich zum größten Teil mit dem intermodalen Transfer zwischen dem visuellen und dem haptischen System. Kenntnisse über das haptische Auflösungsvermögen der unterschiedlichen Primatenhände liegen jedoch bis heute kaum vor. Die Ermittlung relativer Unterschiedsschwellen unter Verwendung psychophysikalischer Verfahren ist eine Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Sinnesmodalitäten zu bestimmen und zu vergleichen.</p> <p>In der vorliegenden Arbeit wurde mit dem Konstanzverfahren das haptische Größenunterscheidungsvermögen von 4 männlichen Totenkopffaffen im Alter von 1,5 bis 5 Jahren untersucht. Hierzu wurden Kreisscheiben unterschiedlichen Durchmessers (5-35 mm) in einer Zweifachwahl-Box so geboten, daß keine visuelle Wahrnehmung der Muster möglich war.</p> <p>Die Wahl des größeren Reizes (Standard) wurde belohnt. Durch sukzessive Vergrößerung des Vergleichsreizes in Millimeterschritten wurden absolute und relative Unterschiedsschwellen bei folgenden Standardreizgrößen bestimmt: 35 mm, 30 mm, 25 mm, 20 mm, 15 mm und 10 mm.</p> <p>Die bisher vorliegenden Ergebnisse zeigen eine hohe haptische Auflösungsfähigkeit für Größenunterschiede ($k = 0.05$ - $k = 0.09$).</p> <p>Interindividuelle Unterschiede zwischen den V_t werden im Zusammenhang mit unterschiedlichem Tastverhalten diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	WWU Münster 1. Abteilung für Verhaltensforschung, Badestr. 9 2. Psychologisches Institut II, Fliednerstraße 21

Autor (en):	Daniel Hofer & Marina Groner
Titel:	Lassen sich mit Hilfe der visuellen Maskierung Befunde der impliziten Gedächtnismessung bestätigen?
<p>Marcel's (1983) Befunden zufolge kann semantische Information von visuell präsentierten Stimuli auch dann extrahiert werden, wenn die Versuchspersonen keine Angaben über die Präsenz derselben Stimuli mehr machen können. Diese Befunde widersprechen den gängigen Annahmen der visuellen Informationsverarbeitung, wonach der Abruf von semantischen Repräsentationen ein Verarbeiten graphemischer Cues bedingt (Hierarchie des Informationsflusses; z.B. Marr, 1982). Die Frage der Art der Informationsverarbeitung ist sowohl für die Wahrnehmungs- als auch für die Gedächtnispsychologie von Bedeutung. So lassen sich mit Hilfe der visuellen Maskierung Verarbeitungsprozesse in ihrer zeitlichen Dimension exakt steuern. Mit impliziten und expliziten Gedächtnismassen soll versucht werden, Repräsentationen auf unterschiedlichen Verarbeitungsstufen nachzuweisen.</p> <p>Ob Marcel's Ansatz haltbar ist, soll mit folgendem Experiment untersucht werden: Normierte Bilder von Objekten werden präsentiert und nach einem variablen Zeitintervall maskiert. Es wird angenommen, dass dadurch die Verarbeitung der Bilder auf unterschiedlichen Stufen beeinträchtigt wird. Mit direkten (Wiedererkennen) und indirekten Gedächtnismassen wird geprüft, ob von den frühen Stufen der Verarbeitung (vor dem Erscheinen der Maske) noch Spuren vorhanden sind. Als Kontrollbedingung dient die Identifikation der Bilder, die den vollen Verarbeitungsprozess voraussetzt. Es wird erwartet, dass die Leistung unter gewissen Maskierungsbedingungen am besten bei der indirekten Gedächtnismessung ausfällt und über das Wiedererkennen zum Identifizieren abnimmt.</p> <p>Literatur:</p> <p>Marr, D. (1982) <i>Vision</i>. San Francisco: Freeman.</p> <p>Marcel, A.J. (1983) Conscious and Unconscious Perception: Experiments on Visual Masking and Word Recognition. <i>Cognitive Psychology</i>, 15, 197-237.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der Universität Basel Bernoullistrasse 16 CH-4056 BASEL

Autor (en):	Joachim Hoffmann & Erik Schleiffenbaum
Titel:	Lernprozesse zum Erwerb verhaltenssteuernder Antizipationen
<p>Zielgerichtetes Verhalten, so ist schon früh vermutet worden, wird durch eine Antizipation von mit der Verhaltensausführung zu erreichenden Effekten kontrolliert. Wissen darüber, welche Effekte mit welchen Verhaltensakten einhergehen, ist, wenn überhaupt, vermutlich nur für sehr elementare Verhaltensakte, wie etwa Augenbewegungen, angeboren. In der Regel müssen verhaltenssteuernde Antizipationen erworben werden.</p> <p>Die Effekte von Verhaltensakten hängen von den Bedingungen ab, auf die das Verhalten angewendet wird: Abruptes Bremsen bei trockener Straße bringt den Wagen zum Stehen, während bei vereister Fahrbahn dasselbe Verhalten zum Ausbrechen des Wagens führt. Tastenanschläge auf einem Computerkeyboard führen im Textmodus zum Schreiben eines Wortes und im Programmodus zum Aufruf eines Programmes usw. Menschen sind ohne Zweifel in der Lage diese Bedingungsabhängigkeit ihrer Verhaltenskonsequenzen zu erkennen und bei der Kalkulation ihres Verhaltens zu berücksichtigen. Selbst kleine Kinder machen bereits subtile Unterschiede in ihrem Verhalten gegenüber Vater und Mutter, wenn sie die Erfahrung machen, daß Vater und Mutter unterschiedlich reagieren.</p> <p>Es werden Experimente berichtet, in denen die Pbn in eine Situation gebracht sind, in der die Konsequenzen einer von ihnen frei gewählten Verhaltensalternative in Abhängigkeit von einem gegebenen Ausgangszustand mehr oder weniger vorhersagbar sind. Es wird untersucht, inwieweit sie in der Lage sind, die Bedingungsabhängigkeit der eintretenden Verhaltenskonsequenzen zu erkennen und bei der Wahl ihres Verhaltens zu berücksichtigen. Es zeigt sich, daß der Lernvorgang durch eine Reihe von Faktoren sehr sensibel beeinflusst wird; u.a. durch den "inneren" Zusammenhang zwischen Ausgangsbedingungen und eintretenden Effekten, durch die Sicherheit, mit der die Konsequenzen vorhergesagt werden können, durch den "Gewinn" der mit einer Antizipation verbunden ist, u.a.</p> <p>Die Ergebnisse werden im Rahmen einer Lerntheorie diskutiert, die zu beschreiben versucht, wie der Übergang von reizgetriebenem zu zielorientiertem Verhalten erfahrungsabhängig vermittelt wird.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität der Bundeswehr München Institut für Sportwissenschaft und Sport Werner-Heisenberg-Weg 39, D-8014 Neubiberg

Autor (en):	Ulrich Hoffrage, Winfried Kain & Gerd Gigerenzer
Titel:	Zur PMM-Theorie: Die Auflösung der Konfundierung zwischen Item-Schwierigkeit und Ziehungsprozedur
<p>"Welche Stadt hat mehr Einwohner: Münster oder Osnabrück? Wie sicher sind Sie sich, daß Ihre Antwort richtig ist?" --- Üblicherweise findet man, daß die Sicherheit, die richtige Antwort gegeben zu haben, gemessen an der Häufigkeit richtiger Antworten zu hoch ausfällt ("Overconfidence"). Gigerenzer, Hoffrage und Kleinbölting (1991) haben zur Erklärung dieses Phänomens die Theorie der probabilistischen mentalen Modelle (PMM) entwickelt. Diese Theorie beschreibt die kognitiven Prozesse bei der Wahl der Alternative (z.B. "Münster") und beim Zustandekommen der Konfidenz, welche mit der getroffenen Wahl verbundenen ist (z.B. "90%"). Eine von der Theorie als relevant erachtete Variable ist die Ziehungsprozedur: "Overconfidence" tritt laut PMM-Theorie nur bei selektierten Paarungen auf, bei repräsentativ gezogenen Paarungen hingegen sollten die Konfidenz-Urteile angemessen sein. Bei den bisherigen Experimenten zur PMM-Theorie war die Variable "Ziehungsprozedur" jedoch mit der "Item-Schwierigkeit" konfundiert: repräsentativ gezogene Items waren leicht, selektierte Items waren schwer.</p> <p><u>erste Idee:</u> Das Experiment, welches wir hier vorstellen wollen, hatte zum einen das Ziel, diese Konfundierung aufzulösen. Als Material wurden Paarungen von berühmten Persönlichkeiten verwendet. <u>Durchführung:</u> In der einen Bedingung wurde gefragt: "Wer von beiden wurde älter?" (erwartete Prozent-korrekt: niedrig), in der anderen: "Wer wurde früher geboren?" (erwartete Prozent-korrekt: hoch). Beide Bedingungen wurden within-subjects manipuliert. In beiden Bedingungen wurden die Paarungen repräsentativ gezogen (operationalisiert durch zufällige Ziehung). <u>Ergebnis:</u> Obwohl die beiden Fragen (älter vs. früher geboren) wie erwartet zu einer unterschiedlichen Item-Schwierigkeit führten, waren die Konfidenzurteile mit jeweils ca. 5% über dem tatsächlichen Prozentsatz richtiger Lösungen in beiden Bedingungen gleich (un)angemessen. Die Item-Schwierigkeit hatte also, wie von der PMM-vorhergesagt, keinen Einfluß auf die Angemessenheit der Konfidenz-Urteile.</p> <p><u>zweite Idee:</u> Des weiteren wurde in diesem Experiment untersucht, welchen Einfluß die Erwartungshaltung der Versuchspersonen bzgl. der Ziehungsprozedur hat. <u>Durchführung:</u> Bei der Hälfte der Versuchspersonen fand die Zufallsziehung vor ihren Augen statt. Der anderen Hälfte wurden genau dieselben Paarungen vorgelegt - wenngleich die Versuchspersonen dabei in dem Glauben belassen wurden, daß sie von uns selektiert worden sind. <u>Ergebnis:</u> Diese Manipulation hatte keinen Einfluß: weder auf die Konfidenz-Urteile, noch auf die Schätzungen der Anzahl richtiger Lösungen (letzteres war entgegen der Vorhersage der PMM-Theorie).</p> <p><u>Literatur:</u> Gigerenzer, G., Hoffrage, U. & Kleinbölting, H. (1991). Probabilistic Mental Models: A Brunswikian Theory of Confidence. <i>Psychological Review</i>, 98, 506-528.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie, Universität Salzburg Hellbrunnerstraße 34, A-5020 Salzburg

Autor (en):	Holger Höge
Titel:	Faktoren der Proportionspräferenz
<p>Seit FECHNERS berühmter Untersuchung (1865), deren Ergebnisse die Hypothese der Wohlgefälligkeit des goldenen Schnittes zu seiner Überraschung unterstützte, finden sich in der Literatur widersprüchliche Ergebnisse zur Präferenz des goldenen Schnittes (HAINES & DAVIES 1904; LALO 1908; DAVIS 1933; THOMPSON 1946; GODKEWITSCH 1974; PIEHL 1976; BENJAFIELD 1976; SVENSSON 1977; PLUG 1980; BOSELIE 1992).</p> <p>Die Uneinheitlichkeit der experimentellen Befunde wird zudem durch eine völlig unbefriedigende Lage hinsichtlich der Erklärung des Phänomens ergänzt (STONE & COLLINS 1965; SCHIFFMAN 1966; HUNTLEY 1970; HINTZ & NELSON 1970).</p> <p>So wurde beispielsweise in der Perimetrie-Hypothese behauptet, daß die Präferenz für bestimmte Rechteckproportionen mit dem um das individuelle Sehfeld gezeichneten Rechteck übereinstimmen solle. Die Korrelation zwischen Sehfeld-Rechteck und präferiertem Rechteck betrug jedoch nur .29, so daß die Perimetrie-Hypothese nicht als bestätigt angesehen werden kann (STONE & COLLINS 1965).</p> <p>Nun erscheint es aber nicht als sinnvoll, die Erklärung eines Phänomens voranzutreiben, wenn es selbst nicht als gesichert gelten kann. Da sich in einem früheren Experiment (HÖGE 1984) gezeigt hatte, daß die Nennung eines Kriteriums zwar einen signifikanten Einfluß auf die Proportionierung von Vierecken besitzt, die mit der Herstellungsmethode angefertigt wurden (und damit auf einen Urteileffekt hindeutet), aber keine Präferenz für den goldenen Schnitt nachzuweisen war, haben wir die Fragestellung ausgedehnt, um weiteren Faktoren der Präferenz auf die Spur zu kommen.</p> <p>Gleichzeitig hatte sich in dem o.g. Experiment ergeben, daß die Beurteilungen der hergestellten Rechtecke auf einem Satz semantischer Differentialskalen keinerlei Unterschied aufweisen, obwohl in der Instruktion unterschiedliche Ausgangsbedingungen geschaffen wurden (Kriterium vs kein Kriterium). Dadurch steigt die Wahrscheinlichkeit, daß es sich hier nicht um einen Urteils- sondern um einen perzeptuellen Effekt handelt.</p> <p>In einem weiteren Experiment sind wir daher der Frage nachgegangen, ob sich die Proportionierung von Vierecken unterscheidet, wenn man die Art der Herstellung variiert (zeichnen vs schneiden), wobei für beide Vpn-Gruppen das Kriterium (schön) gleichgehalten wurde.</p> <p>Auf der 35. Teap sollen die Ergebnisse dieses Experimentes berichtet werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, FB5-Psychologie Institut zur Erforschung von Mensch-Umwelt-Beziehungen Birkenweg 5, Postfach 2503, 2900 Oldenburg

Autor (en):	Rainer Höger
Titel:	Zur Verarbeitungsgeschwindigkeit globaler und lokaler Bildmerkmale
<p>Moderne Theorien zur visuellen Wahrnehmung gehen davon aus, daß ein visuelles Muster durch unterschiedliche frequenzsensitive Kanäle in Bestandteile verschiedener Größenordnung aufgelöst wird. Dieser als Filterung beschreibbare Prozeß führt zu unterschiedlichen Teilrepräsentationen, die mit globalen und lokalen Merkmalen eines Bildes korrespondieren.</p> <p>In Anlehnung an die klassischen Untersuchungen von Navon u.a., wonach globale Bildmerkmale zeitlich vor den lokalen Merkmalen verarbeitet werden, wurde ein Experiment zur Verarbeitungsgeschwindigkeit verschiedenartig gefilterter Bilder, die entweder Detailinformationen oder globale Informationen enthielten, durchgeführt. Die Bildfilterungen wurden mittels ein Computerprogramms vorgenommen, das entweder die tieffrequente (globale) Information oder die hochfrequente (lokale) Information aus dem Bild eliminierte. Mit Hilfe einer temporal-order judgment Prozedur wurden in einer Reihe von Paarvergleichen die zeitlichen Verarbeitungsverhältnisse der einzelnen gefilterten Reize gegeneinander abgetestet. Die Ergebnisse zeigten, daß die Dichotomie "global - lokal" zugunsten eines differenzierteren Konzepts aufgegeben werden muß. Spezifiziert man den Grad der Globalität durch den Grad der an einem visuellen Muster vorgenommenen Tiefpaßfilterung, so läßt sich zeigen, daß die Verarbeitungsgeschwindigkeit im Vergleich zu einer definierten hochfrequenten (lokalen) Information zunächst zu und dann wieder abnimmt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fakultät für Psychologie Ruhr-Universität Bochum Postfach 102148 4630 Bochum

Autor (en):	Hohmann, Sabine & Müller, Andreas
Titel:	Zur Modellierung der Dynamik von impliziten Lernprozessen
<p>In einer wachsenden Anzahl von Arbeiten zu Impliziten Lern- und Gedächtnisprozessen werden konnektionistische Modelle bzw. Lernregeln (z.B. die Delta-Regel) verwendet.</p> <p>Nach einer kurzen Übersicht über einige wichtige Architekturen und deren konzeptuelle Restriktionen wird auf ein eigenes Modell (OLAM) eingegangen (vgl. Teap 1992).</p> <p>Dieses System ist ein autoassoziatives Netzwerk, das sich jedoch in einigen zentralen Punkten von konventionellen konnektionistischen Ansätzen unterscheidet:</p> <ol style="list-style-type: none"> Das Modell beruht auf der Multi-Agenten-Metapher (Kree & Müller, 1993): U.a. impliziert dies, daß durch Interaktion von dezentral organisierten Modellkomponenten Erwartungen gebildet werden und Lernen durch lokale Gleichgewichtsprozesse gesteuert wird. Die Input-Muster werden durch eine nicht-stationäre Verteilungsfunktion dargestellt, d.h. es können sehr unterschiedliche Materialstrukturen mit verschiedenen Präsentationszeiten appliziert werden. Dadurch ist OLAM in der Lage, sowohl komplexes, sozialbedeutungshaltiges Stimulusmaterial (z.B. Gesichter) als auch einfacheres, künstliches Stimulusmaterial zu verarbeiten. So lassen sich Aussagen für verschiedene Klassen von experimentellen Fragestellungen bzw. Lern- und Enkodierungsprozessen machen, wobei auch Auswirkungen unterschiedlicher Präsentationszeiten (im Extremfall z.B. auch kurzzeitige Präsentationen beim Repetition-Priming) berücksichtigt werden können. Das Modell ist auf einer stärker dynamischen Konzeption von Lernen und Gedächtnis begründet: Während der Enkodierung von Input-Mustern, die vom vorhandenen Vorwissen beeinflusst wird, finden Lernprozesse statt, die eben dieses Vorwissen verändern bzw. vorhandene Inferenzen verstärken (self-perpetuation). <p>Diese Eigenschaften machen es möglich, die Höhe des Lernerfolgs in der Zeit als Funktion der initialen Langzeitgedächtnisspuren und der aktuell präsentierten Input-Muster vorherzusagen. Eine solche differenzierte Vorhersage des Lernerfolgs scheint besonders für implizites Lernen von Bedeutung, da empirische Untersuchungen zeigen, daß hierbei häufig nur schwache Effekte zu finden sind.</p> <p>Ergebnisse bisheriger eigener Studien mit sozialbedeutungshaltigem Material (Modifikation von Gesichtsstereotypen) zeigen, daß die globalen Vorhersagen des Modells (z.B. für die Umlernbedingung: schwache Effekte bei den Antworten aber ein deutlicherer Anstieg der Latenzzeiten) empirisch bestätigt werden können.</p> <p>In dem hier vorzustellenden Experiment zum impliziten Lernen, das mit Kovariationen in künstlichem Stimulusmaterial arbeitet, soll durch die Verknüpfung von Lern- und Umlernbedingungen eine detailliertere und zeitlich höher auflösende Überprüfung der vom Modell gemachten Vorhersagen realisiert werden.</p> <p>Kree, R. & Müller, A. (1993): Classification properties of communicating neural networks. In: Opitz, O. (ed.): Information and classification. Berlin, N.Y.: Springer.</p>	
(vollständige) Anschrift:	IWSP, Universität Göttingen, Goßler Str. 14, D-3400 Göttingen

Autor (en):	B. Holz auf der Heide & S. Ortlieb
Titel:	Empirisch validierte Taxonomien zur Analyse von Fehlern in der Mensch-Computer Interaktion
<p>Fehler im Umgang mit Computersystemen sind ein wichtiges Thema: Auf der einen Seite kosten sie Zeit und Geld und erhöhen die Belastung und Beanspruchung der Benutzer. Auf der anderen Seite sind sie ein guter Indikator für die "Passung" zwischen Mensch und Computer. Eine angemessene Fehlererfassung und -analyse kann deshalb wichtige Hinweise für die Softwaregestaltung und Benutzerschulung liefern.</p> <p>In der Literatur werden hierzu eine ganze Reihe von Fehlertaxonomien vorgeschlagen, die sich z.T. sehr deutlich hinsichtlich ihrer theoretischen Fundierung und praktischen Anwendbarkeit unterscheiden. Somit stellt sich die Frage, welche Art der Fehleranalyse für welchen Zweck geeignet ist.</p> <p>Um diese Frage zu beantworten, haben wir im Rahmen einer iterativen Software-Entwicklung recht aufwendige Experimente durchgeführt, bei denen insgesamt 48 Bürofachkräfte typische Arbeitsaufgaben mit entsprechenden Software-Prototypen bearbeiteten. Die bei der Aufgabenbearbeitung auftretenden Fehler wurden per Videoaufzeichnungen mittels zweier Kameras und synchronisiertem Rechnerprotokoll erfaßt und anhand verschiedener von uns (weiter-)entwickelter Fehlertaxonomien analysiert. Die dadurch gewonnenen Analysedaten wurden mit den Daten einer standardisierten Experteneinschätzung und einer Benutzerbefragung im Sinne einer externen Validierung verglichen. Zusätzlich beurteilten die beteiligten Software-Entwickler jeweils den praktischen Nutzen der vorgenommenen Fehleranalysen.</p> <p>Bezogen auf die drei zentralen Ziele einer software-ergonomischen Evaluation zeigten sich folgende Ergebnisse:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Um konkrete Systemschwachstellen und Gestaltungsmängel zu identifizieren ("Why bad?"), ist die Kombination einer einfachen psychologischen mit einer differenzierten systembezogenen Fehlerklassifikation sinnvoll. 2. Um Rückschlüsse auf einzelne software-ergonomische Systemeigenschaften ziehen zu können ("How good?"), ist eine differenzierte handlungs- und kognitionspsychologisch ausgerichtete Fehlertaxonomie erforderlich. 3. Für einen globalen Vergleich alternativer Systeme ("Which is better?") reicht eine einfache Häufigkeitsbetrachtung der Benutzerfehler aus. <p>Die für diese drei Evaluationsziele jeweils geeigneten Fehlertaxonomien und die entsprechenden Validierungsergebnisse werden im Detail vorgestellt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Lehrstuhl für Psychologie der Technischen Universität München Lothstr. 17, 8000 München 2

Autor (en):	Bernhard Hommel
Titel:	Hängt die räumliche Kodierung eines Reizes vom Ort der Aufmerksamkeit ab?
<p>In Ansätzen zur Erklärung von Phänomenen räumlicher Kompatibilität (vor allem des Simon-Effektes) ist behauptet worden, daß die räumliche Position eines Reizes relativ zum momentanen Fokus der Aufmerksamkeit kodiert wird. Demzufolge würden Reize links vom Aufmerksamkeitsfokus als "links" kodiert und somit linke (d.h. räumlich kompatible) Reaktionen begünstigen, während rechte Reaktionen schneller sind, wenn der Reiz rechts vom Fokus erscheint. Andere Relationen und Bezugssysteme sollten dagegen keine Rolle spielen.</p> <p>Diese Annahme wurde in einer Reihe von Experimenten geprüft, in denen (a) der Reiz innerhalb einer bereits beachteten Region dargeboten, oder (b) die Aufmerksamkeit kurz vor Reizexposition auf einen exzentrischen Störreiz gelenkt wurde. Die Manipulation (a) sollte die Kodierung des Reizes als "links" oder "rechts" und damit den Kompatibilitätseffekt verhindern. Die Manipulation (b) sollte dazu führen, daß der Reiz nicht mehr relativ zum zentralen Fixationspunkt kodiert wird, sondern relativ zum Ablenkreiz, mit entsprechenden Folgen für den Kompatibilitätseffekt.</p> <p>Beide Vorhersagen konnten nicht bestätigt werden. Kompatibilitätseffekte traten vielmehr auch dann auf, wenn der Fokus der Aufmerksamkeit gar nicht verschoben werden mußte. Zudem hingen sie nicht vom Ort der Aufmerksamkeit attrahierenden Distraktors ab.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für psychologische Forschung Leopoldstr. 24 W-8000 München 40

Autor (en):	M. Hörhold ¹ , E. Hartmann ² & P. Walschburger ²
Titel:	Einfluß von körperlicher Fitness und Handlungskontrolle sowie von Erfolg und Mißerfolg auf die kardiovaskuläre Regulation unter psychischer Belastung
<p>Es wird die Hypothese überprüft, ob körperlich Trainierte nicht nur unter körperlicher, sondern auch unter psychischer Belastung eine verringerte kardiovaskuläre Reaktion haben.</p> <p>Es wurden 64 Studienanfänger aufgrund von Aussagen zu ihrem Sportverhalten und Ergebnissen einer Ergometrie in Trainierte vs. Untrainierte gruppiert. Zusätzlich wurden beide Fitness-Gruppen in Handlungs- vs. Lageorientierte unterteilt (Kuhl, 1983). Bei der Bearbeitung eines 25minütigen "Studienerfolgstests" unter einer experimentell induzierten Serie von Erfolgs- oder Mißerfolgs-Phasen wurden die Vpn mehrfach zu verschiedenen Aspekten ihres Bewältigungserlebens befragt. Die insgesamt 12 Items ergaben faktorenanalytisch die drei Skalen ANNäherungs-, MEidungsmotivation und NERvosität. Außerdem wurden Herzfrequenz HF und Blutdruck BD erfaßt.</p> <p>Die Ergebnisse belegen deutlich höhere HF-Werte der Untrainierten nicht nur während und nach der Ergometrie, sondern auch während der psychischen Belastung bei vergleichbarem BD. Ein signifikanter Einfluß der Handlungskontroll-Disposition zeigt sich in Form erhöhter Werte der Variablen NER und HF zu Beginn der psychischen Belastung, allerdings nur bei den Untrainierten. Dies wird als Indiz gewertet, daß insbesondere körperlich untrainierte selbstunsichere Personen bei psychischer Belastung zu einer initialen beta-adrenerg vermittelten Überreaktion des kardiovaskulären Systems neigen.</p> <p>Die Ergebnisse der Bedingungs-Variation stützen Befunde einer vorausgehenden rein experimentell angelegten Studie, in der ein kognitiv-motivationales Modell kardiovaskulärer Regulation formuliert worden war.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>¹ FU-Berlin, UKPV, Medizinische Klinik und Poliklinik, Abt. für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Spandauer Damm 130, 1000 Berlin 19</p> <p>² FU Berlin, Institut für Psychologie, Abt. f. Allgemeine Psychologie und Biopsychologie, Habelschwerdter Allee 45, 1000 Berlin 33</p>

Autor (en):	Prof. Dr. Wolfgang Horn
Titel:	NEUE ZEITSPARENDE TESTS UND DEREN VALIDITÄT
<p>Über 45 Jahre entwickelte ich mehrere 100 Testvarianten, um die wichtigsten Dimensionen der Intelligenz und Persönlichkeit zu erfassen. Nur drei meiner Testbatterien wurden bisher beim Hogrefe Verlag veröffentlicht (BTS, LPS, PSB). Es wurden jedoch bereits über 43 000 Handanweisungen und 12 Millionen Testbogen von Psychologen erworben.</p> <p>Seit 1968 konnten viele Tausend Schüler und Studenten in Deutschland und den USA mit weiteren Verfahren untersucht werden, um sie dann Aufgabenanalysen und Validitätsstudien unterziehen zu können. Die sich herauschälenden besten Testkombinationen werden besprochen werden, ergänzt von Validitätsdaten aus Ost- und Westdeutschland, sowie den USA.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Dr. Wolfgang Horn Rt. 5 Box 912 Hayesville, NC 28904, USA

Autor (en):	Ernst-Joachim Hossner & Markus Rollfing
Titel:	Invariantes relatives vs. invariantes absolutes Timing - ein videometrischer Vergleich leistungssportlich trainierender Sportgymnastinnen und Badmintonspielerinnen
<p>Die zeitliche Struktur von Bewegungshandlungen stellt eine "traditionelle" Domäne psychologischer wie sportwissenschaftlicher Motorikforschung dar. Begonnen mit den "klassischen" Studien BERNSTEINs (1975) sowie der Arbeitsgruppe um KLEMM (z.B. STIMPEL 1933 zum Wurf) bis zu VIVIANI's Experimenten zum "Two-Thirds Power Law" (LACQUANITI/TERZUOLO/VIVIANI 1983) stand dabei stets die Suche nach Bewegungsmerkmalen im Vordergrund, die bei aller Ausführungsvariabilität als invariant zu kennzeichnen sind. Auf der Basis programmtheoretischer Ansätze ist in jüngerer Zeit eine rege Forschungstätigkeit sowohl im Hinblick auf die Überprüfung der schematheoretischen Prädiktion (SCHMIDT 1975) der Invarianz des relativen Timings (z.B. SHAPIRO/ZERNICKE/GREGOR/DIESTAL 1981; im sportwissenschaftlichen Bereich: ROTH 1987) als auch - in der Folge der "operational timing hypothesis" von TYLDESLEY/WHITING (1975) - im Hinblick auf die Ausbildung invarianter absoluter Timing-Strukturen (z.B. WOLLSTEIN/ABERNETHY 1988) zu verzeichnen. Wie BOOTSMA (1988) zeigt, erlaubt der zweitgenannte Aspekt der zeitlichen Bewegungsstrukturierung auch eine ökologische Interpretation im Sinne einer kontinuierlich geführten "Endpunktkontrolle" der Bewegung.</p> <p>Die vorgestellte Untersuchung beinhaltet in einem quasi-experimentellen Versuchsdesign den Vergleich leistungssportlich trainierender Badmintonspielerinnen und Sportgymnastinnen (n=20). Diese Auswahl basiert auf der Annahme, daß Badmintonspielerinnen aufgrund ihrer umfassenden "Koinzidenz-Timing"-Erfahrungen zu invariantem absoluten, Gymnastinnen dagegen aufgrund des sportartspezifischen Gütekriteriums der Bewegungsrhythmik zu invariantem relativen Timing tendieren. Diese Hypothese wurde zweidimensional-videometrisch anhand des Badminton-Vorhand-Schlags bzw. des gymnastischen Ball-Hochwurfs überprüft. Darüber hinaus wurde mit dem Hockey-Vorhand-Schießpaß eine weitere komplexe Bewegungsaufgabe analysiert, die für beide Gruppen einen gleichermaßen hohen Neugeitswert aufwies und die Darbietung beider Timing-Strategien ermöglichte. Die Resultate weisen auf eine personenspezifische, nicht jedoch eine aufgabenspezifische Ausbildung von Timing-Strategien hin, da die in der Spezialsportart erworbenen Erfahrungen von den Sportlerinnen in gleicher Weise zur Lösung der Transferaufgabe eingesetzt werden konnten.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Freie Universität Berlin, Institut für Sportwissenschaft, Lehr- und Forschungsbereich "Bewegungswissenschaft" Hagenstraße 56, 1000 Berlin 33

Autor (en):	Huber, Oswald, Macho, Siegfried & Zysset, Stefan
Titel:	Chunking-by-Similarity Modell: Ergebnisse der empirischen Prüfung
<p>Das Chunking-by-Similarity Modell (z.B. Huber & Macho, 1990) ist ein Simulationsmodell, welches im Detail den Entscheidungsprozess bei multidimensionalen Wahlen vorhersagt. In Phase 1 des Prozesses konstruiert der Entscheider eine Repräsentation der Gesamtevaluation jeder Alternative. Ein Chunking- Prozess basierend auf der Ähnlichkeit der Gesamtevaluationen selektiert eine Untermenge von Alternativen, die in die engere Wahl kommen und weiter verarbeitet werden. Ein Spitzen-Prüfungs-Prozess (ebenfalls ein Chunking Prozess) prüft, ob im Moment eine Alternative deutlich besser ist als alle anderen. Ein Edierungsprozess vereinfacht die Repräsentation. Wenn nur mehr maximal zwei Alternativen in die engerer Wahl kommen, beginnt Phase 2. Wenn eine Spitzenalternative existiert, wird sie auf den verbleibenden Dimensionen evaluiert. Negative Aspekte werden dabei - wenn möglich - durch verschiedene Verzerrungsoperatoren neutralisiert. Existiert keine Spitzenalternative, werden die beiden Alternativen mit der Gewichteten-Pros-Heuristik bearbeitet.</p> <p>In einem ersten Simulationsversuch konnten die stabilsten Resultate aus der multidimensionalen Entscheidungsforschung (vgl. Ford, Schmitt, Schechtman, Hufts & Doherty, 1989) repliziert werden. Die Daten aus der Literatur sind jedoch nicht detailliert und vergleichbar genug, um z.B. die Veränderung des Prozentsatzes an ausgenützter Information bei einer stufenweisen Erhöhung der Zahl der Alternativen entnehmen zu können.</p> <p>Da aber derart detaillierte Daten zur Prüfung des Modelles notwendig sind, führten wir das folgende Experiment durch:</p> <p>8 Vpn hatten jeweils 8 multidimensionale Entscheidungen zu fällen. Unabhängige Variablen waren: die Zahl der Alternativen (2, 5, 8, 11), die Zahl der Dimensionen (4 oder 10), und der inhaltliche Bereich der Entscheidung (Mitarbeiter, Wohnungen). Für jede Vp wurden die Gewichte der Dimensionen der beiden Gegenstandsbereiche individuell gemessen. Als Abhängige Variablen wurden u.a. berechnet: Prozentsatz der inspierten Information (total, gewählte-, nicht gewählte Alternative(n)), Payne-Index.</p> <p>Diese empirischen Daten werden mit simulierten Daten verglichen, die mithilfe des Simulationsprogrammes für das Chunking-by-Similarity Modell erzeugt werden. Dazu werden mit den gleichen Kombinationen von Alternativenzahlen und Dimensionszahlen wie im Experiment eine grosse Zahl von Alternativen/Dimensionsmatrizen mit zufällig variierten Aspektwerten erzeugt. Das Programm führt mit jeder Matrix den Entscheidungsprozess durch. Die Parameter des Simulationsprogrammes werden systematisch variiert. Aus den simulierten Daten des Simulationsprogrammes können die gleichen Abhängigen Variablen berechnet werden wie im Experiment. Mit diesem Vorgehen wird geprüft, ob es Konfigurationen von Werten der Modellparameter gibt, welche die Variablen des Entscheidungsprozesses vorhersagen können.</p> <p>Ford, J.K., Schmitt, N., Schlechtman, S.L., Hufts, B.M. & Doherty, M.L. (1989). Process tracing methods: Contributions, problems and neglected research questions. <i>Organizational Behavior and Human Decision Processes</i>, 43, 75-117.</p> <p>Huber, O. & Macho, S. (1990). Computer-Simulation von Entscheidungsprozessen bei multidimensionalen Wahlen. <i>Schweizerische Zeitschrift für Psychologie</i>, 49, 7-16.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Dr. Oswald Huber, Lehrstuhl Allgemeine Psychologie der Universität Fribourg, Rte des Fougères, CH-1700 Fribourg

Autor (en):	Walter Hubert
Titel:	Reaktionen der Gesichtsmuskelaktivität bei emotionsauslösenden Dias
<p>In den letzten Jahren wurde zunehmend die elektromyographische Messung der Gesichtsmuskelaktivität in der psychophysiologischen Forschung eingesetzt. Mit Hilfe dieser Studie soll untersucht werden, inwieweit die Messung der Gesichtsmuskelaktivität geeignet ist, nicht nur positive bzw. negative Emotionen zu differenzieren, sondern auch mehrere negative Emotionen untereinander wie zum Beispiel Angst, Ekel oder Traurigkeit.</p> <p>An einer Untersuchung nahmen 40 Frauen und Männer teil, die jeweils 24 emotionsauslösende Dias sahen. Es wurden die Emotionen Angst, Ekel, Traurigkeit sowie Freude induziert und mit emotionsneutralen Kontrolldias verglichen. Vor und während der Darbietung wurde kontinuierlich die Gesichtsmuskelaktivität von sechs Muskelregionen der linken Gesichtshälfte aufgezeichnet. Ferner schätzten die Vpn die Dias mit visuellen Analogskalen ein.</p> <p>Wie erwartet, führte die Darbietung der emotionsauslösenden Dias zur Induktion der entsprechenden Emotionen. Bei fünf der sechs Gesichtsmuskelregionen ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Emotionen. Entgegen der Annahme ließen sich nur angenehme bzw. unangenehme Emotionen mit Hilfe der Reaktionen der Gesichtsmuskelaktivität differenzieren, nicht dagegen die unangenehmen untereinander. Die Ergebnisse werden mit den bisherigen Befunden aus der Literatur verglichen und diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut I Westf. Wilhelms-Universität Münster Rosenstr. 9 4400 Münster

Autor (en):	Ronald Hübner
Titel:	Dynamische Aspekte visueller Aufmerksamkeitsprozesse
<p>Die Fähigkeit, visuelle Aufmerksamkeit gezielt auf lokale oder globale Merkmale von Objekten richten zu können, hängt mit der Selektivität des visuellen Systems hinsichtlich Ortsfrequenzen zusammen. Um diese Eigenschaften genauer zu untersuchen, werden u.a. Experimente zur Signalentdeckung bei Ortsfrequenzunsicherheit durchgeführt. Dabei müssen visuelle Reize entdeckt werden, deren spektraler Gehalt von Durchgang zu Durchgang in unvorhersagbarer Weise variiert. In Vergleich zur Signalentdeckung ohne Unsicherheit, tritt hier in der Regel eine Leistungsminderung auf. Dieser Unsicherheitseffekt kann aber durch eine Präsentation von Hinweisreizen, mit deren Hilfe die Aufmerksamkeit gesteuert werden kann, teilweise oder ganz kompensiert werden.</p> <p>Während im akustischen Bereich verschiedene Hinweisreize eingehend in ihrer Wirkung untersucht sind, fehlt eine solche Analyse im visuellen Bereich. Deshalb wurde ein Experiment durchgeführt, bei dem die Effektivität verschiedener Hinweisreize bei der Entdeckung von Signalen im Rauschen ermittelt werden sollte. Dabei wurde auch die Zeit zwischen Hinweisreiz und Reiz (SOA) systematisch variiert, um so Aufschluß über eventuell unterschiedliche zeitliche Verläufe der Wirkungen zu bekommen. Als Hinweisreize dienten u.a. die Signale selbst (ikonische Hinweisreize), die vor jedem Durchgang ohne Rauschen dargeboten wurden. Es wurden aber auch indirekte (symbolische) Hinweisreize verwendet.</p> <p>Als Ergebnis zeigten sich große Unterschiede zwischen den verwendeten Hinweisreizen. Während die ikonischen Hinweisreize bei kurzem SOA sogar eine hemmende Wirkung zeigten und erst bei längeren SOAs fördernd waren, hatten andere Hinweisreize schon bei kurzem SOA einen fördernden Effekt. Symbolische Hinweisreize zeigten die geringste Verbesserung der Entdeckungsleistung.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie, Technische Universität Braunschweig Spielmannstraße 19, 3300 Braunschweig

Autor (en):	Anke Huckauf, Dieter Heller und Tatjana Nazir
Titel:	Der Einfluss der Darbietungsdauer auf die Identifikation von Buchstaben im seitlichen Gesichtsfeld
<p>Die Experimente von Bouma (1970) haben ergeben, daß im seitlichen Gesichtsfeld die Wahrnehmbarkeit von Buchstaben durch Flankierreize dann beeinträchtigt wird, wenn diese in einem Bereich von $\pm 50\%$ der Exzentrizität des Zielreizes dargeboten werden. Die Befunde von Bouma wurden mit Schreibmaschinenvorlagen und Tachistoskop gewonnen. In einer Replikation des Experimentes am Monitor zeigte sich, daß der Wirkungsbereich lateraler Maskierung mit dieser Annäherung überschätzt wird. Dies gilt insbesondere für bei großen Exzentrizitäten. In einer Erweiterung des Experiments wurde die Darbietungsdauer der Reize variiert. Als Zielreiz fungierten alle Buchstaben des Alphabets. Sie wurden entweder einzeln oder mit je einem flankierenden "x" auf jeder Seite dargeboten. Die Darbietungsorte variierten von 0.96° bis 6.72° Schinkel rechts und links vom Fixationspunkt auf der Horizontalen. Der Abstand zwischen Ziel- und Flankierreizen betrug entweder 0.24° oder 0.76° Schinkel, gemessen von Mittelpunkt zu Mittelpunkt der Buchstaben, wobei sich die Buchstaben auch bei geringem Abstand in keinem Fall direkt berührten. Die Expositionszeiten variierten zwischen 50 msec und 200 msec.</p> <p>Die Beeinträchtigung durch benachbarte Buchstaben wirkt sich besonders bei größer werdender Exzentrizität aus. Dies gilt auch für Veränderungen der Darbietungszeit. Kürzere Dauern verschlechtern die Identifikationswahrscheinlichkeit zwar generell, aber besonders drastisch im seitlichen Gesichtsfeld. Überraschenderweise ließ sich die Überlegenheit der Wahrnehmungsleistungen für Darbietungen im rechten visuellen Feld, wie sie in der ersten Replikationsstudie gefunden wurde, in dieser Untersuchung nicht replizieren, obwohl die Daten an denselben Versuchspersonen mit derselben Apparatur erhoben wurden.</p> <p>Es werden verschiedene Erklärungen dafür diskutiert. Es erscheint u. a. möglich, daß die Versuchsanordnung unterschiedliche Entscheidungskriterien bei den Versuchspersonen induziert hat. Es wird diskutiert, inwieweit die Funktionen unterschiedliche Verarbeitungsstrategien abbilden und welche Prozesse diesen Unterschieden zugrundeliegen können.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der RWTH Aachen Jägerstr. 17 - 19 5100 Aachen

Autor (en):	Robyn Hudson, Susanne Werner und Hans Distel
Titel:	Nachweis von kontextspezifischem Geruchslernen bei neugeborenen Kaninchen
<p>Von neugeborenen Säugetieren, einschließlich dem Menschen, ist bekannt, daß bereits während der ersten Lebenstage Geruchsreize, die von der Mutter bzw. dem Nest oder den Geschwistern ausgehen, gelernt werden können. So zeigen neugeborene Kaninchen, die für nur 3 Minuten von einer parfümierten Mutter gesäugt wurden, bereits am nächsten Tag das artspezifische Sitzensuchverhalten, wenn sie auf ein entsprechend parfümiertes Fell gesetzt werden. Selbst vor der Geburt kann Geruchslernen stattfinden, wie sich durch Fütterungsexperimente nachweisen läßt: Wird trächtigen Kaninchen die Möglichkeit gegeben, aromatische Wacholderbeeren zu fressen, so zeigen ihre Jungen nach der Entwöhnung im Wahlversuch eine Futterpräferenz für Wacholder – selbst dann, wenn sie, um eine postnatale Erfahrung auszuschließen, von einer Amme aufgezogen wurden.</p> <p>Für diese Beispiele – wie für frühkindliches Geruchslernen überhaupt – war bisher jedoch nicht klar, ob die Jungen den Gerüchen tatsächlich eine spezifische Bedeutung zuordnen oder ob sie im Test lediglich auf den vertrauten Geruch reagieren. Um die Frage nach der Spezifität erlernter Geruchsreize näher zu untersuchen, wurden zwei verschiedene Duftstoffgemische in je zwei Kontexten dargeboten: neugeborene Kaninchen wurden entweder von einer mit Duft A parfümierten Häsinn gesäugt und in einem mit Duft B parfümierten Nest gehalten, oder umgekehrt, mit Duft A gehalten und mit B gesäugt. Wurden die Jungen am folgenden Tag auf einem mit A bzw. B parfümierten, erwärmten Fell getestet, so reagierten sie auf den an der Mutter erfahrenen Duft mit deutlichem Sitzensuchverhalten, zeigten dieses jedoch kaum, wenn das Fell den "Nestgeruch" trug. Umgekehrt ließ sich eine Präferenz für Nestgeruch nachweisen, wenn die Tiere ohne Fell bei Zimmertemperatur in einer Arena getestet wurden und eine Wahlmöglichkeit für beide Gerüche gegeben war.</p> <p>Diese kontextabhängigen, duftspezifischen Reaktionen lassen vermuten, daß Jungkaninchen nicht nur die Fähigkeit besitzen, zwischen Düften zu diskriminieren, sondern auch, daß sie schon sehr früh in der Lage sind, Gerüchen unterschiedliche Bedeutungen zuzuordnen und mit den entsprechenden Verhaltensweisen zu beantworten. Dies läßt den Schluß zu, daß wesentlich früher in der Ontogenese, als bisher angenommen wurde, eine differenzierte Geruchswelt aufgebaut wird.</p> <p>Mit Unterstützung der DFG (Hu 426/1; Po 121/13)</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Medizinische Psychologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, Goethestr.31, 8000 München 2

Autor (en):	Irmen, E., Faul, F., Erdfelder E. & Buchner, A.
Titel:	GPOWER: Ein Programm für statistische Teststärkeanalysen.
<p>GPOWER ist ein vollständig interaktives, menügesteuertes Programm für diverse statistische Teststärkeanalysen. Für die meisten gebräuchlichen statistischen Tests, die auf t-, F- oder χ^2-Verteilungen basieren, führt GPOWER Apriori-, Posthoc- und Kompromiß-Poweranalysen durch. Ist eine bestimmte Effektstärke bei vorgegebenen α- und β-Fehlerwahrscheinlichkeiten zu entdecken, so berechnet die Apriori-Poweranalyse den erforderlichen Stichprobenumfang. Posthoc-Poweranalysen berechnen die Teststärke für gegebenen Stichprobenumfang, gegebene Effektstärke und gegebenes α-Niveau. Kompromiß-Poweranalysen schließlich sind indiziert, wenn eine Apriori-Poweranalyse zu einem nicht realisierbaren Stichprobenumfang N führt: In diesem Fall wählt man für das maximal realisierbare N und die interessierende Effektstärke den kritischen Wert der Teststatistik so, daß α- und β-Fehlerwahrscheinlichkeiten in einem vernünftigen Verhältnis β/α zueinander stehen.</p> <p>Im Gegensatz zu üblichen Tabellenwerken können mit GPOWER auf mindestens vier Stellen genaue Werte bestimmt werden. Grundlage hierfür bildet die Subroutinensammlung von Bargmann & Ghosh (1964). Ebenfalls implementiert sind weniger rechenintensive, aber deutlich unpräzisere Approximationen, wie sie auch von Cohen (z. B. Cohen, 1988) verwendet werden.</p> <p>Ferner bietet GPOWER sehr nützliche Graphikoptionen: Jede der Größen α, β, Effektgröße und Stichprobenumfang kann für alle oben genannten statistischen Tests als Funktion jeder anderen Größe graphisch dargestellt werden. Damit erreicht GPOWER eine Praktikabilität und Anwenderfreundlichkeit, die über herkömmliche Tabellenwerke weit hinausreicht.</p> <p>GPOWER ist sowohl für MS-DOS- als auch für Macintosh-Computer verfügbar. Die Benutzerführung ist bei beiden Versionen weitgehend analog.</p> <p>Cohen, J. (1988). <i>Statistical power analysis for the behavioral sciences</i> (2nd ed.). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.</p> <p>Bargmann, R. E. & Ghosh, S. P. (1964). <i>Noncentral statistical distribution programs for a computer language</i> (IBM Research Report RC-1231). Yorktown Heights, NY: IBM Watson Research Center.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Bonn, Römerstraße 164, 5300 Bonn. Email: UPS142@IBM.RHRZ.UNI-BONN.DE (EE, FF) UPS11b@IBM.RHRZ.UNI-BONN.DE (AB)

Autor (en):	Hans Irtel
Titel:	Längen- und Formwahrnehmung bei isoluminanten Reizmustern
<p>Physiologische Untersuchungen legen eine Einteilung des visuellen Cortex in modulare Systeme zur Verarbeitung von Form, Farbe, Bewegung und Tiefe nahe. Besonders Auffällig ist die Unterteilung in eine Gruppe von Zellen, die Farbinformation verarbeiten und eine andere Gruppe von Zellen, die besonders empfindlich für Helligkeitskontrast sind. Bei informellen psychophysischen Beobachtungen fanden Livingstone und Hubel (1987) Effekte, die durch diese Modularisierung gut erklärt werden können: bei isoluminanten Reizmustern, also Reizen ohne Helligkeitskontrast, wurde eine Verminderung der Interaktion von Formelementen, wie sie etwa bei Wahrnehmungstäuschungen auftritt, gefunden. In einer experimentellen Untersuchung von Irtel (1992) wurde der Täuschungsbetrag bei der Müller-Lyer-Figur mit und ohne Helligkeitskontrast bestimmt. Das wesentliche Ergebnis war, daß bei der Müller-Lyer-Figur mit den Spitzen nach außen in der isoluminanten Bedingung der Täuschungsbetrag größer war als in der heteroluminanten Bedingung. Bei der Müller-Lyer-Figur mit den Spitzen nach innen war das Ergebnis umgekehrt: Der Täuschungsbetrag war unter Isoluminanz kleiner. In einer neuen Untersuchung wird deshalb geprüft: 1. ob dieser Effekt auf eine allgemeine Verkürzung der wahrgenommenen Länge von Strecken unter Isoluminanz zurückgeführt werden kann und 2. wie sich der Effekt bei anderen Figuren auswirkt. Isoluminanz wird für jede Person individuell durch minimale Trennliniendeutlichkeit bestimmt. Im Herstellungsverfahren werden einfache Strecken, Strecken in der Müller-Lyer-Figur und in der Poggendorff-Figur, jeweils unter isoluminanter und unter heteroluminanter Darstellung verglichen. Die Ergebnisse werden auf der Tagung berichtet.</p> <p>Irtel, H. (1992). Verändert sich unter isoluminanten Reizbedingungen die Interaktion von Formelementen visueller Reizmuster? 34. Teap, Osnabrück.</p> <p>Livingstone, M. S. & Hubel, D. H. (1987). Psychophysical evidence for separate channels for perception of form, color, movement, and depth. <i>The Journal of Neuroscience</i>, 7, 3416-3468.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Regensburg, Institut für Psychologie 8400 Regensburg E-mail: Irtel@rpss3.psychologie.uni-regensburg.de

Autor (en):	Jäncke, L. & Steinmetz, H.
Titel:	Auditorische und funktionale Lateralisierung bei eineiigen Zwillingen
<p>Die auditorische und anatomische Lateralisierung wurde an 20 eineiigen Zwillingspaaren (n=42) und 52 Nichtzwillingen untersucht. Zehn Zwillingspaare waren bezüglich der Händigkeit diskordant und zehn konkordant. Zur Erfassung der auditorischen Lateralisation diente ein dichotischer Konsonant-Vokal-Recall-Test und ein 'digit list recall'-Test. Zur Erfassung der anatomischen Lateralisation der für die Sprachwahrnehmung relevanten Hirnareale wurde das 'planum temporale' mittels der Magnetresonanztomographie (MRT) vermessen. Die Ergebnisse hinsichtlich der auditorischen Lateralisierung zeigten (1) einen deutlichen Rechtsohrvorteil bei rechtshändigen Nichtzwillingen, (2) keinen Ohrvorteil bei eineiigen Zwillingen, weder für die diskordant rechtshändigen Zwillinge und (3) keinen Zusammenhang der Ohrvorteilskennwerte innerhalb der Zwillingspaare. Hinsichtlich der anatomischen Lateralisierung konnte (4) eine deutliche linksgerichtete Flächenzunahme des PT bei rechtshändigen Nichtzwillingen, (5) bei allen rechtshändigen Zwillingen festgestellt werden. Desweiteren konnte kein Zusammenhang hinsichtlich der P^T-Asymmetrie zwischen den Zwillingen festgestellt werden. Diese Befunde werden im Rahmen der gängigen Modelle zur Genese der Hemisphärenasymmetrie besprochen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Heinrich-Heine-Universität-Düsseldorf Institut für Allgemeine Psychologie 4000 Düsseldorf 1, Universitätsstraße 1

Autor (en):	J. Scott Jordan and Wayne A. Hershberger
Titel:	DETERMINING THE PERCEIVED VISUAL DIRECTION OF RETINAL AFTERIMAGES PRODUCED DURING SACCADDES
<p>Current models of Visual Direction Constancy (Shebilske, 1976) claim that the spatial location of stationary objects remains relatively constant across saccadic eye movements because the nervous system keeps track of the position of the eyes in the head and continuously, if imperfectly, recalibrates the spatial coordinates assigned to each retinal locus as the eyes move (Hallet & Lightstone, 1976; Honda, 1989; Matin, 1972, 1982). If this is the case, then an afterimage produced during a saccade should appear to move in the <u>same</u> direction as the saccade (Hershberger, 1987). The question the present experiment addressed is, does it? Seventy-five undergraduates from Northern Illinois University individually responded to 12 forced-choice questions regarding afterimages they saw while producing saccadic eye movements across a red LED flashing at 200 Hz in an otherwise dark room. The questions were designed to determine in what direction the afterimages appeared to move, and/or be displaced. Seventy-four subjects (98.7%) perceived, during each saccade, a horizontal row of red dot-like afterimages. Sixty-eight subjects (90.6%) claimed that while visible, each individual afterimage appeared either to remain in place or to move in the direction <u>opposite</u> the saccade. (Apparent motion in the direction opposite the saccade is simply the "phi" produced by the sequential materialization of the afterimages as the eyes sweep across the flashing target.) Fifty-seven subjects (77.0%) stated that the entire row of afterimages appeared on the side of the LED associated with the new eye position. The present data demonstrate that in the vast majority of cases, retinal afterimages produced during saccadic eye movements do not move in the direction of the saccade. In these cases, there is no indication that the spatial recalibration of the retina occurs in a smooth, continuous fashion (as is commonly supposed) either before or during the eye movement. Rather, it appears that the recalibration occurs in a discrete, quantum leap. Further, the displacement of all the afterimages to the side of the LED associated with the new eye position indicates that this discrete, quantum leap occurs before the eyes begin to move.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Sektion Neurophysiologie Universität Ulm Oberer Eselsberg 7900 Ulm

Autor (en):	Petra Jünemann
Titel:	Restitution grundlegender psychischer Funktionen nach einer Operation unter Allgemeinanästhesie
<p>Narkose als ethisch begründeter, quasi-experimenteller Eingriff in die Hirnfunktion gesunder Menschen stellt für die Neuropsychologie einen potentiell bedeutsamen Forschungsbereich dar. Neben Aspekten der intraoperativen Awareness und unmittelbaren Aufwachreaktion verdient insbesondere die Fragestellung der Restitution psychischer Funktionen im Anschluß an eine Allgemeinanästhesie Beachtung. Zu diesem Themenkomplex liegen in der anästhesiologischen Fachliteratur zahlreiche (praktisch motivierte) Studien vor, die überwiegend zum Ergebnis vernachlässigbarer, kurzzeitiger globaler Einbußen führen. Eine kritische Literatursichtung zusammen mit einer theoretischen neuropsychologischen Analyse läßt dagegen erwarten, daß bei adäquater Methodik narkosebedingte Beeinträchtigungen einerseits selektiver, andererseits persistierender sein könnten als bislang vermutet.</p> <p>34 weibliche und männliche Patienten mit einem Durchschnittsalter unter 30 Jahren, die sich einer plastischen Korrektur der Nasenscheidewand unter einer Standard-Kombinationsanästhesie unterzogen (Dauer etwa 1½ Stunden), wurden am Nachmittag vor sowie 24 und 48 Stunden nach dem Eingriff untersucht und mit zwei parallelisierten Kontrollgruppen (n=21 stationäre HNO-Patienten, n=20 gesunde Freiwillige) verglichen. Zur Anwendung kamen computeradministrierte Verfahren zur Erfassung tonischer und phasischer Aufmerksamkeitsprozesse, der Reaktionsgeschwindigkeit, der Kurzzeitgedächtniskapazität und des Abrufs aus dem Langzeitgedächtnis, außerdem Fragebogen- und Ratingverfahren zur Erfassung subjektiver Veränderungen des Schlafes, der Stimmung, von Beschwerden, Schmerzen und erlebten Leistungsminderungen.</p> <p>Bei den Narkosepatienten ließ sich bis zu 48 Stunden eine zentrale Reaktionsverlangsamung und instabile Aktivierbarkeit, eine verringerte Lern- und Behaltensfähigkeit für sinnhaftes verbales Material und ein erhebliches Defizit beim verzögerten Wiedererkennen nachweisen; das Kurzzeitgedächtnis blieb ungestört. Das Gewicht konfundierender Variablen (Auswirkungen des operativen Traumas, Hospitalisierung und Schlafdeprivation, psychoreaktive Prozesse) konnte weitgehend eingeschränkt werden, während die Narkosedauer einen Einfluß auf die Schwere postnarkotischer Beeinträchtigungen hatte. Die Ergebnisse für die Erlebensmaße weisen auf eine ebenso lang anhaltende subjektive Desaktivierung hin, die jedoch mit den kognitiven Defiziten kaum in Beziehung steht. Die Befunde werden im Rahmen eines Modells transients zerebraler Funktionsblockaden diskutiert, wobei Ähnlichkeiten mit und Unterschiede zu neuropsychologischen Störungen bei verschiedenen neurologischen Krankheitsbildern herausgearbeitet werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dipl.-Psych. Petra Jünemann, AE Physiologische Psychologie, Universität Bielefeld, Postfach 100131, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Matthijs Kadijk & Christof Körner
Titel:	BTL-Skalierung von (unvollständigen) Rangdaten
<p>Bei mehrfacher Erhebung von Rangreihen wird häufig beobachtet, daß sich die Rangreihen unterscheiden. Dies legt eine probabilistische Interpretation des Zustandekommens der Rangreihen nahe. Aschenbrenner et al. (1986) schlagen hierzu eine Interpretation im Sinne des sog. BTL-Modells (Luce, 1959) vor.</p> <p>Es wird gezeigt, daß ein einfaches Umkodierungsverfahren, das für eine BTL-Skalierung benötigt wird, nicht nur auf vollständige sondern auch auf unvollständige Rangdaten anwendbar ist. Zwei Quellen für die Unvollständigkeit von Rangdaten müssen dabei unterschieden werden:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Designabhängige Unvollständigkeit:</i> Die Rangdaten beziehen sich jeweils auf Teilmengen der Menge zu skalierender Objekte. Den einfachsten, häufig auftretenden Fall stellen Daten aus Paarvergleichsdesigns dar. 2. <i>Antwortabhängige Unvollständigkeit:</i> Nicht alle vorgegebenen Objekte werden gerangreicht. Ein Beispiel für diese Form der Unvollständigkeit sind Informationsabrufdaten, die mittels Prozeßverfolgungsverfahren, wie sie bspw. aus der Entscheidungsforschung bekannt sind, erhoben wurden; nicht alle Informationen werden immer tatsächlich von der Vp abgerufen (selektiver Informationsabruf). <p>Ein neues Computerprogramm zur Schätzung von BTL-Parametern nach der Maximum Likelihood Methode (van Putten, 1982) wird vorgestellt. Das Programm ist auf beide Typen unvollständiger Rangdaten anwendbar. Es bietet die Möglichkeit, Äquivalenzhypothesen bezüglich der gerangreichten Objekte (mittels χ^2-Verfahren) zu testen. Als Anwendungsbeispiel wird gezeigt, daß die Abrufreihenfolge von Informationen über Alternativen in einem Wahlexperiment mit dem BTL-Modell gut beschrieben werden kann.</p> <p>Literatur</p> <p>Aschenbrenner, K. M., Böckenholt, U., Albert, D., & Schmalhofer, F. (1986). The Selection of Dimensions when Choosing between Multiattribute Alternatives. In R. W. Scholz (Ed.), <i>Current Issues in West German Decision Research</i>, pp. 63-78. Frankfurt: Lang.</p> <p>Luce, R. D. (1959). <i>Individual Choice Behavior</i>. New York: Wiley.</p> <p>van Putten, W. L. J. (1982). Maximum Likelihood Estimation for Luce's Choice Model. <i>Journal of Mathematical Psychology</i>, 25, 163-174.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Heidelberg Hauptstraße 47-51, 6900 Heidelberg

Autor (en):	Kaiser, P., Jäncke, L. & Kalveram, K.Th.
Titel:	Sequentielle Abfolge der Artikulatoren beim bilabialen Verschluß während des flüssigen Sprechens stotternder und nichtstotternder Personen.
	<p>Verschiedene Untersuchungen konnten zeigen, daß bei der Realisierung eines bilabialen Verschlusses stabile kinematische Muster der bei der Artikulation beteiligten Artikulatoren zu beobachten sind. Insbesondere wurde beobachtet, daß der Bewegungsbeginn sowie die Maximalgeschwindigkeit der Oberlippe vor dem Bewegungsbeginn der Unterlippe zu beobachten war. Desweiteren konnte beobachtet werden, daß Bewegungsbeginn und Maximalgeschwindigkeit des Kiefers in der Regel dem Bewegungsbeginn und der Maximalgeschwindigkeit der Unterlippe folgte (Gracco & Abbs, 1988). Dieses typische Muster der Lippen- und Kieferbewegung wurde als ein Hinweis für einen 'central pattern generator' (CPG) gesehen. Interessanterweise wurden Befunde berichtet, wonach bei bestimmten motorischen Störungen (z.B. beim Stottern) dieses Muster nicht mehr konstant auftritt. Es ergibt sich nun die Frage, ob der Befund, daß bei Normalsprechenden ein konstantes kinematisches Muster zu beobachten ist auch unter unterschiedlichen prosodischen Bedingungen (Sprechgeschwindigkeit und Betonung) auftritt. Es zeigte sich, daß unter solchen Untersuchungsbedingungen das häufig berichtete konstante kinematische Muster nicht mehr zu beobachten war. Desweiteren konnte auch kein genereller Unterschied hinsichtlich der Konstanz dieses Musters zwischen Normalsprechenden und Stotterern festgestellt werden.</p>
(vollständige) Anschrift:	Institut für Allgemeine Psychologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Universitätsstraße 1, 4000 Düsseldorf 1

Autor (en):	Brigitte Kapanke und Florian Schaefer
Titel:	Elektrodermale Reaktion und emittierte Hirnpotentiale auf Stimulus Omissionen als imperative Reize
<p>Während in der klassischen Sichtweise die elektrodermale Reaktion (EDR) als Bestandteil der Orientierungsreaktion im wesentlichen als reizevoziert angesehen wird, weisen neuere Arbeiten zunehmend auf die Bedeutung der EDR als Indikator für Informationsverarbeitungsprozesse hin. Dabei wird mehr der präparatorische Charakter der EDR gegenüber dem rein reaktiven betont.</p> <p>In einem einfachen S-R-Experiment wurde daher der Frage nachgegangen, ob auch dann EDRs auftreten, wenn der imperative Reiz in einer Stimulus Omission besteht, die ja nach physikalischen Gesichtspunkten keinen Reiz darstellt. Ferner wurde untersucht ob die Zeit, die nach dem Aufforderungsreiz für die Reaktion zur Verfügung steht - durch die Beeinflussung ablaufender Informationsverarbeitungsprozesse - einen Einfluß auf die Latenz der EDRs hat. Beides sollte nicht zutreffen wenn die EDR ausschließlich reizevoziert ist. Zusätzlich wird die EDA mit einem klassischen Indikator für Informationsverarbeitung - dem EEG - verglichen.</p> <p>Den Vpn wurden Folgen von Lichtblitzen in gleichmäßigen zeitlichen Abständen mit einer SOA von entweder 2 oder 4 s dargeboten, deren Länge zwischen 3 und 8 Blitzen zufällig variierte. Das Ende einer Folge bildete den imperative Reiz, auf den die Vp mit Knopfdruck reagieren sollte.</p> <p>Bei der Bedingung A war das Ende der Folge durch einen farblich abweichenden Blitz, der den imperativen Reiz darstellte, markiert. Im Anschluß an diesen Blitz sollte der Knopf möglichst genau nach einer weiteren SOA gedrückt werden (Herstellungsverfahren). Bei Bedingung B und C war der letzte Blitz nicht markiert, die Vp sollte den Knopf drücken, sobald sie das Ausbleiben der Blitze bemerkte (Stimulus Omission). Danach folgte ein aversiver Reiz in Form eines Rauschens von 85 dB im zeitlichen Abstand von entweder .5 SOA (Bed.B) oder 2 SOA (Bed.C) nach der Omission, welches die Vp vermeiden konnte, wenn sie mit dem Knopfdruck zuvorkam.</p> <p>Als abhängige Variablen wurden die EDA, das EEG, das EOG, das EKG und die Reaktionszeit aufgezeichnet. Die Daten wurden varianzanalytisch ausgewertet. In den Latenzen der EDA zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den Bedingungen. Die Interpretation der Unterschiede erfolgt im Vergleich zu den evozierten bzw. emittierten Potentialen des EEG und der Latenz der motorischen Reaktionszeit. Die Ergebnisse werden in Hinblick auf ihre Aussagefähigkeit für Informationsverarbeitung diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Bergische Universität - Gesamthochschule Wuppertal Physiologische Psychologie Max-Horkheimer Str. 20 5600 Wuppertal - 1

Autor (en):	Tanja Katterbach, Thomas Probst & Eugene R. Wist
Titel:	Scalp-Biosignale evoziert durch vestibuläre Stimulation im 3-dimensionalen Raum: erste Ergebnisse
<p>Die Reizung der horizontalen Bogengänge mit glockenförmigem Geschwindigkeitsprofil unterschiedlicher Amplitude (23.87, 47.75, 95.49°/s) und Dauer (0.5, 1.0, 2.0s) bei konstanter Winkelbeschleunigungsamplitude (150°/s²) resultiert in einer transienten Negativierung über C_z, deren Ausprägung abhängig von der Winkelgeschwindigkeit ist. Die vorausgehende Negativ-Positiv-Schwankung bleibt dagegen konstant und ist offensichtlich nicht vestibulären Ursprungs. Prinzipiell wird hier die Vorgehensweise von Hood und Kayan (1985) repliziert, die ihre Versuchspersonen (VPen) ebenfalls mit vestibulären Profilen, die denen natürlicher Kopfbewegungen entsprechen, gereizt haben.</p> <p>Wird dagegen ein <u>vertikales Bogengangspaar</u> mit dem gleichen Bewegungsprofil stimuliert, so resultiert dies in einer phasischen Negativierung, deren Beginn im Geschwindigkeitsmaximum liegt und deren Bestehen mit der Dauer der VP-Kippung übereinstimmt. Erst wenn die VP in ihre vertikale Ruhelage zurückgebracht wird, erreicht das Scalp-Biosignal erneut Baseline-Niveau. Wir vermuten hier einen interaktiven Einfluß von Cupula- und Macula-Signalen, wobei das letztgenannte während der VP-Kippung aufrechterhalten bleibt (phasischer Beitrag). Demgegenüber kehrt die Cupula trotz statisch ausgelenkter VP entsprechend ihrer Zeitkonstante in ihre Ruhelage zurück (transienter Beitrag).</p> <p>Es wurden jeweils 20 EEG-Abschnitte von je 10s Dauer nach Bandpaßfilterung zwischen 0.05 und 100Hz zum vestibulär evozierten Potential (VESTEP) gemittelt. Diese ersten Ergebnisse und mögliche Artefakte (Augenbewegungen, Nackenmuskulatur, Gehirndrift) werden diskutiert.</p> <p>Diese Untersuchungen werden durch einen von uns entwickelten, hydraulisch betriebenen multi-axialen Dreh-Kipstuhl ermöglicht.</p> <p>Hood, J.D. & Kayan, A.: Observations upon the evoked responses to natural vestibular stimulation. <i>Electroencephalogr. Clin. Neurophysiol.</i> 62, 266-276 (1985).</p> <p>Diese Untersuchungen werden durch Förderung der DFG (Pr 264/1-3) unterstützt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Physiologische Psychologie II Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Universitätsstraße 1, D-4000 Düsseldorf 1

Autor (en):	HAGEN KAUF, KARL CHRISTOPH KLAUER & HUBERT SYDOW
Titel:	Experimentelle Validierung eines Lernmodells für Kurzzeitleerntests
<p>Lerntests sind Tests, die darauf abzielen, neben dem aktuellen Fähigkeitsstatus eines Probanden auch seine Lernfähigkeit zu bewerten. Bei Kurzzeitleerntests wird der Proband bei jeder Aufgabe mit einem System abgestufter Hilfen zur Lösung geführt. Dabei fallen Testung und Training zusammen. Kürzlich haben Klauer und Sydow (1992) ein Verfahren zur Analyse des Lernens vorgestellt, das eine getrennte Bestimmung der Lernfähigkeit und des Fähigkeitsstatus erlaubt und in drei Hypothesentests die relative Bedeutung dieser zwei Variablen für einen gegebenen Test einzuschätzen ermöglicht. Wie bei einem Strukturgleichungsmodell (Jöreskog, 1978) zerfällt das Lernmodell in ein Meß- und ein Strukturmodell. Das Meßmodell ist — anders als bei den Strukturgleichungsmodellen — ein probabilistisches <i>latent trait</i>-Modell. Das vorgeschlagene Verfahren wurde bereits an drei Lernanforderungen im Bereich des analogen Denkens mit fünf- bis sechsjährigen Kindern erprobt (Klauer & Sydow, 1992).</p> <p>Das vorliegende Experiment knüpft an diese Ergebnisse mit neuen Untersuchungen an $N = 266$ fünf- bis sechsjährigen Kindern an. Zwei Gruppen wird ein Test mit figuralen Analogien dargeboten. Der ersten Gruppe wird der Test als herkömmlicher Statustest ohne Lernhilfen vorgelegt. Die zweite Gruppe erhält wie bei Kurzzeitleerntests üblich Lernhilfen. Die experimentelle Manipulation ermöglicht es, das Lernmodell über die Prüfung der statistischen Anpassungsgüte hinausgehend zu validieren. Geprüft werden soll nämlich, ob sich die Unterschiede zwischen den Gruppen — bei <i>gleichem</i> Meßmodell — im Strukturmodell abbilden lassen. Genauer gesagt sollten die Unterschiede ausschließlich durch die Parameter der Lernfähigkeitsvariablen erfaßt werden können, so daß in der Gruppe ohne Hilfen nur geringe mittlere Lernfortschritte und geringe interindividuelle Unterschiede in der Lernfähigkeit angesetzt werden müssen, während in der Gruppe mit Hilfen sowohl Mittelwert wie auch Varianz der Lernfähigkeitsvariablen bedeutsam sind. Das Muster der Resultate folgt dem erwünschten Muster und erhöht damit das Vertrauen in die inhaltliche Deutung des Modells.</p> <p>Jöreskog, K. G. (1978). Structural analysis of covariance and correlation matrices. <i>Psychometrika</i>, 43, 443–477.</p> <p>Klauer, K. C. & Sydow, H. (1992). Interindividuelle Unterschiede in der Lernfähigkeit: Zur Analyse von Lernprozessen bei Kurzzeitleerntests. <i>Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie</i>, im Druck.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Hagen Kauf, Fachbereich Psychologie, Humboldt Universität zu Berlin, Oranienburger Strasse 18, O-1020 Berlin.

Autor (en):	Roger Kauffmann
Titel:	Darbietungseffekte bei mehrstufigen Entscheidungsproblemen: Experimentelle Untersuchung und konnektionistische Modellierung
<p>Obgleich in den vergangenen Jahren für eine Vielzahl kognitiver Prozesse konnektionistische Modelle entwickelt wurden, sind bislang nur wenige Ansätze für eine konnektionistische Modellierung von Entscheidungsprozessen bekannt.</p> <p>In diesem Beitrag wird ein konnektionistisches Entscheidungsmodell für mehrstufige Entscheidungen unter Sicherheit vorgestellt. Mittels Computersimulationen wurden Modellvorhersagen für unterschiedliche Darbietungsbedingungen der Entscheidungsaufgabe, die durch unterschiedlich strukturierte, interaktive Netzwerke abgebildet werden, abgeleitet und experimentell überprüft.</p> <p>Die Vpn bearbeiteten verschiedene Entscheidungsaufgaben, entweder unter der Bedingung der Darbietung separater Handlungspfade oder der Darbietung eines Baums von Handlungsalternativen. In beiden Fällen wählten die Vpn sequentiell je eine der auf der aktuellen Stufe verfügbaren Alternativen aus. Die Menge der auf einer Stufe verfügbaren Alternativen war dabei von den vorangegangenen Wahlen abhängig. Im Anschluß an die Bearbeitung einer Aufgabe wurden die individuellen Bewertungen der Konsequenzen der Alternativen erhoben.</p> <p>Aus diesen Bewertungen wurden entsprechende Parameter für das der jeweiligen Darbietungsbedingung entsprechende konnektionistische Modell abgeleitet und das individuelle Entscheidungsverhalten simuliert. Darüberhinaus wurde auf Grundlage der Bewertungen die Güte der Anpassung bekannter algebraischer Entscheidungsmodelle (Diskontierungsmodelle) unter den jeweiligen Darbietungsbedingungen überprüft.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Heidelberg Hauptstraße 47-51, 6900 Heidelberg

Autor (en):	Kaufmann, N., Jäncke, L. & Kalveram, K.Th.
Titel:	Mimische EMG-Reaktionen bei Darbietung von olfaktorischen Reizen unterschiedlicher emotionaler Valenz
<p>Im Rahmen des hier darzustellenden Versuchsprogramms soll untersucht werden, ob die elektromyographische Registrierung der mimischen Muskulatur geeignet ist, mimische Reaktionen auf die Darbietung von olfaktorischen Reizen zu messen. Grundlage dieser Experimente ist die Vorstellung, daß die Mimik wesentliche emotionale Informationen des Reizaufnehmers übermittelt. In diesem Sinne könnten dann mimische Reaktionen den emotionalen Zustand der stimulierten Vp darstellen. In Rahmen des ersten Versuchs wurde überprüft, welche Elektrodenpositionen am geeignetsten für die Erfassung der mit der Geruchswahrnehmung in Zusammenhang zu bringenden mimischen Ausdrücke sind. Hierbei waren 15 Vp instruiert, u.a. willentlich Gesichtsausdrücke des Ekels und der Freude darzustellen. Es zeigte sich, daß die Mm. procerus, nasalis und levator labii alequae nasii an der Produktion des Ekelausdrucks beteiligt sind und deren EMG Aktivität sehr gut mittels Oberflächenelektroden erfaßbar ist. In einer weiteren Versuchsreihe wurden den Vpn unterschiedliche geruchsintensive Substanzen (z.B. diverse Parfümsorten, Buttersäure, Phenylethanol etc.) dargeboten. Es zeigte sich, daß die Gerüche, welche als unangenehm empfunden wurden, deutliche Aktivitätssteigerungen in den oben genannten Muskeln hervorriefen. Gerüche, die als angenehm empfunden wurden, evozierten verstärkte Aktivitäten in den Mm. zygomaticus und orbicularis oculi. Diese Befunde werden vor dem Hintergrund psychobiologischer Modelle der Mimik besprochen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Allgemeine Psychologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Universitätsstraße 1, 4000 Düsseldorf 1

Autor (en):	Marion Kauke
Titel:	Ko-operative Intelligenz Ein spieleexperimenteller Zugang
<p>Der Beitrag enthält eine neue Theorie zur Ko-Konstruktion von Beziehungswirklichkeiten mit den problemträchtigen Entwicklungsstadien Koordination, Verhandlung, Hilfe, Reziprozität und Durchsetzung. Sie ist durch eigene spieleexperimentelle Untersuchungen an Bindungspartnern in den Beziehungsvariationen Liebe, Freundschaft und Kollegialität begründet und verbindet Einzelfallstudien mit gruppenstatistischen Verfahren. Das herkömmliche individuenzentrierte Konzept von Intelligenz wird erweitert auf interaktive Kreationen von Typen sozialer Situationen. Validiert werden angemessene Lösungsspielräume, die fundamental für ein modernes Weltbild in Psychologie, Wirtschaft, Mathematik/Computerwissenschaft, Politik, Ökologie und Erziehungswissenschaft sind. Dieser synergistische Bezugsrahmen ist zu verstehen als ein psychologischer Focus zu einer Metadisziplin der kognitiven Wissenschaft, die sich mit Überlebensfähigkeit und Kreation von Gesellschaft als <i>conditio humana</i> befaßt.</p> <p>Referatesitzung: Soziale Kognition/Soziales Verhalten</p>	
(vollständige) Anschrift:	Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogische Psychologie, Unter den Linden 9, O-1086 Berlin

Autor (en):	J. Kazenwadel, H.-P. Krüger, W.H. Oertel, Th. Pollmächer, C. Trenkwalder, R. Kohnen & S. Ramm
Titel:	Erfassung von "periodic movements in sleep (PMS)" mittels Aktimetrie: Methodenanpassung, Zuverlässigkeit und Umgebungsabhängigkeit der PMS-Symptomatik
<p>Das Restless-Legs-Syndrom ist eine häufige Erkrankung mit bisher nicht völlig geklärter Pathogenese, die neben Mißempfindungen in den Beinendurch periodische Beinbewegungen im Schlaf (periodic movements in sleep = PMS) charakterisiert ist. Die Schlafqualität von Restless-legs-Patienten wird durch die wiederkehrenden kurzen Bewegungen meist der Extremitäten stark beeinträchtigt. Die objektive diagnostische Erfassung der PMS geschieht herkömmlicher Weise anhand des EMG (M. tibialis anterior) während einer oder mehrerer Schlaflabornächte (Polysomnographie). Die Kriterien zur Definition von PMS orientieren sich am EMG-Signal, wobei die Dauern, Abstände und Anzahl von Einzelereignissen Verwendung finden.</p> <p>Die Aktimetrie stellt ein konkurrierendes Erfassungsinstrument dar. Der geringe Aufwand und die Möglichkeit der kontinuierlichen ambulanten Erfassung im normalen Umfeld der Patienten (Compliance-Erhöhung) stehen der geringeren Informationsfülle gegenüber. Die Prüfung der Güte der aktimetrischen PMS-Erfassung erfolgt im Vergleich zu den herkömmlichen EMG-Maßen.</p> <p>Das Auflösungsvermögen der Aktimetrie wurde in Voruntersuchungen an die spezifischen Bedingungen der PMS-Symptomatik angepaßt. Anhand der Zwischenergebnisse einer Studie mit PMS-Patienten (n=10) wird die Übereinstimmung zwischen EMG (Polysomnographie) und Aktimetrie bestimmt. Die Korrelation zwischen beiden Methoden liegen parameterabhängig im Bereich über 0.8.</p> <p>Darüberhinaus zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Schlaflabornächten und den Nächten, die von den Patienten zuhause verbracht worden sind. Trotz der Vorkehrungen im Schlaflabor (z.B. Eingewöhnungsnacht) läßt sich über die drei Meßnächte ein systematischer Trend erkennen. Die ausgeprägte PMS-Symptomatik im Schlaflabor (1. Meßnacht) reduziert sich deutlich in der ersten Nacht zuhause (2. Meßnacht), und nimmt in der zweiten Nacht zuhause (3. Meßnacht) wieder auf ein mittleres Niveau zu.</p> <p>Die Aktimetrie erlaubt eine zuverlässige Erfassung von PMS im natürlichen Umfeld der Patienten. Die aufwendige und bisher diagnostisch unerläßliche Polysomnographie stellt gegenüber den zuhause verbrachten Nächten eine Ausnahmesituation dar. Läßt sich dieses Ergebnis replizieren, muß bei der PMS-Erfassung unbedingt auf längere und stabilere Messungen im normalen Umfeld geachtet werden.</p> <p>Literatur:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Colman, R: Periodic movements in sleep (nocturnal myoclonus) and restless legs syndrome (1982). In: Guilleminault, C. (Ed.). Sleeping and waking disorders: indications and techniques. Palo Alto, CA: Addison-Wesley, 265-295. - Danek, A & Pollmächer, Th. (1990). Restless-Legs-Syndrom. Nervenarzt 61, 69-76. 	
(vollständige) Anschrift:	Dipl. Psych. Jörg Kazenwadel Psychologisches Institut III Röntgenring 11 W-8700 Würzburg

Autor (en):	Dr. Lothar Kehr
Titel:	Parafoveale Informationsverarbeitung: grob und schnell?
<p>Bei der "frühen" (präattentiven?, parallelen?) visuellen Informationsverarbeitung scheint den parafovealen Arealen der Retina eine besondere, leistungsfördernde Bedeutung zuzukommen. Dies zeigt sich bei bestimmten Aufgaben, die bei parafovealer Reizdarbietung effektiver gelöst werden können als bei fovealer Präsentation. Dieses Befundmuster konnte sowohl bei Aufgaben vom Typ des visuellen Suchens (s. z.B.: Fiorentini, 1989) als auch bei visueller Textursegmentierung (s. z.B.: Kehr, 1987) beobachtet werden. Die bisher vorliegenden Befunde weisen darauf hin, daß die überlegene Leistungsfähigkeit parafovealer Strukturen durch spezielle rezeptive Felder vermittelt werden könnte. Diese Felder scheinen sich durch eine hohe Verarbeitungsgeschwindigkeit und bestimmte strukturelle Eigenschaften (z.B. mittlere Größe) auszuzeichnen.</p> <p>Die genannten Befunde aus Experimenten zur visuellen Textursegmentierung sollen in zusammengefaßter Form präsentiert werden. Darüber hinaus soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich die experimentellen Befunde mit einem Vertreter der in letzter Zeit vermehrt diskutierten zweidimensionalen Filtermodelle (s. z.B.: Turner, 1986) in Einklang bringen lassen.</p> <p><u>Literatur</u></p> <p>Fiorentini, A. (1989). Differences between fovea and parafovea in visual search processes. <u>Vision Research</u>, 29, 1153-1164.</p> <p>Kehr, L. (1987). Perceptual segregation and retinal position. <u>Spatial Vision</u>, 2, 247-261.</p> <p>Turner, M.R. (1986). Texture discrimination by Gabor functions. <u>Biological Cybernetics</u>, 55, 71-82.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Bielefeld, Abteilung für Psychologie Postfach 10 01 31, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Markus Kemmelmeier & Klaus Fiedler
Titel:	Was ist "schematisch" an Sprache und Attribution? - Reaktionszeitstudien zu Behavior-Trait (Verb-Adjektiv) Inferenzen
<p>Als "verb causality effect" wird der Sachverhalt bezeichnet, daß durch unterschiedliche Verbklassen unterschiedliche Attributionen nahegelegt werden: Aktionsverben führen eher zu einer Attribution auf das Satzsubjekt, während bei Zustandsverben eher auf das Objekt attribuiert wird.</p> <p>Ausgehend von der Schemaerklärung des Effekts durch Brown und Fish (1983) werden zwei konkurrierende Ansätze zur Rolle von Schemata in der Attribution präzisiert und kontrastiert. Der "<u>limited access view</u>" sieht Schemata als kognitive Strukturen, die Gedächtnisinhalte in unterschiedlichem Maße verfügbar machen. Zum Schema gehörende Gedächtnisinhalte werden im Gegensatz zu nicht dazugehörenden Inhalten in erhöhtem Maße verfügbar gemacht. Im Gegensatz dazu geht der "<u>deliberate choice view</u>" nicht von eingeschränkter Verfügbarkeit von Gedächtnisinhalten aus, sondern nimmt an, daß Schemata Individuen in erster Linie mit Wissen über die Welt ausstatten, welches über die konkret vorliegende Informationen hinausgeht.</p> <p>In einer Serie von Satzverifikationsexperimenten wurden die beiden Ansätze gegeneinander geprüft. Dabei wurden Sätze der Form "<u>Subjekt Verb Objekt</u>" (Verhalten) vor "<u>Subjekt ist Adjektiv</u>"- bzw. "<u>Objekt ist Adjektiv</u>"-Sätzen (Personenattribute) vorgegebenen, welche die Versuchspersonen zu verifizieren hatten. Die Latenzzeit-Befunde sprechen dabei gegen den "limited access view". Darüber hinaus wurde in 2 Experimenten mit einer modifizierte Version des Sternberg-Paradigmas eindeutige Evidenz dafür gefunden, daß Attributionsurteilen spontane Behavior-Trait Inferenzen zugrunde liegen, die "on line" gebildet werden und die schematisches, über die gegebene Information hinausgehendes Wissen bereitstellen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut, Universität Heidelberg, Hauptstraße 47-51, 6900 Heidelberg

Autor (en):	Vera Kempe, Humboldt-Universität zu Berlin
Titel:	Crosslinguistische Untersuchungen zur Satzverarbeitung
<p>Die dargestellte Untersuchung widmet sich dem Problem des Zusammenhangs zwischen universellen und einzelsprachlich bedingten Sprachverarbeitungsmechanismen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, inwieweit sprachspezifische Mechanismen im Bereich der Interpretationsstrategien wirksam werden bzw. ob sie auch in automatisierten Verarbeitungsprozessen zum Tragen kommen (FRIEDERICI 1987).</p> <p>Es soll aufgezeigt werden, ob sich die sprachabhängige Informationshaltigkeit von Hinweisreizen (cue validity) auch in den Zeitcharakteristika der on-line-Verarbeitung niederschlägt und ob die unterschiedlichen Informationstypen (syntaktisch-morphologische vs. lexikalisch-semantische Information) dabei in analoger Weise behandelt werden.</p> <p>Für den Vergleich wurden das Deutsche und das Russische gewählt - Sprachen, die sich hinsichtlich der Komplexität und Differenziertheit des Flexionssystems und somit hinsichtlich der Validität der Kasusmarkierung stark unterscheiden.</p> <p>Den Vpn werden einfache Nomen-Verb-Nomen-Sätze mit transitiven Verben dargeboten. Im Versuchsmaterial der beiden Sprachen werden die Faktoren semantische Eindeutigkeit, Eindeutigkeit der Kasusmarker und Wortfolge variiert.</p> <p>Die Erhebung von Echtzeitparametern erfolgt mit dem Paradigma des self-paced-reading-task. In einem weiteren Experiment wird im Anschluß an die Satzpräsentation der Aufwand für die Satzinterpretation anhand von Zeiten für die Agens-Verifikation gemessen. Diese beiden abhängigen Variablen (on-line-Lesezeiten und off-line-Entscheidungszeiten) bieten die Möglichkeit, Aussagen sowohl über automatisierte Satzverarbeitungsprozeduren, als auch über integrative Satzinterpretationsstrategien zu machen. Darüberhinaus kann durch den Vergleich der Lesezeiten mit und ohne anschließender Entscheidungsaufgabe überprüft werden, inwieweit diese durch stratieorientierte Anforderungen beeinflusbar sind.</p> <p>Die Ergebnisse werden im Lichte gegenwärtiger Theorien der Sprachverarbeitung diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Humboldt-Universität zu Berlin FB Psychologie Oranienburger Str. 18, Berlin O-1020

Autor (en):	Ängstlichkeit und verbalisierte Prototypen
Titel:	Andrea Kerres
<p>Die Auffassung, das Konstrukt Ängstlichkeit als eine semantische Struktur im Selbstkonzept anzusehen, ermöglicht es Ängstlichkeit wie andere semantische Strukturen zu studieren und seine Funktion in Form von kognitiven Prozessen zu verstehen. In Untersuchungen konnte gezeigt werden, daß sich Ängstlichkeit in verschiedenen Denkprinzipien anzeigt. Hochängstliche sind durch das 'Sowohl als auch Prinzip' und Niedrigängstliche durch das 'Entweder oder Prinzip' zu beschreiben. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde versucht die 'Reichweite' dieser semantischen Struktur festzustellen.</p> <p>In Anlehnung an Markus & Smith (1981) und Snyder & Cantor (1980) kann davon ausgegangen werden, daß das Selbstkonzept der Person dazu dient, das beobachtbare Verhalten anderer zu strukturieren und tendenziell durch eigene Persönlichkeitsmerkmale zu erklären. Das Selbstkonzept dient also als eine Art Ankerpunkt bei der Wahrnehmung der Umwelt. Der Einfluß der Ängstlichkeit zeigt sich dabei im Ausmaß der Identifikation mit einer vorgestellten Person, die dem eigenen Selbstbild ähnlicher ist.</p> <p>Die der Arbeit zugrunde liegenden Hypothese lautet daher: Je ähnlicher sich die gedachte und die beschreibende Person in ihrem Selbstkonzept sind, um so charakteristischer müßte die Bewertung von Handlungen einer gedachten Person sein.</p> <p>Die Aufgabe der Versuchsperson ist es, entweder für eine gedachte andere Person oder für sich selbst bestimmte Handlungen zu bewerten. Die Arbeit befaßt sich mit der Erfassung der emotionalen Bedeutungshaltigkeit verschiedener Handlungsverläufe, wobei im Vordergrund die Erhebung von spontaner Sprachproduktion steht.</p> <p>Die Ergebnisse bestätigen zum größten Teil die Hypothesen. Sie werden im Kontext der Prototypenforschung diskutiert.</p> <p>1.) Kerres, Andrea (1992): <u>Ängstlichkeit und Selbstkonzept: Untersuchungen zur Rolle der Ängstlichkeit bei der Handlungsplanung und bei der vorgestellten Personenwahrnehmung</u>. unver. Dissertation an der Ruhr-Univ. Bochum.</p> <p>2.) Lazarus-Mainka, G. & Kerres, A. (1992): <u>Ängstlichkeit im Kontext kognitiv-semantischer Prozesse</u>. Archiv für Psychologie, 142, 245-264.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Andrea Kerres Gilsingstr. 54 4630 Bochum

Autor(en):	Hartmut Kerwien
Titel:	Risikourteile von Auto- und Motorradfahrern unterschiedlicher Altersgruppen
<p>Die bekanntesten Theorien über Risikoverhalten in Straßenverkehrssituationen (Näätänen & Summala, 1976; Wilde, 1978, 1981; Fuller, 1984; van der Molen & Böttcher, 1986, 1988) betonen zum Teil unterschiedliche Konstrukte, die sich auf das Entscheidungsverhalten von Fahrern auswirken. Teilweise ergänzen sich die verschiedenen theoretischen Auffassungen.</p> <p>Bei der Erforschung der Bewertung technologischer Risiken (z.B. Fischhoff et al., 1978, Vlek & Stallen, 1980; Borcherting et al., 1986) wurden weitere wichtige Einflußgrößen hinsichtlich der Risikoakzeptanz erfaßt, die es sinnvoll erscheinen lassen, sie im Kontext des Entscheidungsverhaltens von Verkehrsteilnehmern mit zu berücksichtigen. In einen breit angelegten multivariaten Ansatz wurden die folgenden wesentlichen Risikoaspekte erfaßt:</p> <p>Die Bekanntheit der Risiken, der gewohnheitsmäßige Umgang mit den Risiken, die Unfallwahrscheinlichkeit, der potentielle Schaden, die Riskantheit, die Kontrollierbarkeit der Risiken, die Angst vor den Risiken, die Freiwilligkeit der Gefahrenexposition, der Nutzen, die Risikoakzeptanz.</p> <p>Es soll eine Analyse von Bewertungsprozessen vorgestellt und für unterschiedliche Personen- und Benutzergruppen diskutiert werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Abteilung für Psychologie, Universität Bielefeld Postfach 10 01 31, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Kessler, J., Fink, G., Karbe, H., Pawlik, G. & Heiss, W.D.
Titel:	Metabolische Prädiktoren der Spracherholung nach aphasischen Störungen
<p>Die Wiederherstellung sprachlicher Leistungen nach Schlaganfällen kovariiert signifikant mit der initialen Schwere aphasischer Symptome. Es besteht jedoch eine beträchtliche Variabilität der Funktionserholung, für die noch geeignete Prädiktoren etabliert werden müssen. Auf der Suche nach solchen Prädiktoren wurde die Positronen-Emissions-Tomographie (PET) mit FDG verwendet, um die Residualvarianz von zwei etwa vier Monate getrennten Sprachuntersuchungen mit Hilfe einer schrittweisen Regressionsanalyse aufzuklären.</p> <p><u>Methode:</u></p> <p>Bei 26 Patienten mit verschiedenen Aphasietypen und -ausprägungen wurde zwei Wochen nach einem ischämischen Insult der linken A. cerebri media ein PET mit FDG und bei 17 Patienten ein PET mit FDG unter Sprachaktivierung durchgeführt. Eine Sprachtestung wurde nach dem Ruhe-PET und nach ungefähr vier Monaten durchgeführt. Die Fehlerrate des Token Tests wurde als Indikator für die Schwere der Aphasie gewertet. Um die Unterschiede der Token Test Kennwerte von der ersten zur zweiten Messung zu erklären ($r=.85$), wurde eine schrittweise Regressionsanalyse mit metabolischen Werten von sprachrelevanten Hirnregionen durchgeführt.</p> <p><u>Ergebnisse:</u></p> <p>Es zeigte sich, daß nur die Stoffwechselrate der linken Hemisphäre des Ruhe-PET ein signifikanter Prädiktor für die Spracherholung ist. Bei der Sprachaktivierung konnten mehr als 80 % der Residualvarianz mit den metabolischen Werten der Infarkt- und ihrer Spiegelregion, der linken Broca-Region und der linken Hemisphäre erklärt werden.</p> <p><u>Schlußfolgerung:</u></p> <p>Die Ergebnisse weisen darauf hin, daß Funktionsreserven des infarzierten Gebietes und die Integrität der linken Hemisphäre notwendige Voraussetzungen zur Spracherholung sind.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für Neurologische Forschung Gleueler Str. 50 5000 Köln 41 Tel.: 0221/478-4011

Autor (en):	Klaus Kessler & Joachim Grabowski
Titel:	"Wie war denn Ihre Fahrprüfung?" - Sprecherziele und Ereigniswiedergabe
<p>Die Sprachproduktion erfolgt situationsabhängig. Beim Reden über (erlebte oder beobachtete) Ereignisse sind, neben Merkmalen der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer, besonders die <u>Ziele</u> wichtig, die der Sprecher mit der Wiedergabe eines Ereignisses verfolgt.</p> <p>In einem Feldexperiment (N=42) wurde mit Hilfe der standardisierten Befragung durch einen "Zeitungsreporter" untersucht, wie Äußerungen über Ereignisse (hier: die eigene Führerscheinprüfung) aufgebaut werden, wenn sie dem Partner (i) das (objektive) Geschehen oder (ii) das (subjektive) Erleben vermitteln sollen. Spezifische Hypothesen, die aus der linguistischen Literatur zum Berichten und Erzählen und aus eigenen laborexperimentellen Vorarbeiten abgeleitet werden, betreffen vor allem den Prozeß der Selektion, d.h. der Auswahl der zu verbalisierenden Inhalte bei der Sprachproduktion.</p> <p>Die gewonnenen Äußerungen wurden nach propositionalen Kriterien segmentiert und anhand eines hierarchischen Klassifikationssystems daraufhin analysiert, welche repräsentationalen Einheiten den Äußerungsteilen zugrundeliegen (z.B. Episoden, Beschreibungen, Wertungsprädikate) und ob die zeitliche Genese dieser Repräsentationen in der Situation der Kognition des Ereignisses oder in der Wiedergabesituation liegt; d.h. allgemein, welche Prozesse der Selektion und/oder Konstruktion die Produktion der Äußerung mutmaßlich steuern.</p> <p>Die Hypothesen konnten weitgehend bestätigt werden: Unter sonst gleichen Bedingungen sind die erlebensbezogenen (im Vergleich zu den geschehensbezogenen) Wiedergaben der eigenen Führerscheinprüfung länger, weisen eine spezifische, von punktuellen Detaillierungen gekennzeichnete Informationsverteilung auf, enthalten mehr Bewertungen und direkte Redewiedergaben.</p> <p>Es wird besonders unter methodischem Gesichtspunkt diskutiert, daß die Effekte, die im Labor bei experimentell induzierten kognitiven Repräsentationen von Ereignissen auftreten, offensichtlich so stabil sind, daß sie sich auch im Feld nachweisen lassen, wenn die Ereignisse, die hier im Gegensatz zum Labor ja individuell unterschiedlich erfahren wurden, einer hinreichend homogenen Klasse von Ereignissen angehören.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Mannheim, Lehrstuhl Psychologie III, Schloß EO, 6800 Mannheim

Autor (en):	Horst Kilcher
Titel:	Zum Einfluß von Hintergrundgeräuschen auf das Arbeitsgedächtnis
<p>Bietet man Versuchspersonen Items (z. B. Buchstaben oder Ziffern) visuell nacheinander dar und bittet sie, diese Items anschließend in der dargebotenen Reihenfolge zu erinnern, so ist die Leistung signifikant schlechter, wenn die Aufgabe durch Hintergrundsprechen begleitet wird.</p> <p>Dieses in der Literatur als "irrelevant speech effect" bekannte Ergebnis wird auch dann gefunden, wenn das Hintergrundsprechen explizit von den Versuchspersonen ignoriert werden soll, in einer für die Versuchspersonen unverständlichen Fremdsprache, oder rückwärts gesprochen dargeboten wird. Auch die Variation der Lautstärke (zwischen ca. 50 und 75 dB(A)) hat keine unterschiedlichen Auswirkungen. Erklärt wird dieser Effekt im Rahmen des Baddeley-Hitch-Modells als Störung der Artikulationsschleife. Sprachgeräusche haben hier direkten Zugang und können den dort stattfindenden "rehearsal"-Prozeß beeinträchtigen. Aufgrund welcher Merkmale ein direkter Zugang für bestimmte Arten von Geräuschen möglich ist, ist noch unklar. In einem ersten Experiment wurde der Frage nachgegangen, inwieweit sich Sprachgeräusche unterschiedlicher Klarheit auf die Gedächtnisleistung auswirken. Dabei ist "Klarheit" als Funktion der Anzahl gleichzeitig auftretender Stimmen operationalisiert. Es wurden die Leistungen unter folgenden Bedingungen verglichen: (A) einzelner japanischer Sprecher (höchste Klarheit); (B) Stimmengewirr von ca. 100 japanischen Studierenden (niedrige Klarheit); (C) Ruhebedingung. Bedingung (A) unterscheidet sich signifikant von der Ruhebedingung. In Bedingung (B) werden signifikant mehr Fehler gemacht, als in der Ruhebedingung und signifikant weniger als in Bedingung (A). Es scheint graduelle Abstufungen bezüglich der notwendigen Merkmale der Geräusche für den direkten Zugang zur Artikulationsschleife zu geben.</p> <p>In einem weiteren Experiment wurde die Auswirkung von Verkehrslärm auf die Gedächtnisleistung untersucht. Es zeigte sich kein signifikanter Unterschied im Vergleich zur Kontrollbedingung, wohingegen der einzelne (japanische) Sprecher wie gewohnt störte.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Horst Kilcher Umwelt- und Gesundheitspsychologie Katholische Universität Eichstätt Ostenstraße 26, W-8078 Eichstätt

Autor (en):	Jörg Killinger
Titel:	Neuer Analyseansatz zur Wahrnehmung der Dynamik und der zeitlichen Struktur mimischer Ausdrucksmuster des Menschen.
<p>Das Ziel aller Mimikanalysen ist es, die auf der Gesichtsoberfläche sichtbaren Ausdrucksbewegungen objektiv zu erfassen und mit dem jeweiligen affektiven Status des Senders zu verknüpfen. Das am meisten verwendete Analysesystem beschränkt sich dabei auf eine eher statisch-qualitative Form der Beschreibung. Dabei können alle Informationen, die in der Bewegungsdynamik und der zeitlichen Koordination im Aufbau des Signalmusters enthalten sind, nicht vollständig erfaßt werden. Der von mir entwickelte Analyseansatz stellt dagegen gerade den metrisch-quantitativen Aspekt in den Mittelpunkt. Mit seiner Hilfe können komplette Verlaufsbeschreibungen der mimischen Musters in Zeit und Raum durchgeführt werden. Das Analyseverfahren gliedert sich in die folgenden Einzelschritte:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Filmische Dokumentation der jeweiligen mimischen Ausdrucksmuster. 2. Anhand einzelner Phasen der Ausdrucksbewegung werden dann die beschreibenden Parameter definiert. Bei den bisherigen Analysen zeigten sich als optimale Parameter Beschreibungen, die mit Punkt-zu-Punkt-Messungen und Winkelberechnungen der Mund- und Augenpartien gewonnen wurden. 3. Anschließend werden Veränderungen der Gesichtsoberfläche auf den Einzelbildern (25 Bilder pro Sekunde) mit Hilfe der Parameter erfaßt. Ihre Veränderung zeigt den spezifischen Ablauf der Ausdrucksbewegung auf. 4. Im nächsten Schritt werden mit Hilfe dieser Einzelwerte vollständige Verlaufsprotokolle der mimischen Muster in Raum und Zeit erstellt. Mit ihnen ist erstmals eine formale Beschreibung der Syntax mimischer Bewegungsmuster möglich. 5. Mittels dieser Verlaufsdiagramme werden dann die Algorithmen von 3-D- Computeranimationen der Gesichtsveränderungen berechnet. Diese Animationen können mathematisch exakt in ihrer Dynamik verändert und für die Einschätzung der Bewegungswahrnehmung eingesetzt werden. Zudem üben Punkte wie Geschlecht, Alter und andere physiognomische Merkmale so keinen Einfluß mehr auf die Beurteiler aus. Die Computersimulationen können wie klassische Attrappenmodelle eingesetzt werden und sind außerdem beliebig variabel. <p>Korreliert man die Daten der metrisch-quantitativen Analyse mit den Beurteilungswerten aus dem Rating der jeweiligen Ausdrucksmuster und der Animationsmuster, so kommt man zu Erkenntnissen über die Semantik der räumlichen und zeitlichen Koordination sowie der Dynamik im Musteraufbau.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Forschungsstelle für Humanethologie in der Max-Planck-Gesellschaft Von der Tann Str. 3-5 W-8138 Andechs

Autor (en):	Annette Kinder & Harald Lachnit
Titel:	Regellernen bei der Lidschlagkonditionierung
<p>Auf der 34. TeAP wurde bereits gezeigt, daß die differentielle klassische Konditionierung des Hautleitwerts ein geeignetes Paradigma zur Untersuchung des Regellernens darstellt. In Übereinstimmung mit traditionellen Untersuchungsmethoden zeigte sich, daß die Konjunktion (AND) leichter zu erwerben und anzuwenden ist als die exklusive Disjunktion ("XOR"). Unsere damaligen Ergebnisse führten uns zu der Annahme, daß die Unterschiede in der Schwierigkeit darauf zurückzuführen sein könnten, daß die Verarbeitung der XOR-Relation mehr Zeit benötigt als die Verarbeitung der AND-Relation. Das Reaktionssystem des Hautleitwerts ist jedoch zu träge, um diese hypothetischen Unterschiede in der Verarbeitungszeit zeitlich präzise genug aufzulösen. Das Reaktionssystem des Lidschlages dagegen könnte schnell genug sein, um potentielle Unterschiede in der Verarbeitungszeit dieser logischen Relationen anzuzeigen.</p> <p>Wir verwendeten deshalb in unserem neuen Experiment (N=40) eine differentielle klassische Konditionierungsanordnung mit dem Lidschlag als abhängige Variable. In jeweils zwei Gruppen (n=10) wurden die logischen Relationen "AND" und "XOR" untersucht. Die entscheidende Manipulation bestand darin, das Interstimulus-Intervall zu variieren (400 ms versus 1200 ms), da das Interstimulus-Intervall die maximal verfügbare Zeit zur Verarbeitung der logischen Relationen pro Durchgang begrenzt. Wenn die Verarbeitung von "XOR" mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Verarbeitung von "AND", dann sollte bei einem Interstimulus-Intervall von 400 ms in der "XOR"-Gruppe eine geringere Differenzierung der konditionierten Reaktionen zu beobachten sein als in der "AND"-Gruppe. Bei einem Intervall von 1200 ms dagegen sollte für die Bearbeitung beider Relationen ausreichend Zeit zur Verfügung stehen, so daß wir sowohl in der "XOR"-Gruppe als auch in der "AND"-Gruppe vergleichbare Differenzierungen in den konditionierten Reaktionen erwarten. Die Auswertung der Ergebnisse wird in Kürze abgeschlossen sein.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Philipps-Universität Marburg, FB Psychologie, Gutenbergstr. 18, 3550 Marburg Email: LACHNIT@DMRHRZ11.BITNET

Autor (en):	Peter Kirsch und Wolfram Boucsein
Titel:	Der Einfluß quantitativer Informationsunterschiede auf peripher-physiologische Variablen
<p>Der Einfluß von Informationsverarbeitungsprozessen auf peripher-physiologische Reaktionen wird in der Psychophysiologie meist im Kontext von Paradigmen wie Orientierungsreaktion und klassischem Konditionieren untersucht. Es läßt sich zeigen, daß peripher-physiologische Reaktionen mit dem Informationsgehalt eines Reizes, sowohl bei Orientierungs- als auch bei konditionierten Stimuli, variieren. Allerdings wurde in den meisten Studien nur die qualitative Information der Reize variiert. So wurde bei Orientierungsstimuli unterschieden zwischen signifikant und nicht signifikant und bei konditionierten Stimuli zwischen CS+ (UCS kommt sicher) und CS- (UCS kommt nicht).</p> <p>In zwei Untersuchungen wurde daher versucht, den quantitativen Informationsgehalt von Stimuli zu variieren. Verwendet wurde ein S1 - S2 Paradigma, wobei der S2 in einer Buchstabenreproduktionsaufgabe bestand und der S1 bereits Information über diese Aufgabe enthielt. In einer ersten Studie wurden elektrodermale, Herzraten- und Fingerpulsreaktionen bei 20 Personen in einem within-subject-Design erhoben. Als S1 diente ein Computer-Bildschirm, auf dem entweder die Anzahl der später zu reproduzierenden Buchstaben (3 vs 6, dargestellt als Kreise) oder die Buchstaben selbst dargeboten wurden. Als S2 wurden die später zu reproduzierenden Buchstaben (3 vs 6) selbst dargeboten.</p> <p>In den ANOVAs der Reaktionen auf den S1 zeigten sich lediglich in der elektrodermalen Reaktion signifikante Unterschiede in Abhängigkeit vom Informationsgehalt des Reizes im Sinne ansteigender Reaktionen mit zunehmendem Informationsgehalt, während die kardiovaskulären Maße keine signifikanten Haupteffekte aufwiesen.</p> <p>In den ANOVAs für die Reaktionen auf den S2 zeigten sich in allen Variablen signifikante Haupteffekte des Faktors Informationsgehalt des Reizes. Entgegen der Erwartung zeigte sich allerdings in der Herzrate eine signifikant zunehmende Akzeleration und nicht, wie bei Informationsverarbeitungsvorgängen zu erwarten wäre, eine Dezeleration.</p> <p>Zur Überprüfung der Hypothese, daß die elektrodermalen Reaktionen die Informationsverarbeitung widerspiegeln, wurde mit 26 Versuchspersonen eine zweite Untersuchung mit dem gleichen Design durchgeführt, in der neben den elektrodermalen Reaktionen noch die Reaktionszeit auf eine Zweitaufgabe (Reaktion auf einen akustischen Reiz) erhoben wurde. Die ANOVAs für beide Maße zeigten sowohl für den S1 als auch den S2 einen signifikanten Haupteffekt des Informationsgehaltes der Reize. Es zeigten sich sowohl höhere elektrodermale Reaktionen als auch eine Zunahme der Reaktionszeit auf die Zweitaufgabe mit ansteigendem Informationsgehalt der Stimuli.</p> <p>Die Ergebnisse weisen darauf hin, daß die elektrodermale Aktivität ein guter Indikator für die Anforderung von Verarbeitungskapazität zur Verarbeitung eines Reizes ist, während die kardiovaskulären Variablen für Informationsverarbeitungsprozesse nicht sensibel sind. Die signifikanten Herzratenunterschiede auf den S2 lassen sich weder im Sinne von Informationsverarbeitung interpretieren, da dann eine Dezeleration zu erwarten gewesen wäre, noch im Sinne von kardio-somatischer Kopplung, da signifikante Unterschiede bei motorisch gleich komplexen Aufgaben aufgetreten sind. Als Erklärung im Sinne von Informationsverarbeitungsprozessen könnte allenfalls eine höhere Aktivierung zur Abspeicherung der Informationen dienen.</p> <p>Unter den peripher-physiologischen Variablen scheint daher die elektrodermale Aktivität als Indikator für Informationsverarbeitungsprozesse in besonderer Weise geeignet.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal Physiologische Psychologie Max-Horkheimer-Straße 20 W-5600 Wuppertal 1

Autor (en):	KARL CHRISTOPH KLAUER
Titel:	Kontrafaktisches Denken: Die Rolle der affektiven Komponente
<p>Von kontrafaktischem Denken wird gesprochen, wenn Ereignisse in der Vorstellung ungeschehen gemacht werden. Es handelt sich um einen Fall des Einsatzes der sogenannten Simulationsheuristik (Kahneman & Tversky, 1982). Das kontrafaktische Denken hat Einfluß auf das emotionale Erleben von Ereignissen, auf Ursachen- und Verantwortungszuschreibungen und anderes mehr. Kürzlich haben Bouts, Spears und Van der Pligt (1992) ein hierarchisches Korrespondenzmodell des kontrafaktischen Denkens vorgestellt. Sie argumentieren, daß das kontrafaktische Denken durch Korrespondenz zwischen Ereignissen und Ergebnissen entlang dreier Dimensionen bestimmt ist: der kausalen Beziehung zwischen Ereignissen und Ergebnissen, deren evaluative Tönung und dem Ausmaß der Normalität der Ereignisse und Ergebnisse.</p> <p>In einem Experiment mit $N = 128$ Versuchspersonen werden die kausale Beziehung, Valenz und Normalität von Ereignissen in einem faktoriellen Design innerhalb zweier Kontexte variiert. Wie in früheren Untersuchungen erweisen sich die kausalen Beziehungen und die Korrespondenz im Normalitätszustand als wichtige Leitlinien für die mentalen Simulationen der Versuchspersonen. Im Gegensatz zu den Befunden von Bouts et al. gibt es keine Hinweise für eine bedeutende Rolle des evaluativen Tons von Ereignissen und Ergebnissen. Die Resultate werden hinsichtlich der von Bouts et al. verwendeten Szenarien sowie hinsichtlich des hierarchischen Korrespondenzmodells diskutiert.</p> <p>Bouts, P., Spears, R. & Van der Pligt, J. (1992). Counterfactual processing: Normality versus value. <i>European Journal of Social Psychology</i>, 22, 387-396.</p> <p>Kahneman, D. & Miller, D. T. (1982). The simulation heuristic. In D. Kahneman, P. Slovic & A. Tversky (Hrsg.). <i>Judgment under uncertainty: Heuristics and biases</i> (pp. 201-208). New York: Cambridge University Press.</p>	
(vollständige) Anschrift:	PD Dr. Karl Christoph Klauer, Institut für Psychologie, FU Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 1000 Berlin 33.

Autor (en):	Kleinbühl, D., Hölzl, R., Möltner, A., Osswald, P.M., Rommel, C.
Titel:	Sensibilisierung und Adaptation der Schmerzwahrnehmung beim experimentellen Hitzeschmerz bei Gesunden und chronischen Schmerzpatienten.
<p>Die meßmethodische Differenzierung sensorischer und nichtsensorischer Anteile der Schmerzwahrnehmung ist ein altes und nach wie vor unbefriedigend gelöstes Problem der Schmerzforschung und Schmerzdiagnostik. Ein älterer Ansatz (Severin et al. 1977) macht von den in der Physiologie bekannten Eigenschaften der zeitlichen Summation und der Sensibilisierung durch Bahnung nozizeptiver Systeme Gebrauch. Unter der Voraussetzung, daß diese Sensibilisierung perzipierbar ist, müßte eine Zunahme der subjektiven Empfindungsstärke bei tonischer Hitzereizung oberhalb der Schmerzschwelle messbar sein. Das Ansprechen der nozizeptiven Afferenzen (Schmerzschwelle) sei dann als der Umschlagpunkt von subjektiv empfundener Adaptation zu Sensibilisierung definiert. Als Maße für die Veränderung der Empfindung während der tonischen Reizung dienen das subjektive Rating der Empfindungsänderung sowie die Differenz zwischen initialer Reiztemperatur und derselben subjektiv reproduzierten Temperatur am Ende des tonischen Reizes.</p> <p>Beim Versuch der praktischen Anwendung des Verfahrens ergaben sich jedoch eine Reihe Schwierigkeiten, wie z.B. geringe Zuverlässigkeit des Messverfahrens und vor allem der Modellvorstellung widersprechende Ergebnisse. So wurde bei Hitzereizen, die eindeutig oberhalb der Schmerzschwelle liegen Adaptation gefunden (Lehmann, 1983) bzw. Sensitivierung bei nicht-schmerzhaften Reizen (Deuchert, 1991).</p> <p>In einer Serie von drei Experimenten E1, E2, E3 mit insgesamt 100 Pbn (N1=24, N2=48, N3=27) wurden die Einflüsse prozeduraler Bedingungen wie Instruktion (Temperatur- vs. Empfindungsorientiert), Reizparametern (Dauer, Anstiegsgeschwindigkeit) auf die Meßbarkeit von Sensitivierung untersucht. Die Ergebnisse dieser Studie führten zu einer Revision der messtechnischen Anordnung, mit der schließlich Sensitivierungseffekte unter bestimmten prozeduralen Bedingungen nachgewiesen werden konnten.</p> <p>Die Sensitivierungseffekte wurden schließlich im Zusammenhang mit anderen Maßen der Schmerzempfindlichkeit (phasische und tonische Schmerzschwellen, absolute Größenschätzung, mehrdimensionale verbale Verfahren) in einer Studie mit gesunden Kontrollen (N=28) und chronischen Schmerzpatienten (N=30) untersucht. Der Vergleich zeigt spezifische Unterschiede der beiden Gruppen hinsichtlich Sensitivierung in dem Sinne, daß Patienten eher sensitivieren als Kontrollen und außerdem einen schnelleren Übergang von Adaptation zu Sensitivierung zeigen. Die Ergebnisse werden im Sinne unterschiedlicher Schmerzverarbeitungsmechanismen bei Gesunden und Schmerzpatienten interpretiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Mannheim - Klinische Psychologie Prof. Dr. R. Hölzl Schloss 6800 Mannheim 1

Autor (en):	Reinhold Kliegl, Ralf Th. Krampe und Ulrich Mayr
Titel:	Der Nachweis proaktiver Interferenz mit Zeit-Genauigkeits-Funktionen.
<p>Proaktive Interferenz, d. h. die negative Auswirkung von früherem auf späteres Lernen hängt von der Ähnlichkeit des zu erinnernden Materials in aufeinanderfolgenden Listen ab: Es ist z. B. schwieriger, sich bei gleichbleibenden Stimulus-Items die Permutation einer früheren Wortliste (A-B, A-Br) als eine neue Wortliste (A-B, A-C) einzuprägen. Das Experiment verfolgte zwei Ziele. Erstens sollte proaktive Interferenz in vollständigen Zeit-Genauigkeits-Funktionen erfaßt werden; Zeit-Genauigkeits-Funktionen beschreiben den Bedarf an Darbietungszeit für jede beliebige Erinnerungsgenauigkeit (Kliegl, Mayr, & Krampe, im Druck). Zweitens erwarteten wir aufgrund früherer Befunde (Kliegl & Lindenberger, im Druck) eine größere Empfänglichkeit älterer Erwachsener gegenüber proaktiver Interferenz, die auch nach intensivem Training bestehen bleiben sollte und als Hinweis auf ein Altersdefizit in der Integration kontextueller Information gewertet würde. Zwanzig junge und 20 ältere Erwachsene nahmen an 16 Sitzungen teil. Wortlisten bestanden aus 16 Ort-Wort Paaren. Zeit-Genauigkeits-Funktionen zeigten für beide Altersgruppen einen höheren Bedarf an Darbietungszeit für gleiche Leistungen in der Interferenzbedingung. Darüberhinaus konnten wir einen sehr großen Altersunterschied zwischen den experimentellen Bedingungen dokumentieren: Die alten Erwachsenen erreichten in der (A-B, A-C)-Bedingung die Maximalleistung, wenn auch mit einem größeren Zeitbedarf als die jungen Erwachsenen. Die asymptotisch maximale Genauigkeit war für die (A-B, A-Br)-Bedingung mit .80 aber deutlich niedriger als 1.00. Ist diese asymptotische Leistungsgrenze durch Übung beeinflussbar? Die älteren Probanden des Experimentes nahmen an zwanzig weiteren Trainingssitzungen mit (A-B, A-Br)-Bedingungen teil. Die Leistungen waren am Ende des zusätzlichen Trainings noch niedriger als die, die für das Neulernen von Wörtern in der ersten Trainingsphase ermittelt wurden. Die Ergebnisse dieses Experimentes werden auch für eine Überprüfung des von Kliegl und Lindenberger (im Druck) formulierten Modells herangezogen.</p> <p>Kliegl, R., & Lindenberger, U. (im Druck). Modeling intrusions and correct recall in episodic memory: Adult age differences in encoding of list context. <u>Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition</u>.</p> <p>Kliegl, R., Mayr, U., & Krampe, R. Th. (im Druck). Time-accuracy functions for the determination of person and process differences: An application to cognitive aging. <u>Cognitive Psychology</u>.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Lentzeallee 94 W-1000 Berlin 33

Autor (en):	Bettina Klippel
Titel:	Konzeptuelle Analyse des konnotativen backgrounds der 'Schülerakademien'
<p>Im Rahmen dieses Beitrags soll die Erfassung, Analyse und Abgrenzung eines bestimmten Konzepts innerhalb der kognitiven Struktur hochbegabter Schüler und normalbegabter Studenten behandelt werden. Die Untersuchung wurde im Sinne des Experten-Novizen-Paradigmas durchgeführt.</p> <p>Der Verein Bildung & Begabung e.V. veranstaltet seit einigen Jahren spezielle Fördermaßnahmen, sogenannte Schülerakademien, für besonders befähigte und motivierte Schüler. Im Rahmen eines Begleitforschungsprojektes zu den Schülerakademien wurde eine Untersuchung zum Konzept 'Schülerakademie' bei den potentiellen Teilnehmern der Akademien und bei Studenten der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt. Im Rahmen der Konzeptanalyse wurden zunächst relevante Stimuluswörter bzw. Konzepte mit Hilfe textanalytischer Vorgehensweise extrahiert, die dann mit sprachpsychologischen Verfahren analysiert wurden.</p> <p>Durch freie Assoziationen auf die Konzepte sowie die emotionale Bewertung der Assoziationen sollte der semantische Rahmen abgegrenzt werden.</p> <p>Zur Erfassung der konnotativen Bedeutungshaltigkeit der Konzepte wurden semantischer Differentiale verwendet und die Analyse der räumliche Nähe im kognitiven Netzwerk wurde mittels Ähnlichkeitseinschätzungen realisiert.</p> <p>Die Schüler wurden vor der Teilnahme an den Schülerakademien untersucht.</p> <p>Schwerpunktmäßig wird in diesem Beitrag die Analyse der kognitiven Strukturen der Schüler und Studenten hinsichtlich des Konzeptes Schülerakademie und des dem entgegengesetzten Konzeptes Schule stehen. Desweiteren wird eine Analyse des Selbstkonzeptes in Beziehung zum Begabungskonzept dargestellt.</p> <p>Die Daten wurden statistisch ausgewertet.</p> <p>Um eine Analyse der räumlichen Struktur der Konzepte zu erhalten, wurden zunächst Clusteranalysen über die Ähnlichkeitseinschätzungen gerechnet.</p> <p>Die freien Assoziationen wurden sowohl qualitativ hinsichtlich der Emotionalität als auch inhaltlich analysiert.</p> <p>Die Auswertung der semantischen Differentiale und damit die Analyse über die semantische Struktur erfolgte faktorenanalytisch und abschließend wurde versucht, beide Strukturen miteinander in Beziehung zu setzen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Bettina Klippel Ruhr-Universität Bochum Psychologisches Institut Postfach 102148 4630 Bochum

Autor (en):	Monika Knopf
Titel:	Kognitive Entwicklung
<p>Ziel der Diskussionsgruppe ist es, aktuelle Arbeiten zu unterschiedlichen Aspekten der kognitiven Entwicklung darzustellen und integrierend zu diskutieren.</p> <p>Im ersten Themenblock werden vier Beiträge präsentiert, die sich mit der Entwicklung des Denkens und Wissens auseinandersetzen. Sabina Lamsfuß (Universität Tübingen) analysiert im ersten Beitrag animistisches Denken und setzt sich dabei mit der Frage auseinander, ob die Regelmäßigkeit und Vorhersagbarkeit des Verhaltens von Objekten für Personen auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen ein Kriterium für die Unterscheidung von Lebendigem und Nicht-Lebendigem darstellt. Gudrun Schwarzer und Annette Siegismund (Universität Frankfurt/Main) berichten anschließend über Untersuchungen zum Tonalitätsverstehen bei Kindern und Erwachsenen, in denen die Entwicklung des Verstehens sowohl anhand der Beurteilung als auch mithilfe der Produktion von Melodien betrachtet wird. Stephan Jäger (Universität Frankfurt/Main) stellt Experimente zur Entwicklung von Durchschnittsbildungs-Konzepten vor, in denen am Beispiel der Mischung von Flüssigkeiten mit unterschiedlicher Farbtintensität geprüft wird, welche Fehlvorstellungen bei Kindern im Vorschul- und Grundschulalter als Vorläufer des Aufbaus korrekten physikalischen Wissens auftreten. Horst Krist, Jutta Loskill und Stephan Schwarz (Universität Frankfurt/Main) präsentieren Untersuchungen zum Wissen von Vorschulkindern über die physikalischen Gesetzmäßigkeiten von Flugbahnen, das mithilfe von Handlungsaufgaben analysiert wird.</p> <p>Den zweiten Themenblock bilden vier Arbeiten, die die Entwicklung des Gedächtnisses im Kindes- und Erwachsenenalter zum Gegenstand haben. Eva Neidhardt (Universität Heidelberg) setzt sich mit der Entwicklung des Gedächtnisses für ausgeführte Handlungen im Verlauf des Erwachsenen- und höheren Erwachsenenalters auseinander, wobei sie den gedächtnisförderlichen Effekt der Strukturierbarkeit von Handlungen fokussiert. Angelika Weber (Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, München) betrachtet die Entwicklung des Behaltens für länger zurückliegende, natürliche Ereignisse bei Kindern im Grundschulalter. Hans Gruber und Alexander Renkl (Ludwig-Maximilians-Universität, München) stellen die Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung des Gedächtnisses bei kindlichen Schachexperten und Schachnovizen vor. Monika Knopf (Universität Frankfurt/Main & Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, München) und Walburga Preußler (Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, München) berichten über die Resultate von Untersuchungen zur Bedeutung des Expertenwissens für die Gedächtnisentwicklung älterer Menschen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	PD Dr. Monika Knopf, Psychologisches Institut der Universität Frankfurt, Georg-Voigt-Straße 8, 6000 Frankfurt/Main & Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, Leopoldstr. 24, 8000 München 40

Autor (en):	<i>Olaf Kohlisch & Florian Schaefer</i>
Titel:	<i>Psychophysiologische Effekte bei der Bildschirmarbeit: Korrelate mentaler Belastung oder motorische Artefakte?</i>
<p>Psychophysiologische Untersuchungen zu Beanspruchungseffekten bei der Bildschirmarbeit haben gezeigt, daß kardiovaskuläre und elektrodermale Variablen, die kontinuierlich während der Arbeitstätigkeit erhoben werden, mit Veränderungen der Arbeitsdichte und des zeitlichen Arbeitsablaufs kovariieren (z.B. Kuhmann et al. 1987, 1990). Diese Befunde werden i.S. von mentalen bzw. emotionalen Beanspruchungseffekten interpretiert, wobei implizit die Annahme gemacht wird, daß physische Beanspruchungseffekte bei der Bildschirmarbeit kaum eine Rolle spielen. Die motorische Belastung beschränkt sich i.d.R. auf die Bedienung der Tastatur und betrifft vorwiegend das Finger-Hand-System. Da jedoch peripherphysiologische Variablen wie Herzschlagfrequenz und elektrodermale Aktivität für bereits geringe Belastungsänderungen eine hohe Empfindlichkeit zeigen, können motorische Faktoren dennoch eine Rolle spielen, zumal die durch mentale oder emotionale Faktoren zu erwartenden Veränderungen relativ klein sind.</p> <p>In dieser Studie werden die geforderte motorische Aktivität einerseits und die mentale Belastung andererseits als unabhängige experimentelle Faktoren in einem "within subjects"-Design variiert, um den jeweiligen Einfluß dieser Faktoren auf kardiovaskuläre und elektrodermale Variablen abschätzen zu können.</p> <p>Hierzu wird eine Doppelaufgabe verwendet, bei der die Probanden eine mit gleichmäßiger Geschwindigkeit von rechts nach links über den Bildschirm wandernde Marke durch rhythmische Tastendrucke, die eine Gegenbewegung der Marke nach rechts bewirken, in einem vorgegebenen Bereich "festhalten" müssen. Der mittlere Zeitabstand zwischen zwei Tastendrucke, der hierzu notwendig ist, beträgt 180 ms (hohe), 360 ms (mittlere) und 720 ms (geringe motorische Anforderung). Gleichzeitig sind einstellige Zahlen mit einer mittleren Darbietungsdauer von 2.4 s entweder im Gedächtnis fortlaufend zu addieren und zu subtrahieren (hohe), oder es ist die jeweils zuletzt dargebotene Zahl im Gedächtnis zu behalten (geringe mentale Anforderung).</p> <p>I.S. einer Absicherung der Interpretation der o.g. Befunde als Folge mentaler bzw. emotionaler Beanspruchung bei der Bildschirmarbeit wird erwartet, daß ein Einfluß der Motorik auf kardiovaskuläre und elektrodermale Variablen lediglich unter der Bedingung der hohen Belastung zu beobachten ist. Die Ergebnisse dieser im November 1992 begonnenen Untersuchung werden berichtet.</p> <p>Literatur:</p> <p>Kuhmann, W., Boucsein, W., Schaefer, F., & Alexander, J. (1987). Experimental investigation of psychophysiological stress-reactions induced by different system response times in human-computer interaction. <i>Ergonomics</i>, 30, 933-943.</p> <p>Kuhmann, W., Schaefer, F., & Boucsein, W. (1990). Effekte von Wartezeiten innerhalb einfacher Aufgaben: Eine Analogie zu Wartezeiten in der Mensch-Computer-Interaktion. <i>Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie</i>, 37, 242-265.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<i>Physiologische Psychologie - BUGH Wuppertal Max-Horkheimer-Straße 20 - W-5600 Wuppertal 1</i>

Autor (en):	Alfred Kohnert
Titel:	Der Rückschafehler: Einflüsse der Schätzstrategie und der Enkodierung der korrekten Information
<p>Sollen Personen sich an die selbstgenerierte Antworten auf eine schwere quantitative Wissensfrage erinnern und sie haben zwischendurch die richtige Antwort zu sehen bekommen, so ist ihre Erinnerung in der Regel in Richtung auf die richtige Antwort verzerrt.</p> <p>Die derzeit präferierte Erklärung (Erdfelder, Stahlberg) führt diesen <i>Rückschafehler</i> im wesentlichen auf eine <i>Antworttendenz</i> in Richtung auf die richtige Information, für diejenigen Fälle zurück, in denen sich die Person nicht mehr an ihre Erstschätzung erinnern kann. Entgegen älteren Gedächtnisspuren-Modellen des Effekts wird die <i>Abrufbarkeit</i> der Erstschätzung durch die zwischenzeitliche Verarbeitung der richtigen Information kaum beeinträchtigt.</p> <p>Die zu berichtende Untersuchung will Belege dafür beibringen, daß verschiedene Typen von Wissensfragen unterschieden werden müssen, bei denen die Antworttendenz und auch die Abrufbarkeit der Erstschätzung durch die richtige Information unterschiedlich beeinflusst wird.</p> <p>Dazu wurde ein Experiment aufgebaut, daß ebenso wie eine Studie von Pfister & Fischer (TeaP, 1992) (a) Gedächtnissuche, (b) komplexes Schlußfolgern und (c) Raten als drei Strategien zur Beantwortung der Wissensfragen unterscheidet. Die Strategien wurden direkt nach der Erstschätzung erfaßt. Eine Woche später erhielten die Vpn entweder die richtige Antwort genannt ((a) mit der Aufforderung ihre Überraschung zu beurteilen, (b) mit einer inhaltlich relevanten Erläuterung, (c) mit der Aufgabe, selber eine Erläuterung zu geben) oder sie bekamen (d) keine Antwort genannt. Schließlich mußten die Erstschätzungen reproduziert werden.</p> <p>Die Ergebnisse der Studie, deren Datenerhebung zu Redaktionsschluß noch nicht abgeschlossen war, und ihre theoretischen Implikationen sollen berichtet werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB Psychologie Philipps-Universität eMail: kohnert@dmrhz11.bitnet Gutenbergstraße 18 W-3550 Marburg

Autor (en):	Olaf Köller
Titel:	Zur relativen Bedeutung motivationaler Variablen für die Schulleistung
<p>In der pädagogisch-psychologischen Forschung gibt es mittlerweile eine unüberschaubare Zahl an Arbeiten zu individuellen Determinanten der Schulleistung. Von besonderem Interesse sind dabei Studien, die den Einfluß von kognitiven und motivationalen Variablen auf die Schulleistung untersuchen (vgl. Helmke, 1992). Quintessenz all dieser Untersuchungen ist, daß der Erklärungsanteil kognitiver Variablen an der Schulleistung deutlich größer ist als der Anteil motivationaler, besser nicht-kognitiver, Variablen. Vielen dieser Studien mangelt es allerdings an theoretischer Stringenz bei der Auswahl von Variablenblöcken und einer adäquaten statistischen Auswertung (s. die Kritik von Helmke, 1992).</p> <p>In der vorliegenden Untersuchung wurde erneut die Frage nach der Bedeutung von motivationalen im Verhältnis zu kognitiven Variablen differenziert aufgegriffen und mit adäquaten statistischen Verfahren überprüft. Ca. N=5000 Schüler aus 7. Klassen zweier neuer Bundesländer und eines Flächenstaates der alten Bundesrepublik bearbeiteten zu drei Meßzeitpunkten Schulleistungstests für verschiedene Fächer. Weiterhin wurden psychosoziale Skalen eingesetzt, deren Items z.T. allgemein (fächerübergreifend) und z.T. fachspezifisch formuliert wurden. Auf Seiten der kognitiven Variablen wurden die Grundintelligenz und das Vorwissen (über die Note im letzten Zeugnis vor der Untersuchung) erhoben.¹</p> <p>Zur Abschätzung des Einflusses kognitiver und motivationaler Variablen auf die Schulleistung wurden Kommunalitätenanalysen (vgl. u.a. Pedhazur, 1982) gerechnet, die im Vergleich zur Regressionsanalyse wesentlich klarere Aussagen über die Einflußstärke von Prädiktoren ermöglichen. Die ersten Ergebnisse für das Fach Mathematik zeigen, daß der Erklärungsanteil der kognitiven Variablen an der Schulleistung (Leistung im Schulleistungstest) ca. 3-4 mal höher ist als der der motivationalen Variablen. Insgesamt werden 37% der Schulleistungsvarianz erklärt, 29% davon gehen auf kognitive und nur 8% auf nicht-kognitive Variablen zurück.</p> <p>Literatur:</p> <p>Helmke, A. (1992). <i>Selbstvertrauen und schulische Leistungen</i>. Göttingen: Hogrefe.</p> <p>Pedhazur, E. J. (1982). <i>Multiple Regression in behavioral research. Explanation and prediction</i>. New York: Holt, Rinehart & Winston.</p> <p>¹ Es handelt sich bei dieser Untersuchung um eine im Schuljahr 1991/92 begonnene Längsschnittstudie mit dem Titel "Naturwissenschaftliche Bildungsprozesse und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter (BiJU)", an der das Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel, das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, die Humboldt-Universität Berlin und die Martin-Luther-Universität Halle beteiligt sind.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN) an der Universität Kiel, Ohlshausenstr. 62, 2300 Kiel.

Autor (en):	Kolodzie, Stefan K
Titel:	Concurrent und Trajektorien Feedback zur Untersuchung unterschiedlicher Bewegungsrepräsentationen
<p>Das Erlernen einer motorischen Aufgabe (im Labor) wird vielfach mit der Hilfe von concurrent feedback (CFB) durchgeführt und auch erklärt (z.B. "closed-loop"-Ansatz). Andere Feedbackarten werden selten untersucht, obwohl sie alternative Erklärungsansätze und anatomische Attributionen zulassen. So wird hier das "Trajektorien Feedback" (TFB) vorgestellt. Bei diesem Verfahren wird der Versuchsperson (Vp) ein Feedback während der Bewegung verwehrt, vielmehr zum Bewegungsende das Ergebnis ihrer Bewegung als Weg-Zeit-Diagramm gemeinsam mit dem Diagramm der Vorlage in einem Koordinatensystem dargeboten, so daß ein unmittelbarer Vergleich zwischen Vorlage und Eigen-("Ist")-Bewegung möglich wird. Dieser Vergleich stellt die Grundlage für eine Annäherung an die Vorlage in aufeinander folgenden Trials dar. Im Rahmen einer Pilotuntersuchung hatten 18 neurologisch gesunde Vpn die Aufgabe, mit Hilfe von TFB (n=9; im Vergleich mit CFB, n=9) eine Zufallsvorlage durch Bewegung eines Hebels mit dem rechten Unterarm zu erlernen. In einer anschließenden Testphase erhielten die Vpn keinerlei Feedback. Die Vpn der Gruppe mit CFB zeigten eine erwartungsgemäß hohe Performance (operationalisiert durch RMS-Fehler, Gesamt-Variabilität, Kreuzkorrelations-peak, Phasendifferenz und Amplitudenverhältnis) in der Lernphase, während ihre Leistungen in der Testphase deutlich niedriger lagen. Die Vpn der Gruppe TFB wiesen in der Lernphase mittlere Performance-Werte auf, die ihren level auch in der Testphase behielten. Das Ergebnis wird erklärt durch unterschiedliche Lernstrategien: Mit CFB wird das Bewegungsmuster offenbar nur unzureichend erfaßt und gespeichert, während Bewegungslernen mit TFB als konstruktive Aufgabe angesehen wird, bei welcher auf der Basis des memorierten Bewegungsmusters ein motorisches Programm (Algorithmus) ausgeführt ("Programmsteuerung") und schrittweise optimiert ("Parameteradjustierung") wird. Eine Unterstützung dieser Hypothese wäre durch eine künftige Untersuchung möglich, bei der die Vpn beim CFB instruiert werden, sich das Bewegungsmuster so genau wie möglich (bildlich) einzuprägen. In der vorliegenden Untersuchung wurden den Vpn keinerlei derartige Instruktionen gegeben.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Allgemeine Psychologie Abteilung Kybernetische Psychologie und Psychobiologie Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Universitätsstr. 1 Tel.: (0211) 311 3057

Autor (en):	Jürgen Konczak, Johannes Dichgans, & Maike Borutta
Titel:	Zur Ontogenese frühkindlicher Motorik: Zur Bedeutung kinematischer Parameter für die Bewegungssteuerung
	<p>Welche Kontrollparameter benutzt das motorische System, um zielgerichtete Willkürbewegungen des Armes zu steuern? Welche Systeme und Steuermechanismen müssen entwickelt und optimiert werden, damit koordinierte Bewegung möglich ist? Erste Greifversuche von Säuglingen nach Objekten im extrapersonalen Raum wirken abgehakt und ataktisch. Innerhalb des 1. Lebensjahres lernen sie jedoch, Gegenstände relativ beständig und sicher zu ergreifen. Kinematische Studien frühkindlicher Armbewegungen (Von Hofsten, 1979, 1991) fanden, daß sich die Struktur des Geschwindigkeitsprofils der Hand verändert. Die Anzahl der Geschwindigkeitsmaxima (action units) pro Greifversuch wird im Laufe der Entwicklung minimiert. Von Hofsten (1991) schlußfolgert, daß action units demnach elementare Kontrolleinheiten des motorischen Systems darstellen müssen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, a) die Action-Unit Hypothese zu verifizieren und b) alternative biomechanische Variablen vorzustellen, die als Maß für die "Glätte" einer Bewegung dienen können.</p> <p>Diese Querschnittstudie testete 13 Kinder im Alter von 3 bis 9 Monaten. Greifbewegungen wurden mit einem optoelektrischen Kamerasystem (ELITE) bei einer Abtastfrequenz von 100 Hz aufgezeichnet. Zusätzlich wurden EMG Signale von Schulter- und Ellenbogenmuskulatur abgeleitet.</p> <p>Erste Resultate zeigen, daß sich die Anzahl der action units zwischen dem 5. bis 9. Lebensmonat <u>nicht</u> signifikant reduzierte. Jedoch war in 73% aller Greifbewegungen eine Transport- und Annäherungsphase im kinematischen Profil identifizierbar. Mit Hilfe von körper-skalierten Variablen ließ sich nachweisen, daß der größte Entwicklungschub zu einer koordinierten Bewegungssteuerung bereits zwischen dem 5. und 6. Lebensmonat einsetzt.</p> <p>Ob kleinkindliche Armbewegung tatsächlich als Sequenz ballistischer Einzelbewegungen verstanden werden können, wie von Hofsten (1979) propagiert, läßt sich unserer Meinung nach durch die Analyse der kinematischen Profile nicht eindeutig nachweisen.</p>
(vollständige) Anschrift:	Universität Tübingen, Neurologische Klinik, Motoriklabor Hoppe-Seyler-Str. 3, 7400 Tübingen

Autor (en):	Martina Konrad und Rüdiger Baltissen
Titel:	Dishabituation : Unterbrechung der Habituation oder Effekt der Sensitivierung?
<p>Die Dishabituation, also die erhöhte Reaktion auf die einem abweichenden Reiz folgende Wiederholung des Habituationsreizes, wird nach der Zwei-Prozeß-Theorie (Groves & Thompson, 1970) auf eine transitorische erhöhte "Sensitivierung" zurückgeführt, während sie im Rahmen der Reizkomparator-Theorien (Sokolov, 1963; Ohman, 1979; Wagner, 1978) als eine Unterbrechung der Habituation interpretiert wird.</p> <p>Nach der Zwei-Prozeß-Theorie erreicht der Prozeß der "Sensitivierung" nach der Reaktion auf den Dishabituationsreiz (DS) auch ohne weitere Darbietung von Habituationsreizen innerhalb kurzer Zeit sein prä-Dishabituationsniveau. Eine erneute Darbietung des Habituationsreizes nach dieser Zeit, sollte demnach nicht zu einer erhöhten Reaktion führen. Den Reizkomparator-Theorien zufolge kommt es nach der Dishabituationsreaktion zu einer neu einsetzenden Habituation, deren Verlauf von der Anzahl der dargebotenen Habituationsreize abhängig ist.</p> <p>Zwar fanden Edwards und Siddle (1975) in einer Studie mit akustischen Reizen eine Dishabituationsreaktion im Sinne der Reizkomparator-Theorie, die Autoren konnten jedoch keine erhöhte Reaktion auf den DS selbst ermitteln und behandelten auch nicht die kritische Frage des Zeitverlaufs der Reaktion nach der Dishabituation. Ebenso unberücksichtigt blieb die Frage der Abhängigkeit der Dishabituation von der Reizmodalität (vgl. Barry & James, 1980). Ziel der vorliegenden Studie war eine Replikation und Erweiterung der Studie von Edwards & Siddle.</p> <p>An dem Experiment nahmen 64 Probanden (Pbn) im Alter von 18-35 Jahren gegen Bezahlung teil. Die Pbn wurden den 4 experimentellen Bedingungen per Zufall zugeteilt. Als Habituationsreiz wurde ein 70dB 1000Hz Ton von 3s Dauer über 20 Trials mit zufällig variierenden Intervallen von 40, 50 und 60s dargeboten. In Bedingung I wurde als Kontrollbedingung kein DS vorgegeben, in Bedingung II wurde der DS 10s vor dem 15.Trial dargeboten und in Bedingung III und IV als eigenständiges 15.Trial. Darüberhinaus wurden in Bedingung IV Trial 16 bis 19 ausgelassen und nur das 20. Trial dargeboten. Als DS wurde entweder weißes Rauschen von 90dB 3s oder ein Lichtreiz (6V, 2.4W 3s) verwendet. Hautleitfähigkeit, Herzrate und Fingerpulsvolumen wurden als abhängige Variablen erhoben.</p> <p>Die Daten werden mittels multifaktorieller ANOVAs ausgewertet und im Hinblick auf die Gültigkeit der Zwei-Prozeß Theorie vs. Reizkomparatortheorien diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Physiologische Psychologie BUGH Wuppertal Max - Horkheimer- Str. 20 5600 Wuppertal

Autor (en):	Christine Köpper und Hans-Georg Bosshardt
Titel:	Zusammenhänge zwischen Alter, Arbeitsgedächtnis und Leistungsmotivation
<p>In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, ob der vielfach beobachtete Abfall der Leistungsfähigkeit des Kurzzeitgedächtnisses mit zunehmendem Alter durch motivationale Prozesse moderiert wird. Es wurde angenommen, daß Leistungsmotivation die expliziten Gedächtnisleistungen anders beeinflußt als implizite Gedächtnisleistungen. Explizite Gedächtnisleistungen sind dadurch gekennzeichnet, daß sowohl die Enkodierung des Reizmaterials als auch dessen Reproduktion in Behaltensabsicht erfolgt. Als Maß für die explizite Leistungsfähigkeit des Kurzzeitgedächtnisses wurden Zahlennachsprachen vorwärts und rückwärts verwendet (Wechsler, 1964). Bei impliziten Gedächtnisleistungen ist weder beim Einprägen noch beim Erinnern eine Behaltensabsicht vorhanden. Als Maße für die implizite Kurzzeitgedächtnisleistung wurden die syntaktische Komplexität freier mündlicher Sprachproduktionen und die Distanzen verwendet, über die hinweg sich syntaktische Konstruktionen aufeinander beziehen.</p> <p>Es wurde angenommen, daß Leistungsmotivation zwar explizite, nicht aber implizite Maße der Kurzzeitgedächtniskapazität beeinflußt. Die Leistungsmotivation wurde mit dem TAT erfaßt. Es gibt Hinweise darauf, daß mit zunehmendem Alter die Leistungsmotivation abfällt. Es soll hier untersucht werden, ob Leistungsmotivation in gleicher Weise die expliziten Kurzzeitgedächtnisleistungen beeinflußt wie die impliziten. 53 Erwachsene im Alter zwischen 60 und 95 Jahren wurden untersucht. Es handelte sich um Menschen, die sich selbst versorgen und ihren Haushalt führen können. Die Auswertung soll Antwort auf die Frage geben, ob der Zusammenhang zwischen Alter, Kurzzeitgedächtnisleistung und Motivation unterschiedlich auffällt, wenn man explizite oder implizite Leistungen des Kurzzeitgedächtnisses betrachtet.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fakultät für Psychologie der Ruhr-Universität Bochum, Postfach 102148 D-4630 Bochum

Autor (en):	Christof Körner & Dietrich Albert
Titel:	Der Einfluß von Vorwissen auf das Klassifikationslernen: Experimentelle Untersuchung und konnektionistische Modellierung
<p>In Untersuchungen zum Klassifikationslernen wird meistens eventuell vorhandenes Vorwissen der Versuchspersonen außer acht gelassen oder als Störvariable betrachtet. In dieser Untersuchung wurde Vorwissen systematisch manipuliert, um seine Auswirkungen auf verschiedene Teilaufgaben des Klassifikationslernens zu erheben und mit den Vorhersagen eines konnektionistischen Modells zu vergleichen.</p> <p>In der Lernphase des Experimentes erlernten Versuchspersonen die Klassifikation verschiedener Krankheitsbilder (Symptomkombinationen) zu zwei Therapiearten, indem sie über mehrere Durchgänge hinweg vorgegebene Krankheitsbilder jeweils einer Therapieart zuordnen sollten. Die korrekte Antwort wurde anschließend rückgemeldet. Zu Beginn des Experimentes wurde einer Hälfte der Vpn per Instruktion ein Vorwissen mitgeteilt, das sich auf eine korrelative Eigenschaft des Stimulusmaterials bezog und die richtige Klassifikation einer Teilmenge der Stimuli ermöglichte. Vor und nach der Lernphase hatten die Versuchspersonen in einer Transferaufgabe einerseits neue Krankheitsbilder zu klassifizieren und sollten andererseits Krankheitsbilder mit teilweise fehlender Symptominformation vervollständigen.</p> <p>Die verschiedenen Teilaufgaben (Lernen, Transfer, Vervollständigung) wurden mit einem 'thermodynamischen' konnektionistischen Modell simuliert. Auf diese Weise wurden Vorhersagen bezüglich der Anzahlen korrekt klassifizierter Krankheitsbilder in der Lernphase und in der Transferaufgabe sowie der Anzahl korrekt vervollständigter Krankheitsbilder in Abhängigkeit vom Vorwissen gewonnen. Das Modell ist in der Lage, die verschiedenen Befunde recht gut abzubilden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Heidelberg Hauptstraße 47-51, 6900 Heidelberg

Autor (en):	B. Kotchoubey
Titel:	DIE AUSWERTUNG DES EREIGNISSES, DAS DER VORAUSSAGE DES AUTORITÄREN ANDEREN BZW. DER EIGENEN VORAUSSAGE WIDERSPRICHT: DIE PSYCHOPHYSIOLOGISCHE UNTERSUCHUNG
<p>Obwohl die P3-Welle des ereigniskorrelierten Potentials seit letzten Dekaden so viel Aufmerksamkeit der Forscher an sich zieht, ist die Natur der Vorgänge, die sich in der Welle widerspiegeln, bis heute noch nicht klar. Die Behauptung, daß unerwartete Ereignisse eine größere P3-Amplitude hervorrufen als erwartete, ist sehr verbreitet. Dies hängt jedoch davon ab, wie man seine Erwartung ausdrückt: Z.B., W.Sommer und Mitarb. (1990) fragten die Vpn nach jedem Trial direkt danach, welches Signal sie erwartet hatte, und fanden, daß die bewußt von der Vpn erwartete Ereignisse, im Gegenteil zur obenerwähnten Behauptung, eine größere P3-Amplitude ergaben.</p> <p>In unserem Versuch sollte die Vpn erraten, welches von 2 möglichen ungleichwahrscheinlichen Ereignissen als nächstes kommt. Vor jeder Probe bekam sie eine Empfehlung, welches Ereignis sie, nach der Meinung eines "Ratgebers", voraussagen sollte. Diese Empfehlung war zwar oft richtig, aber die Vpn gewann viel mehr Geld, <u>falls die Empfehlung falsch gewesen war, die Vpn trotzdem richtig das Ereignis prognostierte.</u></p> <p>Die Vierfeldkorrelationen zwischen der Empfehlung, die die Prognose des Ratgebers ausdrückte, und dem Verhalten der Vpn zeigen die Tendenz, die Empfehlung anzunehmen und sie zu folgen, obwohl das Vorteil der gegenteiligen Strategie eindeutig vom Versuchsleiter betont worden war. Das Verhalten war also irrational in dem Sinne, daß es nicht auf die Maximierung des Gewinnes gerichtet wurde.</p> <p>Die P3-Welle war viel besser auf unwahrscheinliche Ereignisse ausgeprägt als auf hochwahrscheinliche ($p < .01$). Sie nahm deutlich in der Richtung von den frontalen zu den parietalen Ableitungen zu ($p < .01$). Die der Empfehlung widersprechenden Ereignisse evozierten die P3 von der größeren Amplitude als die Ereignisse, die mit der Prognose des Ratgebers übereinstimmten ($p < .05$). Im Gegensatz dazu wurde keine Abhängigkeit der P3-Amplitude davon gefunden, ob das Ereignis der eigenen Prognose der Vpn ent- oder widersprach. Nur die P3 auf das hochwahrscheinliche Ereignis war etwa kleiner, falls das Ereignis außerdem von der Vpn prognostiziert worden war (die Wechselwirkung Erwartung X Wahrscheinlichkeit: $p < .10$).</p> <p>Die Ergebnisse werden im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung von E.Donchin & M.G.H.Coles (1988) und R.Verleger (1988) über die Mechanismen von P3 diskutiert. Das Modell, das zwei Niveaus der P3-Regulation vermutet, wird vorgeschlagen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Abt. Neurophysiologie, Universität Ulm, Oberer Eselsberg, 7900 Ulm

Autor (en):	Ralf T. Krampe, Ulrich Mayr, und Reinhold Kliegl
Titel:	Timing-Genauigkeit bimanualer Rhythmen in Abhängigkeit vom Tempo
<p>Bimanuale Koordination und angemessenes Timing von Bewegungen sind zentrale Aspekte musikalischen Könnens. Ein Musikern geläufiges Phänomen ist dabei, daß bei einem hohen Tempo eher die Koordination, bei langsamem Tempo dagegen die zeitliche Synchronisation mit einem idealen Beat (definiert durch Rhythmus und Metronomzahl) Schwierigkeiten darstellen. Ziel unserer Experimente war die Untersuchung der Trainierbarkeit dieser Fertigkeiten und expertisebedingter Unterschiede.</p> <p>Im ersten Experiment ging es um Koordinationsfertigkeit bei Maximierung von Geschwindigkeit. Acht VP trainierten in 14 Sitzungen die Synchronisation von unimanualen, harmonischen (1/2, 2/1, 1/3, 3/1) und Poly-Rhythmen (2/3, 3/2) zu einem externen, stetigen Beat. Das vorgegebene Tempo wurde dabei adaptiv angepaßt, d.h., wenn ein Rhythmus bei einem gegebenen Tempo ausgeführt werden konnte, wurde die Metronomzahl erhöht. Neben deutlichen Effekten von Aufgabenkomplexität und Training wurde auch die zunehmende Bedeutung von Handunterschieden bei höheren Tempi deutlich.</p> <p>Im zweiten Experiment wird motorische Koordination und optimales Timing sowohl unter Maximierung von Tempo, als auch von "Langsamkeit" untersucht. Hierzu wurde ein <i>Continuation</i> Paradigma (Wing & Kristopherson, 1973; Vorberg und Hambuch, 1984) benutzt, d.h. ein vorgegebener Rhythmus mußte nach einer Synchronisationsphase ohne externen Beat weitergeführt werden. Professionelle Pianisten und Amateurmusiker spielten dabei einen Polyrhythmus (3/4) und eine motorisch identische Kontrollsequenz mit isochronen Zeitintervallen (6/8 Takt). Der untersuchte Geschwindigkeitsbereich umfaßt dabei Interresponse-Intervalle von 150ms bis zu 2500ms. Die Auswertung dieser Studie ist noch nicht abgeschlossen.</p> <p>Vorberg, D. & Hambuch, R. (1984). Timing of two-handed rhythmic performance. In J. Gibbon and L. Allan (Eds.), <i>Timing and time perception</i>. (pp. 390-406), Annals of the New York Academy of Sciences, 423.</p> <p>Wing, A. M., & Kristofferson, A. B. (1973). The timing of interresponse intervals. <i>Perception & Psychophysics</i>, 13, 455-460.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Ralf Krampe Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33

Autor (en):	Martin Krampen
Titel:	Zur Ästhetik realer und virtueller Räume
<p>In dieser Untersuchung wurde ein Vergleich zwischen der Eindruckswirkung eines großen und eines kleinen Raumes anstellt, die als "Mockup" im Maßstab 1:1 und als "Virtual Reality"-Simulation vorgeführt wurden. Vier unabhängige Gruppen schätzten den großen und den kleinen Raum auf den gleichen objektadäquaten Skalen ein. Die Faktorenanalyse ergab fünf Faktoren: 1. Schönheit und Sicherheit, 2. Größe und Geräumigkeit, 3. Einfachheit, 4. Körnergefühl und Leichtigkeit, 5. Originalität und Modernität. Eine Varianzanalyse zeigte daß die beiden Mockups eher den Eindruck von Schönheit (F1), Einfachheit (F3) und Leichtigkeit (F4) erweckten als die VR-Simulationen. Sie wirkten sonar origineller und moderner auf die Befragungspersonen (F5). Auf Faktor 2 (Größe und Geräumigkeit) unterschieden sowohl die Befragungspersonen der Mockups als auch der VR-Bedingung deutlich zwischen dem großen und dem kleinen Raum. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die technischen Entwicklung der VR-Simulation diskutiert, speziell in Bezug auf die grobe Auflösung der VR-Bilder.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Am Hochstraess 18, 7900 Ulm-Donau

Autor (en):	Josef Krems, Christoph Zierer
Titel:	Sind Experten gegen kognitive Täuschungen gefeit? Zur Abhängigkeit des "confirmation-bias" von Fachwissen
<p>Aus Untersuchungen zu kognitiven Täuschungen ist bekannt, daß u.a. praktische Erfahrung und die Verfügbarkeit plausibler Alternativhypothesen der Bestätigungstendenz (confirmation bias) entgegenwirken kann. In der vorliegenden Studie wurde daran anschließend die Abhängigkeit der Bestätigungsneigung von bereichsspezifischen Kenntnissen im Bereich der diagnostischen Urteilsbildung untersucht.</p> <p>In einem Experiment wurden 32 Medizinern (a) eine Verdachtsdiagnose über einen fiktiven Patienten und dann (b) schrittweise eine Liste relevanter Daten (Symptome) vorgegeben. Von den Probanden wurde nach jeder Einzelinformation eine Einschätzung abgegeben, (a) ob das Datum für oder gegen die Verdachtshypothese spricht, (b) für wie wahrscheinlich sie das Zutreffen der Verdachtsdiagnose angesichts der Datenlage hielten, (c) ob wahrscheinlichere Alternativerklärungen in Betracht kommen. Nach dem letzten Patientendatum wurde (d) eine zusammenfassende pathophysiologische Erklärung des Falles erbeten. Die Probanden waren in Abhängigkeit von der Dauer der Berufserfahrung (mehr als 10 Jahre vs. höchsten 3 Jahre) und der fachlichen Spezialisierung (einschlägig vs. nicht-einschlägig für die Lösung der experimentellen Aufgaben) in vier Gruppen eingeteilt.</p> <p>Die Beurteilung der Einzelsymptome wurde durch ein sequentielles Modell der kategorialen Regression erklärt, in das die Variablen tatsächlicher Aussagewert eines Symptoms, Spezialisierung und Berufserfahrung als Regressoren eingingen. Es konnte gezeigt werden, daß Probanden mit hohem Spezialwissen Informationen, die gegen eine induzierte Verdachtshypothese sprechen, seltener als Bestätigung einer bestehenden Vermutung interpretieren. Außerdem halten Probanden mit einschlägigen Spezialkenntnissen bei widersprüchlicher Datenlage weniger lange an der ursprünglichen Hypothese fest.</p> <p>Die zusammenfassenden pathophysiologischen Erklärungen wurden in Abhängigkeit davon, ob die - letztlich fehlerhafte - Eingangshypothese beibehalten oder zugunsten der Alternativhypothese aufgegeben wird, zwei Kategorien zugeordnet. Damit liegt ein multinomiales Erhebungsschema mit einer Kreuzklassifikation der Stichprobe nach den Merkmalen Hypothesenwechsel, Spezialwissen und Berufserfahrung vor. Das einfachste loglineare Modell zur Erklärung dieser Zusammengangsstruktur ergab, daß der Hypothesenwechseln nicht von der Berufserfahrung, wohl aber von der Spezialisierung abhängt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Regensburg Institut für Psychologie 8400 Regensburg

Autor (en):	Kirsten Kruck
Titel:	Grammatik menschlicher Kommunikation
<p>Individuen interagieren nicht zufällig miteinander, sondern koordinieren und synchronisieren ihr Verhalten. In der Literatur ist Synchronisation ein existierender Fakt, aber bis zu dieser, von mir durchgeführten Studie, gab es keine empirischen Untersuchungen auf der Basis von Echtzeituntersuchungen.</p> <p>Die bisherigen Forschungsergebnisse lassen sich in zwei große Kategorien einteilen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. In die der Nachahmung, als der einfachsten Form der interpersonellen Koordination, in der alle Beteiligten das gleiche tun. 2. In die der Synchronisation, der komplizierteren Form, dem komplementären Ineinandergreifen von Handlungsschritten, die schließlich zum gemeinsamen Ziel führen. <p>Die Untersuchung der Nachahmung befaßt sich mit den Ähnlichkeiten von Bewegungen und Interaktionen. Die Synchronisation läßt die Art der Bewegungen und Interaktionen außer Betracht und befaßt sich nur mit dem zeitlichen Aspekt bzw. der Raum-Zeit-Koordination von dyadischen Interaktionsmustern.</p> <p>Untersucht wurden dabei die ersten 10 Minuten einer Erstbegegnung zweier Probanden in einer Experimentalsituation. Neben allgemeinen Fragestellungen zur Interaktionen wurden auch geschlechtsspezifische Verhaltensmuster näher betrachtet.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Forschungsstelle für Humanethologie in der Max-Planck-Gesellschaft Von der Tann Str. 3-5 W-8138 Andechs

Autor (en):	Hans-Peter Krüger, Mark Vollrath, Jürgen Seitz, Ralf Kohnen <i>H. Krüger & M. Vollrath</i>
Titel:	Mir ist heute so rot - Wie gut sind Farben zur Beurteilung der Befindlichkeit geeignet?
<p>Um die Wirkung einer Maßnahme zu beurteilen (besonders im Bereich klinischer Fragestellungen) ist der Fragebogen nach wie vor die wichtigste Methode. Während eine ganze Reihe von Ansätzen unternommen wurde, diese Fragebogen zu gestalten (von "ja-nein" über differenziertere Kategorien zu visuellen Analogskalen) wurden zwei Grundannahmen in der Regel nicht in Frage gestellt: zum einen wurden alle Antwortangebote entlang einer gedachten Geraden gemacht (gut - mittel - schlecht), zum anderen wurden diese Skalen in eintönigem, wenig erfreulichem Schwarz-Weiß gehalten.</p> <p>Hier soll geprüft werden, wieweit diese Konsequenzen notwendig für eine Skalierungsmethodik der Befindlichkeit sind. Dies geschieht, indem zum einen die Ordnung entlang der Geraden aufgegeben wird, zum anderen Farben eingeführt werden. Geprüft wird, ob diese Änderungen Auswirkungen auf die Akzeptanz der Fragebögen und die Spezifitätseigenschaften hat (im Sinne der Trennung verschiedener Gruppen, z.B. "gesund-krank").</p> <p>In einer ersten Untersuchung mit 36 studentischen Probanden (Pbn) wurde die Passung von verschiedenen Farben und Befindlichkeiten untersucht. Es zeigte sich, daß die Pbn keine Einstufung nach Farbtönen, sondern nach Farbqualitäten vornahmen. Für eine bestimmte Befindlichkeitsdimension sind demnach mehrere Farbtöne geeignet, was für die Skalierung eine beachtliche Freiheit schafft. Aufgrund dieser Untersuchung wurden für die unten genannten Befindlichkeiten passende Farben ausgewählt.</p> <p>Zum Zweck der Prüfung wurden vier Versionen eines Fragebogens verglichen: 1) die von der Firma SANDOZ entwickelte Farbquadratskala, die aus 9 unterschiedlich gesättigten Stufen einer Farbe bestehen, die in einer 3 x 3 - Matrix zufällig angeordnet sind ("Farbquadratversion"). 2) Eine "kurze Farbversion", bei der diese 9 Farbstufen entlang einer Gerade angeordnet sind. 3) Eine "lange Farbversion", in der 19 Sättigungsstufen entlang einer Geraden angeordnet sind. 4) Eine neunstufige Numeralskala ("Zahlenversion").</p> <p>2 Gruppen von Probanden (insgesamt N = 366, im Mittel 44 Jahre alt, beide Geschlechter, verschiedene Berufsgruppen, mit und ohne ärztliche Behandlung) beurteilten an 4 aufeinanderfolgenden Tagen ihre Befindlichkeit auf 7 Dimensionen (Schmerz, Schlafqualität, Müdigkeit, Nervosität/Spannung, Stimmung, Globalbefindlichkeit und Lebensqualität). Neben der Beurteilung der Befindlichkeit wurde außerdem gefragt, wie gut die Fragebogenversion dem Pbn gefallen habe ("Gefallen"), wie schnell er die richtige Antwort gefunden habe ("Schnelligkeit") und wie gut der Fragebogen geeignet sei, auszudrücken, was er empfand ("Güte").</p> <p>Bei der Akzeptanz ist das Ergebnis eindeutig: auf der kurzen und langen Farbversion kann man schneller und besser urteilen und sie gefällt den Pbn besser. Am schlechtesten schneidet die Zahlenversion ab: Man kann zwar schnell auf ihr urteilen, sie gefällt aber nicht und scheint wenig sachangepaßt. Die Farbquadratversion gefällt zwar ebenfalls weniger als die anderen beiden Farbversionen, ist aber gut geeignet, um Befindlichkeiten abzubilden.</p> <p>Bei der Spezifität wurde untersucht, inwieweit die Fragebogenversionen geeignet sind, verschiedene Probandengruppen zu unterscheiden. Zu diesem Zweck wurden die Gruppen "jüngere (bis 45 Jahre) vs. ältere (über 45 Jahre)", Männer vs. Frauen, Patienten (d.h. in ärztlicher Behandlung) vs. Probanden untersucht. Es zeigte sich, daß die kurze und lange Farbversion am deutlichsten zwischen diesen Gruppen trennt. Allerdings waren die Unterschiede nicht so dramatisch, daß ein deutliches Votum für eine der Versionen abzugeben wäre.</p> <p>Insgesamt zeigt diese Untersuchung, daß Farbskalen eine wesentliche Bereicherung des Methodeninventars sind, die von seiten der Urteiler dankbar aufgenommen werden und wichtige Probandengruppen besser differenzieren als (herkömmliche) Zahlenversionen. Dies gilt nur für die kurze und lange Farbversion, d.h. lineare Farbskalen, nicht aber unbedingt für die Farbquadratversion. Gerade die kurze Farbversion ist ökonomisch herzustellen und stellt aufgrund der großen Akzeptanz eine wünschenswertere Verbesserung dar.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Dr. H.-P. Krüger, Dr. M. Vollrath Psychologisches Institut III Röntgenring 11 W-8700 Würzburg

Autor (en):	Kuda, Manfred
Titel:	Zur Suizidalität von Studierenden - Versuch einer Kreuzvalidierung
<p>Es bestehen eine Reihe von theoretischen Annahmen und empirischen Erfahrungen über die besondere Suizidgefährdung von Studierenden.</p> <p>Es wurden verschiedene Vorhersagemodelle zur Definition der "Suizidalität" sowohl nach Selbstangaben der Klienten als auch Therapeuten (Experten) - Ratings aufgestellt und mittels multipler Regressionsanalysen überprüft. Die komplexesten Modelle mit der inhaltlich größten Bandbreite an Prädiktoren (Soziobiografie, Persönlichkeit, Study habits, Symptomatik) ergaben bis zu 60% Varianzaufklärung des Kriteriums "Suizidabsichten".</p> <p>Fragestellungen: Es wird versucht, ein solches komplexes Vorhersage-Modell auf seine Stabilität und Validität im Sinne einer Kreuzvalidierung zu untersuchen. Als Aspekt differentieller Validität wird das Geschlecht berücksichtigt.</p> <p>Wir fragen, welche Merkmale zeitstabil oder eher zeitinstabil in der Vorhersage oder Definition der Suizidalität sind und ob diese nach Geschlecht variieren.</p> <p>Stichproben: In einem 2-faktoriellen Design (Zeitraum x Sex) haben wir 4 Teilstichproben mit je 50 Klienten.</p> <p>Methoden: Unabhängige Variablen sind Soziobiografie, Persönlichkeitsmerkmale, Study habits, Symptome und Therapeutenprognosen. Kriteriumsvariablen: a) Selbstbeurteilung der Suizidalität durch die Klienten; b) Therapeutendiagnose "Suizidalität".</p> <p>Ergebnisse: Vorläufige Ergebnisse führen sowohl zu zeitstabilen als auch instabilen Prädiktoren. Zeitstabil sind besonders Persönlichkeitsmerkmale der Selbstunsicherheit und depressiven Grundstimmung sowie Therapeutenprognosen der zukünftigen sozialen (Des-)Integration und Suizidgefährdung, zeitinstabil sind Komponenten des Arbeitsverhaltens, eines Teils der Symptomatik und Studienfächer. Die instabilen Aspekte variieren mit dem Geschlecht.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Manfred Kuda Ärztlich-psychologische Beratungsstelle für Studierende der Universität Göttingen Nikolausberger Weg 17, 3400 Göttingen

Autor (en):	Wido La Heij
Titel:	The use of Stroop-like context effects in the study of language production and visual selective attention.
<p>In the original Stroop task, the time necessary to name the color of a stimulus is substantially longer when this stimulus takes the form of an incongruent color word (e.g., RED in blue ink) than when this stimulus takes the form of a color patch. Variants of this task have become valuable research tools in two, rather distinct areas: language production and visual selective attention. After a brief review of Stroop-like context effects, a simple model will be presented in which these context effects are largely localized at the level of target-name retrieval. Next, the following issues are discussed in relation to the model:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Do Stroop-like context effects occur in other word-retrieval tasks, like word-translation and definition naming? The results of a series of experiments show that this is indeed the case. The question then arises whether there is a relation between distractor words in Stroop-like tasks and "interlopers" that seem to block the retrieval of sought-for words during a "tip-of-the-tongue" state. - If Stroop-like interference is due to problems in retrieving the correct response word, the effect should (a) decrease when target-name retrieval is facilitated by 'priming' the correct response word and (b) increase when the processing of the incorrect distractor word is facilitated by 'priming' the distractor. Both predictions are shown to be supported by experimental results. - How to account for the fact that the naming of a color is also hampered by the presence of an incongruent color? Experimental data are presented showing that the size of this color-color interference effect strongly diminishes when the selection of the target color for naming is facilitated by postcuing the target position; a finding that provides evidence in favor of an unlimited capacity, early selection ('post-categorical filtering') account of visual selective attention. 	
(vollständige) Anschrift:	Wido La Heij Unit of Experimental and Theoretical Psychology Wassenaarseweg 52, 2333 AK Leiden The Netherlands, e-mail: LAHEIJ@rulfsw.LeidenUniv.nl

Autor (en):	Harald Lachnit
Titel:	Induktive Prozesse bei elementaren Formen des Lernens
<p>Gegenwärtig in der Kognitionspsychologie diskutierte Ansätze gehen von Lernen als datengesteuertem Prozeß aus, wobei selbst höhere Formen kognitiver Tätigkeit, wie z.B. die Begriffsbildung, auf Assoziationslernen reduziert werden (z.B. Gluck & Bower, 1988; Shanks & Dickinson, 1987). Die elementarste und bestuntersuchteste Form des assoziativen Lernens ist das klassische Konditionieren. Es läßt sich zeigen, daß die dort dominierende Theorie (Rescorla-Wagner- Theorie) formal äquivalent ist mit der Deltaregel, die von konnektionistischen Modellen zur Korrektur ihrer Gewichte verwendet wird. Andererseits können Waldmann & Holyoak (1992) zeigen, daß prädiktives und diagnostisches Lernen, die assoziations-theoretisch äquivalent sind, zu empirisch unterscheidbaren Ergebnissen führen. Sie arbeiten dabei mit Versuchsanordnungen, die klassischen Konditionierungsanordnungen "nachgebaut" sind. Je nach Instruktionsbedingung (prädiktiv, diagnostisch) erhalten sie Ergebnisse in Übereinstimmung oder konträr zu assoziations-theoretischen Vorhersagen. Sie nehmen diese Ergebnisse als Beleg dafür, daß Menschen identische Lernsituationen in Abhängigkeit von abstrakten Kausalmodellen (top down) unterschiedlich bearbeiten. Die ursprüngliche Stoßrichtung meiner bisherigen Arbeiten ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Ich versuchte, induktives Denken im Rahmen des klassischen Konditionierens zu untersuchen. Dabei habe ich nun mittlerweile Daten erhoben, die von keiner Theorie des klassischen Konditionierens erklärt werden können. Ich meine zeigen zu können, daß schon beim klassischen Konditionieren Top-down-Prozesse eine Rolle spielen, daß also bereits diese elementare Lernform nicht ausschließlich datengesteuert ist. In Übereinstimmung mit Waldmann & Holyoak gehe ich davon aus, daß Lernen Top-down beeinflusst wird. Im Gegensatz zu diesen Autoren wende ich mich jedoch gegen eine Trennung in "höhere" (-menschliche) Formen des Lernens und "primitives" klassisches Konditionieren. Ich gehe wie gesagt davon aus, daß auch beim klassischen Konditionieren (zumindest unter bestimmten Randbedingungen) top-down-Prozesse relevant sind.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Philipps-Universität Marburg, FB Psychologie, Gutenbergstr. 18, 3550 Marburg Email: LACHNIT@DMRHRZ11.BITNET

Autor (en):	Damian Läge
Titel:	Ideologische Ringe: ein Modell politischer Wissensstrukturen
<p>Aus welchen Grundinformationen setzt sich unser "Alltagsmodell" über die politische Landschaft unseres Landes zusammen? Bauen wir unser Bild auf der Basis ideologisch orientierter Gesamturteile auf (ausdrückbar z.B. in Begriffen wie "links - rechts" oder "Radikalität"), oder setzen wir es unter der Berücksichtigung vielfältiger, differenzierter Urteile zu politischen Themen zusammen?</p> <p>Am Beispiel des bundesdeutschen Parteiensystems sowie einer Auswahl aus der "politischen Landschaft" (Parteien und Politiker) wird nachgewiesen, daß ein skalenorientiertes psychologisches Modell in seinen Grundstrukturen ohne "inhaltlich-politische" Informationen auskommt, d.h. daß es ausreicht, die Kennwerte auf den ideologischen Skalen "links-rechts" und "Radikalität" zu kennen, um das Gesamtmodell vollständig bestimmen zu können.</p> <p>Auf der Basis von Ähnlichkeitsurteilen (mit der Methode des "Hierarchischen Sortierens" und mit Rangreihenbildung) kann durch nonmetrische multidimensionale Skalierung eine zweidimensionale, ringförmige, rein "ideologisch" orientierte Grundstruktur gewonnen werden. Die Verknüpfung individueller Rangreihen durch ein Skalen-Dependenz-Modell zeigt die Rekonstruierbarkeit "inhaltlich" politischen Wissens über Parteien und Politiker aus "ideologischen" Grundinformationen auf.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Damian Läge, Institut für Psychologie der LMU Leopoldstr. 13, 8000 München 40

Autor (en):	Klaus Landwehr
Titel:	Verschachtelte Mehrfachkollisionen
<p>In Erweiterung eines von Kebeck & Landwehr (1992, Psychological Research 54: 146-159) eingeführten Paradigmas wurden unter Ausnutzung einiger der Symmetrien eines mit einer Spitze zur betrachtenden Person hin orientierten Quadrats und eines über dessen orthogonal zur Blickrichtung orientierter Diagonale einbeschriebenen Kreisbogens 7 gradlinige, konvergierende Trajektorien aufgebaut, entlang derer vor unterschiedlich texturiertem Hintergrund unterschiedlich texturierte Kugeln gleichzeitig mit verschiedenen, pro Durchgang jedoch gleichen, konstanten Geschwindigkeiten so bewegt wurden, daß einfache, mehrfache oder doppelte Kollisionen zwischen den Kugeln oder den Kugeln und der betrachtenden Person impliziert waren. Die Dauer der Ereignisse variiert zwischen 3,5 s und 7 s.</p> <p>Versuchspersonen betrachten den Aufbau durch eine Blende, die kurz vor der sich ankündigenden, tatsächlich nicht stattfindenden Kollision geschlossen wird. Es ist eine Taste in dem Moment zu betätigen, in dem man meint, daß die Kollision erfolgen würde. Bei doppelten Kollisionen ist verbal anzugeben, welche früher erfolgt wäre.</p> <p>Die Datenerhebung dauert zur Zeit (Nov. 1992) noch an (bisher: n = 12). Es deutet sich jedoch bereits jetzt an, daß auf reine Gegenstandskollisionen - besonders, wenn sich die Gegenstände, während sie sich aufeinander zubewegen, von der betrachtenden Person entfernen - verspätet reagiert wird. Dies hätte eventuell Implikationen für die Erklärung von Auffahrunfällen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<i>Dr. Klaus Landwehr, Assoc. Prof. Universität Wuppertal, FB 3 Gaußstraße 20 5600 Wuppertal 1</i>

Autor (en):	Antje Lange, Josef Krems, Hubert Stadler
Titel:	Gibt es retroaktive Hemmung bei "implizitem" Erinnern?
<p>Ein gut gesicherter Befund der Gedächtnisforschung ist, daß explizites Erinnern durch Interferenzmanipulationen beeinträchtigt werden kann. Während beispielsweise zur retroaktiven Hemmung bei sogenannten "expliziten" Reproduktionsaufgaben (z.B. free recall) vielfältige Erkenntnisse und Erklärungsmodelle vorliegen, ist für "implizites" Erinnern bislang nicht schlüssig nachgewiesen, unter welchen Bedingungen Interferenzeffekte überhaupt auftreten. Graf und Schacter (1987) und Sloman et al. (1988) fanden bei verschiedenen impliziten Prüfverfahren (Wortstamm- und Wortfragmentvervollständigungsaufgaben) keine retroaktive Hemmung.</p> <p>In der vorliegenden Studie wurde der Effekt einer retroaktiven Interferenzmanipulation mittels Kategorisierungs- und Wortbildvervollständigungsaufgaben untersucht, die beide als implizite Gedächtnisprüfverfahren gelten. Jeweils unabhängig variiert wurde die Interferenzbedingung (Anzahl von Lernlisten) und die Wiedergabebedingung (explizit vs. implizit). Nach einem 2-faktoriellen Design hatten 2 x 5 Probandengruppen 1 bis 5 Listen à 26 Items zu lernen (Darbietungsdauer: 1sec; 1 Durchgang). Die randomisiert dargebotenen Items stammten aus 4 Kategorien (z.B. Früchte).</p> <p>Beim Kategorisierungstest wurden 84 Probanden in der Wiedergabephase Kategoriennamen vorgegeben, und sie sollten unter der expliziten Bedingung jene Items aus der ersten Lernliste erinnern, die zur Kategorie paßten. In der impliziten Bedingung sollten sie spontan ihnen einfallende Beispiele nennen. Varianzanalytische Auswertungen zeigten erhebliche Unterschiede zwischen den Wiedergabebedingungen im Anteil erinnelter Items. Bei implizitem Erinnern wurden keine Interferenzeffekte beobachtet.</p> <p>In einem zweiten Experiment wurde ein Wortbildvervollständigungsverfahren eingesetzt, bei dem die Druckbilder relevanter Items schrittweise von 0% bis maximal 100% erweitert wurden. In einem festen Zeittakt wurden - zufällig - jeweils 3% der Pixel ergänzt. Gemessen wurde die Zeit bzw. der Prozentanteil des Druckbildes, der von den Probanden (n=53) bis zur korrekten Wortidentifikation benötigt wurde.</p> <p>Die Befunde werden hinsichtlich der konzeptuellen Unterscheidung von "implizit" und "explizit" und der Eignung von Prüfverfahren zu ihrer experimentellen Trennung diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Regensburg Institut für Psychologie 8400 Regensburg

Autor (en):	Matthias Laska und Robyn Hudson
Titel:	Zum geruchlichen Diskriminierungsvermögen von Totenkopffaffen und Menschen
<p>Es ist eine noch immer vielfach geäußerte Lehrbuchmeinung, daß Primaten ein nur schwach ausgebildetes Riechvermögen besitzen. Dem stehen eine ständig zunehmende Zahl feldbiologischer Befunde an Affen gegenüber, die eine essentielle Rolle des Geruchssinnes in den Verhaltenskreisen Fortpflanzung, Kommunikation und Nahrungssuche nahelegen. Auch psychophysische Untersuchungen zum Riechvermögen des Menschen und nicht zuletzt unsere Alltagserfahrung zeigen, daß wir durchaus in der Lage sind, auch feine Dufnuancen unterscheiden zu können, also über ein beachtliches Diskriminierungsvermögen für Düfte verfügen.</p> <p>Mit einem von uns entwickelten Verhaltenstest, der auf dem natürlichen Nahrungssuche- und Manipulationsverhalten der Totenkopffaffen basiert, haben wir begonnen, eben diese Fähigkeit, einander ähnliche Düfte unterscheiden zu können, bei einer nicht-menschlichen Primatenart zu untersuchen. Dabei wurde den Totenkopffaffen die Aufgabe gestellt, ein Duftgemisch aus 12 Komponenten (S+) von Teilgemischen aus 3, 6, 9 und 11 Komponenten zu unterscheiden. Um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, daß die Tiere die Stimuli aufgrund qualitativer Merkmale voneinander unterscheiden und nicht aufgrund von Intensitätsunterschieden, wurden die S- in drei verschiedenen Konzentrationen getestet, einer zum S+ intensitätsgemachten sowie einer höheren und einer niedrigeren Konzentration.</p> <p>Es zeigte sich, daß bestimmte Duftbestandteile eine größere Bedeutung für den Geruchseindruck, den das 12-Komponenten-Gemisch hervorruft, haben als andere : Einige Teilgemische wurden problemlos vom Gesamtgemisch unterschieden, bei anderen fiel die Diskriminierungsleistung auf Zufallsniveau ab. Dieser Befund unterstützt das Konzept der sogenannten "impact compounds" oder Charaktersubstanzen, die für den Geruchseindruck eines komplexen Gemisches im wesentlichen verantwortlich sind.</p> <p>Vergleichsuntersuchungen, die mit denselben Stimuluskombinationen am Menschen durchgeführt wurden, deuten auf ein sehr ähnliches geruchliches Diskriminierungsvermögen von Mensch und Totenkopffaffe hin.</p> <p>Mit Unterstützung der DFG (Hu 426/1; Po 121/13)</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Medizinische Psychologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, Goethestr.31, 8000 München 2

Autor (en):	Helmut Leder
Titel:	Personenidentifikation bei Linienzeichnungen
<p>In den Untersuchungen zur Gesichtswahrnehmung findet man sehr unterschiedliches, verhältnismäßig inhomogenes Bildmaterial. So werden beispielsweise in Untersuchungen zur <i>feature saliency</i> in zwei einflussreichen Beiträgen von Fraser und Parker (1986) sehr einfache Linienzeichnungen verwendet, die jeweils Nase, Mund und Augenpartie enthielten, während in der Untersuchung von Haig (1986) photographisches Material verwendet wurde. Die Ergebnisse waren vergleichbar, doch bleibt die Frage, in welchen Aspekten sich Linienzeichnung und Photos unterscheiden. Davies, Ellis und Shepard (1978) fanden sehr schlechte Wiedererkennungsraten für Linienzeichnungen von Prominenten (47%) verglichen mit Wiedererkennung anhand von Photographien (90%).</p> <p>In meinem ersten Experiment sahen die Versuchspersonen als ersten Reiz das Photo einer Person und sollten die Identität der wahrgenommenen Person mit einem nachfolgend dargebotenen Bild abgleichen. Der Vergleichsreiz bestand entweder dabei entweder ebenfalls aus einem Photo oder einer Linienzeichnung, die nach dem von Davies et.al. beschriebenen Verfahren hergestellt wurde (Variable Präsentationsmodus: Photo-Linien). In der Hälfte aller Durchgänge war der Vergleichsreiz ein Bild derselben Person, in der anderen Hälfte das einer anderen Person (Variable Entscheidung: Gleich-Ungleich). Aufgabe der Versuchsperson war es, so schnell wie möglich zu entscheiden, ob beide Bilder dieselbe oder zwei verschiedene Personen darstellten. In einem solchen <i>matching</i>-Paradigma gelang es den Versuchspersonen überraschend gut, Personenidentität auch bei Linienzeichnungen abzugleichen. Die Dauer der Entscheidung war jedoch signifikant verlängert (Linien: 1289.33 msec, versus Photo: 859.14 msec). Die Ergebnisse einer Varianzanalyse werden anhand des Modells zur Gesichtsverarbeitung von Bruce und Young (1986) diskutiert. Es wird darüber hinaus ein weiteres Experiment vorgestellt, das die Frage untersucht, ob die Qualität der Linienzeichnung für die Identifikation mit der Nähe zu einem mutmaßlichen Gesichtsschema steigt - oder ob andere Wirkmechanismen angenommen werden müssen.</p> <p>Literatur:</p> <p>Bruce, V. & Young, A. (1986) Understanding face recognition. <i>British Journal of Psychology</i>, 77, 305-327.</p> <p>Davies, G., Ellis, H. & Shepard, J. (1978) Face Recognition Accuracy as a Function of Mode of Representation. <i>Journal of Applied Psychology</i>, Vol. 63, No.2, 180-87.</p> <p>Fraser, H.I. & Parker, D.M. (1986) Reaction Time Measures of Feature Saliency in a Perceptual Integration Task. In: Ellis, H.D., Jeeves, M.A., Newcombe, F. & Young, A. (Hrsg.): <i>Aspects of Face Processing</i>. Martinus Nijhoff Publishers: Dordrecht, S.45-52.</p> <p>Haig, N. (1986) Exploring recognition with interchanged facial features. <i>Perception</i>, 15, S.235-247.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der Universität Fribourg Route de Fougères, CH - 1700 Fribourg

Autor (en):	Loni Leder
Titel:	Zum Stellenwert von Qualifikation und Partizipation bei der Einführung rechnerunterstützter integrierter Produktionssysteme
<p>Rechnerunterstützte integrierte Produktionssysteme ("CIM" = computer integrated manufacturing) dienen der integrierten Informationsverarbeitung für betriebswirtschaftliche und technische Aufgaben eines Industriebetriebes. Zu den CIM Komponenten zählt man vor allem Rechnerunterstützung in den Bereichen der Produktionsplanung und -steuerung, Entwicklung, Konstruktion, Fertigung, Montage und Qualitätssicherung. In vielen Betrieben findet man eine Realisation von CIM Komponenten, die zunächst als Insellösungen implementiert wurden und später integriert werden. Die Einführung von "CIM" stellt für die Unternehmen eine sehr grosse Herausforderung dar, die nur mittels eines umfassenden Konzeptes angegangen werden sollte. Ein solches technisch-organisatorisches Konzept versucht den Einsatz von Technik, die Gestaltung der Organisation und die Entwicklung der Mitarbeiterqualifikation gemeinsam zu optimieren (vgl. Ulich, 1991). Wird bei der Planung und Realisierung einer integrierten Rechnerunterstützung allein technikorientiert vorgegangen, kann dies eine erfolgreiche Nutzung der neuen Technologien stark behindern.</p> <p>Die Evaluation von verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten beim Einsatz von Rechnern in der Produktion war der Kernpunkt einer empirischen Untersuchung in 60 Schweizer Unternehmen (GriPs II). Von besonderem Interesse waren die arbeitsorganisatorischen Merkmale der Rechnereinführung, die mittels standardisierten Experteninterviews erhoben wurden.</p> <p>Die Ergebnisse der Untersuchung aus den Bereichen Qualifikation und Partizipation werden vorgestellt und im Hinblick auf ihre Relevanz für den Einsatz rechnerunterstützter integrierter Produktionssysteme diskutiert.</p> <p>Ulich, E. (1991). Arbeitspsychologie. Zürich: Verlag der Fachvereine / Stuttgart: Poeschel. 2. Auflage 1992</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Arbeitspsychologie Nelkenstr.11 CH-8092 Zürich

Autor (en):	R. Lederer 1, C. Mondadori 1, A. Bruinink 2, W. Classen 1, J. Elsner 2 und G. Zbinden 2
Titel:	Schreianalyse als Frühdiagnose des Attention Deficit Disorder Syndroms beim Kind? Präklinische Hinweise durch veränderte Lautäusserungen junger Ratten nach Gabe von 6-Hydroxydopamin
	<p>Eine einmalige intrazisternale Injektion von 6-Hydroxydopamin mit vorhergehender Behandlung von Desmethylinipramin (i.p.) am Tag 5 führte nicht nur zu einer bleibenden dopaminergen Unterfunktion im Gehirn dieser Ratten, sondern auch zu Verhaltensmustern, die denen des Attention Deficit Disorder Syndroms (ADD) bei Kindern sehr ähneln. In klarer Analogie zur klinischen Situation weisen die von uns erfassten Verhaltensparameter auf eine deutliche, aber vorübergehende Hyperaktivität vor allem bei den lädierten Männchen hin. Dies findet sein Pendant in klinischen Beobachtungen, die bei den meisten Kindern mit ADD ein Verschwinden der Hyperaktivität in der Pubertät feststellten. Darüberhinaus zeigten die lädierten Männchen deutliche Aufmerksamkeitsdefizite beim höchsten Schwierigkeitsgrad einer operanten Konditionierungsaufgabe, der räumlichen Alternierung. Da dieses Syndrom sehr viel häufiger bei Knaben als bei Mädchen auftritt, stehen diese Daten wiederum im Einklang mit den klinischen Beobachtungen. Die Hinweise auf taktil-kinästhetische Defizite aus der Klinik widerspiegeln sich in unseren Ergebnisse nur ungenügend. Die Resultate unserer Analyse der Lautäusserungen im Ultraschallbereich der jungen Ratten bringen nun zusätzlich einen gänzlich neuen Aspekt zur Diskussion, einen Aspekt für den es bisher noch keine korrespondierenden klinischen Befunde gibt. Unsere Untersuchungen erbrachten klare Hinweise auf Veränderungen der Lautäusserungen der lädierten jungen Ratten (erhöhtes und vermehrtes Schreien). Falls diese Lautäusserungen der jungen Ratten im Schreien der Kleinkinder ihr Pendant haben, drängt sich die Vermutung auf, dass Kinder mit ADD am veränderten Schreiverhalten erkennbar sein könnten. Eine Schreianalyse beim Kind könnte somit die Möglichkeit einer Frühdiagnose eröffnen.</p>
(vollständige) Anschrift:	1 Pharmaceutical Research Department, Ciba Ltd., CH-4000 Basel, Schweiz 2 Institut für Toxikologie der Eidgenössisch Technischen Hochschule und Universität Zürich, CH-8603 Schwerzenbach, Schweiz

Autor (en):	Hartmut Leuthold & Werner Sommer
Titel:	Simon-Effekt - räumliche S-R Kompatibilität?
<p>In Wahlreaktions-Experimenten hängt die Reaktionszeit (RZ) von der räumlichen Beziehung zwischen Reizort und Reaktionsort ab. Man spricht dabei von einem räumlichen Stimulus-Reaktions (S-R) Kompatibilitätseffekt, wenn der RZ-Effekt durch eine aufgabenrelevante räumliche Reizdimension bewirkt wird, während der sog. Simon-Effekt den Effekt einer irrelevanten räumlichen Reizdimension bezeichnet. Vor dem Hintergrund einer aktuellen Kontroverse um die Erklärung dieser Phänomene stellten sich folgende Fragen, die wir mit Hilfe psychophysiologischer Maße untersuchten:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Repräsentiert der Simon-Effekt ein dem räumlichen S-R Kompatibilitätseffekt vergleichbares reaktionsspezifisches Phänomen oder beruht er auf perzeptuellen Faktoren? 2. Gibt es einen frühen und direkten Einfluß räumlicher Reizinformation auf das motorische System? <p>In einer Wahlreaktionsaufgabe untersuchten wir unter auditiven und visuellen Reizbedingungen den Effekt räumlicher S-R Kompatibilität (Exp. 1) und den Simon-Effekt (Exp. 2), wobei die Dauer von perzeptuellen und reaktionskorrelierten Verarbeitungsstufen faktoriell manipuliert wurde. Die motorische Reaktionsaktivierung wurde mit Hilfe des Lateralisierten Bereitschaftspotentials (LRP) erfaßt.</p> <p>In den RZn fanden sich additive Effekte der perzeptuellen Faktoren mit räumlicher S-R Kompatibilität bzw. mit dem Simon-Effekt. In beiden Experimenten indizierte das LRP eine frühe Reaktionsaktivierung der zum Reizort ipsilateralen Hand, d.h. im Falle einer Nichtübereinstimmung von Reiz- und Reaktionsort wurde die falsche Reaktion vorbereitet. Aus der Art der LRP-Modulation ergaben sich folgende Schlussfolgerungen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1.) Der Simon-Effekt stellt kein perzeptuelles Phänomen dar. 2.) Räumliche S-R Kompatibilität und der Simon-Effekt besitzen eine gemeinsame funktionale Grundlage. 3.) Räumliche Reizinformation führt zu einer automatischen Reaktionsaktivierung bereits vor Abschluß der Reizauswertung und der Reaktionsauswahl. 	
(vollständige) Anschrift:	Fachgruppe Psychologie/Universität Konstanz Postfach 5560 7750 Konstanz

Autor (en):

J. Ließ, C. Härting, P. Calabrese, M. Haupts
& H.J. Markowitsch

Titel:

**LATERALITÄTSASPEKTE NEUROPSYCHOLOGISCHER
DIAGNOSTIK**

Traditionelle Konzepte zur Lokalisation von cerebralen Funktionsstörungen besitzen heute keine so große Bedeutung mehr. Stattdessen herrscht eher die Ansicht vor, daß jede Hirnleistung das Produkt einer individuellen integralen Aktivität sehr differenzierter, hierarchisch organisierter neuronaler netzwerke separater Hirnbereiche ist. Trotz einer solchen, eher differentiellen neuropsychologischen Betrachtungsweise von Hirnfunktionsstörungen, besitzt die Frage nach einer interindividuellen Vergleichbarkeit von Beziehungen zwischen Schädigungslokalisation und cerebralen Leistungsstörungen nach wie vor klinisch-diagnostische Relevanz.

Hierbei hat sich die betrachtungsebene mehr auf die methoden- und materialspezifischen Aspekte der neuropsychologischen Testverfahren verschoben. In diesem Sinne diskutiert die hier vorgestellte Arbeit einige neuropsychologische Verfahren vor dem Hintergrund klinisch gewonnener Daten.

(vollständige)

Anschrift:

J. Ließ
Universität Bielefeld (AE Physiolog. Psychologie)
Postfach 10 01 31, 4800 Bielefeld

Autor (en):	SANDRA LOOHS & KATHARINA DAHMEN-ZIMMER
Titel:	Interpretationen von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen in Augenzeugenberichten von Kindern und Erwachsenen
<p>Augenzeugenberichte werden häufig von der Interpretation des zugrundeliegenden Ereignisses beeinflusst. Inwieweit sich die Interpretationen von Kindern und Erwachsenen aber hinsichtlich desselben Ereignisses unterscheiden, ist bislang ungeklärt.</p> <p>In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, inwieweit Versuchspersonen einen Unfallhergang korrekt wiedergeben, vor allem, wenn die Unfallursache nicht eindeutig zu erkennen ist.</p> <p>Jeder Versuchsperson wird einer von drei Videofilmen gezeigt, in dem sich zwei Fahrradfahrer begegnen, einer der Fahrer stürzt auf dramatische Weise. Die Filme unterscheiden sich im Hinblick auf die Eindeutigkeit der kausalen Information, die über diese Sturzscene gegeben wird. In Version 1 stoßen die beiden Fahrradfahrer gut sichtbar zusammen, in Version 2 fahren die Fahrradfahrer vor dem Sturz ohne jegliche Berührung aneinander vorbei, und in Version 3 fahren sie sehr eng aneinander vorbei, so daß nicht eindeutig zu erkennen ist, ob eine Berührung stattfindet oder nicht.</p> <p>Versuchspersonen waren 36 Studenten (Durchschnittsalter 22 J.) und 31 Kinder (Durchschnittsalter 9 J.).</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, daß sowohl Kinder als auch Erwachsene kausale Zusammenhänge fehlerhaft beschreiben, das heißt, der nicht-gestürzte Fahrradfahrer wird fälschlicherweise beschuldigt, den Unfall verursacht zu haben, auch wenn kein Zusammenstoß stattgefunden hat. Diese Tendenz ist umso stärker, je uneindeutiger die gegebene Information ist.</p> <p>Kindern unterläuft dieser Fehler deutlich häufiger als Erwachsenen, wenn sie mündlich befragt werden. Befragt man jedoch die Kinder nonverbal, indem man sie den Unfall mit Spielzeugfiguren nachstellen läßt, zeigt sich kein signifikanter Unterschied in der Korrektheit der Schilderungen gegenüber den Erwachsenen. Dies weist darauf hin, daß die Fehler der Kinder eher auf mangelndes Ausdrucksvermögen als auf Wahrnehmungs- oder Gedächtnisfehler zurückzuführen sind.</p> <p>Die Annahmen der Versuchspersonen über die Unfallursache (sowohl korrekte als auch falsche) beeinflussen ebenfalls andere Details der Berichte, die mit dem entsprechenden "Schema" oder "Skript" zusammenhängen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Lehrstuhl Psychologie II, Universität Regensburg Universitätsstraße 31, 8400 Regensburg

Autor (en):	Ira Ludwig
Titel:	Strategie-Identifikation in Ganz-Teil-Erkennungsleistungen
<p>Die vorliegende Arbeit schließt sich an frühere Studien zur Teil-Ganzes-Wahrnehmung (Gottschaldt, 1926, 1929; Reed u.a. 1972, 1974, 1975; Palmer, 1977; Krasselt und Schmidt, 1991) an. Diese beschäftigten sich mit der Frage, wie die Schwierigkeiten, die sich beim Erkennen von Teilen in größeren Ganzen ergeben, mit den Eigenschaften dieser Figuren zusammenhängen. Dabei erwiesen sich neben anderen Figurmerkmalen unterschiedliche Komplexitätsmaße für die Vorhersage des Lösungsaufwandes als relevant. Wie in der Arbeit von Krasselt (1991) wurde die Aufgabenschwierigkeit über die Lösungszeiten und Fehleraten erfaßt. Mittels multipler Regressionsanalysen prüften wir einen Satz von Prädiktoren, der strukturelle und metrische Mustereigenschaften umfaßte. Die Regressionslösungen wurden für jeweils drei Versuchsdurchgänge berechnet. Zum einen erlaubte das die Überprüfung deren Stabilität, zum anderen erhofften wir Hinweise auf die Verwendung individualtypischer Strategien. Konkret ließ sich aus der Untersuchung von Krasselt (1991) die Hypothese ableiten, daß leistungsstarke Probanden stärker globale Mustereigenschaften beachten, während weniger leistungsstarke Versuchspersonen sich mehr an den lokalen Musterbesonderheiten orientieren. Es war auch zu fragen, ob die weniger leistungsstarken Probanden eventuell mit fortschreitenden Training einen Strategiewechsel vollziehen. Es ließen sich jedoch weder Unterschiede in den Ausgangsleistungen noch deren Veränderungen aus der bevorzugten Beachtung bestimmter Musteraspekte der dargebotenen Stimuli erklären. Dagegen fanden wir überraschend stabile Regressionslösungen bei einer hohen interindividuellen Variabilität hinsichtlich der Lösungszeiten und Fehlerraten.</p> <p>Unter den Prädiktoren spielten die Komplexität von Teil- und Ganzfigur, die Symmetrien sowie spezifische Linieneigenschaften die größte Rolle. Von besonderem Interesse war der Informationsgehalt der Teilfiguren, berechnet nach dem kodierungstheoretischen Ansatz von Leeuwenberg (1971).</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fachbereich Psychologie, Universität Leipzig Tieckstraße 2, O-7030 Leipzig

Autor (en):	Josef Lukas & Ralph Micka
Titel:	Zur Diagnose von Wissen über einfache Schachendspiele: Formale Theorie und empirische Ergebnisse
<p>Der großen Zahl von erstaunlich guten Schachcomputern und -programmen steht ein in keiner Hinsicht vergleichbares Angebot an Schach-<i>Lehr</i>programmen gegenüber. Es ist zwar verhältnismäßig gut untersucht, wie man einen Rechner dazu bringt, zu <i>gewinnen</i>. Die Arbeitsweise eines Schachcomputers hat aber nur sehr wenig zu tun mit der Frage, welches Wissen Schachspieler benutzen und wie dieses Wissen diagnostiziert bzw. vermittelt werden kann. Zur Untersuchung dieser Frage soll die folgende Untersuchung einen kleinen Beitrag leisten.</p> <p>Für einen sehr kleinen und besonders einfach strukturierten Bereich des Schachwissens (<i>elementare Endspiele</i>) wurden 20 sog. <i>Wissenselemente</i> formuliert (z.B. Bauernumwandlung, Opposition des Königs, Quadratregel) und 27 Aufgaben so konstruiert, daß zu ihrer Lösung jeweils unterschiedliche Kombinationen von Wissenselementen erforderlich sind. Für die Formalisierung des Zusammenhanges zwischen den (beobachtbaren) Aufgabenlösungen und den (theoretischen) Wissenselementen wurden algebraische Standardmethoden aus der Verbandstheorie verwendet, die eine empirische Überprüfung der theoretischen Annahmen ermöglichen.</p> <p>In einer empirischen Untersuchung wurden die Aufgaben von insgesamt 66 Versuchspersonen bearbeitet. Bei jeder Aufgabe hatten die Versuchspersonen zunächst eine auf einem Bildschirm dargebotene Schachstellung zu beurteilen (Weiß/Schwarz gewinnt; Weiß/Schwarz hält remis etc). Jede richtig eingeschätzte Aufgabe mußte dann gegen den Rechner gespielt werden. Eine Aufgabe galt nur dann als gelöst, wenn (a) die Einschätzung richtig war und (b) die Versuchsperson dann die richtige Zugfolge demonstrieren konnte.</p> <p>Die Ergebnisse zeigten zum Teil erhebliche Abweichungen von den erwarteten Lösungsmustern. Eine detailliertere Auswertung und die Analyse zusätzlich erhobener Daten (einzelne Zugfolgen) erbrachten aber wichtige Hinweise auf die Gründe für diese Abweichungen und lassen erkennen, welche Modifikationen unserer Vorgehensweise angebracht sind.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Hauptstr. 47-51, W-6900 Heidelberg

Autor (en):	Macho Siegfried
Titel:	Ähnlichkeit, Prototypikalität und Vergessensprozesse beim Kategorisieren komplexer Stimuli
<p>In zwei Experimenten wird die Frage untersucht, inwieweit Ähnlichkeits- & Prototypeneffekte, wie sie beim Kategorisieren von Stimuli mit komplexer Kategoriestructur auftreten, durch Vergessensprozesse verändert werden.</p> <p>In der Trainingsphase lernten die Vpn die Zuordnung von geometrischen Figuren zu zwei Kategorien. Anschliessend erfolgte eine Testphase, in der die alten Stimuli (der Trainingsphase) zusammen mit noch nicht dargebotenen zu kategorisieren waren. Die Testphase wurde nach einer Woche wiederholt.</p> <p>Im ersten Experiment wurde eine klassische Stimulusstruktur von Medin & Schaffer(1978) verwendet. Diese Struktur erlaubte bei einigen Exemplaren keine eindeutige Zuordnung zu einer der Kategorien.</p> <p>Im zweiten Experiment wurde diese Struktur erweitert, so dass eine eindeutige Zuordnung der Exemplare zu den Kategorien möglich war.</p> <p>Zum Zeitpunkt der Abfassung des Abstracts lagen noch keine Ergebnisse aus diesen beiden Experimenten vor.</p> <p>In einem Vorgängerexperiment zu Experiment 1 mit identischer Stimulusstruktur wurden nach einer Woche verstärkte Prototypeneffekte gegenüber der unmittelbaren Testung gefunden.</p> <p>Im Gegensatz zu Ergebnissen aus der Literatur, dominierten jedoch in diesem Experiment auch schon bei unmittelbarer Testung die Prototypeneffekte gegenüber den Ähnlichkeitseffekten.</p> <p>Die Ergebnisse der Experimente werden im Zusammenhang mit den Modellen von Medin & Schaffer(1978), Gluck & Bower(1988) und Kruschke(1992) diskutiert.</p> <p>Gluck, M.A. & Bower, G.H.(1988). From Conditioning to Category Learning: An Adaptive Network Model. <i>Journal of Experimental Psychology: General</i>, 117, 327 - 247.</p> <p>Kruschke, J. K. (1992). ALCOVE: An exemplar-based connectionist model of category learning. <i>Psychological Review</i>, 99, 22 - 44.</p> <p>Medin, D.L. & Schaffer, M.M.(1978). Context Theory of classification learning. <i>Psychological Review</i>, 85, 207 - 238.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Siegfried MACHO, Psychologisches Institut der Universität Fribourg, Route des Fougères, CH-1700 Fribourg

Autor (en):	Michael Macht
Titel:	WIRKUNGEN EINER KURZZEITIGEN VERMINDERUNG DER ENERGIEZUFUHR AUF PSYCHISCHE UND SOMATISCHE VORGÄNGE, INSBESONDERE EMOTIONALE REAKTIVITÄT
<p>Die Wirkungen einer kurzzeitigen Verminderung der Energiezufuhr auf psychische und somatische Vorgänge im Ruhezustand und unter Belastung wurden in einem Laborexperiment untersucht. Hauptsächlich interessierte die Frage, ob und wie die emotionale Reaktivität im Hungerzustand verändert ist.</p> <p>Im ersten Abschnitt des Experimentes wurde die Energiezufuhr variiert. Jeder der beiden experimentellen Bedingungen wurden 28 männliche gesunde normalgewichtige Versuchspersonen zufällig zugewiesen (Experimentalgruppe: verminderte Energiezufuhr, Kontrollgruppe: normale Energiezufuhr); wiederholt wurden physiologische Maße (Herzfrequenz, Blutdruck, Hauttemperatur und sublinguale Temperatur, Niveau der Hautleitfähigkeit) und Maße des Befindens erhoben. Im zweiten Abschnitt wurden unter jeder Nahrungsbedingung 14 Personen per Zufall ausgewählt und 95 dB oder 60 dB intermittierendem weißen Rauschen (Stressor- vs. Kontrollbedingung) ausgesetzt, womit sich ein 2x2-faktorieller Versuchsplan mit den Faktoren Energiezufuhr und Belastung durch intermittierendes weißes Rauschen ergibt.</p> <p>Es werden ausgewählte Ergebnisse des Experimentes dargestellt und diskutiert. Unter Ruhebedingungen ließen sich Wirkungen der kurzzeitig verminderten Energiezufuhr in Bereichen des Befindens und in physiologischen Maßen feststellen. Unter der Einwirkung des Stressors wurden Veränderungen der emotionalen Reaktivität sichtbar.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie Lehrstuhl I (Prof. Dr. W. Janke) Universität Würzburg

Autor (en):	Maier, S., Thimm, C. & Kruse, L. (Heidelberg) /
Titel:	Sprachliche Realisierung der Partnerhypothese „Dominanz“ in Verhandlungsgesprächen
<p>Das Forschungsprojekt „Partnerhypothesen und Soziale Identität in Konversationen“ beschäftigt sich mit der Frage, wie in Interaktionssituationen Annahmen oder Erwartungen in Bezug auf einen Gesprächspartner – kurz „Partnerhypothesen“ – ihren sprachlichen Ausdruck finden, welche Auswirkungen das Wie und Was des Sprechens im Laufe einer Konversation auf die Partner hat.</p> <p>In der vorgestellten Studie wurde die sprachliche Realisierung der Partnerhypothese „dominant“ bzw. „zurückhaltend“ in Verhandlungsgesprächen untersucht.</p> <p>Es sollte geklärt werden, ob bei <i>Inkongruenz</i> zwischen einem dominanten Persönlichkeitswert (CPI) und der Partnerhypothese „dominant“ bzw. „zurückhaltend“ Identitätsverhandlungen im Sinne einer Diskonfirmation der Partnerhypothese stattfinden. Wir wählten hierfür das Setting von Verhandlungsgesprächen.</p> <p>Aufgrund eines Persönlichkeitswertes zur Dominanz wurden die Versuchspersonen in drei Experimentalgruppen eingeteilt: B+ (dominant), B- (zurückhaltend) und A (mit „indifferentem“ Testwert). In Experimentalgruppe I und II führte jede A-Person zwei Gespräche mit jeweils einer B-Person derselben extremen Dominanzausprägung (z.B. A1/B1+, A1/B2+). Dabei wurde jeweils im Erstgespräch das Treatment in Form einer <i>kongruenten</i> Partnerhypothese, im Zweitgespräch das einer <i>inkongruenten</i> bezogen auf den Testwert vermittelt. Dies hatte den Zweck auch intrapersonale Unterschiede in der sprachlichen Realisierung der Partnerhypothese aufzeigen zu können.</p> <p>Die Gruppe III diente als Kontrollgruppe. Hier interagierten jeweils nur A-Personen miteinander, jedoch wiederum mit den entsprechenden Partnerhypothesen.</p> <p>Die Verhandlungsgespräche wurden in Form von Terminvereinbarungen anhand eines präparierten Stundenplanes geführt.</p> <p>In die Auswertung flossen quantitative und qualitative Variablen ein, die Aufschluß über die formale Gesprächsorganisation, einzelne Gesprächsphasen und Handlungsmuster in Abhängigkeit von der Partnerhypothese „dominant“, bzw. „zurückhaltend“ zulassen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Heidelberg Hauptstr. 47-51 6900 Heidelberg

Autor (en):	Roland Mangold-Allwinn
Titel:	Zur Modellierung semantischer Flexibilität mit interaktiven Netzwerken
<p>In früheren Gedächtnismodellen wird das Verstehen von Wörtern als vergleichsweise einfacher Vorgang des Abrufs der zugehörigen Wortbedeutungen aus dem semantischen Langzeitspeicher aufgefaßt. Vor dem Hintergrund empirischer Befunde zur semantischen Flexibilität finden jedoch in zunehmendem Maße in der kognitionspsychologischen und linguistischen Literatur Ansätze Beachtung, nach denen bei der Wortverarbeitung im Arbeitsspeicher temporäre Konzepte als flexible Informationsstrukturen unter Nutzung von Langzeitwissen, aber auch unter dem Einfluß situativ-kontextueller Determinanten entstehen, die eine Grundlage weiterer Informationsverarbeitung bilden.</p> <p>Vor dem Hintergrund der Frage nach einer geeigneten Modellierung der Konzeptgenerierung wird von Autoren wie Barsalou zwar auf die besonderen Eigenschaften konnektionistischer Netzwerke verwiesen, dies wird aber nicht in einem für die Simulation hinreichenden Maße expliziert. Daher soll im Vortrag versucht werden zu zeigen, welche charakteristischen Verhaltensweisen interaktiver konnektionistischer Netzwerke diese als Paradigma einer Modellierung geeignet erscheinen lassen. Bei der Simulation stellt sich u.a. das Problem, daß eine hohe Zahl von Parametern (z.B. die Zahl der Schichten oder die Verbindungsgewichte) auf empirischem Wege geschätzt werden muß, um zu einigermaßen validen Modellierungen zu kommen. Es wird darüber berichtet, mit welchen Verfahren in der Mannheimer Arbeitsgruppe bei Personen die assoziative Organisation des semantischen Wissens über Tiere erfaßt wird und wie diese Daten in die Simulation kognitiver Leistungen einfließen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Lehrstuhl Psychologie III, Universität Mannheim, Schloß 6800 Mannheim 1

Autor (en):	Martina Manns und Onur Güntürkün
Titel:	PLASTIZITÄT IN VISUELLEN SYSTEM DER TAUBE
<p>Das visuelle System von Vögeln ist links-dominant lateralisiert. Dies drückt sich in der Überlegenheit des rechten Auges bei verschiedenen visuell geleiteten Verhaltensweisen und Gedächtnisaufgaben aus. Bei Tauben scheint dem linken optischen Tektum, einer der wesentlichen primären Verarbeitungsstationen, für die Aufrechterhaltung dieser funktionalen Asymmetrie eine entscheidende Rolle zuzukommen, indem es seine Dominanz durch inhibierende Einflüsse auf das kontralaterale Tektum ausübt. Begleitet ist diese funktionale Lateralisierung von Asymmetrien in der Somagröße tektalear Neurone und deren primärer dendritischer Arborisation.</p> <p>Diese Lateralisation bildet sich im Laufe der Embryonalentwicklung durch eine asymmetrische Lichtstimulation im Ei aus: Vogelembryonen liegen in immer derselben Position im Ei und zwar derart, daß das linke Auge zum Ende der Brutzeit durch den Körper des Embryos abgedeckt wird, während das rechte Auge der Eischale zugewandt ist und so durch Licht, das durch die Eischale gelangt, stimuliert wird. Das linke Auge unterliegt damit einer Art "natürlicher monokularer Deprivation".</p> <p>Allerdings macht das visuelle System der Taube, einem nesthockenden Vogel, nach dem Schlupf noch eine lange Entwicklungsphase durch und ist erst im Alter von etwa 20 Tagen ausgereift. Dies erlaubt die Frage, inwieweit das visuelle System nach dem Schlupf noch plastisch auf experimentelle Eingriffe reagiert und ob seine Lateralisationsrichtung noch umkehrbar ist. Aus diesem Grund haben wir jungen Tauben in verschiedenem Alter nach dem Schlupf (1., 7., 20. Tag) eine Augenklappe auf das dominante rechte Auge für maximal zehn Tage aufgesetzt. Sobald die Tiere adult waren, wurden sie in verschiedenen Verhaltenstests (Korn-Kies-Diskrimination, einfache Musterdiskrimination) bi- und monokular sehend getestet, um vorhandene funktionale Asymmetrien des Systems aufzuzeigen. Hierbei zeigte sich, daß sich die Lateralisationsrichtung nach dem Schlupf in der Tat noch beeinflussen läßt und es zu einer Umkehr der Lateralisationsrichtung kommen kann.</p> <p>Dies zeigt, daß das visuelle System der Taube auch nach dem Schlupf noch plastisch auf Umwelteinflüsse reagiert analog dem visuellen System von Säugetieren, das bisher ein wesentliches Modellsystem für Untersuchungen zur Plastizität des Nervensystems war. Durch die vollständige Sehnervenkreuzung sind Asymmetrien im visuellen System der Vögel sehr leicht nachzuweisen. Es sind nur wenige Kommissuren vorhanden, was es erleichtert, nach den Substraten für die Interaktion zwischen den beiden Hirnhälften, die für das Zustandekommen von Asymmetrien verantwortlich sind, zu suchen. Dies macht das System in idealer Weise als Modell geeignet für Untersuchungen zur Plastizität des Nervensystems.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Univ. Konstanz, Allg. Psychol, AG Delius 7750 Konstanz, FRG

Autor (en):	H.J. Markowitsch
Titel:	Die Differenzierung von episodischem und semantischem Altgedächtnis auf neuropsychologischer Ebene
<p>Tulving vertritt die Theorie, daß episodisches Gedächtnis - also das Wissen um biographische Ereignisse - nicht ohne semantisches - die Kenntnis allgemeiner Fakten ("Weltwissen") - auftreten kann. Dieser Theorie standen auf neuropsychologischer Ebene bislang vor allem Fälle gegenüber, bei denen eine sogenannte globale Amnesie vorlag - d.h., bei denen episodische und semantische Gedächtnisinhalte gestört waren.</p> <p>Ein zusammen mit P. Calabrese, J. Ließ, M. Haupts, H.F. Durwen und W. Gehlen untersuchter Patient bot deutliche Evidenz für ein Auseinanderklaffen beider Gedächtnissysteme: Er hatte kaum Probleme, die Hauptstädte verschiedener Länder oder deren Währungen aufzuzählen, Rechenoperationen durchzuführen und ähnliches, war aber nicht in der Lage, frühere Mitarbeiter wiederzuerkennen oder über Ereignisse aus den letzten beiden Dekaden seines Lebens vor dem Hirnschaden zu berichten. Selbst dann, wenn er mit entsprechenden Tatsachen (oder Objekten) konfrontiert wurde, gelang es ihm nicht, hierzu irgendwelche persönlichen Bezüge herzustellen - also beispielsweise zu berichten, daß er schon auf den Kilimanjaro gestiegen war.</p> <p>Die traumatische Hirnschädigung, die bei Testung schon vier Jahre zurücklag, umfaßte beidseitig den temporalen Pol und die baso-anteriore Stirnhirnregion. Daneben hatte er auf der linken Seite noch eine umgrenzte Parietallappenschädigung. Obwohl Tulvings Theorie durch diesen Einzelfall nicht bewiesen ist, zeigt dieser Patient doch, daß inhaltlich unterschiedlich definierte Gedächtnisfunktionen offensichtlich auch "hirnsystemmäßig" unterschiedlich lokalisierbar sind.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Bielefeld Abt. Physiologische Psychologie Postfach 10 01 31 4800 Bielefeld

Autor (en):	Uwe Mattler, Bruno Kopp, Fred Rist
Titel:	Zentralnervöse und motorische Aktivierung bei schizophrenen Patienten in Reaktionskonflikten
<p>Bei schizophrenen Patienten vermutet Frith (1987) ein Defizit im Bereich der Handlungskontrolle. Die Inhibition von falschen motorischen Reaktionen stellt eine Komponente der Handlungskontrolle dar. Wir untersuchen, ob schizophrene Patienten Defizite bei der Inhibition motorischer Reaktionen aufweisen.</p> <p>Die Inhibition motorischer Reaktionen kann mit einem Paradigma untersucht werden, bei dem die Probanden auf einen zentralen Zielreiz reagieren und irrelevante flankierende Reize ignorieren sollen. In der Regel werden schnellere Reaktionszeiten berichtet, wenn Zielreiz und Störreize mit derselben Reaktion assoziiert sind (kompatible Bedingung), und langsamere Reaktionszeiten, wenn Zielreiz und Störreize mit verschiedenen Reaktionen assoziiert sind (inkompatible Bedingung). Diese Verlangsamung weist auf einen Reaktionskonflikt hin, der dadurch verursacht wird, daß die Störreize eine Reaktion aktivieren, die nicht dem Zielreiz entspricht und die deshalb inhibiert werden muß.</p> <p>Den Verlauf der motorischen Aktivierung und der Inhibition von Reaktionen haben wir auf zentralem und peripherem Niveau mit psychophysiologischen und Verhaltensmaßen untersucht. Das lateralisierte Bereitschaftspotential (LRP), das von ereignis-korrelierten Hirnpotentialen (ERP) abgeleitet wird, ermöglicht eine Analyse der motorischen Aktivierung auf zentralem Niveau. Der Kraftverlauf der Reaktion erlaubt eine Untersuchung der peripheren motorischen Aktivierung.</p> <p>Auf der Verhaltensebene erwarten wir bei schizophrenen Patienten gegenüber den Kontrollgruppen immer höhere Reaktionskräfte und mehr falsche Reaktionen, in der kompatiblen Bedingung schnellere Reaktionen und in der inkompatiblen Bedingung gleichschnelle Reaktionen mit mehr Fehlern.</p> <p>Kein Unterschied im LRP zwischen Gesunden und Schizophrenen deutet auf ein Defizit im Bereich der Reaktionsschwelle hin. Eine stärkere Aktivierung sowohl der falschen als auch der richtigen Hand auf zentralem Niveau würde auf ein Defizit im Bereich der Reaktionsaktivierung hindeuten.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, 6800 Mannheim 1, J5, Postfach 122120

Autor (en):	Stefan Matzke & Christhard Gelau
Titel:	Die ablaufbezogene Skalierung der Fahrerbeanspruchung beim Linksabbiegen an ampelgeregelten Knotenpunkten
<p>Eine Vielzahl von Untersuchungen belegen, daß komplexe Fahraufgaben, wie z.B. das Linksabbiegen, besonders für ältere Autofahrer kritisch sind. Unfallanalysen weisen auf eine überproportionale Beteiligung älterer Autofahrer an Unfällen in Kreuzungsbereichen hin. Daneben liegen Studien vor, die zeigen, daß Kreuzungssituationen von älteren Autofahrern im Vergleich zu Fahrern jüngerer Altersgruppen als subjektiv schwieriger erlebt werden.</p> <p>Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, in einer differenzierteren Analyse diejenigen Teilaufgaben zu ermitteln, die als maßgeblich für die höhere Gefährdung und die höhere Beanspruchung älterer Autofahrer bei Linksabbiegemanövern anzunehmen sind. Zu diesem Zweck wurde die Methode der ablaufbezogenen Beanspruchungsskalierung (Schütte, 1989) als Untersuchungsverfahren gewählt. Diese Methode beinhaltet das Vorgehen in zwei Schritten:</p> <p>Im ersten Schritt der Untersuchung wurde eine Gruppe älterer Fahrerinnen und Fahrer (60+) und eine Gruppe von Fahrerinnen und Fahrern mittleren Alters (35-50) gebeten, mit einem instrumentierten Fahrzeug ein Linksabbiegemanöver im realen Verkehr durchzuführen. Anschließend hatten sie die Aufgabe, anhand der Videoaufzeichnung ihres Linksabbiegemanövers (aus Fahrersicht) und eines vereinfachten Kreuzungsplanes das Linksabbiegemanöver in die von ihnen erlebten Fahrabschnitte zu zerlegen. Auf diese Weise konnten acht Fahrabschnitte ermittelt werden. Insgesamt weisen die Ergebnisse dieses Untersuchungsteils auf eine hohe Übereinstimmung in der subjektiven Repräsentation des Linksabbiegevorgangs zwischen Fahrerinnen und Fahrern beider Altersgruppen hin.</p> <p>Im zweiten Untersuchungsschritt dienten diese acht Fahrabschnitte als Stimuli für einen Paarvergleich. Im Anschluß an das Linksabbiegen am selben Knotenpunkt wurden dazu Fahrerinnen und Fahrer, die den zuvor genannten Altersgruppen angehörten, gebeten, die einzelnen Fahrabschnitte hinsichtlich der subjektiv erlebten Beanspruchung miteinander zu vergleichen.</p> <p>Im vorliegenden Beitrag sollen Methoden und Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt und mit Blick auf eine altersgerechte und beanspruchungsarme Gestaltung von ampelgeregelten Knotenpunkten diskutiert werden.</p> <p>Literatur:</p> <p>Schütte, M. (1989). Beanspruchungsbezogene Skalierung von Tätigkeitsabschnitten bei der Textkorrektur mit einem Editor. <i>Diagnostica</i>, 35, 260-272.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut II der Universität, Fliegenerstr. 21, 4400 Münster

Autor (en):	Ulrich Mayr, Reinhold Kliegl und Ralf Krampe
Titel:	Zur Dissoziation von basaler Verarbeitungsgeschwindigkeit und Koordinationseffizienz in figuralen Transformationsaufgaben
<p>Die Leistung in komplexeren Aufgaben kann einerseits von der Geschwindigkeit basaler Verarbeitungskomponenten, andererseits aber auch von deren effizienter Koordination determiniert sein (Mayr & Kliegl, 1992). In Experiment 1 wurde die Annahme einer Dissoziation von sequentieller Komplexität (d.h. der Aneinanderreihung einfacher, voneinander unabhängiger Verarbeitungskomponenten), und koordinativer Komplexität, (d.h. der Koordination des Informationstransfers zwischen Komponenten) am Beispiel von Entwicklungsunterschieden zwischen alten und jungen Erwachsenen überprüft. Für jede von 16 alten und 16 jungen Erwachsenen wurde in 12 Sitzungen mittels eines adaptiven, psychophysikalischen Verfahrens die vollständige Zeit-Genauigkeits-Funktion (Kliegl, Mayr, & Krampe, im Druck) in verschiedenen Bedingungen einer figuralen Transformationsaufgabe ermittelt. Die ersten beiden Bedingungen stellten eine Variation sequentieller Komplexität dar: eine einfache figurale Transformation eines Objektes mußte in Feldern mit vier bzw. acht Objekten identifiziert werden. Koordinative Komplexität wurde durch eine zusätzliche, alle Objekte betreffende Transformation, implementiert, die zur Identifikation der einzelnen Objekttransformation berücksichtigt werden mußte. Das Befundmuster in bezug auf die Alterseffekte in den Steigungsparametern der Zeit-Genauigkeits-Funktion (d.h. die Verarbeitungsrate) erfüllte die Kriterien für eine echte Dissoziation zwischen sequentieller und koordinativer Komplexität. Unter sequentieller Komplexität waren alte Erwachsene etwa zwei mal, unter koordinativer Komplexität hingegen dreieinhalb mal so langsam wie junge Erwachsene.</p> <p>In Experiment 2 wurde untersucht, in welcher Weise Koordinationsaufwand von der Verarbeitungsdauer auf der Ebene basaler Verarbeitungskomponenten beeinflusst wird. Hierzu wurde bei sechs jungen Erwachsenen die Verarbeitungsdauer der basalen Komponenten durch die perzeptuelle Schwierigkeit manipuliert. In 24 Sitzungen konnten vollständige Zeit-Genauigkeits-Funktionen sowohl für die Basiskomponenten als auch für deren Kombination zu zwei koordinativ komplexen figuralen Transformationsaufgaben unter niedrigem und hohem perzeptuellen "noise" ermittelt werden. Die Analyse der Ergebnisse ist noch nicht abgeschlossen.</p> <p>Kliegl, R., Mayr, U., & Krampe, R. (in Druck). Time-accuracy functions for determining process and person differences: An application to cognitive aging. <i>Cognitive Psychology</i>.</p> <p>Mayr, U., & Kliegl, R. (1992). <u>Sequential and coordinative complexity: Age-based processing limitations in figural transformations</u>. Manuskript zur Publikation eingereicht.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Lentzeallee 94, 1000 Berlin 33

Autor (en):	Silvia Mecklenbräuer
Titel:	Implizites und explizites Gedächtnis mit oder ohne Bewußtsein
<p>Verschiedene Resultate weisen darauf hin, daß implizite Testverfahren nicht ausschließen, daß sich die Vpn beim Test an die vorangegangene Enkodierungsphase erinnern. Ebenso liegen Resultate vor, die zeigen, daß bei expliziten Prüfverfahren Informationen wiedergegeben werden, die nicht mit einem Erinnerungsbewußtsein einhergehen. Zur Analyse mehr oder weniger bewußter Erinnerungsformen bei impliziten bzw. expliziten Testverfahren bietet es sich an, nach der Testdurchführung zusätzlich Urteile zum "input" und "output" - Status der Informationen zu erfassen ("input" bzw. "output monitoring"). Gehen explizite Prüfverfahren mit einem anderen Erinnerungsbewußtsein einher als implizite Verfahren, sollten sich die Leistungen beim "input" bzw. "output monitoring" systematisch unterscheiden.</p> <p>Vorangegangene Studien haben gezeigt, daß solche Unterschiede erwartungskonform eintreten können. Sie bleiben jedoch auf solche Informationen beschränkt, die bei expliziten Tests als "erinnert" beurteilt werden. Informationen, die nur als "gewußt" erinnert werden, sind von implizit wiedergegebenen Informationen nicht zu unterscheiden. Die vorliegende Studie setzt diesen Ansatz fort und vergleicht erneut "cued recall" (explizite Prüfung) und Wortstammerngänzung (implizite Prüfung) in einem abschließenden "monitoring" - Test. Da in den vorangegangenen Studien nur bei expliziten Verfahren beim Erinnern Urteile über Erinnerungsqualitäten ("remembered" vs. "known" - Antworten) gefordert wurden, sollte diese Konfundierung ausgeschlossen werden. Auch die implizit geprüften Vpn mußten bei der Erinnerungsaufgabe über die Qualität ihrer Einfälle zusätzliche Urteile abgeben (spontaner Einfall vs. anstrengende Suche).</p> <p>Die Ergebnisse bestätigen bereits vorliegende Resultate. Unabhängig davon, ob die Vpn unter impliziten Prüfbedingungen ihre Einfälle zu beurteilen hatten oder nicht, ergaben sich beim "monitoring" Vorteile der explizit geprüften Vpn. Erneut sind solche Vorteile jedoch auf Informationen beschränkt, die mit einem Erinnerungsbewußtsein wiedergegeben wurden. Generell ist aus diesen Ergebnissen der Schluß zu ziehen, daß aus implizit oder explizit erfaßten Verhaltensdaten allein kein unmittelbarer Schluß auf Bewußtseinszustände zulässig ist.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB I - Psychologie, Universität Trier, PF 3825, 5500 Trier

Autor (en):	Cristina Meinecke & Lothar Kehr
Titel:	Textursegmentierung und systeminterne Reizrepräsentation
<p>Es ist bekannt, daß Leistungen des visuellen Systems des Menschen nicht unabhängig vom retinalen Ort sind, an dem sie erbracht werden. Üblicherweise wird davon ausgegangen, daß mit zunehmender Exzentrizität eine Leistungsabnahme einhergeht. Neuere Untersuchungen zur Textursegmentierung haben jedoch ergeben, daß der Zusammenhang zwischen retinalem Ort und Segmentierungsleistung vielfältig sein kann (Kehrer, 1987; Meinecke, 1989). In einer ganzen Reihe von Untersuchungen konnte mit zunehmender Exzentrizität z.B. eine Leistungsverbesserung beobachtet werden. Dies kann gut erklärt werden, wenn man berücksichtigt, daß Segmentierungsmechanismen im visuellen System nicht am physikalischen Reiz, sondern an Reizrepräsentationen ansetzen, und wenn man berücksichtigt, daß die Reizrepräsentation mit der Exzentrizität variiert und damit auch die Merkmale variieren, die jeweils explizit sind.</p> <p>Bisherige Experimente haben erste Evidenz dafür geliefert, daß die einzelnen Texturelemente in peripheren Bereichen als Blobs (vgl. Marr, 1982) repräsentiert sein könnten. Es werden nun Experimente vorgestellt, die den Geltungsbereich dieses Ansatzes überprüfen möchten. Konkret wird bei Texturen, die sich aus Winkeln zusammensetzen, analysiert, wie groß die Fläche ist, über die zur Blob-Bildung integriert wird. Die Ergebnisse bestätigen generell die Blob-Hypothese und zeigen erneut auf, daß ihr Wirkungsort auf periphere Bereiche der Retina beschränkt ist.</p>	
(vollständige) Anschrift:	C. Meinecke, Institut für Psychologie, Universität München, Leopoldstr. 13, 8000 München 40 - L. Kehrer, Abtg. Psychologie, Universität Bielefeld, Postfach 100131, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Günter Meinhardt
Titel:	Detektion lokaler Energie: Entdecken durch Power - Integration oder adaptive Filter?
	<p>Über Schwellmessungen ist es in der Psychophysik des Sehens möglich, Aufschluß über die Struktur und die Übertragungseigenschaften des visuellen Systems zu gewinnen. In dem vorliegenden Experiment wurden die Übertragungseigenschaften im Ortsbereich untersucht. Die experimentellen Ergebnisse sind kompatibel mit der Annahme, daß die lokale Energie der Antworten retinaler Filter als Entdeckenskriterium fungiert. Als Übertragungssysteme, die als Ausgangssignal die Energie des Eingangssignales liefern, kommen Power - Integratoren und adaptive Matched - Filter Systeme in Betracht. Für beide Klassen von Übertragungssystemen lassen sich Schwellenfunktionen herleiten, aus denen die Übertragungsfunktionen der vorgeschalteten retinalen Filter ermittelbar sind. Aus den Schwellenfunktionen lassen sich weiterhin Tests unter Verwendung der Reizspektren herleiten, die eine Entscheidung zwischen beiden Modellklassen ermöglichen. Die Ergebnisse der Schwellmessungen und der Tests werden vorgestellt und diskutiert.</p>
(vollständige) Anschrift:	Günter Meinhardt, Psychologisches Inst. III, Fb 8 Fliehdnerstr. 21, D - 4400 Münster

Autor (en):	Merckelbach, Arntz & de Jong
Titel:	Endorphin blocking, Pavlovian conditioning, and phobias.
	<p>Aversive Pavlovian conditioning is still widely recognized as a useful model for describing the etiology of phobias. The Pavlovian model assumes that fear of a neutral stimulus (CS, e.g., a dog) develops when this stimulus is paired with an aversive, painful event (UCS, e.g., being bitten by a dog). However, one shortcoming of this view is that many people are confronted with CS-UCS pairings and, nevertheless, do not acquire a phobic fear. Some authors have suggested that CS-UCS pairings give rise to phobias if and only if the organism is in a particular neurohormonal state. More specifically, it has been proposed that reduced activity of endogenous opioids enhances the impact of CS-UCS pairings and, consequently, promotes the etiology and maintenance of phobic fear. To examine this proposal, an experiment was carried out in which skin conductance responses (SCRs) were conditioned in a differential conditioning set up. Subjects were given placebo or naltrexone (a drug that blocks/reduces endorphin activity).</p> <p>Next, subjects were given CS-UCS acquisition pairings, with CS being neutral pictures and UCS being white noise. Following acquisition, CS-extinction trials were given. No evidence was found to suggest that a reduced endorphin activity promotes the acquisition of conditioned SCRs or retards the extinction of conditioned SCRs. If anything, the opposite seemed to be true: naltrexone treated subjects responded stronger to non-reinforced CS-trials than placebo treated subjects. As a result, differential conditioning was less convincing in the former than in the latter group.</p>
(vollständige) Anschrift:	Dr. H. Merckelbach, Department of Mental Health Sciences, University of Limburg, PO Box 616, 6200 MD, Maastricht, the Netherlands.

Autor (en):	Antje Meyer & Thomas Pechmann
Titel:	Diskussionskreis "Sprachproduktionsprozesse"
<p>In diesem Diskussionskreis sollen Beiträge vorgestellt und diskutiert werden, die sich mit Prozessen der Sprachproduktion beschäftigen. Dabei stehen solche Untersuchungen im Vordergrund, die sich mit der Stufe der Formulierung auseinandersetzen, d.h. mit der Stufe, auf der die Transformation einer konzeptuellen in eine sprachliche Struktur stattfindet. Dazu gehört zunächst der lexikale Zugriff. Nach Maßgabe der konzeptuellen Struktur müssen SprecherINNEN auf ein Lexikon zugreifen, um dort entsprechende Einträge zu selektieren, die mit dem Aufbau einer syntaktischen Struktur korrespondieren. In einem weiteren Schritt müssen die lexikalischen Einheiten phonologisch kodiert werden. Phonologische Repräsentationen müssen phonetisch spezifiziert werden. Die phonetischen Repräsentationen dienen als Input für die Artikulation. Diesen Prozessen steht ein Monitoring-Prozeß zur Seite, der die Sprachproduktion überwacht und gegebenenfalls korrigiert.</p> <p>Im Diskussionskreis soll dieser gesamte Prozeß durch verschiedene Beiträge thematisiert werden. Arbeiten, die im engeren Sinne experimentalpsychologisch sind, sollen durch einige Arbeiten aus den Nachbardisziplinen Linguistik und Informatik/Künstliche Intelligenz ergänzt werden. Es handelt sich dabei um Ansätze einer eher globalen Modellierung des Sprachproduktionsprozesses, die beanspruchen, kognitiv plausibel zu sein. Auf dem Gebiet der Sprachproduktion findet gegenwärtig sowohl in der Psychologie wie in diesen Nachbarwissenschaften eine intensive Forschung statt, die noch viel zu wenig voneinander Kenntnis hat. Neben einer Präsentation wichtiger experimentalpsychologischer Beiträge zur Sprachproduktion ist die Förderung der interdisziplinären Kommunikation daher ein erklärtes Ziel des Diskussionskreises. Um diesem Ziel zu entsprechen, soll Diskussionen breiter Raum eingeräumt werden.</p> <p>Liste der Teilnehmer(inn)en: Wilhelm Glaser, Universität Tübingen, Christopher Habel & Michael Henweg, Universität Hamburg, Ulrich Schade, Universität Bielefeld, Günter Neumann, Universität des Saarlandes, Linda Wheeldon & Willem Levelt, MPI Nijmegen, Herbert Schriefers, FU Berlin, Jörg Jescheniak, FU Berlin, Miranda van Turennot, MPI Nijmegen, Frank Wijnen & Inge Boers, Rijksuniversiteit Groningen, Gerard Kempen, Rijksuniversiteit Leiden, Antje Meyer, MPI Nijmegen, Thomas Pechmann, Universität des Saarlandes</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Antje Meyer, MPI für Psycholinguistik, Wundtlaan 1, NL - 6525 XD Nijmegen Dr. Thomas Pechmann, Universität des Saarlandes, FR 6.4 Psychologie, D - 6600 Saarbrücken

Autor (en):	Herbert A. Meyer
Titel:	Das Vergangene ist nie tot. Wann kommt es bei indirekten Behaltensprüfungen zur intentionalen Nutzung vorangegangener Erfahrungen?
<p>Sowohl bei direkten als auch bei indirekten Behaltensprüfungen werden zunächst eine Studier- und dann eine Prüfphase absolviert. Der prinzipielle Unterschied besteht in der Instruktion vor der Prüfphase: Während bei direkten Prüfungen der Bezug auf die Lernphase ausdrücklich verlangt wird, wird dieser Bezug bei indirekten Prüfungen ausgeblendet. Bei direkten Prüfungen wird also ein "Vergangenheitsbezug" hergestellt, bei indirekten Prüfungen soll dieser möglichst vermieden werden. Von verschiedenen Autoren ist jedoch darauf hingewiesen worden, daß bei indirekten Behaltensprüfungen entgegen der Instruktion die Möglichkeit besteht, gezielt auf spezifische Erfahrungen während der Studierphase zurückzugreifen.</p> <p>In einer bereits abgeschlossenen Untersuchung zur funktionalen Dissoziation zwischen direkt und indirekt erfaßten Prüfleistungen konnte übereinstimmend mit ähnlich gelagerten Untersuchungen festgestellt werden, daß die Enkodierung in der Studierphase (perzeptuell vs. konzeptuell) die Wiedererkennung (direkter Test) stark beeinflusste, den Primingeffect (indirekter Test) jedoch unbeeinflusst ließ. Führt man den indirekten Test unter geteilter Aufmerksamkeit durch, änderte sich das Bild. Während der Primingeffect infolge perzeptueller Enkodierung robust gegenüber den Aufmerksamkeitsbedingungen war, kam es beim konzeptuellen Primingeffect zu einem drastischen Einbruch unter der geteilten Aufmerksamkeitsbedingung. Werden also bestimmte Prozesse beim indirekten Test ausgegrenzt, kann das Zusammenspiel von direkten und indirekten Behaltensleistungen als "cross-over" Dissoziation beschrieben werden. Diese wird durch das Prinzip der Enkodierungsspezifität hinreichend erklärt.</p> <p>In der zu berichtenden Untersuchung beschäftigten wir uns mit der Herkunft der als stöbar demonstrierten Prozesse beim konzeptuellen Priming. Geprüft wurde die Hypothese, daß der konzeptuelle Primingeffect im Gegensatz zum perzeptuellen Primingeffect von Nutzungsprozessen abhängig ist, die sich auf die Studierphase beziehen. Falls der konzeptuelle Primingeffect von solchen Nutzungsprozessen abhängig ist, sollte ein Offenlegen der Beziehung zwischen Studier- und Prüfphase die Größe des Effekts nicht verändern. Dahingegen sollten beim perzeptuellen Priming durch induzierten "Vergangenheitsbezug" zusätzlich hinzukommende intentionale Prozesse den Effekt vergrößern. Die Untersuchung wurde wie folgt durchgeführt. In der Studierphase wurden Wörter auditiv dargeboten und sollten perzeptuell oder konzeptuell enkodiert werden (Faktor "Enkodierung"). Anschließend wurde der indirekte Behaltentest bei voller Aufmerksamkeit durchgeführt; dabei sollten möglichst viele veräuschte Wörter erkannt und aufgeschrieben werden. Der Faktor "Vergangenheitsbezug" wurde durch unterschiedliche Instruktionen variiert. Es wurde ein allgemeiner Hinweis auf die Beziehung zwischen Studier- und Prüfphase gegeben, wobei die Hälfte der Probanden die Zusatzaufgabe bekamen, den Hinweis in Verhalten umzusetzen. Sie sollten erkannte Wörter nicht nur aufschreiben, sondern zusätzlich ein Wiedererkennungsurteil abgeben, d.h. die aus der Studierphase wiederholten Wörter markieren. Als Ergebnis zeigte sich eine Interaktion zwischen beiden Faktoren. Der Primingeffect aufgrund perzeptueller Enkodierung profitierte in erheblichem Ausmaß von dem aktiven Vergangenheitsbezug, wohingegen der konzeptuelle Primingeffect in dieser Hinsicht keinerlei Wirkung zeigte. Die Ergebnisse weisen darauf hin, daß nach konzeptueller Enkodierung während der indirekten Behaltensprüfung regelmäßig ein bewußter Rückgriff auf die Studierphase stattfindet, wohingegen dieser Rückgriff nach perzeptueller Enkodierung in einem weitaus geringeren Ausmaß zu verzeichnen ist. Jedoch ist der Rückgriff auch in dieser Bedingung möglich.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB 3 - Psychologie Universität Kassel Gesamthochschule Holländische Str. 36-38 3500 Kassel

Autor (en):	Gilbert Mohr & Johannes Engelkamp
Titel:	Gedächtnis für Relationen - Stimulusmodalität und Sekundäraufgaben
<p>Menschen ordnen ihre Umwelt u.a. durch ein Anordnen von Objekten oder Personen auf einfachen Dimensionen wie z.B. Helligkeit, Größe, Nützlichkeit, Bedeutsamkeit oder Intelligenz. Solche Ordnungen haben in der Regel nur dann Sinn, wenn sie auch über mehr oder weniger lange Zeiträume verfügbar gehalten werden können. Theorien zum Gedächtnis für Ordnungen lassen sich in zwei grobe Klassen einteilen: Theorien, die ein räumliches Speicherformat postulieren und Theorien, die ein linguistisches bzw. amodal-konzeptuelles Format fordern. Ein naheliegendes Paradigma für die Testung solcher Formatannahmen ist das Paradigma der selektiven Interferenz, in dem die Störwirkung unterschiedlicher Sekundäraufgaben auf eine Primäraufgabe betrachtet wird. Ein solches selektives Interferenzexperiment wird vorgestellt. Versuchspersonen waren instruiert, einfache lineare Ordnungen zu enkodieren, zu speichern und abzurufen, während sie entweder eine artikulatorische oder aber eine räumlich-kinästhetische Sekundäraufgabe ausführten. Die Ordnungsinformation wurde ihnen entweder über visuell-bildhafte oder über visuell-verbale Stimuli geliefert. Beide Nebentätigkeiten reduzierten die Gedächtnisleistung. Die artikulatorische Nebentätigkeit störte die Gedächtnisleistung jedoch deutlich stärker als die visuell-kinästhetische Aufgabe. Die Leistungen in der Sekundärtätigkeit zeigen zudem, daß die Interferenz dann am ausgeprägtesten ist, wenn verbales Material zu enkodieren ist und die Nebentätigkeit artikulatorisch ist. Die Implikationen der Ergebnisse für die beiden Formatannahmen sowie die Integrierbarkeit der Befunde in ein einfaches Arbeitsspeichermodell werden diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FR-Psychologie/Gebäude 1.1 Universität des Saarlandes 6600 Saarbrücken

Autor (en):	J. Möller und B. Strauß
Titel:	Vor und nach der Wiedervereinigung: Spontane Attributionen in der Sportberichterstattung
<p>Im Untersuchungsparadigma der spontanen Attributionen (Weiner , 1985) wird bislang "spontan" mit "nicht-reaktiv" gleichgesetzt. In dieser Untersuchung werden Attributionen erfaßt, die zeitlich unmittelbar im Anschluß an eine Leistung verbalisiert werden. Damit werden in Spezifizierung zu Weiner - im eigentlichen Wortsinn - "spontane" Attributionen untersucht.</p> <p>Der Schwerpunkt dieser Studie liegt im Vergleich der Ursachenzuschreibungen von Fernseh-Journalisten zu positiven bzw. negativen Leistungen von Sportlern aus den Neuen und Alten Bundesländern. Dabei ermöglicht diese noch zu Zeiten der damaligen DDR begonnene Untersuchungsreihe (Möller, 1991) eine Überprüfung der Frage nach der Integration ehemaliger DDR-Sportler innerhalb der Zuschreibungen bundesdeutscher Kommentatoren.</p> <p>Die Attributionsmuster von Sport-Journalisten wurden aus den Live-Kommentierungen während der Olympischen Spiele 1988 und der Leichtathletik-Weltmeisterschaft 1991 ermittelt. Insgesamt ergibt sich das Bild einer sportler- bzw. leistungsfreundlichen Berichterstattung, in der Erfolge als internal/stabil und Mißerfolge als external/variabel erklärt werden. Damit zeigt sich ein in experimentellen Settings oft identifizierter Attributionsbias auch in natürlichen Situationen.</p> <p>Bedeutsame Veränderungen betreffen die Zuschreibungen zu den negativen Leistungen von Athleten aus den Neuen Bundesländern: Diese werden 1991 im Vergleich zu 1988 deutlich vermehrt external und variabel erklärt.</p> <p>Möller, J. (1991). Spontane Attributionen in der Fernsehsportberichterstattung. Kiel: Promotionsschrift.</p> <p>Weiner, B. (1985). "Spontaneous" causal thinking. Psychological Bulletin, 97, 74-84.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie und Institut für Sport und Sportwissenschaft der CAU Kiel, Olshausenstr. 40-60, 2300 Kiel

Autor (en):	C. Mondadori, R. Lederer und E. Radeke
Titel:	NMDA-Rezeptor Blocker verbessern die Erinnerungsleistung in einem Partner-Erkennungstest bei Ratten
<p>NMDA-Rezeptor Blocker können bei tiefen Dosierungen die Gedächtnisleistung verbessern. Diese unerwartete Beobachtung wurde in passiven Vermeidungsaufgaben bei Mäusen gemacht. Da NMDA-Rezeptor Blocker die "Long-Term Potentiation" (LTP) blockieren, stehen die Resultate möglicherweise im Widerspruch zu Hypothesen die annehmen, dass das Gedächtnis und LTP auf den gleichen physiologischen Grundlagen beruhen. In der vorliegenden Arbeit kann nun gezeigt werden, dass diese Gedächtnisfazitierung nicht spezies- oder aufgabenspezifisch ist. Sie zeigt sich analog auch in einem Partner-Erkennungstest bei Ratten: eine einmalige Behandlung mit 0.3 mg/kg CGP 37849, einem kompetitiven NMDA-Rezeptor Blocker, verkürzte die zur Exploration des Partners aufgewendete Zeit beim zweiten Treffen nach 24 Stunden hochsignifikant. Höhere Dosierungen waren wirkungslos. Die Resultate der Kontrollversuche machen es sehr unwahrscheinlich, dass der Effekt über nicht mnemonische Wirkungen zustandekommt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Pharmaceutical Research Department, Ciba Ltd., CH-4000 Basel, Schweiz

Autor (en):	Helfried Moosbrugger, Matthias Heyden & Matthias Bujor
Titel:	Übungseffekte und ihre Eingrenzung beim Frankfurter Adaptiven Konzentrationsleistungs-Test (FAKT)
<p>Der Frankfurter Adaptive Konzentrationsleistungs-Test (Moosbrugger & Heyden 1992, 1993) verwendet ein neuartiges computer-gestütztes Konzept, welches in dreierlei Hinsicht als adaptiv bezeichnet werden kann. Es erlaubt nämlich</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. eine Anpassung der Itemdarbietungszeiten an die individuelle Leistungsfähigkeit, 2. eine vorgezogene Testbeendigung, sobald der individuelle Testwert mit hinreichender Genauigkeit geschätzt werden kann, sowie 3. die Ermittlung der Länge einer "Übungsphase", welche inter-individuell erheblich variieren kann. <p>Unser Beitrag befaßt sich mit diesem dritten adaptiven Aspekt, wobei zwischen zwei verschiedenen Arten von Übungseffekten unterschieden werden muß: In den ersten Testminuten kann eine relativ starke Leistungssteigerung beobachtet werden, welche auf dem Lernen der Zielitems und der Koordination der geforderten Reaktionen beruht ("Kurzzeiteffekt"). Über einen längeren Zeitraum hinweg ist hingegen nur eine schwache Leistungssteigerung zu verzeichnen, welche in einer Perfektionierung des Reaktionsverhaltens besteht ("Langzeiteffekt"). Mit dem FAKT wird es möglich, den Kurzzeiteffekt einerseits zu erfassen, ihn andererseits aber auch zu eliminieren, indem man die Testwertberechnung erst dann einsetzen läßt, wenn der Proband sein individuelles Leistungsplateau erreicht hat.</p> <p>Doch auch bezüglich des Langzeiteffektes liegen experimentelle Befunde mit dem FAKT vor. Insbesondere wurde für die drei verschiedenen Itemdarbietungsweisen des FAKT überprüft,</p> <ul style="list-style-type: none"> - wie stark die Übungseffekte im einzelnen ausfallen, - welche der Itemdarbietungsweisen sich am resistentesten gegenüber Übung erweist und - inwiefern sich der Übungseffekt zwischen den verschiedenen Itemdarbietungsweisen überträgt. <p><u>Literatur:</u></p> <p>Moosbrugger, H. & Heyden, M. (1992). FAKT, Frankfurter Adaptiver Konzentrationsleistungs-Test. Testmanual, Version 1.0. Frankfurt am Main: Arbeiten aus dem Institut für Psychologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Heft 8, 1992.</p> <p>Moosbrugger, H. & Heyden, M. (1993). FAKT, Frankfurter Adaptiver Konzentrationsleistungs-Test. Weinheim: Beltz.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie Johann Wolfgang Goethe-Universität Mertonstraße 17 6000 Frankfurt am Main

Autor (en):	VINZENZ MORGER
Titel:	Wird DANIELA von DANIEL oder ARZT von ARZTIN "geprint"? - Indirekte Transferwirkungen bei einem Wechsel der Geschlechtsform
<p>Bei indirekten Tests mit hohem Anteil datengesteuerter Verarbeitung hat sich wiederholt gezeigt, dass Veränderungen in der Präsentations-Oberfläche von Stimuli zwischen Lern- und Testaufgabe zumindest deutliche Einbussen im Ausmass des Wiederholungs-Primings bewirken. Es wurde untersucht, wie sich derartige Veränderungen auf die Transferwirkung bei einem konzeptuellen indirekten Test auswirken. In einem Kategorisierungsexperiment wurden den Vpn Vornamen und Berufsbezeichnungen zur Verifikation präsentiert. Nach einer gewissen Zeit wurden bereits kategorisierte Exemplare entweder in der identischen Geschlechtsform (Daniela - Daniela) oder in der komplementären Geschlechtsform (Daniela - Daniel) wiederholt. Bei den Vornamen ergab sich nur bei identischen Wiederholungen eine Transferwirkung (in Form schnellerer Verifikationszeiten). Berufsbezeichnungen andererseits wurden bei Wiederholungen sowohl in identischer, als auch in komplementärer Geschlechtsform schneller verifiziert. Die Transferwirkung zur komplementären Berufsform wurde aber zusätzlich von der Präsentationsabfolge (männlich-weiblich vs weiblich-männlich), sowie der eingeschätzten Geschlechtsdominanz spezifischer Berufe modifiziert. Die kognitiven Mechanismen, welche indirekten Transfer ermöglichen, scheinen nur dann einen Wechsel der Geschlechtsform zu überstehen, wenn ein Berufs-Konzept nicht einen männlich geprägten Berufs-Stereotyp darstellt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Vinzenz Morger, Department of Psychology University of Chicago 5848, S. University Ave. CHICAGO, IL 60637 / USA

Autor (en):	A. Müller & S. Hohmann
Titel:	Visuelle Prototypen und ihre Relevanz für die Vorhersagbarkeit von Klassifikationsleistungen bei natürlichen Stimuli
<p>In einer Reihe von grundlegenden Arbeiten zur visuellen Verarbeitung (etwa Tsotsos, 1990) wird die Detektion eines visuellen Musters t als ein „matching“ zwischen t und einem visuellen Prototyp p konzeptualisiert, wobei der Grad des „matchings“ numerisch durch eine Distanzfunktion</p> $d(t, p) = \sum_{x,y} \left[\sum_{j \in M} t_{x,y,j} - p_{x,y,j} \right] \leq \theta \quad (1)$ <p>sowie eine Korrelationsfunktion</p> $c(t, p) = \sum_{x,y} \left[\sum_{j \in M} t_{x,y,j} \times p_{x,y,j} \right] \geq \varphi \quad (2)$ <p>gegeben ist, mit M: Feature-Raum, x, y: Pixel-Koordinaten, θ, φ: „matching“-Schwellen.</p> <p>Unklarheiten herrschen allerdings u.a. über die Struktur von visuellen Prototypen p, bzw. des Feature-Raumes M, sowie über die während des matching-Prozesses entstehenden Grade von Unsicherheit (das Bild von d bzw. c), besonders bei natürlichen visuellen Reizen.</p> <p>In diesem Beitrag wird ein Ansatz vorgestellt, der versucht, die in (1) bzw. (2) eingeführten Größen anhand von Reizmerkmalen numerisch zu bestimmen und mit Klassifikationsleistungen in Beziehung zu setzen.</p> <p>In einem zunächst konventionell angelegten Experiment wurden Exemplare dreier natürlicher Klassen (digitalisierte Frauenportraits, Affengesichter, Automobile) in standardisierter Originalposition und um 180 Grad rotiert tachistoskopisch (14 ms) präsentiert. Erwartungsgemäß zeigt sich ein Klassifikationsvorteil (Akurrateheit [$F(1,30) = 34,16; \alpha < .01$] und RTs [$F(1,30) = 16,95; \alpha < .01$]) als Funktion der Vertrautheit mit den Klassen (Portraits vs. andere), der in der Rotationsbedingung geringer wird ($F(1,30) = 3,56; \alpha = .07; F(1,30) = 3,67; \alpha = .065$).</p> <p>Interessant ist dabei aber, daß die Klassifikationsleistung bei den einzelnen Exemplaren durch ihre Distanz d vom Prototyp vorhergesagt werden kann ($r = -.48; \alpha < .02$ bzw. RTs $r = .40; \alpha < .04$). Ein Prototyp wird dabei durch das Klassenzentrum operationalisiert, das durch Verfahren der digitalen Bildverarbeitung geschätzt (und visualisiert) werden kann.</p> <p>Diese Ergebnisse weisen auf die Plausibilität der Annahme eines Feature-Raumes hin, der auf frühen visuellen Verarbeitungsstufen noch relativ einfach metrisch strukturiert ist. Zudem wird es in Rekurs auf Ansätze der neueren Klassifikationsforschung (etwa v. Mechelen et al. 1992) möglich, Prototypen und Maße der Unsicherheit (z.B. Fuzzy-Entropie) auch bei der Verarbeitung komplexer visueller Reize zu bestimmen. Als weiteres Ergebnis dieses Ansatzes werden verschiedene digitale Verfahren vorgestellt, die eine kontrollierte Erzeugung von Klassifikationshyperebenen auch bei natürlichem Material erlauben. Die zentralen Befunde, die durch Ergebnisse u.a. aus Segregations- und Fusionsexperimenten bei dynamischer Präsentation (Scheinbewegungen bei widersprüchlichen komplexen Mustern) ergänzt werden, werden im Kontext von Theorien zur Struktur intermediärer visueller Repräsentationen (Biedermann, 1991) diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	IWSP, Universität Göttingen, Gossler Str. 14, 3400 Göttingen

Autor (en):	G.F. Müller
Titel:	Effektivität individueller und gemeinsamer Aufgabenbewältigung aus prozeßorientierter Sicht
<p>Um den Verlauf und das Ergebnis kognitiver Strategien der Aufgabenbewältigung von Einzelpersonen und Gruppen miteinander vergleichen und auf objektiven Leistungsindikatoren abbilden zu können, wurde ein neuentwickeltes, computerisiertes trace-tracking-Problem verwendet. In diesem wird der Prozeß der Aufgabenbewältigung in eine Vielzahl diskreter Entscheidungsschritte zerlegt, sodaß sich unmittelbar registrieren läßt, wie erfolgreich kognitive Aufgabenstrategie in einzelnen Phasen der Aufgabenbewältigung jeweils sind. Untersucht wurde, ob und unter welchen Bedingungen der Gruppenkontext die Aufgabenbewältigung zu verbessern vermag. Unabhängige Variable war der Bearbeitungsmodus der Aufgabe. Bedingungsabstufungen waren Einzelarbeit, koaktive Zusammenarbeit, sequentielle Zusammenarbeit und interaktive Zusammenarbeit. Verhaltensdaten von 62 Personen (8 Einzelpersonen und 18 3-Personen-Gruppen) zeigen, daß die Strategien der Aufgabenbewältigung in allen Bedingungen besser werden, die Geschwindigkeit strategischer Verbesserungen aber kontextabhängig variiert. Insgesamt am besten schneiden interagierende, am schlechtesten koagierende und sequentiell zusammenarbeitende Gruppen ab. Die größte Leistungsvarianz tritt bei Einzelarbeit auf. Implikationen der erhaltenen Befunde werden diskutiert. Interessant dabei ist vor allem, daß der Bearbeitungsmodus den Aufgabenerfolg primär in frühen Stadien des Bewältigungsprozesses beeinflusst, ein genereller Effektivitätsvor- oder -nachteil von Einzel- oder Gruppenarbeit also nicht festgestellt werden kann.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Dr. G.F. Müller Universität Koblenz-Landau, FB 8: Psychologie Im Fort 7 6740 Landau

Autor (en):	Hermann Müller
Titel:	Zur anteilmäßigen Bedeutung kognitiv-konzeptbildender und motorisch-adaptiver Teilprozesse in frühen und spät(er)en Abschnitten sportmotorischen Modellerns
<p>Lern- und Optimierungsprozesse insbes. komplexer sportmotorischer Fertigkeiten werden vielfach mit visuellen Darbietungen einer korrekten Ausführung (Bewegungstechnisches Leitbild, Sollwert) unterstützt (Lernen am Modell). Die Präsentation von Bewegungsbildern wird dabei häufig videotecnologisch realisiert. Aus dieser Vielfalt an Bildinformation müssen die beteiligten Athleten nun aufgabenrelevante Aspekte extrahieren, sachangemessen zu ausföhrungsleitenden Bewegungsvorstellungen verarbeiten und speichern. Sie setzen hierzu - so die Annahme - Konzeptualisierungsprozesse ein, die insbes. auf bildhaften Vorstellungen beruhen. Allerdings kommt diesen "kognitiven" Verarbeitungsprozessen nicht in allen Lernabschnitten gleiche Bedeutung zu. Vielmehr sollten mit zunehmender Anzahl von Ausführungsversuchen mehr und mehr "motorische" Verarbeitungsprozesse, die vornehmlich auf propriozeptive Informationen (intrinsisches Feedback) zurückgreifen, bedeutsam werden. Empirische Befunde weisen allerdings darauf hin, daß dies erst möglich ist, wenn vorher eine zumindest rudimentäre konzeptuelle Grundlage geschaffen wurde.</p> <p>Die angenommenen Prozeßkomponenten werden im wesentlichen den beiden folgenden Teilprozeßkategorien zugeordnet:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Der kognitiv-konzeptbildende Teilprozeß leistet den fortschreitenden Aufbau einer Bewegungsvorstellung ("sensomotorische Konzeptualisierung") als einem wesentlichen kognitiven Korrelat des visuomotorischen Lernprozesses. - Der motorisch adaptive Teilprozeß besteht im wesentlichen aus dem (feedbackbasierten) Aufbau bzw. der Weiterentwicklung funktioneller Mechanismen der Bewegungsproduktion und -kontrolle, die weitgehend autonom eine variable Anpassung der Bewegungsausführung an die konkreten Ausführungsbedingungen leisten, ohne notwendig auf übergeordnete (bewußtseinspflichtige) Kontrollebenen zurückgreifen zu müssen. <p>In dieser Zuordnung sehen wir zugleich eine geeignete Grundlage für einen experimentellen Zugriff zu dem o.a. Sachverhalt einer "Bedeutungsverschiebung" im Lernprozeß: So wird angenommen, daß es im Verlauf von sportmotorischen Lernprozessen zu einer spezifischen Verschiebung der anteilmäßigen Bedeutung (prozeßspezifisch bedingte Leistungsverbesserung) kommt. In zwei Teilexperimenten werden die jeweiligen Leistungsverbesserungen unter mentalen Übungsbedingungen (Imagination ohne physische Bewegungsausführung + Sollwertpräsentation) mit denen unter physischen Übungsbedingungen (physische Bewegungsausführung + Istwert-Präsentation) jeweils in einem frühen Abschnitt (bis zum 4. Aneignungsversuch) und zu einem späteren Zeitpunkt (ab dem 15. Aneignungsversuch) verglichen.</p> <p>Die bisher vorliegenden Teilergebnisse sind konform mit den o.g. Annahmen. Die vollständigen Ergebnisse werden präsentiert und theoretische Implikationen diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Sportwissenschaftliches Institut der Universität des Saarlandes Im Stadtwald, Geb. 56 6600 Saarbrücken

Autor (en):	Dr Hermann Müller
Titel:	Reflexive und willentliche Orientierung der visuellen Aufmerksamkeit: Diskrete oder kontinuierliche Interaktion?
<p>Es ist weitgehend akzeptiert, dass die Ausrichtung der visuellen Aufmerksamkeit durch zwei separate Mechanismen gesteuert wird: einen <u>reflexiven</u> Orientierungsmechanismus, der auf bestimmte Triggerstimuli (wie z.B. rasche Helligkeitsänderungen) im visuellen Feld reagiert, und einen <u>willentlichen</u> Mechanismus, der auf der Erwartung eines Zielstimulus an einem bestimmten Ort im Sehfeld basiert (Müller & Rabbitt, 1989; Müller & Humphreys, 1991). Verschiedene Ergebnisse legen es nahe, dass die zwei Mechanismen sich ueber gegenseitig hemmende Verbindungen beeinflussen. So z.B. kann der willentliche Mechanismus das Ansprechen des reflexiven Mechanismus auf adaequate Triggerstimuli modulieren; und Aktivaton des reflexiven Mechanismus kann mit dem willentlichen Mechanismus interferieren. Es ist aber nicht klar, ob die Hemmung eines Mechanismus durch den anderen absolut ist (<u>diskretes</u> Modell) oder aber nicht (<u>kontinuierliches</u> Modell). Falls das diskrete Modell zutrifft, kann immer nur ein Mechanismus zu einer gegebenen Zeit aktiv sein. Falls das diskrete Modell zutrifft, kann die Orientierung der visuellen Aufmerksamkeit gleichzeitig durch beide Mechanismen beeinflusst und moeglicherweise zwischen separaten Stellen im Sehfeld geteilt werden. Es werden Reaktionszeit-Experimente vorgestellt, die eine Entscheidung zwischen diesen Alternativen ermoeglichen.</p> <p>Literatur:</p> <p>Müller, H.J., & Rabbitt, P.M.A. (1989). Reflexive and voluntary orienting of visual attention: Time course of activation/and resistance to interruption. <u>Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance</u>, 15, 315-330.</p> <p>Müller, H.J., & Humphreys, G.W. (1991). Luminance-increment detection: Capacity-limited or not? <u>Journal of Experimental Psychology: Human Perception</u>, 17, 107-124.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Birkbeck College Psychology Department Malet Street LONDON WC1E 7HX

Autor (en):	Müller, M.J., Künzel, J., Reither, A., Schuld, V., Wiltink, J., Netter, P.
Titel:	Unabhängige Variation von Kontrollierbarkeit und Wahrscheinlichkeit eines aversiven Ereignisses: psychologische und physiologische Ergebnisse
<p>Theoretischer Hintergrund: Die Hilflosigkeitsforschung hat häufig Unkontrollierbarkeit durch Mißerfolg (bzw. hohe Wahrscheinlichkeit eines aversiven Ereignisses) und Kontrollierbarkeit durch Erfolg (bzw. geringe Wahrscheinlichkeit eines aversiven Ereignisses) induziert. Die getrennten Einflüsse beider Variablen sind hingegen nicht hinreichend - etwa in ihrer Auswirkung auf physiologische und hormonelle Parameter - untersucht.</p> <p>Fragestellung: Zwei Experimente (Ex.I, Ex.II) wurden durchgeführt, um folgende Frage zu klären: Lassen sich getrennte oder interaktive Einflüsse von Kontrollierbarkeit und Wahrscheinlichkeit eines aversiven Stimulus auf subjektive Hilflosigkeit, Streßverarbeitung und physiologische Parameter finden?</p> <p>Methode: Bei 32 bzw. 64 gesunden männlichen Probanden wurden aversive Rückmeldungen (elektrische Hautreizungen) mit einer Reaktionszeitaufgabe verbunden; Kontrollierbarkeit (ja/nein) und Wahrscheinlichkeit einer Hautreizung ($p=.25, .50, .75$) wurden in 2x3-faktoriellen Designs variiert. Kontrollierbarkeit wurde jeweils über die Abhängigkeit der positiven (keine Hautreizung) und negativen Rückmeldungen (signalisierte Hautreizung) von der Leistung der Probanden (Reaktionszeit) induziert.</p> <p>Ex. I: Fixe negative Rückmeldungsraten ($p=.25, .50, .75$): Hierbei wurde Kontrolle über die Manipulation von zwei Schwierigkeitsstufen der Aufgaben realisiert (25,50,75% unlösbarer, schwierige Aufgaben und entsprechende Anteile sehr einfacher Aufgaben).</p> <p>Ex.II: Individuelle Rückmeldungsraten (etwa 25%,50%,75%): Kontrolle wurde über individuelle Festlegung eines in einer Testphase erhobenen Kriteriums hergestellt. Zur Sicherstellung derselben Reizanzahl und Reihenfolge für die Gruppen mit unkontrollierbaren Reizereignissen wurde ein "yoked design" verwendet.</p> <p>Als abhängige Maße wurden die subjektive Hilflosigkeit, Copingstrategien, Erfolgseinschätzungen und Attributionen sowie Herzfrequenz, Blutdruck, Cortisol- und Testosteronkonzentrationen im Speichel mehrfach erhoben.</p> <p>Vorläufige Ergebnisse der noch laufenden Untersuchungen (Ex. I):</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Höhere Auftretenswahrscheinlichkeit der Hautreizungen ist mit höherer subjektiver Hilflosigkeit und mit stärker ausgeprägten Reduktionen des systolischen Blutdrucks verbunden - unabhängig von der realisierten Kontrollierbarkeit. 2. Getrennte Einflüsse von Kontrollierbarkeit und Reizwahrscheinlichkeit lassen sich bei Erfolgseinschätzungen sowie in Hinblick auf den geschätzten Anteil der erhaltenen an der maximal möglichen Anzahl an Hautreizungen nachweisen. <p>Vorläufige Ergebnisse aus Ex.II deuten in dieselbe Richtung. Weitere Ergebnisse (Cortisol, Testosteron) werden präsentiert und diskutiert.</p> <p>Die Ergebnisse belegen die Bedeutung der isolierten Variation von Kontrollierbarkeit und Auftretenswahrscheinlichkeit aversiver Ereignisse für die Veränderungen von subjektiver Kontrolleinschätzung und von physiologischen Parametern.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Justus-Liebig-Universität Gießen Fachbereich Psychologie, Abt. Differentielle Psychologie, Otto-Behagel-Straße 10F, W-6300 Gießen

Autor (en):	Jörn Munzert
Titel:	SELBSTINSTRUKTION BEIM SENSUMOTORISCHEN LERNEN
<p>Sowohl aus theoretischer als auch anwendungsbezogener Sicht interessiert der Einfluß kognitiver Prozesse auf das Bewegungslernen. Während die Untersuchung imaginativer, bildhafter Prozesse in der Motorikforschung eine längere Tradition aufweist, ist der Einfluß sprachlicher Prozesse auf Bewegung vor allem in neuerer Zeit thematisiert worden. Die vorliegende Untersuchung basiert auf dem Konzept von A.R. Luria zur Verinnerlichung von Sprache. Daraus wird eine Selbstinstruktionsmethodik abgeleitet und für den Bereich des sensumotorischen Lernens experimentell überprüft.</p> <p>In einem Kontrollgruppen-Experiment ($N=30$) werden eine Gruppe mit Selbstinstruktionstraining und eine Kontrollgruppe, die nur übte, hinsichtlich ihrer Lernergebnisse verglichen. Die Aufgabe bestand im Erlernen einer Bahn-Transformation (Links-Rechts-Vertauschung) beim Liniennachfahren. Die Ergebnisse zeigen, daß Selbstinstruktionstraining zur Verbesserung der Lernleistung und zu einer Erhöhung der Transferabilität bei variierenden Bedingungen führt. Ergänzend werden explorative Befunde zum Einsatz von Selbstinstruktionen ohne entsprechendes Training berichtet.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut Deutsche Sporthochschule Köln Carl-Diem-Weg 6 5000 Köln 41

Autor (en):	Jochen Müsseler
Titel:	Von einem Ort zum anderen? Zur Verlagerung visueller Aufmerksamkeit
<p>Die in der 'Spotlight'-Metapher formulierten Aufmerksamkeitsverlagerungen legen einen spezifischen raum-zeitlichen Verlauf des visuellen Fokussierprozesses nahe: Mit Hilfe eines 'Spotlights' wird das visuelle Gesichtsfeld 'von einem Ort zum anderen' abgetastet, um Reizinformation zu entnehmen oder zu akzentuieren. Dementsprechend ist visuelles Fokussieren eine Art 'innere' Sakkade, die analog Blickbewegungen realisiert wird.</p> <p>Trotz wachsender Kritik an der 'Spotlight'-Metapher wird diese Vorstellung in den meisten theoretischen Konzeptionen beibehalten. Man übersieht dabei, daß das interne Fokussieren nicht an physische Beschränkungen gebunden ist wie sie für Blickbewegungen gelten. In Anlehnung an eigene frühere Untersuchungen (Müsseler & Neumann, in print) wurde daher eine alternative Vorstellung entwickelt, wonach Aufmerksamkeitsverlagerungen ihren Ursprung bei Onset getriggerten Zuwendungsprozessen immer in der fovealen Region haben. Ausgehend von dieser Überlegung werden Experimente vorgestellt, die ein Cueing unterschiedlich peripherer Gesichtsfeldpositionen realisieren. Anhand der Befunde werden beide Vorstellungen gegeneinander getestet.</p> <p>Müsseler, J. & Neumann, O. (1992). Apparent distance reduction with moving stimuli (Tandem-Effect): Evidence for an attention-shifting model. <i>Psychological Research</i>, 54, (in print).</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Jochen Müsseler Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, Postfach, D-8000 München 44, und Institut für Psychologie, Universität München, Leopoldstr.13, D-8000 München 40

Autor (en):	Susanne Narciss
Titel:	Wissenspsychologische Erfassung der kognitiven Repräsentation bewegungsstruktureller Merkmale
<p>Aus handlungspsychologischer Perspektive stellen sich Bewegungsabläufe ebenso wie übergeordnete Handlungseinheiten als sequentiell ablaufende Folgen von Einzeloperationen dar, die in organisierter Weise aufeinander bezogen sind (vgl. Schmidt, 1987). Voraussetzung für eine flüssige Abfolge sowie eine angemessene Regulation aller Einzeloperationen ist eine angemessene interne Repräsentation des Bewegungsablaufs. Unabhängig davon, ob eine Bewegung nach dem Prinzip der Regelung (vgl. Adams, 1971) oder nach dem Prinzip der Programmsteuerung (vgl. Schmidt, 1975) reguliert wird, kann der internen Repräsentation eines Bewegungsablaufs die Funktion einer Führungsgröße zugeschrieben werden.</p> <p>Zur Untersuchung der kognitiven Repräsentation bewegungsstruktureller Merkmale und ihrer Modifikation durch systematisch und kontrolliert eingesetztes Mentales Training wurden Merkmale der individuellen Wissensrepräsentation mit bewegungsstrukturellen Prozeßresultaten in Beziehung gesetzt. Hierzu wurde im Rahmen einer quasi-experimentellen Untersuchung nach einem Pre-test-Treatment-Posttest-Design einerseits qualitative und quantitative Bewegungsanalysen, andererseits wissensdiagnostische Erhebungen durchgeführt. Ausgangspunkt für die Auswahl bzw. Entwicklung der Diagnoseverfahren war eine kognitiv-motorische Anforderungsanalyse des ausgewählten bewegungsstrukturellen Merkmals "zeitliche Kopplung" beim Brustschwimmen. Die Auswertung und Abbildung der Daten erfolgte mit Hilfe eines wissenspsychologischen Ansatzes, der von Doignon und Falmagne 1985 zur Diskussion gestellt wurde.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, daß sich dieser strukturalistisch orientierte Ansatz, der bisher vor allem für die Wissensdiagnose in mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereichen eingesetzt wurde (vgl. z.B. Falmagne, Koppen, Villano, Doignon & Johannesen, 1990; Lukas, 1991; Albert, Schrepp & Held, 1992), auch im Bereich der Psychomotorik als fruchtbar erweist.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Heidelberg Institut für Sport und Sportwissenschaft Im Neuenheimer Feld 710, 6900 Heidelberg

Autor (en):	Dieter Nattkemper & Wolfgang Prinz
Titel:	Repetition priming - Neue Funde beim Suchen
<p>In unterschiedlichen experimentellen Paradigmen kann man beobachten, daß Zeichenwiederholungen die Informationsverarbeitung erleichtern: Die Verarbeitung aktuell vorgefundener Information ist beschleunigt, wenn diese Information kurz zuvor schon einmal angetroffen wurde (repetition priming). Was ist die Funktionsgrundlage für solche Wiederholungseffekte?</p> <p>Wir sind dieser Frage in einer diskreten Variante des kontinuierlichen Suchparadigmas nachgegangen, in der die Suchlisten nicht simultan als Ganzes präsent sind, sondern in Form aufeinanderfolgender 'Wörter' sequentiell dargeboten werden. Wir berichten über die Ergebnisse einer Reihe von Experimenten, in denen jeweils unterschiedliche Typen von Zeichenwiederholungen zwischen aufeinanderfolgenden 'Wörtern' realisiert wurden. Im Ergebnis zeigt sich, daß repetition priming dann eintritt, wenn ein gegebenes 'Wort' in jeder Hinsicht identisch mit dem vorhergehenden 'Wort' ist, nicht aber, wenn es in Teilaspekten verschieden von dem vorhergehenden 'Wort' ist. Die Beobachtungen deuten darauf hin, daß repetition priming im wesentlichen auf Mechanismen des visuellen matching basiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für Psychologische Forschung Leopoldstraße 24, W-8000 München 40

Autor (en):	W. Neumann; N. Schmitz & G.M. Krüskemper Abt. für Med. Psychologie, RUB, Bochum
Titel:	Kognitive Strategien und psychophysiologische Reaktion in der Schmerztherapie:
	<p>Untersucht werden soll, welche psychophysiologischen Reaktionen die Anwendung von Elemente eines psychologischen Schmerzbewältigungstrainings hervorrufen. Hierzu wurde eine Untersuchung im psychophysiologischen Labor durchgeführt. Es wurde ein Schmerzdruckreiz appliziert.</p> <p>In der Studie untersuchten wir die Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - welche Auswirkungen die Interventionen auf das Schmerzverhalten hat; - ob die Versuchspersonen, die in diesen Verfahren trainiert waren, eine andere psychophysiologische Reaktion zeigte als die Kontrollgruppe. <p>Sechzig Versuchspersonen wurden randomisiert auf drei Gruppen verteilt:</p> <ol style="list-style-type: none"> a) Experimentalgruppe: imaginative Verfahren, b) Experimentalgruppe: suggestive Verfahren, c) Kontrollgruppe. <p>Die drei Gruppen erhielten jeweils zwei Sitzungen im psychophysiologischen Labor. Nach der ersten Sitzung, die für alle Gruppen gleich war, wurden die Experimentalgruppen in den Verfahren trainiert. Danach hatten die drei Gruppen erneut einen Labortermin.</p> <p>Die Experimentalgruppen zeigten signifikante Erhöhungen der Schmerztoleranz. Die psychophysiologischen Parameter veränderten sich ebenfalls in den Experimentalgruppen.</p> <p>Zur Evaluation von Interventionselementen psychologischer Schmerzbewältigungstrainings ist die Untersuchung im psychophysiologischen Labor eine geeignete Methode.</p>
Anschrift: (vollständige)	Willi Neumann Abtl. für Medizin. Psychologie Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstr.150 4630 Bochum 1

Autor (en):	Gerhild Nieding & Peter Ohler
Titel:	Der Einfluß von in Filmen realisierten Szenen- und Ereignisschemata auf die spatiale Perspektivenübernahme bei Vorschulkindern
<p>In der Forschungsliteratur zur Entwicklung der fremdperspektivischen Raumvorstellung konnte sowohl der empirische Einfluß von formalen Variablen des räumlichen Umfeldes (z.B. Häufigkeit und Art von Objekten und Objektrelationen), als auch von inhaltlichen Variablen (z.B. die Vertrautheit von Objekten und Objektrelationen) nachgewiesen werden.</p> <p>In dem vorgestellten Experiment wurde die Vertrautheit des räumlichen Umfeldes auf schematheoretischer Basis variiert. Es wird postuliert, daß kognitive Ereignis- und Szenenschemata die Entwicklung spatialer Operationen moderieren. Kulturell tradierte Symbolsysteme, wie der Film, stellen Angebotsstrukturen für die Entwicklung kognitiver Raumkonzeptionen zur Verfügung. Mit Hilfe eines eigens entwickelten Operationalisierungsverfahrens, eines "Bildfensters", sollen kognitive Operationen über die Zeit abgebildet werden.</p> <p>N=32 Kinder im Alter von 5 Jahren nahmen an der Untersuchung teil. Es wurden 8 Filme hergestellt, die eine Suche nach einem Targetobjekt in 8 unterschiedlichen Handlungsräumen zuließen. Die Räume enthielten szenentypische Objekte, und es wurden verschiedene Ereignistypen realisiert. Die Typikalitäten wurden vorab mittels einer 3-stufigen Ratingprozedur mit 10-jährigen Kindern ermittelt. Unabhängige Variablen bei der Realisation der Handlungsräume waren: Komplexität (Anzahl von Objekten), Ereignistyp, spatiale Anordnung und Priming (explizite Nennung der Szenen- und Ereignistypen). Jeweils am Ende der 8 Filme wurde ein "Point of View-Shot" realisiert, der den vorab eingeführten Raum in einer neuen, bisher unbekannten Perspektive, nämlich der subjektiven Perspektive einer zuvor eingeführten Person, darstellt. Synchron mit diesem Perspektivenwechsel wird ein Bildfenster auf dem Bildschirm exponiert, welches nur einen kleinen Ausschnitt des Bildes sichtbar läßt. Die Probanden erhielten die Aufgabe, moderiert über ein "Sehrohr-Spiel", den Ausschnitt mit Hilfe eines Joy-sticks zu bewegen und das Targetobjekt schnellstmöglich aufzufinden. Die Koordinaten der Maskenbewegungen wurden einzelbildgenau im Rechner aufgezeichnet.</p> <p>Die Bildfenstertechnik ist geeignet, die Antizipation wechselnder spatialer Perspektiven abzubilden. Die Ergebnisse stützen die Position, daß Szenen- und Ereignisschemata einen differentiellen Einfluß auf die Performanz bei der Perspektivenkoordination haben.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der TU-Berlin 1000 Berlin 10 Dovestr. 1-5

Autor (en):	Klaus Oberauer, Heinz-Martin Süß & Thomas Jacobsen
Titel:	Das Linsenmodell von Brunswik als Instrument zur Wissensdiagnose
<p>Die Aufklärung der Rolle von Wissen beim Problemlösen erfordert eine systematische Wissensdiagnose. Die bisher dazu entworfenen Instrumente beruhen meist auf Methoden der Befragung. Häufig wird jedoch postuliert, daß auch implizites Wissen das problemlösende Handeln leitet. Implizites Wissen kann der Wissende nicht kommunizieren. Den auf Befragungsmethoden gestützten Wissensdiagnosen muß diese Wissenskomponente daher entgehen.</p> <p>Als eine Ergänzung bietet sich das Linsenmodell von Brunswik an, das seit vielen Jahren zur Diagnose von Urteils- und Entscheidungsprozessen eingesetzt wird (Brehmer & Joyce, 1988). Wir haben das Linsenmodell für die Diagnose von Wissen über die Variablenzusammenhänge in einem vernetzten System ("Taylorshop") adaptiert. Für eine repräsentative Stichprobe von Systemzuständen sollen die Probanden Prognosen der Werte zentraler Variablen im nächsten Zeittakt abgeben. Mit Hilfe linearer Modellierung kann aus diesen Daten das Wissen jedes Probanden über Zusammenhänge im System rekonstruiert werden. Das Verfahren erfordert keine kommunikative Explikation dieses Wissens und kann daher auch implizites Wissen erfassen.</p> <p>Wir berichten erste Ergebnisse mit dem Linsenmodell aus einer Untersuchung mit 18 Probanden:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1) Die bekannte Robustheit linearer Modelle kann daran gezeigt werden, daß das nichtlineare System "Taylorshop" sehr gut linear modelliert werden kann ("objektive Linsenseite"). 2) Dasselbe gilt für die Urteile der Probanden über das System ("subjektive Linsenseite"). Zugleich ließen sich für etliche Probanden signifikante nichtlineare Anteile in ihren Urteilsprozessen nachweisen, die zum Teil durch "konfigurale" Kombinationen von Variablenwerten erklärt werden können. 3) Die Mehrheit der Probanden zeigte - im Vergleich zu entsprechenden Daten aus der Literatur - ein hohes Maß an Konsistenz ihrer Vorgehensweise und eine hohe Prognoseleistung ("achievement"). 4) Die Prognoseleistungen nach dem Linsenmodell korrelierten signifikant positiv mit der Problemlöseleistung bei der nachfolgenden Steuerung des "Taylorshop" <p>Literatur:</p> <p>Brehmer, B. & Joyce, C.R.B. (Eds.) (1988). <u>Human Judgment. The SJT View</u>. Amsterdam: North Holland.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FPS "Intelligenz und Wissen" Institut für Psychologie der FU Berlin Bundesallee 187, 1000 Berlin 31

Autor (en):	Peter Ohler & Gerhild Nieding
Titel:	Die psychologische Validität von Einheiten narrativer Filmtexte
<p>Bei der Verarbeitung von schriftlich dargebotenen Geschichten findet sich der Effekt einer erhöhten Auslastung der Verarbeitungskapazität im Bereich von Episodengrenzen im Vergleich zu allen anderen Stellen innerhalb von Episoden. Dieser Effekt kommt hypothetisch dadurch zustande, daß Rezipienten verstärkt an Episodengrenzen die Details der vorherigen Episode zu kognitiven Einheiten integrieren und gleichzeitig an diesen Stellen auch Platzhalter für die erwarteten Informationen nachfolgender Episoden im Gedächtnis initialisieren. In der vorgestellten Studie sollte überprüft werden, inwiefern und inwieweit sich dieses Phänomen auch bei filmisch wohlgeformten audiovisuellen Texten nachweisen läßt.</p> <p>Stimulusmaterial war eine Sequenz des Films "Theo gegen den Rest der Welt" (1980) von Peter F. Bringmann mit Marius Müller Westernhagen in der Hauptrolle. Es handelt sich dabei um die Sequenz des Diebstahls von Theos Truck mit einer Länge von ca. 5 Minuten und 30 Sekunden. Diese Sequenz wurde einerseits mittels einer Storygrammatik in 8 Hauptepisoden und 20 Unterepisoden zerlegt, andererseits wurde von N=20 Probanden mittels einer Videoschnittanlage ein Textsegment-Rating durchgeführt. Aufgrund beider Analysetypen wurden ins Filmmaterial 7 Clicktöne an Episodenhauptgrenzen, 5 Clicktöne an Episodenuntergrenzen und 11 Clicktöne an Nicht-Grenzen ins Filmmaterial kopiert. N=61 Probanden, die den Film nicht kannten, sollten sich auf den Filminhalt konzentrieren und beim Ertönen der Clicktöne aus einem separaten Lautsprecher schnellstmöglich eine Reaktionszeittaste drücken.</p> <p>Die beiden Grenzbedingungen erbringen statistisch bedeutsam verlängerte Clickdetektionslatenzen gegenüber der Nicht-Grenzbedingung, unterscheiden sich allerdings untereinander nicht bedeutsam. Nach Maßgabe der Storygrammatik eindeutiger als bei Zugrundelegung des Segmentratings zeigen sich numerisch längere Latenzen bei Episodenuntergrenzen als bei Episodenhauptgrenzen. Die kritische segmentale Einheit bei diskontinuierlichen Enkodierungsprozessen von narrativen Filmen vom Typ der ausgewählten Sequenz ist auf der Ebene von Episodenbinnenstrukturen zu finden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der TU-Berlin 1000 Berlin 10 Dovestr. 1-5

Autor (en):	S. Ortlieb, B. Holz auf der Heide
Titel:	Wie hängen Vorerfahrung mit, Einstellung zu und Bewertung von Informationsverarbeitenden Technologien zusammen ?
<p>Die informationsverarbeitenden Technologien haben sich in den zurückliegenden Jahren rasant weiterentwickelt und sind dabei in immer weitere Arbeits- und Lebensbereiche vorgedrungen. Der Benutzungsfreundlichkeit dieser Systeme kommt damit eine immer größere Bedeutung zu. Entsprechend beschäftigen sich viele arbeits- und experimentalpsychologische Untersuchungen mit diesem Thema, insbesondere im Hinblick auf Büroanwendungen. Bei der Durchsicht der Literatur fällt jedoch auf, daß dabei oftmals spezifische Merkmale der Benutzer bzw. Versuchsteilnehmer wie z.B. Vorkenntnisse und -erfahrungen oder Einstellungen unbeachtet bleiben.</p> <p>Wie hängen nun Vorerfahrungen mit Büroprogrammen, allgemeine Einstellungen gegenüber EDV und die Bewertung eines konkreten Systems zusammen - und welche Rolle spielt dabei die Wahl des Bewertungsverfahrens?</p> <p>Diesen wichtigen Fragen sind wir im Kontext des Forschungsprojektes <i>PROTOS</i> (BMFT 01 HK 088-6) nachgegangen. Zu ihrer Beantwortung haben wir Experimente durchgeführt, bei denen das Zusammenspiel von Software-Evaluationsmethodik und Merkmalen der Versuchsteilnehmer (Bürokräfte) untersucht wurde.</p> <p>Bei diesen Experimenten bearbeiteten insgesamt 48 Versuchsteilnehmer - die eine breit gestreute EDV-Expertise und EDV-Einstellung aufwiesen - in Einzelversuchen typische Büroarbeitsaufgaben mit einem EDV-System. Die Bewertung des EDV-Systems wurde mithilfe folgender Verfahren vorgenommen: Auswertung einer speziellen <i>Videoaufzeichnung</i>, mündliche und schriftliche <i>Befragung</i> sowie <i>Videokonfrontation</i>. Als Außenkriterium wurden differenzierte <i>Fehleranalysen</i> durchgeführt.</p> <p>Im Ergebnis zeigten sich systematische und z.T. recht überraschende Unterschiede in der Bewertung des Systems in Abhängigkeit von den eingangs genannten Faktoren. Insbesondere den Vorerfahrungen der Benutzer kommt dabei eine entscheidende Bedeutung als Moderatorvariable zu.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Lehrstuhl für Psychologie der Technischen Universität München Lothstr. 17, 8000 München 2

Autor (en):	Isabel Paar
Titel:	Wissenserwerb in Abhängigkeit vom Handlungsziel: Experten-Experten-Vergleich zur Erkennung gegnerischer Verteidigungskonstellationen im Basketball
<p>Einige Experten-Novizen-Vergleiche zeigen, daß nicht nur Novizen, sondern auch Experten häufig große Varianzen in ihrem Verhalten aufweisen. Eine Variable, die hierbei eine Rolle spielen könnte, ist die spezifische permanente Zielsetzung, unter der Handlungen ausgeführt werden und Handlungswissen erworben wird.</p> <p>Ausgehend von dieser Beobachtung wurde untersucht, inwiefern sich Experten mit und ohne ein spezifisches, bereits beim Wissenserwerb vorhandenes Handlungsziel bei der Fertigkeitlsausführung unterscheiden.</p> <p>Nach ANDERSONS Theorie ACT* (1983) werden Fertigkeiten (Produktionen), die eine Zielspezifikation (GOAL) enthalten, schneller abgerufen und ausgeführt.</p> <p>Als Wissensbereich wurde "das Erkennen von Verteidigungsformen im Basketball" herangezogen. Hier haben <u>Trainer</u> in der Wettkampfsituation die Aufgabe, die gegnerische Verteidigung zu identifizieren und ihre Mannschaft zur passenden Gegenreaktion aufzufordern. Die Aufgabe der <u>Spieler</u> besteht nur im Abruf des Angriffssystems, nachdem die Verteidigung des Gegners bekannt ist.</p> <p>Es wurde die Hypothese geprüft, ob Experten mit dem Ziel der Verteidigungserkennung (erfahrene Trainer) gegenüber Experten ohne dieses Ziel (erfahrene Spieler) dargebotene Verteidigungskonstellationen schneller und häufiger richtig identifizieren.</p> <p>Die Ergebnisse des Versuchs bestätigten die Vorhersagen nur teilweise.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Isabel Paar Franz-Schubert-Str. 7 W-6602 Saarbrücken-Dudweiler

Autor (en):	Walter Perrig und Claudio Fumasoli
Titel:	Das intuitive Urteil als Ergebnis unbewusster Wahrnehmungsstrukturierung.
<p>In diesem Beitrag wird ein Urteil als "intuitiv" charakterisiert, wenn im Sinne der Aufgabenstellung überzufällig korrekte Lösungen zustandekommen, ohne dass die Versuchspersonen eine erkenntnismässige Begründung für ihr Verhalten anführen können. Es werden Experimente berichtet, die solche intuitiven Urteile im Bereich der diskriminativen Wahrnehmung und der impliziten Erfahrungsnutzung sichtbar machen. Dabei geben Versuchspersonen Ähnlichkeits- oder Zugehörigkeitsurteile aufgrund spontanen Empfindens ab, die mittels operationalisierter Experimentkriterien vorhergesagt, von den Versuchspersonen selbst aber nicht weiter begründet werden können. Im Bereich der indirekten Erfahrungsmessung werden Präferenzurteile und Einschätzungen beobachtet, mittels derer Versuchspersonen zwischen alten und neuen Items diskriminieren, ohne in einem rationalen Wiedererkennungsurteil zwischen alt und neu unterscheiden können.</p> <p>Die theoretische Begründung dieser Urteilsprodukte attribuieren wir frühen, automatischen und unbewussten Prozessen der Wahrnehmungsstrukturierung. Dabei kovariieren diskriminative biologische Vorgänge im Sinnessystem mit Empfindungen auf der Bewusstseinssebene. Damit postulieren wir eine Verknüpfung sensorischer Lernprozesse mit bewussten Erlebnisvorgängen, welche die Grundlage höhere kognitiver Lernprozesse darstellt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der Universität Basel Bernoullistr. 16 CH-4056 Basel

Autor (en):	Till Pfeiffer & Stefan Knecht
Titel:	Implizites Lernen künstlicher Grammatiken mit nicht-alphabetischer Zeichenmenge?

Nach Reber (1989) zeigt sich eine Form impliziten Lernens beim Erwerb der abstrakten Regeln einer künstlichen Grammatik, mit deren Hilfe alphabetische Zeichenketten erzeugt und als Reizmaterial zur Memorierung dargeboten werden. In einer anschließenden Testphase können Versuchspersonen neue, nach den Regeln der Grammatik erzeugte Zeichenketten überzufällig von „nicht-grammatikalischen“ Buchstabenfolgen aus derselben Zeichenmenge unterscheiden. Eine Reihe von Untersuchungen, z.B. Haider (1992) und Servan-Schreiber & Anderson (1990), legen nahe, daß das Wissen, das die Versuchspersonen zu dieser Diskriminationsleistung befähigt, weder implizit im Sinne von nicht vollständig mittelbar noch abstrakt im Sinne einer Isomorphie zu der zugrundeliegenden Grammatik ist, sondern in der Kenntnis einzelner, zulässiger Zeichenfolgen (Bi- und Trigramme bzw. Chunks) und der Restriktionen an hervorgehobenen Positionen wie Anfang und Ende besteht. Damit rückt die Frage nach den Bedingungen der Gruppierung bzw. Chunk-Bildung in den Vordergrund. Servan-Schreiber & Andersons Theorie des „competitive chunking“ fußt auf der stabilen Enkodierung der Einzelbuchstaben. In der vorliegenden Untersuchung werden zwei Experimente in Anlehnung an die beiden letztgenannten Arbeiten vorgestellt. Um den Einfluß abzugrenzen, welcher der automatisierten Buchstabenerkennung bei alphabetischen Zeichen zukommt, werden in beiden Experimenten nicht-alphabetische Zeichenmengen verwendet (geometrische Figuren). Die Ergebnisse sollen Aufschluß geben über (1) die Abhängigkeit der von den Versuchspersonen realisierten Lernstrategien von dem verwendeten Versuchsmaterial und (2) den Einfluß der zu erwartenden zusätzlichen Aufgabenschwierigkeit auf die Explizierbarkeit des erworbenen Wissens.

Haider, H. (1992): Implizites Wissen und Lernen. Ein Artefakt? *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 39, 68 - 100.

Reber, A.S. (1989): Implicit learning and tacit knowledge. *Journal of Experimental Psychology: General*, 118, 219 - 235

Servan-Schreiber, E. & Anderson, J.R. (1990): Learning artificial grammars with competitive chunking. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 16(4), 592 - 608.

(vollständige)
Anschrift:

Universität Regensburg
Institut für Psychologie
D-8400 Regensburg

Autor (en):	Hans-Rüdiger Pfister, Katrin Fischer
Titel:	Enkodierungsart und Korrektheit des Ersturteils - Determinanten des Hindsight-Bias?
<p>Ausgangspunkt für die nachfolgend dargestellten Experimente waren frühere Befunde, nach denen das Ausmaß an Hindsight-Bias (HB) dann größer ist, wenn die Vpn in ihrer ersten Schätzung bereits sehr nah an der korrekten Information lagen. Erklärbar wird dieser Befund, wenn man annimmt, daß Vpn zum Zeitpunkt des ersten Urteils nicht den diskreten numerischen Wert, sondern vielmehr einen ihnen plausibel erscheinenden Bereich um ihre eigene Schätzung enkodieren. Fällt die korrekte Information dann tatsächlich in diesen enkodierten Bereich, kann die Vp u.U. nicht mehr diskriminieren zwischen ihrem eigenen ersten Urteil und der korrekten Information. Korrekte Information und eigenes erstes Urteil interferieren, und der HB wird groß.</p> <p>Zur Prüfung dieser Annahme wurde in zwei Experimenten versucht, die Distanz zwischen dem ersten Urteil der Vp und der korrekten Information zu manipulieren. In einer ersten Untersuchung wurde den Vpn eine vermeintlich korrekte Information dargeboten, die in ihrer Distanz zum Ersturteil systematisch variiert wurde. In einem zweiten Experiment wurde den Vpn zum Zeitpunkt des Ersturteils ein "plausibler" Bereich vorgegeben, der entweder symmetrisch oder aber asymmetrisch um die korrekte Information lag. Angenommen wurde, daß die Vpn ausgehend von unseren Bereichsvorgaben ein plausibles Intervall enkodieren und bei der späteren Abrufaufgabe auch erinnern. Es wurde ein höherer Hindsight-Bias für die Items erwartet, bei denen die vorgegebenen Bereiche symmetrisch um die korrekte Information lagen. Variiert wurde zudem in beiden Untersuchungen der Typ von verwendeten Items (Almanachfragen) hinsichtlich der induzierten Antwortstrategie (Raten vs. Inferenz), wobei davon ausgegangen wurde, daß vor allem bei den Inferenz-Items mit einer Bereichsenkodierung zu rechnen ist.</p> <p>Erste Auswertungen weisen in beiden Untersuchungen einen höheren HB für Inferenz-Items als für Rate-Items aus, eine Replikation eines Befundes aus vorangegangenen Experimenten. Entgegen den Erwartungen scheint weder die Manipulation der Distanz zwischen erster Schätzung und korrekter Information, noch die Lage des enkodierten Bereiches bezüglich der korrekten Information einen Effekt auf das Ausmaß an HB zu haben. Das Auftreten signifikanter Interaktionseffekte lassen diesbezüglich unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten zu.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Technische Universität Berlin Institut für Psychologie Dovestr. 1-5 , 1000 Berlin 10

Autor (en):	Horst Pfrang
Titel:	Erkenntnisziele und Informationsintegration - Unterschiede zwischen den Konzepten Zusammenhang, Vorhersage und Kontrolle
<p>In der bisherigen Forschung werden die Konzepte Zusammenhang, Vorhersage und Kontrolle in der Informationsintegration (eine einzige Formel) gleichgesetzt (z.B. Seligman) und nur durch weitere Merkmale unterschieden (Manipulierbarkeit des Ergebnisses durch Handlung, Handlungsfähigkeit). Für alle drei Konzepte soll ein spezifisches statistisches Kontingenzmodell gelten, das in der statistischen Literatur als Regressionskoeffizient bezeichnet wird: die Differenz bedingter Wahrscheinlichkeiten des Ereignisses zwischen Vorliegen des Signals (Vorhersage) oder Ausführung der Handlung (Kontrolle) und Nicht-Vorliegen des Signals oder Nicht-Ausführung der Handlung. Diese Gleichsetzung ist theoretisch unangemessen und Kontingenzmodelle sind insbesondere bei Kontroll- und Vorhersageproblemen empirisch nicht gültig.</p> <p>Als alternativer theoretischer Ansatz wird postuliert: a) die Konzepte unterscheiden sich in der Zielsetzung der Erkenntnis und b) die Integration ist abhängig von dieser Zielsetzung. Nur bei der Zielsetzung Zusammenhangserkenntnis kann die Integration dem Kontingenzmodell entsprechen, da dieses Modell als Lösung eines spezifischen Zusammenhangsproblems entwickelt worden ist. Bei den Zielsetzungen Bestimmung der Kontrolle und der Vorhersage sind dagegen systematische Abweichungen vom Kontingenzmodell zu erwarten, die aus der Struktur der Konzepte resultieren. Das Ziel bei Kontrolle ist die Feststellung Zielerreichung durch Handeln und das Ziel bei Vorhersage die Maximierung des Vorhersageerfolgs oder die Minimierung der Fehler.</p> <p>Die Unterschiede zwischen den Zielsetzungen sind in zwei Experimenten (1. Experiment: Zusammenhang versus Kontrolle, N = 90; 2. Experiment: Zusammenhang und Kontrolle versus Vorhersage, N = 143) mit der Methode der funktionalen Messung geprüft worden. Während das Kontingenzmodell teilweise bei Zusammenhangsfragestellung gilt, weichen die Befunde bei Kontroll- und Vorhersagefragestellung von diesem Modell ab. Die Abweichungen sind systematisch (z.B. sogenannte Kontrollillusion) und belegen die Zielabhängigkeit der Integration.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie, Lehrstuhl II Ludwigstr. 6 8700 Würzburg

Autor (en):	Thomas Pinkpank
Titel:	Zur psychophysiologischen Beschreibung des kognitiven Verarbeitungsaufwandes bei der Mensch-Rechner-Interaktion
<p>In der Literatur zur ergonomischen Gestaltung der Mensch-Rechner-Interaktion (MRI) nimmt der Aspekt der Gestaltung der Interaktionstechniken einen großen Anteil ein. Dabei ist die Flexibilität ein Basiskriterium für ein gutes Nutzer Interface Design (Smith & Mosier '86, CUA '91). Die Auswahl aus unterschiedlichen Interaktionstechniken kann dabei ein Weg sein, die Flexibilität des Nutzerinterface zu erhöhen, mit dem Ziel, das Interface an verschiedene Nutzerwissensniveaus und verschiedene Aufgaben anzupassen. Zu diesem Zweck muß Nutzerverhalten prädiktiert werden können.</p> <p>In der dargestellten Arbeit sollte untersucht werden, ob Nutzerverhalten mit Hilfe psychophysiologischer Parameter über den kognitiven Verarbeitungsaufwand beschrieben und prädiktiert werden kann. Ziel dabei war es, die psychophysiologischen Indikatoren zu nutzen, um den cognitive effort operationalisieren zu können.</p> <p>Mit Hilfe eines experimentellen Graphiksystems wurden verschiedene Interaktionstechniken (Menü- vs. Kommandotechnik) bei zwei Versuchsgruppen (Anfänger, Trainierte) bezüglich zweier Aufgabenklassen (kompatibel, inkompatibel zur jeweiligen Interaktionstechnik) untersucht. Als abhängige physiologische Variable gingen dabei die HPD (Mittelwert, .10Hz-Komponente des Leistungsspektrums) und EKP (P300-Amplitude) in die Versuchsplanung mit ein. Desweiteren wurden die Performancedaten (Zeiten, Hilfen und Fehler) aufgezeichnet.</p> <p>Die HPD wurde während der Aufgabendarbietung und -lösung, das ereigniskorrelierte Potential auf die Ankündigung der zu benutzenden Interaktionstechnik abgeleitet.</p> <p>Bei der Analyse der HPD-Datenreihe zeigten sich Einflüsse sowohl der Aufgabenstruktur (Verminderung der 0,10 Hz-Komponente bei inkompatiblen Aufgaben höherer Schwierigkeit bei Trainierten) als auch der Interaktionstechnik in Abhängigkeit des Vorwissens (Verminderung der 0,10 Hz-Komponente bei der Kommandotechnik bei Anfängern). Ähnliche Ergebnisse erbrachte die Analyse der P300-Amplituden auch hier waren der Einfluß der Interaktionstechniken bei verschiedenen Nutzerwissensniveaus auf die P300-Amplitude sicherbar. Allerdings spielten hier die Betrachtungszeiten bei der Aufgabendarbietung eine wesentliche Rolle.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dipl.-Psych. Thomas Pinkpank, FB Psychologie, HU Berlin O-1020 Berlin, Oranienburger Str.18

Autor (en):	Werner Plihal, Stefanie Maier, Christine Huber, Ewald Naumann, Oliver Diedrich und Dieter Bartussek
Titel:	Zur Modalitätsspezifität der P300: Ein Vergleich der Skalpverteilungen in der akustischen, visuellen und somatosensorischen Modalität.
<p>Für die Interpretation der P300 als eine endogene, von physikalischen Reizparametern unabhängige Komponente des ereigniskorrelierten Potentials, ist die Invarianz der Skalpverteilungen in verschiedenen Darbietungsmodalitäten von zentraler Bedeutung. In einer ersten Studie, in der akustisch und visuell evozierte P300 im Oddball-Paradigma verglichen wurden (Naumann et al. 1992), ergaben sich keine Unterschiede in den Skalpverteilungen zwischen akustischer und visueller Modalität.</p> <p>Die hier vorgestellte Studie dient der Erweiterung unserer bisherigen Befunde um die somatosensorische Modalität. 60 Vpn führten insgesamt 6 Oddball-Serien (je 80 trials, $p(\text{rare})=.30$, ISI = 2 sec.) durch. Die ersten drei Durchgänge (randomisiert) waren je ein akustischer (hoher, tiefer Ton), ein visueller (Buchstaben "X" und "O") und ein somatosensorischer Oddball (Druckreize auf die Zeigefinger der rechten und linken Hand). Nach der Erledigung einer weiteren Aufgabe wurde die drei Oddballdurchgänge in einer anderen Reihenfolge wiederholt. Die Vpn sollten den seltenen Reiz zählen. Das EEG wurde erfaßt von F4, C4, P4, O2, Fz, Cz, Pz, F3, C3, P3, O1 jeweils 300ms vor Reizdarbietung bis 1500ms nach Beendigung des Reizes (Abtastrate 100 Hz, Filter: 35Hz low pass, TC=10sec). Analysiert wurde die P3-Rohamplitude und entsprechend normierte Amplitudenwerte, die eine eindeutige Interpretation der wichtigen "Elektrodenposition x Modalität" Interaktion erlauben soll.</p> <p>Ergebnisse P3-Amplitude: somatosensorisch > visuell > akustisch P3-Latenz: somatosensorisch (331 ms) < akustisch (378) < visuell (390)</p> <p>Während die Skalpverteilungen der P3-Amplitude bei visueller und akustischer Stimulation in beiden Durchgängen sehr ähnlich waren, gab es sehr deutliche Unterschiede im Vergleich dieser beider Modalitäten mit der somatosensorischen Bedingung: Die P3 auf die somatosensorischen Reize hatte in beiden Durchgängen ein deutlich zentrales Maximum (visuell und akustisch parietales Maximum). Zudem reduzierte sich die Amplitude auf somatosensorische Reize im zweiten Durchgang sehr deutlich, besonders stark an den frontalen Ableitstellen.</p> <p>Diese Ergebnisse zeigen, daß vor allen Dingen bei somatosensorischer Reizung eine deutlich unterschiedliche Skalpverteilung der P300 im Vergleich mit visueller und akustischer Stimulation zu erwarten ist. Die Invarianz der die P3 generierenden Strukturen bezüglich der Modalität der auslösenden Stimuli scheint nach diesen Ergebnissen nicht mehr haltbar.</p> <p>Lit.: Naumann, E., Huber, Ch., Maier, St., Plihal, W., Wustmans, A., Diedrich, O. & Bartussek, D. (1992). The scalp topography of P300 in the visual and auditory modalities: a comparison of three normalisation methods and the control of statistical Type II error. <i>Electroenceph. Clin. Neurophysiol.</i>, 83, 254-264.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie Postfach 3825 5500 Trier

Autor (en):	Rüdiger Pohl
Titel:	Ein Modell und viele Daten: Die Entzauberung des Rückschau-Fehlers
<p>Anhand eines multinomialen Modells zur Separierung unterschiedlicher Erinnerungstypen kann das Phänomen Rückschau-Fehler wesentlich detaillierter analysiert werden als bisher. Als "Rückschau-Fehler" wird dabei folgende Beobachtung bezeichnet: Personen, die schwierige, numerische Wissensfragen beantworten und dann die Lösungen erhalten, erinnern sich später häufig an bessere Antworten als sie tatsächlich abgegeben haben. Diese Verfälschung ist äußerst robust und kann willentlich nicht beeinflußt werden. Eine detaillierte Modellanalyse zahlreicher, experimentell erhobener Datensätze zeigt jedoch: Von einer systematischen Erinnerungsverfälschung im großen Stil kann keine Rede sein. Ein wesentlicher Teil der "Verfälschung" beruht auf Antwort-Tendenzen und Regressionseffekten. Ein weiterer Teil verhält sich "neutral" und produziert keine Netto-Verfälschung. Was vom Rückschau-Fehler übrig bleibt, sind Erinnerungen, die vermutlich durch Ankereffekte verzerrt sind. Diese machen jedoch in der Regel nicht mehr als 10-15% aller Erinnerungen aus.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB I Psychologie, Universität Trier Postfach 3825, 5500 Trier e-mail: pohl@cogpsy.uni-trier.de

Autor (en):	Wolfgang Prinz
Titel:	Handlungen als Ereignisse
<p>Spätestens seit Descartes haben sich Psychologie und Physiologie daran gewöhnt, zwischen afferenten und efferenten Prozessen streng zu unterscheiden. Je schärfer man diese Unterscheidung faßt, desto schärfer stellt sich das Problem, wie Prozesse aus diesen beiden Bereichen miteinander interagieren - d.h. wie Wahrnehmungsprozesse und Prozesse der Handlungssteuerung ineinandergreifen. Mit diesem Thema beschäftigt sich der Vortrag in zwei Teilen. Im ersten Teil werden theoretische Überlegungen angestellt, die darauf hinauslaufen, die scharfe Trennung zwischen der Wahrnehmungsseite und der Handlungsseite des mentalen Geschehens aufzugeben und stattdessen Handlungen als Ereignisse in der Außenwelt aufzufassen, und zwar als solche Ereignisse, die intentional realisiert werden können. Im zweiten Teil werden einzelne Aspekte, die sich aus dieser theoretischen Perspektive ergeben, durch experimentelle Effekte illustriert. Zum Schluß wird eine kurze Bilanz gezogen, in der der theoretische Nutzen, der sich aus diesem Ansatz ergibt, mit den theoretischen Kosten verglichen wird, die dadurch entstehen, daß neue Probleme auftauchen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof.Dr.Wolfgang Prinz Max-Planck-Institut für psychologische Forschung Leopoldstr. 24 8000 München 40

Autor (en):	Helmut Prior
Titel:	Genetisch bedingte Unterschiede in Referenzgedächtnis- und Arbeitsgedächtnisaufgaben zum räumlichen Lernen
	<p>Ratten der Inzuchtstämme DA/Han und BDE/Han wurden vergleichend in einem Vielfach-T-Labyrinth und einem Acht-Arm-Radiallabyrinth untersucht. Im Vielfach-T-Labyrinth (Referenzgedächtnis-Aufgabe) zeigte sich eine klare Überlegenheit der BDE-Ratten, die aufgrund ihres Spontanverhaltens, ihrer Defäkationsrate und ihres Verhaltens in einem Plus-Labyrinth als emotional charakterisiert werden können. Die entsprechend als wenig emotional einzustufenden DA-Ratten zeigten eine deutlich bessere Leistung im Acht-Arm-Radiallabyrinth (Arbeitsgedächtnis-Aufgabe).</p> <p>Bereits frühere Ergebnisse stammesvergleichender Studien - z.B. besseres Abschneiden der DA-Ratten in Zweifachwahlaufgaben - ließen sich damit erklären, daß die Ratten beider Stämme aufgrund ihrer spezifischen Emotionalität unterschiedliche Verhaltensstrategien anwenden (LANGNER & STASCHEIT-LANGNER 1987). Da es zudem Befunde gibt, daß auch eine experimentelle Manipulation der Emotionalität die Leistung von Ratten im Acht-Arm-Radiallabyrinth in entsprechender Weise beeinflusst (bessere Leistung bei geringerer Emotionalität, MARCZYNSKI & URBANIC 1988), liegt die Vermutung nahe, daß die ausgeprägten Leistungsdifferenzen zwischen DA-Ratten und BDE-Ratten im Vielfach-T-Labyrinth und im Acht-Arm-Radiallabyrinth dadurch zustandekommen, daß in Abhängigkeit vom emotionalen Status verschiedene Verhaltensstrategien und Gedächtnisprozesse aktiviert werden.</p> <p>Diese Hypothese, die in Übereinstimmung mit Befunden zur Wirkung von emotionalen Faktoren auf kognitive Prozesse beim Menschen ist, wird derzeit in vergleichenden Untersuchungen mit verschiedenen Mäusestämmen weiter geprüft.</p>
(vollständige) Anschrift:	Dr. Helmut Prior, Zoologisches Institut, Abteilung für Verhaltensforschung, Badestraße 9, 4400 Münster

Autoren:	Ralph Radach, Dieter Heller & Jörg Hofmeister
Titel:	Zeilenrücksprünge und Korrektursakkaden beim Lesen von Texten
<p>Die Analyse von sakkadischen Zeilenrücksprungsbewegungen (ZRS) ist ein klassisches Problem der Leseforschung, daß insbesondere im Zusammenhang mit dem Einfluß der Zeilenlänge auf die Lesbarkeit von Texten diskutiert wird (TINKER 1965, HELLER 1980).</p> <p>Unsere Untersuchungen erlauben eine relativ exakte Quantifizierung der Faktoren, die die Genauigkeit des ZRS beeinflussen. Betrachtet man die Verteilung der Landeorte und Fixationszeiten am Beginn einer Zeile, ergeben sich einige charakteristische Eigenarten des ZRS. Der optimale Landeort liegt etwa bei den Buchstabenpositionen 3 bis 4. Landet der ZRS weiter oder kürzer, nimmt der Anteil der (relativ langen) Lesefixationen ab und es kommt vermehrt zu Korrektursakkaden. Die tatsächliche Verteilung der Fixationsorte hat ihre zentrale Tendenz jedoch wesentlich weiter rechts, d.h. viele ZRS landen zu kurz. Dieses Ergebnis korrespondiert mit der beim "normalen" Lesen gefundenen Dissoziation von optimalem und präferiertem Fixationsort.</p> <p>Bezüglich der Determination des Landeortes und damit der Häufigkeit von Korrektursakkaden kann der von HELLER gefundene Effekt der Zeilenlänge als gesichert gelten. Je größer die Startentfernung des ZRS, desto größer ist auch die mittlere Abweichung vom optimalen Landeort und desto mehr Korrektursakkaden treten auf. Folgende Probleme stehen im Mittelpunkt weitergehender Analysen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Es ist zu fragen, inwieweit durch den Landeort des ZRS die folgenden Fixationsmuster determiniert werden. Beispielsweise ist zu klären, ob im Fall einer regressiven Korrektursakkade Wörter am ursprünglichen Landeort erneut fixiert werden. 2. Für alle Fixationen auf einer Zeile wird die mittlere Lesezeit pro Buchstabe sowie die mittlere Anzahl der progressiven und regressiven Sakkaden relativ zur Zeilenlänge berechnet. Diese Parameter können als Näherungsmaße für den zum Lesen der Zeile notwendigen okulomotorischen Aufwand gelten. Einer Hypothese von HELLER (1980) folgend, wird geprüft, ob diese globalen Maße der Leseschwierigkeit Einfluß auf ZRS und Korrektursakkaden haben. 	
Anschrift:	Institut für Psychologie der RWTH Jägerstr. 17 5100 Aachen

Autor (en):	L. RAHM
Titel:	Subjektive Schlafqualität und Stressverarbeitung bei jungen Erwachsenen
<p>In einer repräsentativen Erhebung wurden über 1200 Studierende der Zürcher Hochschulen über ihre derzeitige subjektive Schlafqualität befragt (Durchschnittsalter 23,4 J.; 47,2% Frauen). Rund 70% der Befragten gaben an, 'zurzeit eher gut' zu schlafen, etwa ein Viertel der Studierenden schlief 'mittelmässig' und nur 4.7% bezeichneten ihren Schlaf als 'schlecht'. Die Frage nach der <i>Häufigkeit schlechten Schlafes</i> ergab folgendes Bild: zwei Drittel der StudentInnen schliefen 'ein mal im Monat' oder 'praktisch nie' schlecht, während gut ein Fünftel (21.4%) der Studierenden angab, 'einmal pro Woche' schlecht zu schlafen. Die restlichen knapp 12% der Befragten schliefen 'mehrmals pro Woche' oder gar 'täglich' schlecht, wobei auf die letztgenannte Kategorie nur 0.8% der Antworten entfielen. Bedeutend mehr Frauen schliefen nicht nur <i>allgemein schlechter</i> ($X^2 = 10.3$ ps.001), sondern erwähnten auch <i>häufige schlechte Nächte</i> ($X^2 = 11.8$ ps.0006). Bezogen auf die subjektive <i>Einschlaf latenz</i> (Median Frauen 13'; Männer 10') und das <i>Schlafmanko</i> (Median beide: 1 Std.) wurden keine relevanten Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Studierenden gefunden werden. Hingegen nannten Frauen signifikant mehr und längere <i>Wachzeiten nachts</i>: Bei den Männern betrug der Median sowohl der Anzahl als auch der Dauer nächtlicher Wachzeiten '0', bei den Frauen dagegen 0,5 beziehungsweise 1 ($X^2 = 15.0$ und 27.4; p beide ≤ 0.001).</p> <p>In einer <i>zweiten Untersuchung</i> an 171 Studierenden (Durchschnittsalter 26,2 J.; 70,2% Frauen) wurde der Zusammenhang zwischen Stressverarbeitung (SVF; Janke, Erdmann & Kallus, 1985) und subjektiver Häufigkeit schlechten Schlafes überprüft. Eine Regressionsanalyse mit dem Prädiktor Häufigkeit schlechten Schlafes ('praktisch nie' bis 'täglich') und den 19 Skalen des SVF als Kriteriumsvariablen ergab einen multivariat signifikanten Zusammenhang (F-Wert = 1.93 DF = 19,150 ps.016). Insgesamt wird knapp ein Fünftel der Varianz der Schlafqualität durch die verschiedenen Stressverarbeitungsweisen erfasst. Etwa die Hälfte der Skalen weist einen überzufälligen Zusammenhang mit der Häufigkeit schlechten Schlafes auf, wobei inhaltlich drei Gruppen von Skalen unterschieden werden können. 1. <u>Emotionale Betroffenheit und Aufgeben</u>: <i>Resignation</i> (9.1% der Varianz), <i>Gedankliche Weiterbeschäftigung</i> (6.2% V.), <i>Selbstbeschuldigung und -bemitleidung</i> (4.2% bzw. 5.2% V.), <i>Flucht tendenz & Soz. Abkapselung</i> (4.3% & 2.5% V.) korrelieren positiv mit der Häufigkeit schlechter Nächte. Die zweite Dimension beschreibt <u>kognitiv selbststabilisierende und aktiv handlungsbezogene Bewältigungsansätze</u>: <i>Positive Selbstinstruktion und Situationskontrollversuche</i> (4% und 2.7% V.) weisen einen negativen Zusammenhang mit der Häufigkeit schlechten Schlafes auf. Die dritte Dimension umfasst den <u>Konsum verschiedenster, meist beruhigender Mittel</u>: <i>'Pharmakaeinnahme'</i> (8.9% V.) kovariiert positiv mit schlechtem Schlaf. Die inhaltliche Charakterisierung der verschiedenen Coping-Dimensionen weist auf deren Bedeutung für die Entstehung, Aufrechterhaltung und Chronifizierung von Schlafproblemen hin. Je nach Art und Schweregrad einer Schlafstörung dürfte den unwirksamen Copingversuchen eher eine ursächliche oder eher eine begleitende und verstärkende Rolle zukommen.</p> <p>Janke, W., Erdmann, E., & Kallus, W. (1985). <i>Stressverarbeitungsfragebogen (SVF)</i>. Göttingen: Hogrefe.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Herrn L. Rahm, Abt. Klinische Psychologie der Universität Zürich Schmelzbergstr. 40, CH-8044 Zürich

Autor (en):	Thomas Rammsayer
Titel:	Zum Einfluß von Reizintensität und Übungseffekten auf die Verarbeitung von Zeitinformation
<p>Da es kein spezifisches Sinnesorgan zur Wahrnehmung von Zeit gibt, muß als interne Repräsentation der physikalischen Zeit eine subjektive Zeit generiert werden. Psycho-physische Theorien der Wahrnehmung kurzer Zeitdauern gehen dabei mehr oder weniger explizit von der Annahme eines neuronalen Zählmechanismus aus. Dieser registriert die während einer zu beurteilenden Zeitdauer auftretenden neuronalen Impulse und generiert eine subjektive Zeit als Funktion der Anzahl der aufsummierten Impulse. Um eine möglichst reliable Zeitmessung zu ermöglichen, sollte ein solcher Zeitmechanismus eine hohe Stabilität aufweisen und von non-temporalen Information weitgehend unabhängig sein.</p> <p>In einer Serie von Experimenten zur Wahrnehmung akustisch dargebotener Zeitdauern im Millisekundenbereich wurde der Einfluß von Übung und Reizintensität auf die Zeitdauerdiskriminationsleistung untersucht. Weder für gefüllte noch für leere Intervalle konnte eine übungsbedingte Leistungsverbesserung belegt werden. Darüber hinaus erwies sich die Verarbeitung von akustischer Zeitinformation als weitgehend unabhängig von unterschiedlichen Reizintensitäten. Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit bereits vorliegenden Befunden, die auf einen grundlegenden biologischen Zeitmechanismus hinweisen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB Psychologie der Universität Gießen Otto-Behagel-Str. 10F 6300 Gießen

Autor (en):	Reinhard Rapp, Bernd Hagen, Manfred Wettler & Gisela Zunker
Titel:	Vorhersage der freien Assoziationen zu Mehrfachstimuli
<p>In einem früheren Experiment wurde gezeigt, daß die von Versuchspersonen gegebenen assoziativen Antworten auf isolierte Stimuluswörter mit Hilfe des Kontiguitätsgesetzes vorhergesagt werden können (vergl. Wettler, Rapp & Ferber, im Druck). Hierzu wurde das gemeinsame Auftreten von Wörtern in umfangreichen Textdatenbanken ausgezählt. Aus den Häufigkeiten des gemeinsamen Vorkommens der Wörter konnten die Assoziationsstärken zwischen den Wörtern berechnet werden.</p> <p>In der hier vorgestellten Arbeit wird untersucht, ob sich aus den so berechneten Assoziationsstärken auch die freien Wortassoziationen von Versuchspersonen auf Mehrfachstimuli vorhersagen lassen. Hierzu wurden (a) ein Experiment zur Ermittlung der Assoziationen von Versuchspersonen und (b) eine Simulation am Rechner durchgeführt.</p> <p>(a) Studentischen Versuchspersonen wurden Paare von Wörtern präsentiert mit der Bitte, jeweils möglichst spontan mit einem einzelnen Wort zu antworten. Der Vergleich mit den Assoziationen zu einzelnen Wörtern ergab erwartungsgemäß, daß auf Paare in der Regel so geantwortet wird, daß die Antwort eine hohe assoziative Verbindungsstärke zu beiden Stimuli aufweist. Beispielsweise antworteten etwa die Hälfte der Versuchspersonen auf das Paar "König - Mädchen" mit "Prinzessin". Insgesamt waren aber die Assoziationen zu Stimuluspaaren weniger einheitlich als die zu einzelnen Stimuluswörtern.</p> <p>(b) Es wurde ein Programm entwickelt, das ausgehend von den Kontiguitäten der Wörter in Texten zunächst Assoziationen zu einzelnen Wörtern berechnet, und daraus durch Schnittmengenbildung die Assoziationen zu Mehrfachstimuli generiert. Als Beispiel für eine mögliche Anwendung wird gezeigt, wie das Programm zum Lösen von Kreuzworträtseln eingesetzt werden kann.</p> <p>Literatur</p> <p>Wettler, M., Rapp, R. & Ferber, R. (im Druck): Freie Assoziationen und Kontiguitäten von Wörtern in Texten. Zeitschrift für Psychologie.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität-Gesamthochschule-Paderborn, Psychologie Warburger-Straße 100, 4790 Paderborn

Autor (en):	REBER, Rolf, PERRIG, Walter & FLAMMER, August
Titel:	Gedächtnis, Emotion, Bewusstsein
<p>Wir stellen zwei Arten von Experimenten vor:</p> <p>(1) Studien, in denen Personen in eine positive bzw. negative Stimmung versetzt wurden und für Wörter mit positivem vs. negativem Gefühlsgehalt direkte vs. indirekte Gedächtnisaufgaben zu lösen hatten. Hier konnte ein Stimmungskongruenzeffekt für indirekte, aber nicht für direkte Gedächtnisaufgaben gefunden werden.</p> <p>(2) Studien, in denen die Konkrettheit bzw. die Verarbeitungstiefe variiert wurden. Die zu lernenden Wörter waren emotional positiv, neutral oder negativ. Die Hypothese von Bower (1981), wonach Emotionen dann eine Rolle spielen, wenn wenig Retrieval Cues vorhanden sind, konnte bestätigt werden. Es gab v.a. dann Unterschiede zwischen emotionalen und neutralen Wörtern, wenn die Verarbeitungstiefe klein war.</p> <p>Wir stellen ein theoretisches Rahmenkonstrukt vor, das diese Daten integriert. Es wird davon ausgegangen, dass konzeptuelle Inhalte im LTS eine modulierende Wirkung auf die begriffliche Verarbeitung haben, während von nichtkonzeptuellen Inhalten eine modulierende Wirkung auf die perzeptuelle Verarbeitung ausgeht.</p> <p>Bower, G.H. (1981) Mood and memory. <u>American Psychologist</u>, 36, 129-148.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Rolf REBER, Universität Bern, Institut für Psychologie, Muesmattstrasse 45, 3000 <u>Bern</u> 9

Autor (en):	Goetz Renner
Titel:	Spurhalten und kognitive Belastung bei der Fahrzeugführung: Eine Simulationsstudie
<p>In dieser Untersuchung geht es um die Auswirkungen nicht fahr-bezogener kognitiver Belastung auf die Fahrzeugführung. Damit wird das Phänomen der "inneren Ablenkung" (preoccupation) untersucht, das als die dritthäufigste fahrerbezogene Unfallursache im Straßenverkehr bezeichnet wird (Treat, 1980).</p> <p>In der Simulationsanordnung ist eine Trackingaufgabe in eine gefilmte Fahrszene integriert, wobei die Aufgabe darin besteht, einen Cursor über Lenkradbewegungen in der Mitte der Fahrspur zu halten.</p> <p>Die kognitive Zusatzbelastung wird im Gegensatz zu bisherigen "dual-task"-Untersuchungen ohne Konfundierung mit perzeptiven oder motorischen Belastungen induziert. Die Art der kognitiven Belastung wird durch verschiedene Aufgabentypen variiert, die entweder eine spezifische Verarbeitung "räumlich oder verbal" (sensu Wickens, 1990) oder eine unspezifische Verarbeitung "inneres Zählen in bestimmten Zeitabständen" verlangen.</p> <p>Die räumlichen und verbalen Aufgaben sind so konstruiert, daß das Stimulusmaterial und die notwendige Bearbeitungszeit bei beiden Aufgabentypen identisch ist. Die Spurhalteaufgabe wurde nach Voruntersuchungen in zwei Schwierigkeitsstufen (gerade Autobahn vs kurvige Landstraße) eingeteilt.</p> <p>Die laufenden Untersuchungen zeigen eine Beeinflussung der Spurhalteleistung, gemessen anhand von RMS, SDLP und Anzahl der Lenkrichtungsänderungen, durch die rein kognitive Zusatzbelastung.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der RWTH Aachen Jägerstr. 17-19 5100 Aachen

Autor (en):	Rinkenauer, G. & Mattes, S.
Titel:	Handlungsrelevante Reizintensität und deren Einfluß auf Reaktionszeit und Reaktionskraft.
	<p>In früheren Arbeiten mit Einfachreaktionen zeigte sich für unterschiedliche Sinnesmodalitäten, daß die Reaktionskraft von der Reizintensität abhängt. Bei diesen Experimenten war die Reizintensität keine handlungsrelevante Dimension. Wir fragten uns, ob der Effekt auf die Reaktionskraft verstärkt wird, wenn die Intensität eine handlungsrelevante Dimension des Reizes ist. Diese Fragestellung wurde mit Hilfe einer Wahlreaktionsaufgabe untersucht, bei der die Intensität die Reaktionsart (linke oder rechte Hand) bestimmte. Überraschenderweise ließ sich bei visuellen Reizen kein Effekt auf die Reaktionskraft nachweisen, obgleich der Effekt der Reizintensität auf die Reaktionszeit groß war.</p>
(vollständige) Anschrift:	Gerhard Rinkenauer Universität Konstanz Fachgruppe Psychologie Universitätsstr. 10, 7750 Konstanz

Autor (en):	Jürgen Ripper
Titel:	Auswirkungen geteilter visueller Aufmerksamkeit bei der Verarbeitung fovealer und peripherer Reize
<p>Die Wahrnehmung visueller Reize hängt nicht nur von physiologischen Gegebenheiten, wie z.B. der Anatomie der retinalen Projektionsstelle, ab. Ein weiterer Einflußfaktor kann die Anwesenheit konkurrierender Reize im Gesichtsfeld und deren Anforderungen an die visuelle Aufmerksamkeit sein.</p> <p>Auf Mackworth (1965) geht in diesem Zusammenhang das Konzept der funktionalen Gesichtsfeldeinengung (tunnel vision) zurück. Gemäß diesem Konzept engt sich bei starker Belastung des visuellen Verarbeitungssystems der Bereich des funktionalen Gesichtsfeldes konzentrisch um den Fixationsort ein. Es kommt bei gleichzeitig zu verarbeitenden fovealen und peripheren Reizen zu einer verstärkten Beeinträchtigung der Verarbeitung von Reizen in der äußeren Gesichtsfeldperipherie, während die Verarbeitung von Reizen in der näheren Peripherie in geringerem Ausmaß beeinträchtigt ist.</p> <p>Eine Reihe von Untersuchungen ließen jedoch Zweifel am einfachen Konzept der konzentrischen funktionalen Gesichtsfeldeinengung aufkommen. Eine verstärkte Beeinträchtigung der Verarbeitung von Reizen in der äußeren Gesichtsfeldperipherie durch eine foveale Reizdarbietung ließ sich in einigen Fällen nicht nachweisen. In diesen Fällen war vielmehr eine gleichgewichtige Beeinträchtigung für das gesamte periphere Gesichtsfeld beobachtet worden.</p> <p>In der vorliegenden Untersuchung wurde diesen gegensätzlichen Befunden nachgegangen. Es wurde die Leistung von Vpn bei der Diskrimination simultan dargebotener Reize im fovealen und im peripheren Gesichtsfeldbereich ermittelt. Dabei wurde der Einfluß potentiell moderierender Faktoren (Aufmerksamkeitsausrichtung im visuellen Raum, Anforderungsausmaß der visuellen Doppelaufgabe) untersucht.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Tübingen, Friedrichstr. 21, 7400 Tübingen

Autor (en):	Steffen Rodewald
Titel:	Strukturen für Inhalte bei kurzzeitigen Behaltensintervallen?
<p>In Anlehnung an das Gedächtnismodell von BADDELEY & HITCH (1974) bzw. BADDELEY (1986, 1990) läßt sich feststellen, daß bei kurzen Behaltensintervallen semantische Einflüsse oder strukturelle Komponenten zwischen Lernitems keine oder nur eine sehr geringe Rolle spielen sollen. So wurde bisher in vielen Untersuchungen beim 'free recall' keine Leistungsveränderung gefunden, wenn die Wörter eine ähnliche oder die gleiche Bedeutung im Verhältnis zu unzusammenhängenden Wörtern hatten. Auf der anderen Seite wird aber aus Wiedererkennungsexperimenten berichtet (z.B. SHULMAN, 1972), daß eine Leistungsveränderung bei Wörtern mit gleicher Bedeutung auftritt.</p> <p>Eins der Hauptprobleme aller dieser Untersuchungen ist das Lernmaterial. Da auf Kategorien o.ä. zurückgegriffen wird, welche in der jeweiligen Sprache vorkommen, kann der Einfluß der individuellen Bekanntheit, Bildhaftigkeit oder Bedeutung des Wortes nicht kontrolliert werden. Das zweite Problem ist meistens mit der Art der Ablenkungsaufgabe zwischen Lernen und Abfrage vorhanden. Auf der einen Seite können Interferenzen mit dem Lernmaterial auftreten, auf der anderen Seite wird in den meisten Untersuchungen die Leistungsgüte in der Zwischenaufgabe vernachlässigt.</p> <p>In dem Vortrag sollen deshalb erste Ergebnisse vorgestellt werden, welche o.g. Schwierigkeiten berücksichtigen. Als Hauptuntersuchungsfrage galt es zu klären, ob sich eine Leistungsbeeinflussung im 'free recall' durch eine Struktur, die zwischen den zu lernenden Items besteht, feststellen läßt. Desweiteren galt es festzustellen, ob sich Einflüsse des Lernmaterials auf die Zwischenaufgabe ergeben. Verwendet wurde als Lernmaterial bedeutungsarmes Material, welches im ersten Teil des Experiments (Lernphase) Struktur erhielt. Als Zwischenaufgabe wurde eine Signal-Rausch-Aufgabe eingesetzt, welche den Leistungsaspekt im Behaltensintervall gut abschätzen läßt. Daran schloß sich die Wiedergabephase, welche in schriftlicher Form durchgeführt wurde, an.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fachbereich Psychologie, Justus-Liebig-Universität Gießen, Otto-Bechgel-Str. 10, 6300 Gießen (E-Mail: Steffen.Rodewald@Psychol.UNI.Giessen.dbp.de)

Autor (en):	Rommel, C., Hölzl, R., Kleinböhl, D., Möltner, A., Osswald, P.M.
Titel:	Graphische Größenschätzskalen, psychologische und psychophysische Verfahren in der Beurteilung phasischer und tonischer Hitzeschmerzreize
<p>Die Mehrdimensionalität des Schmerzerlebens erfordert Untersuchungsmodelle, die den verschiedenen Teilaspekten der Schmerzwahrnehmung mit der Messung spezifischer 'Marker'-Variablen Rechnung tragen. In der vorliegenden Studie werden eine Reihe solcher Parameter im Rahmen eines experimentellen Schmerzmodells mit phasischen und tonischen Temperaturreizen hinsichtlich Zuverlässigkeit und Vergleichbarkeit untersucht.</p> <p>Zur subjektiven Beurteilung der thermo-nozizeptiven Stimulation werden zwei Verfahren der absoluten Größenschätzung, Visuelle Analogskala (VAS) und Kategorienunterteilung (KAT) (Heller, 1982), sowie ein mehrdimensionales verbales Verfahren der Schmerzbeurteilung (Münchener Schmerzwortskala) verwendet. In Ergänzung der klassischen psychophysikalischen Verfahren zur Messung thermo-nozizeptiver Schwellen (Warm- Kalt- und Schmerzschwelle) wird ein Messansatz einbezogen, in dem versucht wird, die Sensibilisierung nozizeptiver Afferenzen über die Zeit abzubilden (Verfahren der 'subjektiven Sensitivierung').</p> <p>In einem Meßwiederholungsdesign mit gesunden Kontrollen (N=27) werden phasische und tonische Hitzereize oberhalb und unterhalb der Schmerzschwelle mit Hilfe einer computergesteuerten Kontaktthermode am Thenar beider Hände appliziert. Die Reize unterscheiden sich neben der Dauer auch im Herstellungsmodus. Visuelle Analogskala und Kategorienunterteilung werden in getrennten Subgruppen untersucht.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen eine gute Übereinstimmung phasischer und tonischer Schmerzschwellen sowie eine hohe Reliabilität (interne Konsistenz) beider Maße. Mit dem Verfahren der 'subjektiven Sensitivierung' konnte eine Tendenz zur Sensibilisierung bei Reizen oberhalb der Schmerzschwelle nachgewiesen werden, während bei nicht-schmerzhaften Reizen überwiegend Adaptation auftrat. Für beide Verfahren der absoluten Größenschätzung (VAS, KAT) ergeben sich ebenfalls hohe Werte der Zuverlässigkeit, die sich nicht signifikant voneinander unterscheiden. Weitere Ergebnisse werden im Detail dargestellt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Mannheim - Klinische Psychologie Prof. Dr. R. Hölzl Schloss 6800 Mannheim 1

Autor (en):	Christian Roßnagel
Titel:	Hörerorientierung beim Instruieren als "Opfer" der deklarativen Vereinfachung im Arbeitsgedächtnis
<p>Instruieren kann als Form des Problemlösens aufgefaßt werden. Der allgemeinen Belastungsannahme der kontrollierten Informationsverarbeitung zufolge sollte beim Instruieren das Arbeitsgedächtnis beansprucht werden. Die spezifische Belastungsannahme trennt zwischen deklarativen (Partnermodell des Instruktors) und prozeduralen (Transformation des mentalen Modells des instruierten Sachverhalts) Belastungsanteilen. Untersucht wird, ob bei Überlastung des Arbeitsgedächtnisses die Hörerorientierung - als Ergebnis der Integration des Partnermodells in den Sprachproduktionsprozeß - sinkt. Diese spezifische Entlastungsannahme geht aus der Theorie der deklarativen Vereinfachung hervor, der zufolge bei Überlastung die deklarativen Problemanteile ausgeblendet werden.</p> <p>In Experiment I erteilten drei Gruppen die Instruktion zum Aufbau eines "sinnarmen" Modells aus Bauteilen mit zwei verschiedenen kommunikativen Aufgaben (Variation des Partnermodells). Manipuliert wurde die Gedächtnisbelastung: Gruppe 1 hatte die Bauteile während des Instruierens vor sich, Gruppe 2 mußte vollständig aus dem Gedächtnis instruieren, die Kontrollgruppe hatte die Bauteile vor sich, mußte aber eine das Arbeitsgedächtnis belastende Distraktoraufgabe durchführen. Die Gruppen waren bezüglich ihrer räumlichen Visualisierungsfähigkeit und ihrer Vorstellungslebendigkeit homogenisiert.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, daß die Gruppe mit der geringeren Gedächtnisbelastung (Gruppe 1) stärker höreorientiert instruiert als Gruppe 2; Kriterien waren Auflösungsgrad, Präzisionsgrad und lexische Belegung zentraler Konzepte. Die erhobenen parasprachlichen Kriterien weisen auf den Einfluß der AG-Belastung hin.</p> <p>In Experiment II wurde die spezifische Entlastungsannahme mit zwei weiteren Gruppen geprüft. Gruppe I übte zusätzlich in einem computerbasierten Test verschiedene Transformationen des mentalen Modells (Verringerung der prozeduralen Belastung). Danach wurde wieder eine Instruktion aus dem Gedächtnis erteilt. Abschließend prüfte ein Gedächtnistest das Behalten der Informationen über den Zuhörer (Partnermodell).</p> <p>Die Instruktionen von Gruppe I waren hörerorientierter, zudem hatten die Teilnehmer dieser Gruppe auch nach der Instruktion ein vollständiges Partnermodell, während in Gruppe II das Partnermodell, offensichtlich infolge der deklarativen Vereinfachung, "vergessen" worden war.</p>	
(vollständige) Anschrift:	SFB Sprache & Situation Universität Heidelberg Hauptstr. 47-51 6900 Heidelberg

Autor (en):	Hartmut Rübeling
Titel:	"Experimentelle Neurose" im Humanversuch
<p>Die zunehmende Erschwerung einer Reizdiskrimination führt im Pawlow'schen Konditionierungsparadigma zu hoher autonomer Erregung und verschiedenen 'abnormen' Verhaltensweisen. Obwohl dieses Phänomen zum Verständnis bestimmter Verhaltensauffälligkeiten im Humanbereich häufig zitiert wird, wurde es bislang fast ausschließlich im Tierexperiment demonstriert. Seine theoretische Deutung ist unklar.</p> <p>Die vorliegende Versuchsserie verfolgt zwei Ziele:</p> <p>a) Es soll eine Methode entwickelt werden, die es, in Anlehnung an tierexperimentelle Studien, gestattet, die Auswirkungen des Diskriminationsverlustes im Humanversuch zu analysieren, und</p> <p>b) Es sollen Effekte erschwelter Reizdiskrimination mit den Auswirkungen einer zunehmenden Abschwächung der Kontingenz die zwischen zwei unterscheidbaren Signalreizen (S+, S-) und einem Folgeereignis besteht, verglichen werden. Damit soll die Annahme überprüft werden, daß der Verlust an Vorhersagbarkeit eines verhaltensrelevanten Reizes von zentraler Bedeutung für das Verständnis des 'experimentelle Neurose'-Paradigmas ist.</p> <p>Die Versuchsanordnung besteht aus einer modifizierten Reaktionszeitaufgabe, bei der das Auftreten bzw. Ausbleiben eines imperativen Stimulus durch zwei geometrische Figuren signalisiert wird. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen induziert der Verlust der Unterscheidbarkeit der Signalreize sowohl autonome Erregung (EDA) als auch bestimmte Verhaltensauffälligkeiten. Die Ergebnisse zur Auswirkung der Kontingenzabschwächung lagen bei Abfassung der Zusammenfassung noch nicht vor.</p> <p>Literatur:</p> <p>Pawlow, I.P. (1932). Experimentelle Neurosen. Vortrag auf dem 1. Internationalen Neurologenkongreß in Bern, 3.9.1931 (in deutscher Sprache). Publiziert in: <u>Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde</u>, 124, 137-139.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fachbereich Psychologie, Universität Osnabrück, Heger-Tor-Wall 12, 4500 Osnabrück

Autor (en):	Udo Rudolph & Gisela Steins
Titel:	Attributionen bei HIV-Infektionen: Persönliche Verantwortlichkeit oder Zufall?
<p>Gegenstand dieses Vortrags sind Attributionsprozesse, wie sie in Zusammenhang mit einer HIV-Infektion vorgenommen werden. Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist die Beobachtung, daß viele HIV-infizierte Personen die eigene Infektion auf Ursachen zurückführen, die eine persönliche Verursachung nahelegen - und zwar selbst dann, wenn eine Infektion tatsächlich auf zufällige Umstände zurückzuführen ist. Unsere Untersuchung geht der Frage nach, ob und unter welchen Bedingungen ähnliche Ursachenzuschreibungen (im Falle einer HIV-Infektion) auch aus der Fremdperspektive erfolgen.</p> <p>Zwei Hypothesen liegen der Untersuchung dieser Fragestellung zugrunde: Zum einen legen frühe attributionstheoretische Arbeiten nahe, daß die Wahrnehmung einer persönlichen Verursachung vor allem mit der wahrgenommenen Wichtigkeit eines Ereignisses zusammenhängt: je höher die subjektive Wichtigkeit eines Ereignisses, desto wahrscheinlicher sollte eine Verantwortungsattribution sein. Darüber hinaus nehmen wir an, daß im Falle einer Fremdbeobachtung ein überdauerndes Personmerkmal, nämlich die emotionale Empathie einer Person, die Wahrnehmung der möglichen Ursachenfaktoren determiniert: je empathischer eine Person - und je höher demzufolge die Bereitschaft, sich in die Lage einer anderen (HIV-infizierten) Person zu versetzen, desto wahrscheinlicher sollte es sein, daß Zuschreibungen persönlicher Verantwortlichkeit, wie sie von HIV-Infizierten geäußert werden, auch von anderen Personen akzeptiert und für hilfreich gehalten werden.</p> <p>Beide Hypothesen wurden im Rahmen einer Fragebogen-Studie überprüft, an denen Personen unterschiedlichen Alters und verschiedener Berufsgruppen teilnahmen; den Probanden wurden fiktive, wenngleich möglichst realitätsnahe Szenarien vorgegeben. Variiert wurde (1) die Wichtigkeit des geschilderten Ereignisses (Unverträglichkeit gegen eine Malaria-Prophylaxe versus HIV-Infektion) und (2) die von der geschilderten Person vorgenommene Attribution (Ursachenzuschreibung auf persönliche Verantwortlichkeit versus Zufall). Die Probanden wurden im Anschluß an die Szenarien (1) über die wahrgenommenen Ursachen für das Ereignis befragt sowie (2) um eine Beurteilung derjenigen Attributionen gebeten, die die Personen in den fiktiven Szenarien vorgenommen hatten. Mithilfe eines Fragebogens wurde die emotionale Empathie (nach Mehrabian & Epstein, 1972) erfaßt.</p> <p>Die Diskussion der Ergebnisse gilt der Analyse zweier Fragenkomplexe: Dies ist zum einen die Frage nach der Angemessenheit von Ursachenzuschreibungen (aus der Fremdperspektive) im Falle einer HIV-Infektion sowie der subjektiven Bedeutsamkeit von Zufalls- versus Verantwortlichkeits-attributionen. Zum anderen soll die Frage erörtert werden, welche Bedeutsamkeit dem Personmerkmal 'emotionale Empathie' im Rahmen dieses Attributionsprozesses zukommt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>Udo Rudolph & Gisela Steins</p> <p>Universität Bielefeld, Abteilung für Psychologie, Postfach 100 131, 4800 Bielefeld.</p>

Autor (en):	R. Rummer, C. Vorweg & J. Grabowski
Titel:	Zur situativen Determiniertheit des Redens über Ereignisse
<p>Nicht nur die (inhaltliche) Botschaft, sondern insbesondere Parameter der Kommunikationssituation bestimmen, welche kognitiven Inhalte im Sprachproduktionsprozeß ausgewählt und aufbereitet werden. Wir gehen davon aus, daß Kommunikationssituationen im wesentlichen durch unterschiedliche Ausprägungen der Dimensionen soziale Nähe zwischen Sprecher und Partner (hoch vs. niedrig), Rollenstatus des Sprechers (Über- vs. Unterordnung) und Institutionalisierungsgrad (hoch vs. niedrig) sowie durch die sprecherseitige Zielsetzung (Informieren vs. Unterhalten) gekennzeichnet sind.</p> <p>In einem ersten Rollenspielexperiment wurde 30 studentischen Versuchspersonen unter Konstanzhaltung der Kognitionsbedingungen ein ca. 6-minütiger Film gezeigt. Nachdem ihnen eine Distraktoraufgabe vorgelegt worden war, sollten 20 der Versuchspersonen unter Variation der Kommunikationsbedingungen (2 Gruppen à 10 Vpn.) über das filmisch dargebotene Ereignis reden. Eine Gruppe sollte unter der Zielsetzung des Informierens einem höhergestellten, sozial distanten Partner gegenüber in einem institutionalisierten Kontext über das Ereignis reden (Berichtssituation). Die andere Gruppe sollte dies unter entgegengesetzten Bedingungsausprägungen und unter der Zielsetzung, den Partner zu unterhalten, tun (Erzählsituation). In einem zweiten Experiment (2x2-Design) (N=76) untersuchten wir, welchen Einfluß die partnerbezogenen Sprecherziele (Informieren vs. Unterhalten) und die soziale Nähe (Freund/in vs. Fremde/r) auf die mündliche Wiedergabe von Ereignissen haben. Die Ereignisinduktion wurde analog zum ersten Experiment vorgenommen. In beiden Experimenten wurde eine Kontrolle der episodischen Repräsentation des Ereignisses vorgenommen.</p> <p>Eine Analyse der Äußerungen zeigte, daß die Versuchspersonen unter den Experimentalbedingungen ihre Darstellung in erheblich geringerem Maße detaillierten und sich weniger auf die Darstellung des Ereignisses beschränkten als die Versuchspersonen der jeweiligen Kontrollgruppen. Thematisierungen des Partners und des Sprechers selbst machen im Falle der Experimentalbedingungen einen bedeutenden Anteil der Äußerungsmenge aus. Die Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen finden sich im Bereich von Äußerungsteilen, die nicht auf das vorgegebene Ereignis referieren. Beispielsweise thematisieren sich Sprecher in der Erzählbedingung häufiger selbst, als dies in der Berichtbedingung der Fall ist. Gleiches gilt für die Bildung von Inferenzen.</p> <p>Unsere Annahme, daß der Sprachproduktion, je nach Beschaffenheit der Kommunikationssituation, unterschiedliche Selektions- und Konstruktionsprozesse vorausgehen, konnten bestätigt werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Mannheim Lehrstuhl für Psychologie III Schloß EO, 6800 Mannheim

Autor (en):	Manfred Ruß
Titel:	Paarassoziationslernen bei Gehörlosen mit und ohne Gebärdensprache
<p>Man kann akustische Sprachsignale analysieren und in visuelle Reize transformieren. Es gibt physikalisch gesehen mehrere Möglichkeiten, solche Ersatzreize zu erzeugen. In der Gehörlosenpädagogik gibt es eine lange Tradition, derartige Stimuli für ein Feedback zu nutzen um Sprechtechniken zu üben und das Verständnis für gesprochene Sprache zu befördern.</p> <p>Unsere Arbeitsgruppe konnte in mehreren Experimenten zeigen, daß hörende Versuchspersonen aus solchen visuellen Reizen Informationen über die so aufbereiteten Lautspracheinheiten ziehen können. Die Erlernbarkeit der Muster ist gegeben. Sprecherunabhängig werden einmal erlernte Muster auch bei veränderter Aussprache wiedererkannt. Beim Lernen werden Strategien zum Analysieren der Muster erworben, die beim Identifizieren und Erlernen neuer Muster erfolgreich eingesetzt werden können. Der Erfolg der Versuchspersonen hing dabei auch vom Typ der eingesetzten Analyse und Transformation ab.</p> <p>Wie Gehörlose mit visuellen Reizen umgehen, kann nicht voraussetzungslos aus dem Lernverhalten Hörender abgeleitet werden. Hörende bedienen sich bei Lernaufgaben nach einem Paarassoziationsparadigma auch eines phonologischen Kodes; das zeigt das Befragungsergebnis, daß sie das Lernen der Muster an das Lernen der Wortliste anbinden. Gehörlose sind dabei im Nachteil, da sie unter Umständen in Einheiten, der von ihnen in der alltäglichen Kommunikation eingesetzten Gebärdensprache, kodieren, lernen und denken.</p> <p>Wir überprüften bei Gehörlosen die Lerngeschwindigkeit für das Musterlernen, die zeitliche Stabilität gelernter Muster und den Strategieerwerb für das Lernen von Listen sonagrammartiger Muster. Die gehörlosen Probanden arbeiteten unter zwei Lernbedingungen: gebärdensprachlich und lautsprachlich. Ein solches Experiment bearbeitet über das praktische Problem der Erlernbarkeit von Sonagrammsternen im Sprechtraining hinaus, prinzipielle Fragen zu Lern- und Gedächtnisprozessen Gehörloser.</p> <p>Gehörlose Probanden bewältigen Paarassoziationsaufgaben auf vergleichbare Weise wie Hörende. Gehörlose lernen die Verbindung von Muster und Bedeutung in einer größeren Anzahl von Lerndurchgängen, benötigen dafür aber weniger Zeit als Hörende. Gehörlose erwerben auch eine Strategie, die ihre Leistung beim Lernen neuer Listen wachsen läßt. Solche Muster sind für Gehörlose also prinzipiell auch im Rahmen eines Feedbacktrainings erlernbar. Dabei haben Gehörlose, die gebärdensprachlich lernen, Vorteile gegenüber den lautsprachlich lernenden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	TU Berlin, Institut für Psychologie, Dovestr. 1-5, 1000 Berlin 10

Autor (en):	Birgit Sá und Herbert Hagendorf
Titel:	Koordinierungsleistungen im visuellen Arbeitsgedächtnis
	<p>Kognitive Operationen und Prozeduren müssen anforderungsbezogen aktiviert und miteinander koordiniert werden (Klix, 1992). Gegenstand des Beitrages sind solche Koordinierungsleistungen von Informationen und Operationen (Yee, Hunt & Pellegrino, 1991; Mayr & Kliegl, 1992). Den Ausgangspunkt bilden Ergebnisse zur Umkodierung von Strichmustern (Gumm, Hagendorf & Klemt-Sá, 1990), die auf einen Koordinierungsaufwand abhängig vom Übungszustand der Einzeloperationen hinweisen. Folgende Fragen stellen sich:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Welcher Art sind die Repräsentationen von Mustern als Ergebnis der Koordinierung unterschiedlicher Informationsquellen? Die Frage wird beantwortet durch den Vergleich von Mustern unter Verwendung unterschiedlicher Sekundäraufgaben. 2. Läßt sich ein Koordinierungsmechanismus im Sinne von Rabbitt & Maylor (1991) nachweisen? Dazu werden Experimente zur Transformation unterschiedlich komplexer Muster mit Verknüpfungen von vier mentalen Operationen durchgeführt und die Additivität im Verknüpfungsaufwand geprüft. 3. Unter differentiellem Aspekt interessiert, inwieweit Zusammenhänge zwischen Koordinierungsaufwand und räumlichem Vorstellungsvermögen existieren. <p>Hagendorf, H., Gumm, U. & Klemt, B. (1990). Adaptive Kombination kognitiver Operationen am Beispiel einer Transformationsleistung. Zeitschrift für Psychologie. Suppl. 11, 298-307.</p> <p>Klix, F. (1992). Die Natur des Verstandes. Göttingen: Hogrefe.</p> <p>Mayr, U. & Kliegl, R. (1992). Sequential and coordinating complexity. Age-differential limits of performance and learning in figural transformations. Max-Planck-Institute for Education and Human Development. Berlin.</p> <p>Rabbitt, H.M.A. & Maylor, E.A. (1991). Investigating models of human performance. British Journal of Psychology, 82, 259-290.</p> <p>Yee, P.L., Hunt, E. & Pellegrino, J.W. (1991). Coordinating cognitive information: Task effects and individual differences in integrating information from several sources. Cognitive Psychology, 23, 615-680.</p>
(vollständige) Anschrift:	Humboldt-Universität Berlin, Fachbereich Psychologie Oranienburger Str.18, 1020 Berlin

Autor (en):	Sammer, G.
Titel:	Verändert unterschiedliche Arbeitsgedächtnisbelastung die Dimensionale Komplexität des EEG ?
<p>Die Interpretation des Elektroenzephalograms (EEG) als Signal eines dynamischen Systems führte zum Versuch der Quantifizierung von nichtlinear dynamischen Aspekten des EEG (vgl. Basar, 1990). Dimensionale Komplexität der grafischen Repräsentation eines Attraktors und maximale Ljapunov-Exponenten als Maße der mittleren exponentiellen Konvergenz bzw. Divergenz benachbarter Trajektorien wurden beispielsweise für das EEG verschiedener Schlafstadien, bei Wachheit unter verschiedenen Bedingungen oder während epileptischer Attacken im Human- und Tier-EEG untersucht. Die Ergebnisse zeigten, daß die beschriebenen Maße zwischen den jeweiligen experimentellen Bedingungen differenzieren. Vergleiche frequenzanalytischer Maße und Nichtlinearer Dynamikmaße legen nahe, daß unterschiedliche Aspekte der Informationsverarbeitung, wie sie im EEG zum Ausdruck kommen, erfaßt werden.</p> <p>In der vorliegenden Untersuchung wurden in einem Experiment zur Sternberg-Gedächtnissuchaufgabe EEG-Meßstrecken für unterschiedliche aufgabeninduzierte Arbeitsgedächtnisbelastungen (Lernsetgrößen 1-7), sowohl für den Gedächtniserwerb wie auch für die Gedächtnissuche, registriert. Diese wurden mit Frequenzanalysen und Korrelationsdimensionen (Dimensionale Komplexität) quantifiziert und mit analog berechneten Kennwerten für instruktionsinduziertes "Augen-zu"-Entspannungs-EEG verglichen.</p> <p>Erste Ergebnisse zeigen einen Anstieg der Dimensionalen Komplexität mit wachsender Lernsetgröße für die Gedächtniserwerbsphase und eine Reduzierung für die Gedächtnissuchphase. Im Vergleich dazu war die mittlere Dimensionale Komplexität des Entspannungs-EEGs signifikant höher und die Varianz größer als unter Aufgabenbelastung. In den Frequenzanalysen waren diese Effekte nicht wiederzufinden.</p> <p>Die Ergebnisse stehen in Übereinstimmung mit Befunden aus der Literatur. Die aus dem EEG errechnete Dimensionale Komplexität wird als Indikator unterschiedlicher Arbeitsgedächtnisbelastung interpretiert. Die höhere Dimensionale Komplexität des Entspannungs-EEGs, die mit in der Literatur berichteten Werten in Übereinstimmung steht, wird durch die größere Unsicherheit bezüglich des kognitiven Verhaltens der Probanden, verglichen zur aufgabeninduzierten Beanspruchung während der Gedächtnisaufgabe, erklärt.</p> <p>Maße der Dimensionalen Komplexität variierten mit qualitativen Aspekten der Arbeitsgedächtnisbelastung. Daher erscheint vor allem die Analyse von aufgabeninduziertem EEG im Gegensatz zu instruktionsinduziertem EEG als notwendige Voraussetzung für die Analyse mit Nichtlinearen Dynamikmaßen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Gebhard Sammer, Psychologisches Institut I, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 11, D-2000 Hamburg

Autor (en):	Roland Schäffer
Titel:	Der Einfluß von Teilergebnissen der Reizwahrnehmung auf den Aktivierungsverlauf einfacher motorischer Reaktionen
<p>Verschiedene experimentelle Ansätze demonstrieren, daß Teilergebnisse der Reizwahrnehmung eine nachfolgende Reaktion beschleunigen können, noch bevor die Reizwahrnehmung vollständig abgeschlossen ist. Zur Erklärung dieser Effekte werden unterschiedliche theoretische Konstrukte herangezogen. So könnte die beobachtete Beschleunigung beispielsweise aufgrund einer generell erhöhten motorischen Reaktionsbereitschaft oder durch eine spezifische Vorstrukturierung des entsprechenden motorischen Programms entstehen.</p> <p>Mit einem modifizierten, auf frühere Precue-Ansätze aufbauenden Paradigma sollte die Frage untersucht werden, ob sich während der Reizwahrnehmung ein Einfluß auf den frühen Aktivierungsverlauf eines Effektors bei einfachen Tastendruckreaktionen beobachten läßt. Ferner sollte im Falle eines derartigen Einflusses überprüft werden, ob sich eine eher globale, oder aber im Sinne des motorischen Programms eine eher spezifische Wirkung auf die energetische Situation an den Effektoren zeigt.</p> <p>Zunächst wurden mittels eines Pilotexperiments zweidimensionale Reize so gestaltet, daß eine Reizdimension deutlich schneller verarbeitet werden konnte als die andere Dimension. Im Hauptexperiment konnten die Versuchspersonen in der Experimentalbedingung potentiell das Wissen über das Teilergebnis der schnellen Dimension nutzen, um einige Parameter der Reaktion zu bestimmen; in der Kontrollbedingung war dies nicht möglich.</p> <p>In der Experimentalbedingung zeigte sich im Vergleich zur Kontrollbedingung ein wesentlich stärkerer und zugleich ein eher spezifischerer Einfluß der Reizverarbeitung auf die frühe Aktivierung der Effektoren.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Tübingen Friedrichstraße 21 7400 Tübingen

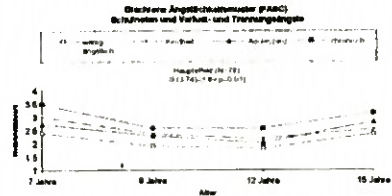
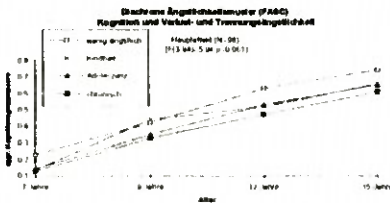
Autor (en):	Sergej Schapkin & Alexej Gusew
Titel:	Die Besonderheiten der Anpassung an extreme Arbeitsbedingungen bei handlungs- vs. lageorientierten Personen.
<p>Zahlreiche Untersuchungen des Menschen unter extremen Arbeitsbedingungen weisen auf verschiedene persönlichkeitspsychologische Voraussetzungen hin, die erfolgreiche Anpassung fördern. Es gibt aber kein allgemeines Modell, um die Interaktionen zwischen den psychologischen und physiologischen Regulationsebenen im Verlauf der Anpassung zu erklären. Die wichtigste Frage in diesem Zusammenhang ist, wie gut es dem Menschen gelingt, den sog. "Arbeit-Zustand-Konflikt" (die Notwendigkeit, trotz der zunehmenden Ermüdung seine Arbeit effektiv fortzusetzen) zu lösen. Dieser Konflikt wird als Volitionskonflikt beschrieben und im Rahmen der Handlungskontrolltheorie von Kuhl analysiert. Die Vpn hatten unter 72-stündiger Schlafdeprivation ununterbrochen gearbeitet. Die Aufgabe für die Vpn, die in Handlungs- (HO) vs. Lageorientierte (LO) eingeteilt wurden, bestand darin ein Hörschwellensignal zu erkennen (sog. "Ja" - "Nein" -Methode). Vorher waren sie trainiert worden, bis sie ihr Leistungsplateau erreicht hatten. Dabei wurden psychophysische Parameter (Median der Reaktionszeit, Standardabweichung der RZ, d'-Index, β-Kriterium) gemessen und das Elektroenzephalogramm (EEG) registriert. Vor der Arbeit schätzten die Vpn die Valenz der Aufgabe und ihre Kompetenz ein, diese erfolgreich zu lösen. Nach dem Versuch füllten die Vpn einen Fragebogen zur Zustandsbewertung aus. Unter normalen und extremen Bedingungen wurden die Vpn mit Nuttin's Methode (Nuttin, 1986) getestet um die Kognitionen zu explizieren, die sich den Vpn als Zielobjekte präsentierten.</p> <p>1) Eine Inhaltsanalyse zeigte, daß LO-Vpn unter Bedingungen der Schlafdeprivation mehrere zustandsrelevante und weniger handlungsrelevante Zielobjekte aussprachen als HO-Vpn. 2) LO hatten weniger Aufgabenkompetenz als HO; die Aufgabenvalenz war niedrig in beiden Gruppen. 3) LO leisteten weniger, als HO; bei LO wurden außerdem Arbeitsabbrüche aufgrund spontanen Einschlafens beobachtet. 4) LO benutzten weniger effektive Kognitionsstrategien, die durch die gleichzeitige Änderung des d'- und β- Indexes indiziert sind (z.B. Strategien, bei denen ein Signal zu tief (Erwartungsstrategie) oder zu oberflächlich (Ratestrategie) verarbeitet wurde). 5) LO zeigten weniger EEG-Aktivierung (dominierende Delta-Aktivität). 6) Schließlich hatten die LO ungünstigere Werte des psychischen Zustandes.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fachbereich Psychologie Universität Osnabrück Seminarstr. 20 EW 4500 Osnabrück

Autor (en):	Bernd Schellhas
Titel:	Korrelate und Entwicklungskonsequenzen von Ängstlichkeit

Im Rahmen einer quasiexperimentell angelegten Längsschnittstudie (N = 121) des Max-Planck Instituts für Bildungsforschung Berlin wurden u.a. Daten zur Ängstlichkeit, Kognition und Schulleistung erhoben. Der längsschnittliche Untersuchungszeitraum umfasste die Lebensabschnitte Kindheit und Adoleszenz (vier Wiederholungsmessungen im Alter von 7, 9, 12 und 15 Jahren der Pbn). Anhand dieses Datenmaterials wird die Frage der Ängstlichkeitskorrelate und der Konsequenzen von Ängstlichkeit unter einer *diachronen* Perspektive diskutiert.

Es wird die Hypothese aufgestellt, daß durch eine entwicklungsdifferentielle Vorgehensweise Zusammenhänge zwischen Ängstlichkeit und kognitiven Entwicklungsmerkmalen sowie der Schulleistung deutlicher herausgearbeitet werden können, als im querschnittlichen oder synchronen Vergleich.

Besonders drastische Effekte sind nachweisbar, wenn spezifische Ängstlichkeitsverläufe mit Verläufen anderer Bereiche individueller Entwicklung verglichen werden (siehe Abbildungen). Die Ergebnisse belegen die Relevanz von Ängstlichkeit auch für die Entwicklung der Schulleistung und legen die Notwendigkeit von Interventionsprogrammen nahe.



(vollständige)
Anschrift:

Institut für Psychologie
der Freien Universität Berlin
Habelschwerdter Alle 45
W-1000 Berlin 33

Autor (en):	Anita Schildhammer, Manfred Ruoff
Titel:	Verbessert ein Sprechtraining mit "visible speech" die Verständlichkeit von Gehörlosen?
<p>Die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen zu einem Sprechtraining mit "visible speech" zeigten, daß es gehörlosen Kindern gelingt bestimmte Lautklassen zu differenzieren, zuzuordnen und ihre eigenen Artikulationsmuster an ein Referenzmuster anzupassen. Außerdem konnten nach einem lautaufbauendem Training, das Übungen zu Basisfunktionen (Atmung, Rhythmus etc.), zu Einzellauten und Lautfolgen (Dauer, Nasalität etc.) und sinnvollen Wörtern beinhaltet, Verständlichkeitsverbesserungen festgestellt werden. In der nun folgenden Studie wurde dieser Trainingsansatz systematisch untersucht, wobei diesmal das gesamte Lautrepertoire der deutschen Sprache eingeführt und trainiert wurde. Durch den Einsatz von lautsprachbegleitenden Gebärden sollte das Sinnverständnis der Übungswörter unterstützt werden. An dem Sprechtraining nahmen 23 gehörlose Kinder aus zwei Altersstufen in einem Zeitraum von einem Jahr teil. Um interindividuelle Unterschiede der Kinder für die Beurteilung des Trainingserfolges zu erfassen, wurden verschiedene Testverfahren zu Intelligenz- und Schulleistungen durchgeführt. Für die Verständlichkeitsuntersuchung wurden vor und nach dem Training Sprachproben auf Tonband aufgenommen, wobei die Hälfte der aufgenommenen Wörter ungeübt war. Somit ergibt sich ein Wortbestand von 2208 Wörtern (23 Sprecher x 2 Aufnahmezeitpunkte x 2 Wortbedingungen x 48 Wörter). Die Sprachproben wurden tontechnisch bearbeitet, unter Beachtung aller Wortkategorien auf 24 Kassetten abgemischt und 72 unerfahrenen Hörern zur Beurteilung vorgelegt. Die Hörer sollten für jedes Wort Höreindruck, Sinnverständnis und einen Verständlichkeitswert angeben.</p> <p>Es bleibt zu überprüfen, ob sich die positiven Ergebnisse der Vorversuche bestätigen und inwieweit unterschiedliche Voraussetzungen der Kinder einen Einfluß auf die Verständlichkeitsverbesserung haben.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Anita Schildhammer, TU Berlin, FB 2, Institut für Psychologie, Dovestr. 1-5, 1000 Berlin 10

Autor (en):	U. Schimmack & M. Hörhold
Titel:	Prototypizität von Stimmungen & Emotionen
<p>Die Prototypentheorie (Rosch, 1978) wurde in den 80er Jahren erfolgreich auf soziale Kategorien wie Emotionen und Persönlichkeitseigenschaften angewandt (Eckes, 1991). In der Stimmungsforschung wurde der Prototypenansatz bisher nicht rezipiert, obwohl die obengenannten Bereiche eng mit der Stimmungsforschung verknüpft sind.</p> <p>In der ersten Studie wurde daher der Prototypenansatz erstmalig auf Stimmungen angewandt. Es wurden Prototypizitätsurteile zu Stimmungsbegriffen von Studenten, Experten und Patienten erhoben. Es wurden zwar Gruppenunterschiede in den Antwortstilen (inklusive oder exklusiv), jedoch keine Gruppenunterschiede in der graduellen Struktur der Stimmungsbegriffe gefunden.</p> <p>In einer zweiten Studie wurde für eine Auswahl von Begriffen die Typizität als Stimmung und als Emotion ermittelt. Die Resultate zeigten sowohl konvergente als auch diskriminante Validität für die beiden Kategorien. Ein Vergleich von typischen Emotionsbegriffe und typischen Stimmungsbegriffen zeigt, daß die wissenschaftliche Unterscheidung von Emotionen und Stimmungen die Unterschiede zwischen den Alltagskonzepten widerspiegelt.</p> <p>Abschließend werden die Implikationen der Ergebnisse für das vorherrschende Strukturmodell der Stimmungen (Circumplex-Modell; Larsen & Diener, 1992) diskutiert. Analog zur Kritik am Circumplex-Modell für Emotionen zeigt sich, daß das Circumplex-Modell sowohl zu weit ist, da es für Stimmungen untypische Items enthält (z.B., Müdigkeit), als auch zu eng ist, da es nicht genügend zwischen unangenehm-aktivierten Stimmungen (z.B., gereizt und angespannt) differenziert.</p> <p>Eckes, Th. (1991) Psychologie der Begriffe. Göttingen: Hogrefe.</p> <p>Larsen, R.J., Diener, E. (1992). Promises and problems with the circumplex model of emotion. In M. S. Clark (Hrsg.), Review of personality and social psychology: Emotion (Bd. 13, S. 25-59). Newbury Park, CA: Sage.</p> <p>Rosch, E. (1978). Principles of categorization. In E. Rosch & B.B. Lloyd (Hrsg.), Cognition and categorization (S. 27-48). Hillsdale, NJ: Erlbaum.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Ulrich Schimmack, Institut für Psychosomatik, Universitätsklinikum Rudolf Virchow, Freie Universität Berlin, Spandauer Damm 130, 1000 Berlin 19

Autor (en):	Thomas Schinauer
Titel:	Handspezifische zeitliche Adaptations- und Kompensationseffekte bei komplexen bimanuellen Bewegungen
<p>Der Einfachheit, mit der sich beide Hände zu gleichen Rhythmen synchronisieren lassen, steht die Schwierigkeit gegenüber, Synchronisationstendenzen der Hände zu überwinden, wenn komplexe bimanuelle Tätigkeiten (z.b. Schlagzeugspielen) erlernt werden sollen. Die aufgabenrelevante sequentielle Ordnung des Zeitverlaufs beider Hände ist die Voraussetzung für effiziente Kooperation, auch wenn Handpräferenz ein Problem darstellen kann (Heuer, 1987).</p> <p>Unter Nichtbeachtung der räumlichen Komponente komplexer Bewegungen kann der relative Zeitverlauf von Fingerbewegungssequenzen auf der gedächtnismäßigen Repräsentation einer vorher adaptierten rhythmischen Sequenz beruhen (Summers, 1975). Wenn dieser Effekt auch für räumlich organisierte Bewegungssequenzen Gültigkeit hat, können Bewegungs- gedächtnis (wie mache ich eine Bewegung korrekt) und Gedächtnis für Bewegung (was mache ich für eine Bewegung) keine unabhängigen steuernden Instanzen des Bewegungsverhaltens sein (vgl. Wilberg, 1983).</p> <p>Auf der Grundlage eines Adaptationsparadigmas räumlich variierender Synchronisationsbedingungen wurden handspezifische Adaptationseffekte von visuell kontrollierten bimanuellen Zielbewegungssequenzen unter Desynchronisationsbedingungen getestet: Variiert wurde die Größe der Zielbewegungsfiguren (Quadrate: 5 vs. 15cm Seitenlänge), der Bezugsrahmen der Bewegung (symmetrisch, spiegelsymmetrisch, doppelspiegelsymmetrisch) und die Handgrößenveränderung (linke vs. rechte Hand +/- 10cm). Der Adaptationsphase (Synchronisationsbedingung mit Quadraten gleicher Größe für beide Hände) folgte die Treatmentphase (Desynchronisationsbedingung mit Quadraten unterschiedlicher Größe für beide Hände).</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, daß sich kurzfristige Adaptation innerhalb der Synchronisationsbedingungen nicht nur handspezifisch auf die Vorbereitungszeiten für die Desynchronisationsbedingungen, sondern auch noch differentiell auswirkt, je nachdem ob die Adaptationsfiguren groß oder klein waren. Ein ähnlicher Einfluß der Größe der Adaptationsfiguren läßt sich auf die Haltezeiten (Verweildauer auf den Zielpunkten der Einzelbewegungen) nachweisen, mit denen wegstreckenbedingte Bewegungszeitunterschiede zwischen den Händen kompensiert wurden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fakultät für Psychologie, Ruhr-Universität Bochum, Postfach 102148 D-4630 Bochum 1

Autor (en):	Mehrebenenbetrachtung einer kognitiven Modellierung des Verstehens von Computerprogrammen
Titel:	Franz Schmalhofer & Jörg Thoben
<p>Wir haben in den letzten Jahren eine kognitive Modellierung (KIWi-Modell) des Erwerbs von Computerkenntnissen aus Texten, Beispielen, komplexen Computerprogrammen und durch Explorieren entwickelt. und experimentell geprüft (Bergmann, Boschert & Schmalhofer, 1992).</p> <p>Wegen der hohen Komplexität der Modellierung wird es zunehmend schwieriger zu entscheiden, inwieweit neue experimentelle Befunde einzelne theoretische Annahmen stützen oder widerlegen. Deshalb wurde eine Mehrebenenbetrachtung der kognitiven Modellierung angestellt, wobei wir uns auf Vorschläge von Anderson, Newell und Pylyshyn (vgl. Anderson 1990) beziehen können. Wir unterscheiden drei Beschreibungsebenen: 1) die Ebene der Verhaltensbeschreibungen, 2) die Symbolebene und 3) die Implementierungsebene. Dabei sollen die drei Ebenen nahezu autonom definierbar sein. Zudem ist jede Ebene als Abstraktion der darunterliegenden Ebene anzusehen. Verhaltensbeschreibungen lassen sich so als Abstraktion von Beschreibungen auf der Symbolebene verstehen. Dies ermöglicht die Zuordnung der verschiedenen empirischen Befunde zu den theoretischen Annahmen auf den einzelnen Beschreibungsebenen. Auf diese Weise können empirische Prüfungen der kognitiven Modellierung modularisiert und schrittweise durchgeführt werden.</p> <p>In dem Vortrag werden die theoretischen Annahmen des KIWi-Modells den drei Beschreibungsebenen zugeordnet und für jede Ebene wird angegeben, durch welche empirischen Befunde diese geprüft werden können. Zur weitergehenden Prüfung der Symbolebene des Modells wurde eine Untersuchung mit der Methode des Lauten Denkens zum Verstehen von LISP-Programmen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden berichtet. Anhand dieser Ergebnisse wird auch die Nützlichkeit einer Mehrebenenbetrachtung erörtert.</p> <p>Anderson, J.R. (1990). <i>The adaptive character of thought</i>. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.</p> <p>Bergmann, R., Boschert, S. & Schmalhofer, F.(1992) Das Erlernen einer Programmiersprache: Wissenserwerb aus Texten, Beispielen und komplexen Programmen. In K. Reiss, M. Reiss und H. Spandl (Hrsg), <i>Maschinelles Lernen - Modellierung von Lernen mit Maschinen</i>. Springer-Verlag, Berlin, S. 204-224.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Deutsches Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz Erwin-Schrödinger-Str. Postfach 2080 6750 Kaiserslautern

Autor (en):	Jeannette Schmid
Titel:	Prototypikalität als Voraussetzung für Glaubwürdigkeit: Rollenkonstruktion im Fantasy-Rollenspiel
<p>Bei der Ausgestaltung einer Rolle in einem Theaterstück spielt das Konzept der Glaubwürdigkeit eine zentrale Rolle. Während der Glaubwürdigkeitsbegriff der Credibility-Forschung allerdings mit dem Konzept zugeschriebener Wahrheitsnähe operiert, geht es im Bereich des Schauspiels um die zugeschriebene Wirklichkeitsnähe einer gespielten Rolle. In der Glaubwürdigkeit einer Rollendarstellung wird die Basis für die Identifikation seitens der Zuschauer gesehen.</p> <p>Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie die Glaubwürdigkeit einer Rolle durch ihre Prototypikalität beeinflusst wird. Prototypikalität wird hier verstanden als Nähe zur zentralen Tendenz einer Rollenkatgorie, bestimmbar über die Anzahl der Merkmale, die mit anderen unter die Kategorie subsumierten Rollendarstellungen übereinstimmen.</p> <p>Untersucht wurde das Merkmal "Ausgestaltung einer Rolle" am Beispiel des Fantasy-Rollenspiels, das sich als Zwischenform von Strategie-Spiel und Schauspiel verstehen läßt. Die Teilnehmer konstruieren zunächst nach vorgegebenen Regeln fiktive Personen, die sie dann in einem gemeinsamen Szenario interagieren lassen. Der erste Schritt dieser Rollenkonstruktion ist die Wahl einer Rollenkatgorie, daran schließen sich unterschiedliche Ausgestaltungen der Rolle an, die sich nach den individuellen Vorlieben richten.</p> <p>Im ersten Teil der Studie wurde ein kurzes Szenario entworfen, das sich an einer im Fantasy-Setting häufig anzutreffenden Rollenkatgorie orientiert: dem Söldner. Teile der Beschreibung wurden sukzessiv variiert, so daß schließlich 10 Beschreibungen eines Söldners vorlagen. Diese wurden einer Gruppe von 10 Experten vorgelegt (Personen mit mindestens dreijähriger Rollenspiel-Erfahrung), die die Szenarios nach ihrer Typizität einzuordnen hatten. Anhand der Beurteiler-Übereinstimmung wurden 6 Szenarios ausgewählt, wobei jeweils 2 als sehr typisch, 2 als wenig typisch und 2 im Mittelbereich eingeordnet worden waren.</p> <p>Im zweiten Teil der Studie wurden die so entstandenen 2 Dreiersätze einer neuen Stichprobe von 50 Rollenspielern vorgelegt, mit der Instruktion, die 3 Szenarien jeweils daraufhin zu beurteilen, wie deutlich sich der jeweilige Rollenspieler sich den Söldner vorstellen konnte, wie gut er sich in den Söldner einfühlen konnte und wie ähnlich dieser Söldner seiner eigenen Konstruktion eines Söldners war. Erwartungsgemäß ergab sich bei allen drei Fragen ein Gradient, der analog der Prototypikalität verlief. Dieser Befund zeigte sich auch bei der Einzelanalyse der beiden Dreiersätze.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Hauptstr. 47-51, D-6900 Heidelberg

Autor (en):	Schmid, Ute
Titel:	Erwerb rekursiver Programmiertechniken aus Beispielfunktionen und Erklärungen
<p>Es wird eine Studie vorgestellt, in der der Einfluß von zwei Lehrmaterialien - Beispielprogrammen und erklärenden Texten - auf den Erwerb rekursiver Programmiertechniken untersucht wurde. Dabei wurde die Annahme geprüft, daß Schwierigkeiten bei der Übertragung von Beispielen auf Programmieraufgaben (z.B. Pirolli & Anderson, 1985) darauf zurückzuführen sind, daß Anfänger noch keine Schemata besitzen, die die relevanten Strukturmerkmale rekursiver Programme repräsentieren. Die Kenntnis dieser Merkmale ist jedoch eine Voraussetzung um Beispiele sinnvoll nutzen zu können. Entsprechend wurden, kontrastierend zu den Beispielprogrammen, Erklärungstexte konstruiert, in denen die rekursive Struktur der zu programmierenden Aufgaben vorgegeben wurde.</p> <p>In der Studie wurden 49 Programmieranfänger über 8 Stunden, die auf vier Tage verteilt waren, untersucht. Zunächst wurde den Probanden die Syntax einer einfachen funktionalen Sprache vermittelt. Nachfolgend wurden sie auf drei experimentelle Bedingungen verteilt: Eine Gruppe von Probanden (n=17) wurde beim Programmieren rekursiver Funktionen durch erklärende Texte zur Aufgabenstellung unterstützt, eine weitere Gruppe (n=16) durch Beispielfunktionen, die eine zur Aufgabenstellung vergleichbare Struktur aufwiesen, und eine dritte Gruppe (n=16) durch beide Materialien.</p> <p>Probanden, die Erklärungstexte oder beide Materialien zur Verfügung hatten, lösten signifikant mehr Aufgaben, als Probanden, die durch Beispielfunktionen unterstützt wurden. In einem Transfertest, der am Ende des Experimentes ohne Hilfen bearbeitet werden mußte, waren die Leistungen aller drei Gruppen vergleichbar. Diese Befunde stehen in Einklang mit der in der Literatur häufig vertretenen Auffassung, daß Beispiele die Inferenz von Problemlöseschemata unterstützen (z.B. Novick & Holyoak 1991). Sie liefern jedoch gleichzeitig eine mögliche Erklärung für die häufig beobachteten Schwierigkeiten, die Programmieranfänger bei der Nutzung von Beispielen haben.</p> <p>Novick, L.R. & Holyoak, K.J. (1991). Mathematical problem solving by analogy. <i>Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition</i>, 17 (3), 398-415.</p> <p>Pirolli, P., & Anderson, J.R. (1985). The role of learning from examples in the acquisition of recursive programming skills. <i>Canadian Journal of Psychology</i>, 39, 240-272.</p>	
Anschrift: (vollständige)	Ute Schmid Insitut für Psychologie der TU Berlin Dovestr. 1-5, 1000 Berlin 10

Autor (en):	Christen Schmidt & Wolfgang Hell
Titel:	hindsight bias: Tritt der Effekt auch bei non verbalen Material auf?
<p>Läßt man Menschen Urteile (etwa zu Almanachfragen) abgeben, teilt ihnen später die korrekten Informationen mit und bittet sie daraufhin, ihre ursprünglichen Urteile zu reproduzieren, so läßt sich feststellen, daß die erinnerten Antworten in Schnitt näher an den korrekten Informationen liegen als die Erstantworten. Dieser Effekt wird in der Literatur als "hindsight bias" oder "knew it all along" Effekt bezeichnet.</p> <p>In den meisten in der Literatur berichteten Experimenten zu diesem Effekt mußten die Vpn als Antworten Zahlen (re) produzieren (Wissensfragen beantworten, Wahrscheinlichkeiten einschätzungen abgeben). Es stellte sich uns nunmehr die Frage, ob sich der konsistent gefundene Effekt auch bei der Benutzung non verbalen Materials (etwa Farben) beobachten läßt.</p> <p>Um dieses zu klären, legten wir den Vpn farbige Cosiebilder vor, bei denen ein Detail weiß verblieben war. Im ersten Schritt mußten die Vpn also bei jedem Bild die ihrer Meinung nach passendste Farbe auswählen und das Detail damit ein färben. Eine Woche später erhielten sie von uns zunächst die (von uns als "richtig" definierte) "korrekte" Information (Farbe) und mußten anschließend ihre eigene Farb- auswahl reproduzieren.</p> <p>Die Ergebnisse dieser Experimente haben Relevanz hinsichtlich der Frage nach der Generalisierbarkeit des hindsight bias.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Christen Schmidt & Wolfgang Hell Psychologisches Institut, Universität Münster Friedrichstr. 27 4810 Münster

Autor (en):	Lothar Schmidt-Atzert und Michael Hüppe
Titel:	Emotionales Befinden und emotionale Reaktivität im Tagesverlauf
<p>Clark, Watson und Leeka (1989) haben den Verlauf von positivem und negativem Befinden über den Tag untersucht und dabei festgestellt, daß die negative Affektivität unverändert bleibt, während die positive morgens und spät abends niedriger ist als tagsüber.</p> <p>Wir haben versucht, diesen Befund mit anderen Verfahren zu replizieren. Zugleich wollten wir Erklärungen für eventuell vorhandene Unterschiede zwischen verschiedenen Tageszeiten finden. Solche Unterschiede könnten durch situative Faktoren und/oder Unterschiede in der emotionalen Reaktivität bedingt sein.</p> <p>In einem 4 x 2 faktoriellen Plan mit den Faktoren Tageszeit und Geschlecht wurden verschiedene Aspekte des Befindens untersucht. An der Untersuchung nahmen 124 Studenten verschiedener Fachrichtungen (keine Psychologen) teil, die sich zuvor bereit erklärt hatten, Fragebögen zu einem von 4 möglichen Zeitpunkten zu bearbeiten. In der Instruktion war dann festgelegt, wann die Bearbeitung zu erfolgen hatte: morgens, mittags, abends nach dem Essen oder abends vor dem Schlafengehen. Der aktuelle Zustand war mit Hilfe standardisierter Verfahren (Emotionsskalen, einer Eigenschaftswörterliste zum Befinden und zum Leistungszustand) zu beschreiben. Anschließend sollten sie sich nacheinander eine näher beschriebene neutrale, positive und negative Situation vorstellen und ihr Befinden einstufen (emotionale Reaktivität). Zusätzlich wurden u.a. Fragen zu zurückliegenden und bevorstehenden Ergebnissen gestellt.</p> <p>Die Ergebnisse sprechen für eine Tageszeitabhängigkeit der Aktiviertheit, nicht jedoch des positiven Befindens. Die emotionale Reaktivität auf imaginierte Situationen variiert den Ergebnissen zufolge nicht über den Tag. Mögliche Gründe für die Diskrepanz zwischen den vorliegenden Befunden und denen von Clark et al. (1989) werden diskutiert.</p> <p>Literatur: Clark, L.A., Watson, D. & Leeka, J. (1989). Diurnal variation in the positive affects. <i>Motivation and Emotion</i>, 13, 205-234.</p>	
(vollständige) Anschrift:	PD Dr. L. Schmidt-Atzert und Dr. M. Hüppe Institut für Psychologie I, Domerschulstraße 13 8700 Würzburg

Autor (en):	Bernadette Schmitt & Rainer Goebel
Titel:	Unterschiede zwischen fovealer und parafovealer Verarbeitung: welche Komponenten sind beteiligt?
<p>Experimente von Kehler (1989, 1992) und Meinecke (1989, 1992) widersprechen der intuitiv plausiblen Auffassung, daß visuelle Informationsverarbeitung im Bereich der Fovea Centralis generell am besten ist und nach außen hin graduell abnimmt. Für bestimmte Entdeckungs-Aufgaben mit kurzfristig dargebotenen und anschließend maskierten Reizvorlagen konnten die genannten Autoren zeigen, daß die Entdeckungs-Leistung von Vpn in der Peripherie besser war als in der Fovea Centralis (0° Sehwinkel). Die Kurvenverläufe der Entdeckungsleistung über retinale Ekzentrität zeigen einen charakteristischen "zentralen Einbruch".</p> <p>In einer Reihe von Experimenten wurde der Frage nachgegangen, ob die erhaltenen Ergebnisse mit neurophysiologischen Erkenntnissen verstanden werden können, die eine weitgehend unabhängige Verarbeitung visueller Reiz-Merkmale (Farbe, Form, Bewegung) nahelegen.. Dazu wurden Bedingungsvariationen eingeführt, die einzelne Verarbeitungspfade entweder möglichst ausschalten oder betonen sollten. So wurde bspw. versucht, durch isoluminante farbige Reizvorlagen die Verarbeitung von Bewegungs-Information zu reduzieren, die wir aufgrund der abrupt einsetzenden Maske vermuteten. Auf das Ergebnis dieser Variation sind wir im Moment noch selbst sehr gespannt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie, Technische Universität Braunschweig Spielmannstr. 19, 3300 Braunschweig

Autor (en):	N.Schmitz; W.Neumann; J.Kugler & G.Krüskemper Abtlg. für Med. Psychologie, RUB, Bochum
Titel:	Statistische Verfahren zur Analyse von <u>psychophysiologischen Prozessen</u>
<p>Bei der Analyse von psychophysiologischen Prozessen ist die Untersuchung von periodischen Komponenten der physiologischen Größen von besonderer Bedeutung. Dies gilt sowohl für die Beschreibung von hirnelektrischer als auch kardiovaskulärer Aktivität. Im kardiovaskulären Bereich sind die Variabilitäten von Herzrate und Blutdruck sehr wichtig. Verschiedene Arbeiten in den letzten Jahren zeigten, daß die Periodizitäten wichtige Informationen über den Zustand und die Regulation des autonomen Nervensystems enthalten. Die Schwankungen von Herzrate und Blutdruck sind abhängig von äußeren Einflüssen (mentale Belastung, motorische Belastung, Reizaufnahme) und von inneren Wechselwirkungen (Blutdruck, Herzrate und Atmung beeinflussen sich gegenseitig).</p> <p>In der Literatur gibt es verschiedene Verfahren zur Analyse der Variabilitäten. Es werden hauptsächlich Spektralanalysen eingesetzt (klassische Spektralanalyse mit Fast Fourier Transformation, autoregressive und adaptive Spektralanalysen).</p> <p>Diese Verfahren sollen an Beispielen aus der experimentellen Schmerzforschung vorgestellt und diskutiert werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Norbert Schmitz Abtlg. für Medizinische Psychologie Ruhr Universität Bochum, Universitätsstr. 150 4620 Bochum 1

Autor (en):	P. Schmuck, A. Müller & S. Hohmann
Titel:	Zum Einfluß der differentiellen Variable "Offenheit/Geschlossenheit" auf Effekte des impliziten Kovariationslernens
<p>Nicht zuletzt durch die starke Abhängigkeit von Kontext- und Materialeinflüssen bedingt gestaltet sich der experimentelle Nachweis des inzidentellen Lernens von versteckten Kovariationen als schwierig. Besonders Augenmerk wird daher im Bereich implizites Lernens/Gedächtnis auf die Isolierung von Einflußfaktoren gelegt, die inzidentelle Lernprozesse moderieren. Neben den o.g. Faktoren finden in neuerer Zeit auch differentielle Variablen Berücksichtigung. Während allerdings Untersuchungen zum Alter (Graf, 1990; Perrig & Perrig, 1992) keinen Einfluß auf Gedächtniseffekte bei sensorisch naher Reizverarbeitung belegen konnten, wurde in einer Studie von Hohmann & Müller (1992) gezeigt, daß die differentielle Variable "Offenheit/Geschlossenheit", erfaßt über einen Präferenztest für geometrische Figuren (Hogan, 1970), einen Einfluß auf Prozesse des inzidentellen Erwerbs von Kovariationen zumindest bei sozialem Stimulusmaterial zu haben scheint.</p> <p>In diesem Beitrag soll über einen Replikationsversuch des o.g. Experiments zur Modifikation von Gesichtsstereotypen berichtet werden. Darüber hinaus sollen weitere Meßverfahren zur Erfassung der individuellen Ausprägung in der Variablen "Offenheit/Geschlossenheit" eingesetzt werden: Ein Test mit numerischem Material (Schmuck & Klein, 1990) sowie ein herkömmlicher Fragebogen (Adaptation-Innovation Inventory, Kirton, 1989). Einerseits soll geprüft werden, inwieweit die unterschiedlichen Verfahren zur Erfassung von "Offenheit/Geschlossenheit" miteinander korrelieren. Weiter kann über den ggf. unterschiedlichen Prädiktorwert der einzelnen differentialdiagnostischen Verfahren für differentielle Effekte beim impliziten Lernen deren Validität diskutiert werden.</p> <p>Graf, P. (1990): Life-span changes in implicit and explicit memory. <i>Bulletin of the Psychonomic Society</i>, 28 (4), 353-358.</p> <p>Hogan, H.W. (1970): A symbolic measure of authoritarianism: An explanatory study. <i>Journal of Social Psychology</i>, 82, 215-219.</p> <p>Hohmann, S. & Müller, A. (1992): Implizites Lernen und die "Offenheit/Geschlossenheit" kognitiver Systeme - Persönlichkeits- und konsistenztheoretische Bezüge. Kurzfassung in: L. Montada (Hrsg.): Bericht über den 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Göttingen: Hogrefe.</p> <p>Kirton, M. (1989): <i>Adaptors and Innovators</i>. London: Routledge.</p> <p>Perrig, W.J. & Perrig, P. (1992): Implizites Gedächtnis: unwillkürlich, entwicklungsresistent und altersunabhängig? Berichte und Arbeiten aus dem Institut für Psychologie der Universität Basel, Nr.46.</p> <p>Schmuck, P. Klein, R. (1990): Entwicklung eines Kurzverfahrens zur Ermittlung der strategischen Flexibilität. Forschungsbericht, Institut für Kognitive Psychologie, Berlin.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der Georg-August Universität Göttingen, Goßlerstr. 14, 3400 Göttingen

Autor (en):	Bernd Schönebeck
Titel:	Wissensaktivierung und Wissensnutzung bei verschiedenen Klassen semantischer Relationen: eine ERP-Studie
	<p>In elektrophysiologischen Studien zur Sprachverarbeitung wird oft die semantische Beziehung der Stimuli variiert ("semantic relatedness": related vs. unrelated), ohne die Art der Beziehung näher zu spezifizieren. In einem Primingexperiment und einem Relationserkennungsexperiment haben wir geprüft, ob verschiedene Klassen semantischer Relationen (nach der von Klix und Mitarb. ausgearbeiteten Taxonomie) mittels elektrophysiologischer Indikatoren differenzierbar sind.</p> <p>Im Relationserkennungsexperiment wurden die Teil/Ganzes Relation (z.B. Mähne/Löwe) und die Ober/Unterbegriffsrelation (z.B. Löwe/Raubtier) untersucht. Für die Teil/Ganzes-Relation konnte eine signifikant stärker ausgeprägte späte Negativierung (ca. ab 600 ms.) insbesondere für die Ableitung links temporal gefunden werden. Dieses Ergebnis bestätigt die von Preuß und Cavegn (1990) vorgeschlagene Separierung von partonymischen und taxonomischen Wissen.</p> <p>Semantisch neutrale, nebengeordnete und Ereignis/Objekt Beziehungen wurden im Primingexperiment untersucht (z. B. entsprechend Prime "Achtung", "Löwe/Tiger", "lesen/Buch"). Als Reaktion auf den Primereiz trat eine im Vergleich zum 1. Experiment signifikant geringere späte Negativierung links temporal auf, die unter der Bedingung "Achtung" völlig ausblieb und auch nicht zwischen den Relationen Nebenordnung und Ereignis/Objekt differenzierte. Wir interpretieren dies als Ausdruck einer unspezifische Voraktivierung des semantischen Wissensbesitzes durch den Primereiz.</p> <p>Signifikante Unterschiede für die Ereignis/Objekt und Nebenordnungsrelationen zeigten sich jedoch im durch den nachfolgenden Targetreiz evozierten Potential in der frontalen Ableitung.</p> <p>Eine zusammenfassende Interpretation beider Experimente gestattet die Unterscheidung zwischen Prozessen der Wissenaktivierung und Wissensnutzung bei der Relationserkennung, wie sie auch von Köchler und Preuß (1992) angenommen werden.</p>
(vollständige) Anschrift:	Dr. B. Schönebeck RWTH Aachen, Institut f. Psychologie, Psychophysiol. Lab., Jägerstr. 17/19 5100 Aachen

Autor (en):	Wolfgang Schoppek
Titel:	Der Einfluß von Wissen auf Verhalten, Teilleistung und Gesamtleistung beim Umgang mit einem komplexen, computersimulierten Problem.
<p>Interindividuelle Unterschiede beim Lösen komplexer, computersimulierter Probleme sind nach wie vor ein weitgehend ungeklärtes Phänomen. Klassische Persönlichkeitsverfahren tragen praktisch nichts zur Varianzaufklärung bei, der Einfluß der Intelligenz ist umstritten. Mehr und mehr wird versucht, Wissensunterschiede zur Erklärung heranzuziehen. Dabei wird gefordert, die den Vpn vorgelegten Probleme hinsichtlich ihrer Anforderungen zu analysieren, Teilprozesse anzugeben, die zu deren Lösung notwendig sind.</p> <p>In dem hier zu berichtenden Experiment wurde der Einfluß von Regelwissen auf Vorgehensweise und Leistung in dem computersimulierten Szenario "Joghurt" untersucht. Dieses Szenario beinhaltet zwei gut abgegrenzte Arbeitsbereiche, den der Produktion und ein Labor. Im Labor können die Vpn mit Hilfe bestimmter Regeln effektivere Bakterienkulturen herstellen, die sie in der Produktion nutzen können.</p> <p>Zur experimentellen Manipulation des Regelwissens hatte die Experimentalgruppe (n=25) Gelegenheit, die Arbeit im Labor bis zu einem bestimmten Kriterium zu trainieren. Die Kontrollgruppe (n=25) bearbeitete anstatt des Trainings ein Spiel, das den Umgang mit der Maus zum Thema hatte. Das Regelwissen der Vpn kann anhand von Zustands-Aktions-Übergangsmatrizen, die im Verlauf der Problembearbeitung entstehen, diagnostiziert werden.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, wie das Training einer Teilfertigkeit im Verhalten von Versuchspersonen nachgewiesen werden kann, wie sich dieses Verhalten auf die Leistung in einem einzelnen Arbeitsbereich und wie auf die Leistung im Gesamtproblem auswirkt. Außerdem soll demonstriert werden, wo sich Intelligenzunterschiede in dieser Kette von Wirkungen besonders bemerkbar machen.</p> <p>In dem handlungstheoretisch orientierten Modell zur Simulation individueller Unterschiede beim Lösen komplexer Probleme - OPSIM - können die diagnostizierten Wissensunterschiede in Form unterschiedlicher Wissensnetze nachgebildet werden. Die Voraussagen des Modells werden mit den empirischen Daten verglichen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Lehrstuhl für Psychologie, Universität Bayreuth, Postfach 101251 8580 Bayreuth

Autor (en):	Inken Schröder & Christhard Gelau
Titel:	Planung und Vorbereitung der Verkehrsteilnahme mit dem Auto durch ältere Fahrerinnen und Fahrer
<p>Aufgrund der demografischen Entwicklung in den meisten westlichen Ländern ist in den kommenden Jahren ein starkes Anwachsen des Anteils älterer Menschen an der Bevölkerung zu erwarten. Ebenso wird der Anteil der Führerscheininhaber unter den älteren Menschen stark zunehmen. Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, daß ältere Menschen den Wunsch haben, möglichst lange als Autofahrer am Straßenverkehr teilzunehmen. Für die Aufrechterhaltung der Mobilität älterer Menschen ist es deswegen notwendig, diese Bestrebungen zu unterstützen. In jüngster Zeit sind daher verstärkt Anstrengungen unternommen worden, die Bedürfnisse älterer Fahrer bei der Teilnahme am Verkehr zu identifizieren und zu analysieren. Den Ergebnissen solcher Forschungsprogramme kommt wegen der Notwendigkeit einer "altenfreundlichen" Gestaltung des Individualverkehrs erhebliche praktische Relevanz zu.</p> <p>Im Anschluß an Befragungen von 200 älteren Autofahrerinnen und -fahrern (+60), die zum Ziel hatten, typische Fahrten zu ermitteln und zu beschreiben, wurden 40 dieser Teilnehmer noch einmal vertiefend befragt. Bei dieser ergänzenden Befragung wurde speziell auf das Planungs- und Entscheidungsverhalten vor der Durchführung längerer (Auto-)fahrten (> 200 km) eingegangen. Aspekte der Bewältigung strategischer Fahraufgaben wie Zielauswahl, Verkehrsmittelwahl, Streckenwahl und Zeitplanung fanden dabei besondere Berücksichtigung. Aufgrund der bislang vorliegenden Ergebnisse kann angenommen werden, daß die in den vorausgegangenen Befragung festgestellte und vom Fahrtzweck unabhängige geringe Popularität des öffentlichen Verkehrsmittel bei älteren Fahrern wesentlich mit Problemen beim Gepäcktransport in Verbindung gebracht werden kann. Ein weiterer wesentlicher Vorteil, der im Auto gesehen wird, liegt in der Unabhängigkeit, die es bietet und zwar sowohl bei der Fahrt selbst wie auch nach dem Erreichen des Zielortes.</p> <p>In diesem Beitrag sollen das methodische Vorgehen und Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt und vor dem Hintergrund des Kenntnisstandes der Literatur diskutiert werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut II der Universität, Fliegenerstr. 21, 4400 Münster

Autor (en):	Erich Schröger & Martin Eimer
Titel:	ERP-Indikatoren räumlicher Aufmerksamkeit
<p>In insgesamt 12 "trial-by-trial cueing" Experimenten wurden Effekte räumlicher Aufmerksamkeit auf das ereigniskorrelierte Gehirnpotential (ERP) untersucht. Wenn die Aufmerksamkeitsrichtung vor jedem Durchgang symbolisch durch einen zentralen Hinweispfel gelenkt wurde, wies das ERP auf "beachtete" im Vergleich zum ERP auf "nicht-beachtete" Reize nach 150 ms eine parietal verteilte Negativierung (Nd1) auf und nach 200-300 ms eine fronto-zentral verteilte Negativierung (Nd2). Dies gilt sowohl für visuelle wie für auditive Reize. Die Negativierung könnte als Indikator für eine Selektion von Reizen interpretiert werden, die das relevante Merkmal (nämlich am zu beachtenden Ort zu erscheinen) aufweisen.</p> <p>Interessanterweise treten Nd1 und Nd2 nicht nur bei Verwendung eines symbolischen Hinweisreizes auf, sondern auch bei Verwendung von peripheren "onsets", d.h. wenn am Ort des handlungsrelevanten Reizes vorher ein handlungsirrelevanter Reiz dargeboten wurde. ERPs auf Reize, denen ein ipsilateraler Reiz voranging, weisen also gegenüber Reizen, denen ein kontralateraler Reiz voranging, eine bimodale Negativierung auf. Dies trifft auch zu, wenn der periphere "onset" keine Information darüber enthält, wo der nächste Zielreiz erscheinen wird.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Erich Schröger und Martin Eimer Institut für Psychologie, Universität München Leopoldstr. 13, 8000 München 40

Autor (en):	Torsten Schubert
Titel:	Problemlösen und die vorwissensabhängige Speicherung von Information im Arbeitsgedächtnis
<p>Aus vielen Problemlöseuntersuchungen ist bekannt: Vorwissensnutzung führt zur Herausbildung konzeptgeleiteter Problemlösestrategien. Ohne Vorwissen kommt es dagegen zu datengesteuerten Lösungsstrategien.</p> <p>Diese Strategien beschreiben insbesondere das äußere Verhalten der Versuchspersonen bei der Planung und Ausführung einzelner Lösungsschritte und werden deshalb u.a. für Effektivitätsunterschiede bei der Problemlösung verantwortlich gemacht.</p> <p>Während die Unterschiede in den Lösungsstrategien sehr detailliert untersucht worden sind, ist bisher wenig bekannt über den Einfluß des Vorwissens auf die Prozesse der Speicherung und Enkodierung der lösungsrelevanten Information im Arbeitsgedächtnis. Wenig bekannt ist ebenfalls, ob Enkodierungsunterschiede auch einen Einfluß auf die Effektivität der Problemlösung haben.</p> <p>Hauptanliegen unserer Untersuchungen war es, (a) vorwissensabhängige Unterschiede beim Lösen von Problemen schon während der Phase der Enkodierung lösungsrelevanter Information im Arbeitsgedächtnis zu analysieren, und (b) zu klären, ob Enkodierungsunterschiede einen Einfluß auf die Effektivität der Problemlösung haben.</p> <p>In drei Experimenten wurde dazu der Einfluß von Vorwissen beim Lösen kategorisierbarer Ordnungsprobleme untersucht.</p> <p>Es ergaben sich folgende Ergebnisse:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Anhand herkömmlicher Parameter (Lösungsschritte, Fehler) konnte zunächst keine globale Effektivitätsverbesserung bei der Problemlösung durch das Vorwissen festgestellt werden (1. Experiment). 2. Mit Hilfe der Methode der Zweitätigkeit ließ sich im zweiten Experiment jedoch ein Einfluß des Vorwissens auf die Enkodierung lösungsrelevanter Information nachweisen. <p>Beim Lösen ohne Vorwissen bilden die Versuchspersonen anfängliche Gedächtnisspuren aus, in denen v.a. oberflächenorientierte Merkmale der lösungsrelevanten Information (phonologische oder visuelle Merkmale von Worten) detailliert repräsentiert sind.</p> <p>Beim vorwissensgestützten Lösen der Probleme erfolgt eine inhaltlich tiefenorientierte Enkodierung der Information vornehmlich durch Herstellung oder Aktivierung semantischer Relationen und Merkmale im Arbeitsgedächtnis.</p> <ol style="list-style-type: none"> 3. Im abschließenden Experiment konnte gezeigt werden, daß die semantisch tiefere Enkodierung der Gruppe mit Vorwissen im Gegensatz zur oberflächen- und detailorientierten Enkodierung bei der Gruppe ohne Vorwissen zur Ausbildung generalisierter Kategorienstrukturen über der lösungsrelevanten Information führt. <p>Das befähigt Versuchspersonen mit Vorwissen zur flexibleren Anwendung lösungsrelevanter Information bei verschiedenen Problemen derselben Anforderungsklasse.</p> <p>Durch diese Befähigung zur flexibleren Anwendung des repräsentierten Wissens wird zugleich der Einfluß von Enkodierungsunterschieden auf die Effektivität der Problemlösung deutlich.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Torsten Schubert, Wissenschaftler-Integrations Programm, 1199 Berlin, Rudower Chaussee 5

Autor (en):	Thomas Schulz
Titel:	<i>Wird irrelevante räumliche Übereinstimmung unbewußt kodiert ?</i>
<p>Hasbroucq & Guiard (1991, J. Exp.Ps.: HPP, Exp.2) haben ein Experiment vorgestellt, in dem nach ihren Angaben der Simon-Effekt (Erleichterung einer Identifikation durch irrelevante räumliche Übereinstimmung der Hauptreizposition mit der Position einer Antworttaste) ausbleibt, wenn auch die Lage der Antworttaste während des Versuchsblocks unvorhersagbar wechselt. Sie folgern daraus, daß die Position der Antwortdefinition einer Taste (grün-rechts, rot-links oder umgekehrt) nicht immer automatisch mitkodiert wird. Details ihrer Anordnung wie auch Daten lassen jedoch vermuten, daß dieser Schluß übergeneralisiert ist. Wir erheben z. Zt. Daten in einer Anordnung, in der dem Merkmal, das die Antworttasten definiert, eine dominantere Position zugestanden wird. Es ergibt sich, daß der Faktor Unvorhersagbarkeit der Antwortdefinition nicht ausreicht, um den Simon-Effekt verschwinden zu lassen, d.h. nach Hasbroucq & Guiards Argumentation wird die irrelevante Position doch wieder mitkodiert. Angesichts dieser zirkulären Logik scheint es sinnvoller anzunehmen, daß die Position immer mitkodiert wird, jedoch die Stärke der Kodierung darüber entscheidet, ob ein Abgleich mit der Hauptreizposition stattfindet oder nicht.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fakultät für Psychologie, Ruhr-Universität Bochum, Postfach 102148, 4630 Bochum

Autor(en):	Ulrich Schulz & Andreas Neu
Titel:	Freizeitstile und Verkehrssicherheit bei Motorradfahrern
<p>Die verkehrspsychologische Forschung hat in jüngster Zeit versucht nachzuweisen, daß die Gruppe der jungen Fahrer nicht generell eine erhöhte Risikobereitschaft zeigt, sondern daß dies insbesondere für spezielle Teilgruppen zutrifft. Diese Teilgruppen zeichnen sich durch spezifische Freizeitstile aus. Die Gruppen lassen sich hinsichtlich Schulbildung, Freizeitvorlieben und Einstellungen zum Verhalten im Straßenverkehr kennzeichnen.</p> <p>Im Gegensatz zum Autofahren stellt Motorradfahren heutzutage fast ausschließlich eine Freizeittätigkeit dar. Insofern ist zu erwarten, daß hier spezifische Freizeitstile sich noch deutlicher auf die Ausübung des Motorradfahrens als Hobby auswirken. Aus diesem Grunde wurde ein Fragebogen entwickelt, der erweiterte Freizeitstil-Skalen, zehn in Bielefeld entwickelte Skalen zur Motivation zum Motorradfahren und weitere Einstellungen zum Motorradfahren als Freizeittätigkeit enthielt. Andererseits wurden verschiedene Arten von Unfällen, wie Anzahl der Stürze, Anzahl der Alleinunfälle, Anzahl der Unfälle mit Dritten, für einen vorgegebenen Zeitraum erhoben. Der Fragebogen wurde ca. 600 Motorradfahrern und -fahrerinnen in einer umfangreichen Studie im Herbst 1992 vorgegeben. Bei der Analyse der Daten wird zunächst der Fragestellung nachgegangen, inwieweit die in den jüngsten verkehrspsychologischen Untersuchungen ermittelten Freizeitstiltypen sich insbesondere bei jungen Motorradfahrern wiederfinden lassen. In einem zweiten Schritt werden die Beziehungen zwischen Freizeitstil und den unterschiedlichen Motivationsaspekten zur Ausübung des Motorradfahrens als Freizeittätigkeit aufgezeigt. Schließlich wird der Frage nachgegangen, ob sich auch bei Motorradfahrern eine Beziehung zwischen Freizeitstil und Unfallgeschehen feststellen läßt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Bielefeld, Abteilung für Psychologie Postfach 10 01 31, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Schürmann, H.; Hoffmann R. M.; Paterok, B.; Becker-Carus Chr.
Titel:	EINFLÜßE VON MONDPHASEN AUF DEN SCHLAF
<p>Werden schlafgestörte Personen nach Gründen für "schlechte Nächte" gefragt, so ist eine häufige spontane Antwort: Der Vollmond. Es gibt zwar eine Reihe von Untersuchungen zum Thema: Einflüsse von Mondphasen auf menschliches Verhalten, jedoch z.Z. keine über die Einflüsse von Mondphasen auf den Schlaf. Die folgende Studie behandelt insbesondere diesen Aspekt.</p> <p>83 nicht schlafgestörte Personen füllten zu drei verschiedenen Zeitpunkten (Neumond, Halbmond (Kontrollnächte), Vollmond) über jeweils drei Tage Schlafprotokolle aus. Im Anschluß wurden zusätzlich Tests (FPI-R, FEPS, AX, STAIT, FUS, PEALL) erhoben, die Aufschluß über psychologische Variablen als auch über Einstellungen zum Mond und seinem Einfluß auf den Schlaf geben sollten.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen in der Gesamtgruppe kaum konsistente Einflüsse von Mondphasen auf den Schlaf bezogen auf physiologische und psychologische Parameter. Bestimmte Untergruppen zeigen jedoch verlängerte Aufwachperioden bei Neu- und/oder Vollmond, als auch signifikante Unterschiede in Parametern der Tagesbefindlichkeit.</p> <p>Modelle wie "self-fulfilling prophecy" als auch spezielle Persönlichkeitsmerkmale könnten hier als Erklärung dienen.</p> <p>Literatur:</p> <p>Rotton, James; Kelly, I. W. : Much about the full moon: A meta-analysis of lunar-lunacy research. In: Psychological bulletin 1985, Vol. 97 No. 2, 286-306.</p> <p>Rotton, James; Kelly, I. W.; Culver, Roger: The moon was full and nothing happend: A review of studies on the moon and human behavior and human beliefs. In: Psychological inquirer 1985/86.</p> <p>Campbell, D. E. : Lunar-lunacy research: When enough is enough. In: Enviroment and behavior, 14, 418-424.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Horst Schürmann Fliegerstraße 21 Psychologisches Institut II 4400 Münster Tel.: 0251/834196

Autor (en):	Astrid Schütz und Dagmar Stahlberg
Titel:	Facetten des Selbst: Selbstkonzept, Selbstwertgefühl, Selbstdarstellung und soziale Identität
<p>Im Zentrum der Diskussion sollen Fragen nach verschiedenen Funktionen des Selbst i.S. der Steuerung von Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsprozessen und von handlungsorganisierenden Prozessen stehen. Darüber hinaus werden die Rückwirkungen solcher Prozesse auf das Selbst betrachtet. Das Selbst wird in der Literatur als integrierender und damit zentraler Bestandteil der Persönlichkeit beschrieben. Seine kognitive Komponente, das Selbstkonzept, kann von Selbstbewertungen unterschieden werden, deren Summe das globale Selbstwertgefühl ergibt. Neben diesen Facetten - Selbstkonzept und Selbstwertgefühl - sollen Selbstdarstellungsphänomene, d.h. die Präsentation des Selbst gegenüber anderen (oder gegenüber der eigenen Person) und Phänomene des sozialen Selbst (soziale Identität) angesprochen werden.</p> <p>Im einzelnen sollen folgende Themen referiert und diskutiert werden:</p> <p>Michael Banze und Rudolf Schiffmann: Eine experimentelle Untersuchung zu symbolischer Selbstergänzung bei Männern</p> <p>Werner Greve und Sabine Martini: Selbstkonzeptimmunisierung - eine quasiexperimentelle Untersuchung</p> <p>Wolf Nowack: Selbstbildveränderung: Von innen, von außen?</p> <p>Lars-Eric Petersen und Dagmar Stahlberg: Selbstkonzept und Informationsverarbeitung</p> <p>Brigitte Pörzgen: Selbstkonzept und Intentionalität</p> <p>Ruth Rustemeyer: Selbstkonsistenz vs. Selbstwerterhöhung</p> <p>Eva Maria Schepers: Kreatives Selbst, der kreative Prozeß und das kreative Produkt</p> <p>Astrid Schütz: Selbstkonzept und Bewältigung</p> <p>Ulrich Wagner und Andreas Zick: Gruppenmitgliedschaft und Identität</p>	
(vollständige) Anschrift:	A. Schütz, Fakultät für Pädagogik, Philosophie und Psychologie, Univ. Bamberg, 8600 Bamberg D. Stahlberg, Institut für Psychologie, Universität Kiel, 2300 Kiel

Autor (en):	Stephan Schwan
Titel:	Die Beurteilung des Emotionsausdrucks unter Bedingungen einer verringerten Bildwiedergabefrequenz
<p>Beobachter orientieren sich bei der Identifikation von emotionalem Ausdrucksverhalten sowie bei dessen Beurteilung hinsichtlich der Qualität und Intensität der zugrundeliegenden Emotion vor allem an mimischen und vokalen Hinweisen. Eine Reihe von Untersuchungen hat gezeigt, daß diese Urteilsbildung gegenüber einer Verschlechterung der räumlichen Darbietungsqualität des Emotionsausdrucks (Entfernung der zu beurteilenden Person, Bildauflösung des dargebotenen Emotionsausdrucks) weitgehend stabil ist. Demgegenüber existieren bisher kaum Befunde zum Einfluß der Veränderung der zeitlichen Darbietungscharakteristiken des Emotionsausdrucks.</p> <p>Die vorliegende Untersuchung hatte deshalb zum Ziel, die Auswirkungen verschiedener Abstufungen einer zeitlich reduzierten Bildwiedergabefrequenz auf die Beurteilung verschiedener Formen des Emotionsausdrucks zu überprüfen. Es wurden Videoaufzeichnungen von professionellen Schauspielern erstellt, die sowohl mimisch als auch vokal ein positives, negatives oder neutrales Ausdrucksverhalten darstellten. Die resultierenden neun Kombinationen des Ausdrucksverhaltens wurden Versuchspersonen unter einer reduzierten Bildwiedergabefrequenz von 500ms, 1000ms, 1500ms und 2000ms sowie unter normalen Videobedingungen vorgeführt. Im Anschluß an jede Videoszene mußten sie die Intensität des dargestellten Emotionsausdrucks in Bezug auf seine positive als auch in Bezug auf seine negative Ausdrucksqualität beurteilen.</p> <p>Die Ergebnisse der Untersuchungen machen deutlich, daß eine Veränderung der Zeitcharakteristik des dargebotenen Emotionsausdrucks zu Veränderungen der Emotionsbeurteilungen führen kann. Dies gilt insbesondere für die Beurteilung der positiven Qualität des Emotionsausdrucks, während die Beurteilung der negativen Qualität von der Bildwiedergabefrequenz weitgehend unbeeinflußt bleibt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Stephan Schwan, Hauberstr. 28, 7400 Tübingen

Autor (en):	Ronald Schwarz & Ursula Schmitz
Titel:	Die synthetische Beanspruchungsanalyse (SynBA) - Ein neues Verfahren zur Bewertung computerunterstützter Arbeitstätigkeiten
<p>Der Versuch, Beanspruchungszustände an realen Arbeitstätigkeiten zu messen und zu bewerten, wirft häufig methodische Probleme auf. Sogenannte Online-Messungen (z.B. die Beantwortung von Fragebögen oder die Erfassung physiologischer Zustände), die während der Ausführung von Tätigkeiten vorgenommen werden, wirken sich oft störend auf den zu beobachtenden Arbeitsablauf selbst aus. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Intrusionseffekten. Hinzu kommt, daß die Ergebnisse solcher Online-Messungen nur schwer interpretierbar sind, da bei der Komplexität realer Tätigkeiten die Ursachen kritischer Beanspruchungszustände (z.B. das Erleben emotionaler Anspannung) in den seltensten Fällen eindeutig auf definierte Belastungsfaktoren (z.B. ein erhöhtes Maß an Fremdkontrolle) und ihre Quellen (z.B. die Arbeit mit betriebszentralen Datenbanksystemen) zurückführbar sind.</p> <p>Mit der Synthetischen Beanspruchungsanalyse (SynBA) haben wir eine Explorationsmethode entwickelt, bei der auf störende Messungen während der Arbeit verzichtet werden kann. Trotzdem erlaubt die Methode eine Prognose der erlebten Beanspruchung von Arbeitenden; darüberhinaus liefert SynBA Hinweise auf konkrete Schwachstellen und Störungsbereiche sowie Interventionsmöglichkeiten.</p> <p>Bei SynBA werden die Arbeitenden dazu aufgefordert: (1) eine vollständige, individualtypische Beschreibung ihrer Arbeitsaufgaben, Ablaufstruktur und Schnittstellenbeziehungen (Mensch-Maschine-Schnittstelle (MMS) und Organisations-System-Schnittstelle (OSS)) zu geben, (2) eine Bewertung der auftretenden Belastungsfaktoren in Form einer "Belastungshierarchie" vorzunehmen, sowie (3) individuelle d.h. subjektive Beanspruchungspotentiale (mental, emotional, motivational und physisch), den berichteten Belastungsfaktoren zuzuordnen.</p> <p>Das Verfahren wurde bislang an zwei realen, computerunterstützten Arbeitsplätzen eingesetzt (Sekretärinnen im Hochschulbereich; Geschäftsstellenbeamte in einer Staatsanwaltschaft). Die Ergebnisse zeigen, daß mit den verschiedenen Aufgaben der Betroffenen sehr unterschiedliche Beanspruchungsmuster verknüpft werden. Bei der zusammenfassenden Betrachtung der Befunde beider Studien zeigte sich allerdings generell, daß Aufgaben mit dem Arbeitsmittel Computer (MMS) und Aufgaben mit dem Schwerpunkt Kommunikation und Kooperation (OSS) mit typischen Beanspruchungszuständen einhergehen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Projektgruppe MenBIT Bergische Universität - Gesamthochschule Wuppertal Gaußstr. 20 5600 Wuppertal 1

Autor (en):	Wolfgang Schwarz
Titel:	Zur zeitlichen Dynamik numerischer Vergleichsprozesse
<p>Soll von zwei gleichzeitig präsentierten Zahlen die (numerisch) größere per Tastendruck bestimmt werden, so nehmen die Fehler und die Entscheidungszeiten mit der absoluten Differenz der beiden Zahlen deutlich ab (cf. Poltrock, 1989). Dies unterscheidet die analoge Informationsverarbeitung des Menschen von der digitalen des Computers. Gibt man einer der beiden Zahlen einen gewissen zeitlichen Vorsprung (SOA), so zeigen sich systematische Effekte, die sowohl bahnender als auch hemmender Natur sein können. Sie hängen vor allem a.) von der Kompatibilität der numerischen Vorinformation der ersten Zahl mit der tatsächlich präsentierten zweiten Zahl und b.) vom gewählten SOA ab. Wir präsentieren Daten eines extensiven derartigen Experiments, in dem die Zahlen 3 – 7 unter 7 Stufen des SOA (± 224, ± 154, ± 70, 0 ms) orthogonal kombiniert wurden. Zur Erklärung der komplexen Datenstruktur skizzieren wir ein quantitatives Diffusionsmodell der zeitabhängigen Verarbeitung bahnender und hemmender Vorinformation. Es sagt simultan die Güte und die Geschwindigkeit der Entscheidungsprozesse im Grundsatz zutreffend vorher. Im Detail vergleichen wir die Modellvorhersagen mit den erhobenen Daten, erörtern die statistische Bewertung der Anpassungsgüte und diskutieren einige nötige Modifikationen sowie mögliche Verallgemeinerungen unseres Modells.</p> <p><u>Literatur:</u> Poltrock, S.E. (1989). A random walk model of digit comparison. <i>Journal of Mathematical Psychology</i>, 33, 131–162.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Freie Universität Berlin, Psychologisches Institut Habelschwerdter Allee 45 W --- 1000 Berlin 33

Autor (en):	Dorothee Schwarze
Titel:	Neuropsychologische Rehabilitation kognitiver Funktionen bei Hirn-Tumor-Patienten
<p>Nach unserer Erfahrung werden Hirntumor-Patienten nur in ca. 10% aller Fälle postoperativ neuropsychologisch rehabilitiert (vgl. auch Stegie/Mödingen (1988)), während Schädel-Hirn-Traumatiker fast regelmäßig postoperativ eine Anschlußheilbehandlung mit neuropsychologischer Rehabilitation erfahren.</p> <p>Die klinischen Zeichen und defizitären Residuen sind dagegen ähnlich: Ausfälle in der Informationsverarbeitungskapazität, geistigen Flexibilität und im Arbeitsgedächtnis werden bei Hirn-Tumor-Patienten meistens evident, Vigilanz-, Seh- und Sprachstörungen sowie Hemiplegien ebenfalls regelmäßig beobachtet.</p> <p>In Zusammenarbeit mit der neurochirurgischen Abteilung der Universität Göttingen werden seit Mai 1992 (erwachsene) Patienten mit tumorösen, intracraniellen Raumforderungen, bei denen aufgrund von Lage und Ätiologie kognitive Defizite angenommen werden können, zu insgesamt drei Testzeitpunkten prä- und postoperativ untersucht; darüber hinaus wird allen Patienten, die dazu motiviert und physisch/psychisch in der Lage sind, eine neuropsychologische Rehabilitation der kognitiven Funktionen angeboten.</p> <p>Vorge stellt werden Rehabilitationsmaßnahmen und -ergebnisse an sechs von 20 untersuchten Patienten, von denen die meisten an frontalen Tumoren erkrankt waren. Die Zahl der Reha- (Einzel-) Stunden betrug 5-15 pro Patient. Die Rehabilitation erfolgte mit den Computerprogrammen TAP, Rigling und Cognition, dem Lern- und Gedächtnis-Test (Bäumler) und individuell erstellten Verfahren.</p> <p>Literatur: Stegie R/ Mödingen HJ (1988) Methodenkritische Analyse deutschsprachiger empirischer Forschungsarbeiten (1975-1985) zur psychosozialen Auswirkung maligner Tumoren. In: Klapp BF/ Dahme B (Hg) Jahrbuch der Medizinischen Psychologie, Bd. 1: Psychosoziale Kardiologie, Berlin</p>	
(vollständige) Anschrift:	Abteilung für Neuropsychologie und Psychopathologie, Psychiatrische Universitätsklinik, v. Siebold-Str. 5, 3400 Göttingen

Autor (en):	Peter Sedlmeier
Titel:	"Mördergeschichten" und Wahlen in der ehemaligen DDR: Wann sind Wahrscheinlichkeiten komplementär?
<p>Wenn mehrere exklusive und exhaustive Hypothesen hinsichtlich ihrer Wahrscheinlichkeit bewertet werden, dann sollten sich gemäß den Axiomen der Wahrscheinlichkeitstheorie die Einzelwahrscheinlichkeiten auf 1 addieren. Außerdem sollte, wenn die Wahrscheinlichkeit einer Hypothese sich ändert, dies Auswirkungen auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit der anderen Hypothesen haben.</p> <p>In einer Reihe von Studien von Robinson & Hastie [ausgehend von Robinson & Hastie (1985)] zeigte sich bei der Beurteilung von Tatverdächtigen in sukzessiv vervollständigten "Kriminalgeschichten", daß die Versuchsteilnehmer sich nicht normativ korrekt verhielten. Selbst wenn ein Verdächtiger als Täter (Mörder) ausschied, veränderte sich in der Regel die eingeschätzte Wahrscheinlichkeit für die Täterschaft der anderen Verdächtigen nicht. Als Reaktion auf einen zusätzlichen Hinweis, der eine Person be- oder entlastete, wurde meist ausschließlich die Täter-Wahrscheinlichkeit des in diesem Hinweis erwähnten Verdächtigen geändert.</p> <p>Ein möglicher Einwand gegen die Verwendung von Kriminalgeschichten ist, daß die Versuchsteilnehmer nicht von der Exhaustivität des anfangs vorgegebenen "Täterraumes" überzeugt waren, da in normalen Kriminalgeschichten Täter auch erst später auftauchen können. Darüberhinaus hat sich in unterschiedlichen Studien zur Beurteilung unsicheren Wissens gezeigt, daß Menschen sehr viel besser mit (relativen) Häufigkeiten als mit Wahrscheinlichkeiten umgehen können.</p> <p>In einer Studie wurde untersucht, ob diese beiden Faktoren, (a) eine deutlichere Exhaustivität der relevanten "Wahrscheinlichkeitsträger" (operationalisiert durch Kandidaten bei den letzten Wahlen in der ehemaligen DDR) und (b) die Verwendung von Häufigkeiten anstelle von Wahrscheinlichkeiten normativ korrekte Schätzungen begünstigen.</p> <p>Die Ergebnisse stützen diese Hypothese.</p> <p>Robinson, L. B. & Hastie, R. (1985). Revision of beliefs when a hypothesis is eliminated from consideration. <i>JEP:HPP</i>, 11, 443-456.</p>	
Anschrift: (vollständige)	Universität Salzburg, Institut für Psychologie Hellbrunnerstr. 34, A-5020 Salzburg

Autor (en):	Jürgen Seitz
Titel:	Das MEMORY-Spiel als Methode zur Erfassung von Lernen und Gedächtnis.
<p>MEMORY ist im Original ein Kinderspiel: Kärtchen mit Bildern - von jedem Motiv existiert ein Paar - werden gemischt und verdeckt auf einen Tisch gelegt. Ein Spieler deckt nun 2 beliebige Kärtchen auf. Sind sie identisch, behält er sie, sonst werden sie wieder verdeckt und der nächste Spieler ist an der Reihe. Ziel des Spieles ist, sich die Position der zusammengehörigen Bilder zu merken, um so möglichst viele Kärtchen für sich zu gewinnen.</p> <p>In unseren Versuchen wird das Spiel in computergestützter Version eingesetzt. Die Bildkärtchen sind in einer rechteckigen Matrix auf dem Bildschirm angeordnet. Die Bilder sind verdeckt und können mit der Maus aufgedeckt werden. Findet der Spieler ein Paar, wird es aus der Matrix entfernt. Sind die Motive zweier aufgedeckter Bilder nicht identisch, werden die Bilder wieder verdeckt.</p> <p>Ein Spieler spielt so lange, bis er alle Paare gefunden hat. Die dazu nötige Zahl der Versuche wird gezählt. Danach wird dieselbe Matrix so lange wiederholt dargeboten, bis sie fehlerfrei gelöst werden kann: Lernkriterium ist das bereits von Ebbinghaus (1885) eingeführte Kriterium der erstmöglichen fehlerfreien Reproduktion. Die Zahl der zum Erreichen des Kriteriums nötigen Wiederholungen wird gezählt.</p> <p>In einer ersten Versuchsanordnung wurde der Einfluß der Menge eines zu lernenden Materials auf die zum Lernen benötigte Zahl an Wiederholungen mit dieser Methode geprüft. Die Ergebnisse zeigen einen linearen Zusammenhang zwischen der Menge des Lernstoffes und dem zu seiner Bewältigung nötigen Aufwand. Eine Re-Analyse der Daten Ebbinghaus' (1885) aus seinen Versuchen zur "Schnelligkeit des Lernens von Silbenreihen als Funktion der Länge derselben" ergab ebenfalls einen konstanten Lernaufwand pro Item (hier: Silbe). Die Frage der Generalisierbarkeit der Lernkonstante betrifft auch die Gedächtnisforschung. Es wird die Frage diskutiert, inwieweit eine Lernkonstante die Validität von Wiedererlernungsmethoden als Instrumente der Gedächtnisprüfung beeinflusst.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>Dipl.-Psych. Jürgen Seitz Institut für Psychologie III Röntgenring 11 D 8700 Würzburg</p>

Autor(en):	Lorenz Sichelschmidt
Titel:	Mental Models in Discourse Processing
<p>For more than a decade, the notion of 'mental models' has had an enormous impact on cognitive science. The purpose of the proposed symposium is to discuss the role of mental models in the production and comprehension of verbal utterances.</p> <p>In general, mental models are to be taken as internal symbolic representations of external states of affairs. They are assumed to be dynamic in nature and to have an internal structure that is similar to what they represent.</p> <p>To date, research has primarily focused on</p> <ul style="list-style-type: none"> - model construction: the spatial mapping of spatial or nonspatial relations, - model maintenance: behavioral manifestations of specific cognitive operations, - model utilization: model-based reasoning and inference drawing. <p>These processes have been extensively studied with respect to language production and language comprehension.</p> <p>During the symposium, researchers from experimental psychology, empirical linguistics, and artificial intelligence will give an overview of individual research activities in the field of mental models. In spite of (or perhaps, because of) the diversity of approaches, we shall be in for an intensive and stimulating discussion. The programme will include the following contributions:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Arthur M. Glenberg (Madison, WI) <i>"Evidence for functional spatial models in text comprehension"</i> - Christopher Habel and Michael Herweg (Hamburg) <i>"(title to be announced)"</i> - Lorenz Sichelschmidt (Bielefeld) <i>"Spatial mental models: From topology to metrics"</i> - Hans Strohnner (Bielefeld) <i>"Spatial models in noun and verb concepts"</i> - Patrizia Tabossi (Ferrara, I) and Philip N. Johnson-Laird (Princeton, NJ) <i>"Deductive reasoning and language comprehension"</i> - Heike Wrobel and Gert Rickheit (Bielefeld) <i>"Mental motion in mental models. Perspective shifts in text comprehension"</i> <p>For the convenience of our foreign colleagues, the working language will be English.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Lorenz Sichelschmidt Zentrum für interdisziplinäre Forschung Am Wellenberg 1, D-4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Stefanie Siebeneick und Gerda Lazarus-Mainka
Titel:	Ängstlichkeit und ihr individueller Wortgebrauch
<p>In der Sprachstilhypothese der Ängstlichkeit (Lazarus-Mainka, 1985) wird die Annahme vertreten, daß ängstliche und nicht-ängstliche Personen in der Art, über sich und über ihre Umwelt zu sprechen, verschieden sind. Diese Annahme führte uns dazu, den aktiven Wortschatz der Person, sowohl die Nutzungshäufigkeit eines Wortes wie auch das Bedingungsgefüge, in dem dieses steht, abhängig von der Ängstlichkeit zu analysieren. Wenn z.B. aufgezeigt werden kann, daß die Assoziationen auf bestimmte Wörter sowohl inhaltlich wie auch in ihrer Nutzungshäufigkeit zwischen den Personengruppen verschieden sind, dann kann davon ausgegangen werden, daß auch die Wortbedeutungen und damit der Bedeutungshof, in dem ein Wort steht, persönlichkeitspezifisch unterschiedlich gestaltet sind. Denn ein Wort bekommt erst seine bedeutung durch die Assoziationen, die mit diesem verbunden sind. Die Wortbedeutung selbst wird in der Sozialisierung erworben.</p> <p>In zahlreichen Untersuchungen wurden spontane Sprachproduktionen und Assoziationen von Personen über sich selbst und über ihre persönlichen Erlebnisse erhoben. Die genannten Wörter wurden nach ihrer Nutzungshäufigkeit, nach ihrer Strukturierung untereinander und nach ihrer emotionalen Bedeutungshaltigkeit analysiert.</p> <p>Es werden erste Befunde berichtet.</p> <p>Lit.: Lazarus-Mainka, G. (1985). Ängstlichkeit auch ein Sprachstil ?! Diagnostica, 31, 210-220.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologische Fakultät, Ruhr Universität Bochum, Postfach 102148, D-4630 Bochum

Autor (en):	Martina Siemann und Juan D. Delius
Titel:	Transitives "Schlußfolgern" bei nonverbaler Aufgabenstellung
<p>Transitive Inferenz ist die Fähigkeit aus zwei vorgegebenen Beziehungen ($A > B$ und $B > C$) eine dritte Beziehung ($A > C$) abzuleiten. Während traditionell solche Aufgaben verbal dargeboten wurden, hat das wachsende Interesse an Kognitionen bei Tieren zur Entwicklung einer nonverbalen Präsentationsform geführt. Hierbei werden die Prämissen ($A > B$, $B > C$, $C > D$, $D > E$) in eine simultane Diskriminationsaufgabe mit den Reizpaaren $A + B$-, $B + C$-, $C + D$-, $D + E$- überführt, wobei "+" Belohnung und "-" Bestrafung bedeutet. Im Test werden in der Serie nicht benachbarte Items ($B ? D$) zusammen dargeboten. Im Sinne transitiver Schlußfolgerung sollte in diesem Testpaar der Reiz B gewählt werden. In tierpsychologischen Arbeiten konnten transitive Wahlen bei Schimpansen, Totenkopffaffen, Tauben und Ratten nachgewiesen werden. Aber auch für erwachsene Versuchspersonen ist eine nonverbale Aufgabenstellung von großem Interesse. Während einige VPN bei der Lösung einer solchen Aufgabe explizit Strategien berichten, die denen bei verbalen Aufgaben (Syllogismen) sehr ähnlich sind, zeigen andere VPN zwar transitive Wahlen, sind sich ihrer Strategien jedoch nicht bewußt. Beide Gruppen unterscheiden sich jedoch nicht hinsichtlich ihrer objektiven Leistungen. Es ist anzunehmen, daß beide VPN-Gruppen sich bei ihren Entscheidungen primär an den gewichteten assoziativen Werten, die die einzelnen Reize während der Lernphase erwerben, orientiert haben. Einfache Konditionierungsmodelle liefern hierfür präzise, testbare Vorhersagen. Um diese Modelle zu überprüfen, wurden sowohl mit menschlichen VPN als auch Tauben weitere Experimente ausgeführt, in denen die Reizbeziehungen und die relative Darbietungshäufigkeit der Reizpaare variiert wurden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Konstanz, Allgemeine Psychologie, 7750 Konstanz

Autor (en):	Fren T.Y. Smulders, J. Leon Kenemans, Wouter F. Schmidt, Albert Kok
Titel:	Age and Stages: Latencies of P300, Lateralized Readiness Potential and RT in a discrete stage model
	<p>Age effects were studied in a 2-choice RT task in four conditions: Stimulus-intact / response compatible (e.g., left hand response on the word "LEFT"), stimulus-intact / response incompatible (e.g., left hand response on the word "RIGHT"), degraded / compatible and degraded / incompatible. Dependent variables were RT and the latencies of P300 and the lateralized readiness potential (LRP). Preliminary inspection of the data suggests that degradation and incompatibility delayed RT and P3 additively. Degradation and aging delayed RT and P300 overadditively. Aging and S-R incompatibility delayed RT overadditively, but P300 additively. Only aging delayed the interval between motoric lateralisation and RT. This suggests that aging affects the same stage as degradation ("encoding"), that S-R compatibility affects two stages, viz., a stage preceding P300 and a stage following P300, and only the latter is affected by age. Furthermore, aging would have an effect on (possibly peripheral) motor processes.</p>
(vollständige) Anschrift:	Universiteit van Amsterdam, Faculteit der Psychologie Vakgroep Psychonomie, Roetersstraat 15, 1018 WB Amsterdam

Autor (en):	Corine J. Sonke, Elly J. Zeef, Merel M. Buiten and Albert Kok
Titel:	A chronometric study on age-related differences in focused attention abilities
<p>In a recent study age-related differences in the selection of visual information were investigated by Zeef and Kok (1993). They presented young and old subjects an Eriksen's flanker task, in which centrally-presented target letters were flanked by compatible or incompatible noise letters. As revealed by both chronometric measures (i.e. lateralized readiness potentials (LRP); electromyogram (EMG) and reaction times (RT)) and errors, their old subjects showed greater interference in performance by incompatible flankers than their young subjects. Evidence was obtained that this was mainly due to stronger response competition caused by partial activation of the incorrect response channel by the incompatible flankers (i.e. ipsilateral LRP). Accordingly, it was concluded that old subjects were more sensitive to the conflict caused by early processing of flanker information than young subjects. This suggested a focused attention deficit in the elderly.</p> <p>However, this idea was not consistent with previous studies. Looren de Jong, Kok and van Rooy (1988) found no age-related differences in early selection. But these researchers used visual stimulus patterns, in which the distractors were presented at more eccentric retinal locations (3.43 deg) than in the above-described study (0.47 deg). Furthermore, Wright and Elias (1979) found no age-related effects of flankers, while using stimuli with a lower amount of feature-overlap (e.g. 'H/K' and 'S/C') than the stimuli used in the above-described study (e.g. 'H' and 'N').</p> <p>The present study was designed to examine the impact of the factors stimulus-location and stimulus-similarity on age-related differences in focused attention abilities. Again, two groups of young and old subjects were presented the Eriksen's flanker task, in which these factors were varied systematically. In the location conditions flankers were presented at 0.47, 0.93, 1.4 and 3.6 deg. from the target letter, whereas in the similarity conditions flankers had either a low or a high amount of feature-overlap with the target-letter ('H/S' and 'H/N', respectively). As dependent measures the afore mentioned chronometric measures and errors were used.</p> <p>With regard to the similarity-condition 'H/N', in which the letters were presented 0.47 deg. apart, the present chronometric and error results were similar to those found by Zeef and Kok (1993). Older subjects were slower and less correct in their reactions when target-letters were flanked by incompatible noise letters than were young subjects. Furthermore, only the elderly showed an ipsilateral LRP in the incompatible condition, and a later start of response execution (EMG) relative to response preparation (LRP) as compared to the younger subjects.</p> <p>These effects decreased as function of stimulus-location and stimulus-similarity. That is, for the RT and the EMG a significant interaction for the factors age * stimulus-location * compatibility was found. For the elderly the ipsilateral LRP decreased and even disappeared with increasing distance between target and flankers. Furthermore, for the RT and the EMG the interaction for the factors age * stimulus-similarity * compatibility did not reach significance. The ipsilateral LRP found in the elderly was smaller in the 'H/S' condition than in the 'H/N' condition.</p> <p>These results indicate, that the age-related difference in focused attention abilities is more dependent on the factor stimulus-location than on the factor stimulus-similarity.</p>	
(vollständige) Anschrift:	University of Amsterdam, Psychology Department (psychonomics) Roetersstraat 15, 1018 WB Amsterdam

Autor (en):	Simone Spellerberg
Titel:	Visuo-motorische Koordination bei zielgerichteten Armbewegungen
<p>Gegenstand der Untersuchung stellt das spezifische Zusammenspiel visueller Wahrnehmung und Ausführung einer schnellen, zielgerichteten Bewegung dar. Es wird dabei der Einfluß visueller Informationsaufnahme und -verarbeitung in bezug auf die Endpunktgenauigkeit einer Bewegung untersucht. Theoretische Grundlage ist das Modell stochastisch optimierter Teilbewegungen von MEYER et al. (1988) und in Ergänzung dieses Modells der Modellansatz zur visuo-motorischen Kontrolle von SPIJKERS (1991) .</p> <p>In einer ersten Untersuchung wurde die Annahme des Modells von MEYER et al. überprüft, daß die Phasenstruktur einer zielgerichteten Bewegung aus einer bzw. zwei Teilbewegungen besteht, wobei diesen Teilbewegungen ein spezifisch zeitlich-räumliches Verhältnis zugrundeliegt. In einer zweiten Untersuchung wurde die Annahme des Modellansatzes von SPIJKERS überprüft, daß die Art und Selektion visueller Information spezifisch auf die einer zielgerichteten Bewegung zugrundeliegenden Phasenstruktur ausgerichtet ist. Dazu wurden drei Experimente durchgeführt. Im ersten Experiment wurde das visuelle Feedback in Abhängigkeit von systematisch variierten Distanzmaßen bei einer 500 msec dauernden Bewegung verwehrt (time-matching-movement-task). Im zweiten Experiment wurde das visuelle Feedback ebenfalls in Abhängigkeit von systematisch variierten Distanzmaßen verwehrt, jedoch ohne Vorgabe der Bewegungszeit (time-minimization-movement-task). Im dritten Experiment wurde die Untersuchung von SPIJKERS repliziert, bei der das visuelle Feedback in Abhängigkeit von systematisch variierten Zeitpunkten manipuliert wurde. Dies geschah immer zu Beginn einer 500 msec dauernden Bewegung (time-matching- movement-task).</p> <p>Das Ergebnis der ersten Untersuchung zeigt ein spezifisches, in Abhängigkeit von der Aufgabenanforderung variierendes zeitlich-räumliches Verhältnis des Bewegungsverlaufs. Die Untersuchungsergebnisse lassen jedoch eine eindeutige Bestimmung der Phasenstruktur hinsichtlich zweier Teilbewegungen nicht zu.</p> <p>Die dem Modellansatz von SPIJKERS zur visuo-motorischen Kontrolle zugrundeliegende Verknüpfung spezifischer zeitlicher Verhältnisse visueller Informationsverarbeitung mit den Annahmen von MEYER et al. über die spezifischen zeitlich-räumlichen Verhältnisse der Phasenstruktur einer Bewegung konnte aufgrund der in Untersuchung 2 erhaltenen Ergebnisse nicht nachgewiesen werden. Alternative Erklärungsansätze werden diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie der RWTH Aachen Jägerstraße 17/19 5100 Aachen

Autor (en):	Marcus Spies
Titel:	Tabellarische Zuordnungen im Gedächtnis und in einem neuronalen Netzwerk
<p>Eine Alltagsanforderung an unser Gedächtnis besteht im Lernen und Behalten tabellarischer Zuordnungen, z.B. zwischen Waren, Geschäften, die diese Waren führen, und Herstellern, die sie produzieren. In der Informatik werden derartige Zuordnungen meist in relationalen Datenbanken gespeichert. Die Frage ist, wie solche Zuordnungen im menschlichen Gedächtnis repräsentiert werden.</p> <p>Zu diesem Problem wird eine empirische Studie berichtet, bei der Tabellen zu lernen waren und anschließend die Wiedererkennung anhand von Fragen über Zuordnungen geprüft wurde. Im Besonderen waren die Tabellen sog. geschachtelte Relationen, d.h. es wurden mehrere Objekte mit gleicher Zuordnung in Mengen zusammengefaßt. Ferner waren die Zuordnungen beim Lernen zwischen möglichst wenigen Attributen gegeben; bei der Wiedererkennung wurden auch Zuordnungen zwischen beim Lernen nicht unmittelbar aufeinander bezogenen Attributen erfragt (Relationenkomposition). Die Ergebnisse zeigen, daß menschliches Gedächtnis für tabellarische Zuordnungen stark von Kovariationen der Attributausprägungen und weniger stark von logischen Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Attributen abhängig ist. Ferner kann die Komplexität der Schachtelung zu elaborierten Repräsentationen und darum schnellen Wiedererkennungsprozessen führen; dieser Effekt kann sogar die Erschwerung der Wiedererkennung durch Relationenkomposition aufheben.</p> <p>In einem neuronalen Netzwerkmodell wird eine analoge Aufgabenstellung wie im Experiment simuliert. Es wird gezeigt, daß das verwendete Netzwerk die Relationenkomposition bei der Wiedererkennung ohne vorheriges Lernen beliebiger Zuordnungen bewältigen kann. Eine Wiedererkennungstheorie für dieses Modell wird aufgestellt. Bei den Simulationen ergeben sich einige wesentliche Übereinstimmungen zwischen dem Verhalten des Modells und den empirisch beobachteten Eigenschaften des menschlichen Gedächtnisses. Die Wiedererkennungstheorie läßt die Simulation von Daten aus einer Vielzahl weiterer experimenteller Paradigmen durch das Netzwerkmodell zu.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Abt. Spracherkennung; Wissenschaftliches Zentrum Heidelberg IBM Deutschland GmbH; Vangerowstr. 18, 6900 Heidelberg

Autor (en):	Will Spijkers, Herbert Heuer, Petra Wallmeyer
Titel:	Interferenzen bei symmetrischen beidhändigen Bewegungen
<p>Bei der Koordination mehrerer Gliedmaßen wird gute Harmonie relativiert an die Ähnlichkeit der Bewegungsmuster, die für die Glieder zu beobachten sind. Wenn zum Beispiel die beiden Arme eine gleichamplitudige Flexion-Extension Bewegung ausführen, oder wenn der rechte Arm und das rechte Bein gleichzeitig solch einem Muster unterliegen. Ähnlichkeit der beiden Bewegungen ist über das relative spatiotemporale Muster zu beobachten.</p> <p>Für diskrete zielgerichtete Bewegungsaufgaben ist nachgewiesen, daß die Reaktionszeit nicht von unterschiedlichen Kraftanforderungen für beide Hände beeinflusst wird. Dies bedeutet, daß für die linke und rechte Armbewegung die Programmierung des Kraftparameters armspezifisch stattfinden kann. Die kontinuierliche Produktion simultaner Bewegungen mit identischer und unterschiedlicher Amplitude, sollte nach dieser Spezifitätskonzeption bezüglich des Kraftparameters weitgehend interferenzfrei stattfinden können. In einem Experiment wurden die zeitlichen und kinematischen Parameter repetitiver simultaner Armbewegungen, die bezüglich ihrer Amplitude entweder kontinuierlich oder alternierend gleich oder ungleich ausgeführt werden mußten, verglichen und auf wechselseitige Beeinflussung überprüft. Die unterschiedlichen Bewegungsmuster wurden unter zwei Sichtbedingungen (Abdeckung der rechten bzw. linken Hand) und mehreren Ausführungs-geschwindigkeiten untersucht. Jede Versuchsperson wurde unter allen Bedingungen getestet. Aus den Ergebnissen ist ersichtlich, daß die armspezifische Programmierung und Kontrolle des Kraftparameters nur unter nicht zeitkritischen Bedingungen gilt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Arbeitsphysiologie an der Universität Dortmund Abteilung Arbeitspsychologie, Ardeystraße 67, 4600 Dortmund 1

Autor (en):	Siegfried L. Sporer
Titel:	Münchhausen's Zopf: Zur Diskrimination wahrer von erfundenen Geschichten
<p>In den Medien wie im persönlichen Umgang mit anderen Personen werden wir immer wieder mit Berichten von Ereignissen oder Erlebnissen konfrontiert, denen wir entweder Glauben schenken können oder nicht. Dieses Problem von Wahrheit und Lüge ist von verschiedenen Teildisziplinen der Psychologie behandelt worden. Grundlage unserer Untersuchung waren kognitiv- und sozialpsychologische Ansätze, mit deren Hilfe zwischen wahren und unwahren Geschichten differenziert werden sollte. Demgemäß sollten sich selbsterlebte von erfundenen Geschichten durch die Präsenz bestimmter Merkmale unterscheiden. Eine Möglichkeit, diese Hypothese zu testen, besteht darin, eine Gruppe von Beurteilern in solchen Kriterien zu unterweisen, während eine Kontrollgruppe Erzählungen in Unkenntnis dieser Kriterien beurteilt. Vierzig studentische Vpn (20 Männer, 20 Frauen) wurden per Zufall entweder einer Trainingsgruppe, die mit fünf Kriterien (Detailreichtum, logische Konsistenz, Schilderung ausgefallener Einzelheiten, Schilderung von Emotionen, Fehlen sozialer Erwünschtheit) vertraut gemacht wurde, oder einer Kontrollgruppe zugeordnet. Beide Gruppen sollten je vier selbsterlebte und vier erfundene Geschichten danach beurteilen, wie überzeugt sie von deren Wahrheitsgehalt wären. Obwohl es bedeutsame Unterschiede in der Einschätzung des Wahrheitsgehalts der einzelnen Erzählungen gab, beurteilten instruierte Urteiler die wahren Geschichten signifikant häufiger richtig als die Kontrollgruppe, die auf dem Zufallsniveau lag. Frauen waren besser als Männer. Für die erfundenen Geschichten, die insgesamt häufig als wahr eingestuft wurden, ergaben sich keine reliablen Unterschiede. Multiple Regressionsanalysen analog dem Brunswikschen Linsenmodell geben über die Bedeutung einzelner Kriterien bei der Beurteilung Aufschluß, müssen jedoch aufgrund der kleinen Stichprobe als explorativ angesehen werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Siegfried L. Sporer, Institut für Psychologie Universität Marburg, Gutenbergstr. 18, 3550 Marburg

Autor (en):	Steins, G. & Wicklund, R. A.
Titel:	Paradoxe Auswirkungen von Empathie auf Perspektivenübernahme.
<p>Die erste Intuition hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Empathie und Perspektivenübernahme besteht in der Annahme einer positiven Beziehung zwischen beiden Konzepten: Eine Person, die hoch empathisch ist, sollte besser Perspektiven anderer Personen übernehmen können. Die zu berichtenden Studien sind von der Annahme geleitet, daß Empathie paradoxe Auswirkungen auf Perspektivenübernahme hat</p> <p>Diese Annahme basiert auf einer Reihe von früheren Studien über hinderliche und begünstigende Bedingungen für die visuelle Übernahme der Perspektive einer anderen Person. Wir konnten zeigen, daß der Aufforderungscharakter der anderen Person und das Ausmaß eines bestehenden Konfliktes entscheidend für die Korrektheit der Perspektivenübernahme ist: Je höher der Aufforderungscharakter der anderen Person (bspw. je höher ihr Prestige, ihre Attraktivität oder ihre Wichtigkeit für die eigene Person), desto besser die Perspektivenübernahmeleistung für diese Person. Tritt jedoch ein Konflikt hinzu, verkehrt sich diese Wirkung des Aufforderungscharakters ins Gegenteil - - ein drastischer Abfall der Perspektivenübernahmeleistung tritt ein.</p> <p>In den vorliegenden Studien wird der Einfluß von Empathie, als einer dritten unabhängigen Variable, auf Perspektivenübernahme untersucht. Empathie wurde hauptsächlich mit einem Verfahren erhoben, das von Mehrabian und Epstein (1972) entwickelt wurde und die Disposition einer Person ermitteln soll, sich emotional mit anderen Lebewesen zu identifizieren. Mehrabian und Epstein halten diese Disposition prognostisch für die erfolgreiche Ausübung sozialer Berufe. Intuitiv wird generell in der Literatur angenommen, daß Empathie mit Perspektivenübernahme positiv korrelieren sollte. Die zu berichtenden Studien werden von den folgenden beiden Hypothesen geleitet, die einen paradoxen Zusammenhang zwischen Empathie und Perspektivenübernahme annehmen: Im Falle einer Kombination von hohem Aufforderungscharakter und Konflikt mit einer anderen Person sollte ein hohes Ausmaß an Empathie den Abfall der Perspektivenübernahmeleistung verstärken; bei Abwesenheit von Konflikt sollte sich Empathie begünstigend auf Perspektivenübernahme auswirken. Die Ergebnisse werden in Hinblick auf eine mögliche Neuformulierung des Empathiekonzeptes diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Gisela Steins & Robert A. Wicklund, Universität Bielefeld Abteilung für Psychologie, Postfach 100 131, 4800 Bielefeld 1

Autor (en):	Ursula Stockhorst, Andreas Wiener, Sibylle Klosterhalfen und Hans-Joachim Steingrüber
Titel:	Konditionierungstechniken zur Modifikation antizipatorischer Nebenwirkungen unter Chemotherapie
<p>Tierexperimentelle Studien belegen, daß verschiedene Effekte, die nach Mehrfachapplikation pharmakologischer Substanzen auftreten, auf Mechanismen der klassischen Konditionierung zurückzuführen sind. Ein Beispiel mit klinischer Anwendungsrelevanz ist das Auftreten sog. antizipatorischer Nebenwirkungen bei Vergabe chemotherapeutischer Substanzen: 'Übelkeit und Erbrechen' werden als 'antizipatorische Übelkeit' (AÜ) und 'antizipatorisches Erbrechen' (AE) bereits vor einer erneuten Infusion beobachtet. Ausgehend von der Annahme, daß das Auftreten dieser antizipatorischen Nebenwirkungen unter Chemotherapie auf Mechanismen der klassischen Konditionierung zurückzuführen ist, sollten solche Interventionen zur Verhinderung und/oder Therapie der Symptome eingesetzt werden, die aus dem Konditionierungsparadigma abgeleitet sind.</p> <p>In dem vorliegenden Experiment wurden Tumorpationen, die mit Chemotherapieschemata mittlerer und hoher Emetogenität (als Indikator für einen US hoher bzw. mittlerer Intensität) behandelt wurden, einer von zwei Bedingungen zugeteilt: Basierend auf den Arbeiten zur Verhinderung konditionierter Nahrungsmittelaversion unter Chemotherapie (vgl. Bernstein, 1991) wurde in der Experimentalgruppe (n = 10) ein Vorgehen benutzt, das in einer Übersättigung [bei erstbehandelten Patienten] bzw. Blockierung [bei mit Chemotherapie vorerfahrenen Patienten] der in der Klinikumgebung vorhandenen CS durch saliente Geschmacksreize bestand. Patienten der Kontrollgruppe (n = 10) erhielten einen nicht-salienten Geschmacksreiz. Chemotherapieschema sowie Vorerfahrung mit Chemotherapie dienten als Matchingvariablen. Die Intervention umfaßte zwei Chemotherapiezyklen. In Zyklus 3 wurde in beiden Gruppen der nicht-saliente Stimulus verabreicht. Erfäßt wurden neun Symptome mithilfe eines als Tagebuch formalisierten Symptombogens. Der Erfassungszeitraum umfaßte je 48 Stunden nach einer Infusion (als Indikator der posttherapeutischen Symptomatik) und vor einer erneuten Infusion (als Indikator der antizipatorischen Symptomatik). Da unter Laborbedingungen eine unterschiedliche Reaktivität in autonomen Parametern als Prädiktorvariable für AÜ und AE unter Verwendung eines Habituationsparadigmas gezeigt werden konnte (Kvale et al., 1991), wurde in der vorliegenden Untersuchung die Herzfrequenz in einem Zeitraum von etwa 60 Minuten vor Beginn und 30 Minuten nach Beginn der Infusion kontinuierlich aufgezeichnet.</p> <p>Die Ergebnisse werden berichtet und die klinische Relevanz konditionierter pharmakologischer Reaktionen diskutiert.</p> <p>Bernstein, I. L. (1991). Flavor aversion. In T.V. Getchell, R.L. Doty, L.M. Bartoshuk & J.B. Snow (Eds.), <i>Smell and taste in health and disease</i> (pp. 417-428). New York: New Raven Press.</p> <p>Kvale, G., Hugdahl, K., Asbjørnsen, A., Rosengren, B., Løte, K. & Nordby, H. (1991). Anticipatory nausea and vomiting in cancer patients. <i>Journal of Consulting and Clinical Psychology</i>, 59, 894-898.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut f. Medizinische Psychologie Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Universitätsstrasse 1; 4000 Düsseldorf 1 E-mail: stockho@ze8.rz.uni-duesseldorf.de

Autor (en):	Bernd Strauß und Jens Möller
Titel:	Situative Determinanten von Attributionsmustern
<p>In zahlreichen Untersuchungen zeigt sich, daß asymmetrische Attributionsmuster resultieren, wenn Personen eigene Erfolge bzw. Mißerfolge erklären. Erfolge werden in der Regel internal attribuiert, Mißerfolge external. Allerdings konnten auch zahlreiche einschränkende Bedingungen identifiziert werden (Weary, Stanley & Harvey, 1989). Z.B. vermindert sich die Externalisierungstendenz nach Mißerfolgen, wenn diese durch die Öffentlichkeit als falsch entlarvt werden könnte (Bradley, 1978).</p> <p>Dies führt hier zu der Hypothese, daß sich die asymmetrischen Attributionsmuster nur zeigen können, wenn die Situation diese sinnvoll zuläßt. So sollten externe Attributionen nach Mißerfolg nur auftreten, wenn es genügend Gründe in der Situation gibt, glaubwürdig external zu attribuieren.</p> <p>In dieser Untersuchung wird die Sportart, die ein Leistungssportler ausübt, als Situation aufgefaßt und die Möglichkeiten intern/extern bzw. stabil/instabil zu attribuieren als Merkmale der Situation. Disziplinen der Leichtathletik und Wintersportarten wurden durch sieben Experten mit der Causal Dimension Scale (Russell, 1982) hinsichtlich der Dimensionen Lokation und Stabilität eingeordnet. Der Zusammenhang dieser Situationsmerkmale mit den Attributionen von Athleten wurde kurz nach dem Wettkampf überprüft. Zu diesem Zweck wurden Fernsehinterviews (ARD/ZDF) mit Athleten, die an den Leichtathletikweltmeisterschaften 1991 und den Olympischen Winterspielen 1992 teilnahmen, mittels eines Beobachtungsschemas hinsichtlich ihrer Attributionsmuster eingestuft. Dabei handelte es sich um Interviews, die unmittelbar nach dem Wettkampf geführt wurden.</p> <p>Es zeigte sich, daß Situationsmerkmale die Attributionsmuster von Personen mitdeterminieren können: Mißerfolge werden vermehrt external attribuiert, wenn die Situation vermehrt externe Gründe zur Leistungserklärung bereitstellt.</p> <p>Literatur</p> <p>Bradley, G.W. (1978). Self-serving-bias in the attribution process. A reexamination of the fact or fiction question. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 36, 56 - 71.</p> <p>Russell, D. (1982). The causal dimension scale: A measure of how individuals perceive causes. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 42, 1137-1145.</p> <p>Weary, G., Stanley, M.A. & Harvey, J.H. (1989). <i>Attribution</i>. New York: Springer.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Sport und Sportwissenschaften und Institut für Psychologie an der CAU Kiel, Olshausenstr. 40-60, 2300 Kiel

Autor (en):	Prof. Dr. Filip Sukovic
Titel:	DIE STRUKTUR DER ARBEITSMOTIVATION - neuere empirische Forschungsergebnisse
<p style="text-align: center;">Zusammenfassung</p> <p>Die herkömmlichen Auffassungen der Arbeitsmotivation beruhen auf einer stark vereinfachten Vorstellung über ihre primäre Abhängigkeit von materiellen Stimulatoren. Die Systematisierungen von Motivationsfaktoren erscheinen aus diesem Grunde am häufigsten in Form einer dichotomischen Teilung auf materielle und nicht-materielle Inhalte.</p> <p>Dabei stellen die nicht-materiellen bzw. die Entwicklungsfaktoren nur eine notwendige Ergänzung für die eigentliche Wirkung von materiellen Stimulatoren dar. Diese Auffassung ergibt sich aus der Beobachtung der Arbeiter in der aktuellen Arbeitssituation, ohne daß man sich dabei mit den Ursachen dieses Verhaltens beschäftigt hat.</p> <p>Ein auf umfangreichen Nachforschungen beruhendes Ergebnis deutet dagegen auf die Notwendigkeit einer integralen Systematisierung der Arbeitsmotivierungsfaktoren hin. Eine solche Annäherung geht über den Rahmen von Arbeitssituation und Arbeitsumgebung hinaus und sucht nach den Wurzeln der Arbeitseinstellung des jeweiligen Arbeiters.</p> <p>Dabei erzeugen die Charakteristiken der Arbeitsorganisation kein motiviertes bzw. unmotiviertes Verhalten, vielmehr schaffen sie die Bedingungen zur Manifestierung von Verhaltenstendenzen.</p> <p>Genauso wie alle anderen Eigenschaften der Persönlichkeit eines Menschen hat auch seine Arbeitsmotivation ihre eigene Entwicklung. Dabei haben die angeborenen Grundlagen sowie die später erworbene Erfahrung, die aus der sozialen bzw. ökonomischen Umgebung übertragen wurde, vorrangige Bedeutung. Die Arbeitsorganisation schafft die Bedingungen, daß diese im Verhältnis zu den Zielen dieser Arbeitsorganisation manifestiert werden, regt sie aber auch an und entwickelt sie auf individueller sowie umfassender gesellschaftlicher Ebene.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Dr. Filip Sukovic Fakultät für Organisationswissenschaften B. Rebolucije 286, Beograd

Autor (en):	Kyriakos Tachmatzidis, Will Spijkers
Titel:	Analyse der zeitlichen Organisation simultaner Zielbewegungen der Hände
<p>Die Analyse der zeitlichen Organisation simultaner, zielgerichteter Bewegungen ist in der Psychomotorikforschung stark vernachlässigt worden. Die geringe Zahl an Untersuchungen liefern zudem sehr widersprüchliche Ergebnisse, die einerseits eine fast perfekte zeitliche Abhängigkeit simultaner Zielbewegungen (Kelso, Southart & Goodman 1979, Kelso, Putnam & Goodman 1983) und andererseits eine vollständig unabhängige zeitliche Organisation der Bewegungen demonstrieren (Marteniuk, MacKenzie & Baba 1984, Spijkers, Tachmatzidis, Debus, Fischer & Kausche 1991).</p> <p>Zur Klärung der unterschiedlichen Positionen wurden zwei Experimente durchgeführt, die im Vergleich zu den Untersuchungen von Kelso et al., die eine kombinierte Variation der Zieldistanz und Zielgröße verwendeten, den Einfluß der Zieldistanz und Zielgröße auf die zeitliche Koordination simultaner Zielbewegungen der Hände getrennt voneinander untersuchten. Ferner wurde die zeitliche Organisation bei freier Wahl der Bewegungszeiten (time-minimization) und bei Vorgabe gleicher und ungleicher Bewegungszeiten für beide Hände (time-matching) untersucht.</p> <p>Die Ergebnisse der beiden Experimente zeigen eine spezifische, in Abhängigkeit von den gestellten Aufgabenanforderungen varierende zeitliche Organisation simultaner Bewegungen. Simultane Bewegungen zu unterschiedlich entfernten Zielen (Experiment 1) werden unabhängig voneinander organisiert (temporale Desynchronisation), während die simultane Bewegungsausführung zu ungleich großen Zielen bei gleicher Distanz (Experiment 2) abhängig voneinander erfolgt (temporale Synchronisation). Weiterhin zeigte sich, daß die Vorgabe gleicher bzw. ungleicher Bewegungszeiten einen Einfluß auf die zeitliche Organisation simultaner Bewegungen zu ungleich großen Zielen hat, nicht jedoch auf die zeitliche Organisation der Bewegungen zu ungleich entfernten Zielen.</p> <p>Die Studie verdeutlicht, daß simultane Bewegungen sowohl eine vollständig unabhängige als auch eine vollständig abhängige zeitliche Organisation aufweisen können. Welche zeitliche Koordination auftritt, wird durch die gestellten Aufgabenanforderungen (z.B. Zieldistanz, Zielgröße, Vorgabe der Bewegungszeiten) spezifiziert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der RWTH Aachen Jägerstr. 17 - 19 5100 Aachen

Autor (en):	Jos Taheij
Titel:	Implizites und explizites Gedächtnis bei der Wiedererkennung

Implizite und explizite Gedächtnisleistungen kovariieren unter einer Reihe von Bedingungen nicht, sodaß qualitative Unterschiede in den zugrunde liegenden Prozessen nahegelegt werden (z. B. Tulving & Schacter, 1990). Ein für explizite Gedächtnisleistungen typischer Befund ist, daß die Leistung durch Einkodierungsprozesse beim Erwerb beeinflusst wird. Tiefer verarbeitete Items zeigen beim Wiedererkennen oder Erinnern einen Leistungsvorteil gegenüber oberflächlich verarbeiteten Items. Implizite Gedächtnisleistungen sind dagegen nicht beeinflusst durch die Art der Einkodierung beim Erwerb.

Der Erinnerung in impliziten Gedächtnisaufgaben (d.h. dem Leistungsvorteil wiederholt gegenüber erstmals dargebotener Items) wird durch verschiedene Autoren ein "automatischer" Prozess unterstellt, auch als "bottom-up", "datengetrieben" oder "unbewußt" bezeichnet. In Bezug auf explizite Gedächtnisleistungen werden die Gegenpole der jeweiligen Dichotomien verwendet: "kontrolliert", "top-down", "konzeptgetrieben", "bewußt" (s. Mandler, 1989). Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß die Leistung beim Wiedererkennen, einem klassischen expliziten Behaltenstest, nicht nur auf explizitem (bewußt), sondern auch auf implizitem (unbewußt) Gedächtnis beruht (z.B. Gardener, 1988; Wippich, 1992). In diesen Arbeiten werden die Erinnerungen von Probanden nach ihrem bewußtseinsmäßigen Status klassifiziert (s. Tulving, 1985). Die Befunde weisen ein explizites Verhaltensmuster für "bewußt/kontrolliert" wiedererkannte Items, nicht aber für "unbewußt/automatisch" wiedererkannte auf. Dies steht in Einklang mit der dual-process Theorie beim Wiedererkennen (Mandler, 1989). Diese Befundlage war der Ausgangspunkt unseres Forschungsvorhabens. Geklärt werden soll, ob die der Wiedererkennung zugrunde liegenden unterschiedlichen Prozesse über ereigniskorrelierte Potentiale (EKP) differenziert werden können. An einem Paradigma, das die gleichzeitige Erfassung von Verhaltens- und elektrophysiologischen Daten ermöglicht, wurde nach Anpassung an unsere Laborbedingungen und Auswertverfahren das Experiment von Gardener (1988) repliziert.

(vollständige)
Anschrift:

Jos Taheij,
RWTH Aachen, Institut f. Psychologie,
Jägerstr. 17/19, 5100 Aachen

Autor (en):	Michael Thum, William J. Ray *, Wolfram Boucsein & Werner Kuhmann Physiologische Psychologie, Universität Wuppertal; * Penn State University, USA
Titel:	Erholung oder Beanspruchung? Eine Psychophysiologische Untersuchung von Systemresponsezeiten in der Mensch-Computer Interaktion
<p>Rechnerantwortzeiten in der Mensch-Computer Interaktion, sog. Systemresponsezeiten (SRZen), können als wirkungsvolle Stressoren angesehen werden, die zusätzlich zur mentalen Belastung durch die Aufgabe selbst die Arbeitsleistung und das Wohlbefinden des Benutzers entscheidend beeinflussen. In der vorliegenden Studie sollte daher die Wirkung von SRZen unterschiedlicher Dauer unter standardisierter mentaler Belastung untersucht werden. Um zusätzlich den Einfluß motivationaler Faktoren auf den Belastungs-Beanspruchungs-Prozess untersuchen zu können, wurden Geldanreize für eine besonders gute Arbeitsleistung vergeben.</p> <p>An der Untersuchung nahmen 40 Studenten teil. Der Hälfte der Vpn wurde Geld für gute Leistung versprochen. Die Vpn arbeiteten an einer mit dem Computer dargebotenen Serie von visuellen Suchaufgaben, durch deren adaptiven Charakter es möglich ist, standardisierte Grade mentaler Beanspruchung ohne Vortestung der Vpn einzuregeln. Es wurden drei 7-minütige Trials dargeboten. Die Inter-Task-Wartezeit (SRZ) während eines Trials betrug entweder 0.5 sek., 1.5 sek. oder 4.5 sek.. Die Reihenfolge der Trials wurde permutiert. Als physiologische Parameter wurden während der Aufgabenbearbeitung Herzrate, Herzratenvariabilität, Blutdruck, Atemfrequenz, Hautleitfähigkeit und Frontalis-EMG erhoben. Die Leistungsdaten wurden vom verwendeten Computerprogramm on-line aufgezeichnet. Nach jedem Trial beurteilten die Vpn die Aufgabe und ihr subjektives Wohlbefinden anhand zweier Fragebögen. Die Datenauswertung erfolgte mit MANOVAs für repeated measurement designs, und Hotelling's T^2 diente als Signifikanztest. Post Hoc Tests wurden mit einer Student-Newman-Keuls Prozedur durchgeführt.</p> <p>Die Ergebnisse zeigten, daß sowohl kurze, als auch lange SRZen beanspruchungsinduzierende Wirkung haben. Kurze SRZen führten im Vergleich zu langen SRZen zu erhöhter kardiovaskulärer Erregung, erhöhter Muskelspannung und verschlechterter Leistung, jedoch zu ausgeprägteren positiven emotionalen Zuständen. Lange SRZen führten hingegen zwar zu verringerter kardiovaskulärer Erregung und muskulärer Spannung sowie zu besserer Leistung, aber auch zu ausgeprägteren negativen emotionalen Zuständen. Diese gingen dabei mit einer erhöhten Frequenz nicht spezifischer elektrodermalen Reaktionen einher. Die Anreizmanipulation führte lediglich zu vermehrten positiven und verminderten negativen emotionalen Zuständen in der Anreizgruppe, es zeigten sich aber keine Interaktionen mit den SRZ-Bedingungen.</p> <p>Zusammenfassend zeigen die vorliegenden Ergebnisse, daß sowohl lange, als auch kurze SRZen belastend wirken können. Lange SRZen sind keine Erholungspausen, und auch die in der Soft- und Hardware-Gestaltung oft verwendete Leitlinie "Je schneller, desto besser" erscheint unangebracht.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dipl.-Psych.M. Thum, Physiologische Psychologie, BUGH Wuppertal, Max-Horkheimer-Str. 20, 5600 Wuppertal

Autor (en):	<u>Gilles van Luijcklaar, Pim Drinkenburg, Rian Schuurmans and Anton Coenen.</u>
Titel:	ABSENCE EPILEPSY AND INFORMATION PROCESSING IN RATS.
<p>Patients suffering from generalized absence epilepsy as well as rats with spontaneous occurring spike-wave discharges in their EEG underestimate the time that has elapsed in trials of a fixed interval task in which spike-wave discharges occur. This confirms the temporary decrease in responsiveness during absence epilepsy. Processes controlling these changes are largely unknown. In the present study it is investigated to which degree information processing and stimulus evaluation are still possible during the presence of SWD.</p> <p>Ten male, adult rats of the WAG/Rij strain were permanently implanted with fronto-cortical EEG electrodes and mildly deprived of food. Rats of this strain frequently show spontaneously occurring SWD and are considered as a valid animal model for absence epilepsy.</p> <p>Firstly, all rats were habituated to auditory stimuli of 8 kHz with a low (L) and a high (H) intensity, by repeatedly presenting these tones without any contingencies. Next, these neutral stimuli were presented during SWD and effects on epileptic activity were analyzed. In the second part, conditioning of these tones took place with a classical procedure. For the first group (n=5) each presentation of the H tone was followed by a food reward (H+), while presentation of the L tone was never rewarded (L-). For the second group the consequences were reversed (H- and L+). In the test phase tones were presented during SWD and effects on on-going epileptic activity, i.e. the percentage of SWD that were aborted by the stimulus, were again analyzed. Only in about 10 % of the presentations of the neutral tones (both H and L) SWD were aborted. After conditioning 77.7% of the H+ and 60.7% of the L+ presentations aborted on-going SWD, whereas the previously not rewarded stimuli (H- and L-) aborted SWD in only 37.2 and 36.5%. The differential response on previously rewarded and non-rewarded stimuli demonstrates that animals are able to evaluate the meaning of the stimulus. In addition, the small difference between the H+ and the L+ demonstrates that the physical properties of the stimulus can be important. Finally, generalization occurs: the probability to respond after conditioning was increased both after presentation of the previously rewarded and non-rewarded stimulus. It is concluded that, notwithstanding the fact that disturbances in information processing during SWD exist, evaluation of external stimuli still takes place and that retrieval of memory seems to be possible.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Department of Psychology, University of Nijmegen, P.O. Box 9104, 6500 HE Nijmegen, The Netherlands.

Autor (en):	Bianca Vaterrodt
Titel:	Antworttendenzen bei indirekten Verfahren der Gedächtnisprüfung?
<p>Der Vergleich von direkten und indirekten Gedächtnisleistungen bereitet oftmals Schwierigkeiten. Dies erschwert die Interpretierbarkeit indirekter Effekte. Ein Problem besteht darin, daß bei direkten Verfahren das Rateverhalten der Versuchspersonen berücksichtigt wird, nicht jedoch bei indirekten Tests. Die Berücksichtigung der Antworttendenz bei indirekten Verfahren wird entweder als unnötig erachtet oder ist aufgrund des verwendeten indirekten Indikators gar nicht möglich. Antworttendenzen können allerdings auch bei indirekten Verfahren von großer Bedeutung sein. Möglicherweise sind sie allein für das Zustandekommen indirekter Effekte verantwortlich. Exemplarisch sollen Untersuchungen betrachtet werden, die über Dissoziationen zwischen den Ergebnissen eines direkten (z.B. geförderte Reproduktion) und eines indirekten Tests (z.B. Wortstammerngänzung) berichten. Führen solche Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß der indirekte Test sensitiver ist als der direkte, so kann man nicht ausschließen, daß derartige Dissoziationen allein auf Antworttendenzenunterschiede zurückzuführen sind. So werden die Versuchspersonen beim indirekten Test aufgefordert den Wortstamm immer zu ergänzen. Diese Aufforderung gibt es bei der geförderten Reproduktion nicht. Signalentdeckungstheoretisch gesprochen bedeutet dies mehr "falscher Alarm" und mehr "korrekte Entdeckung" beim indirekten Verfahren. Wird in diesem Fall nur die "Trefferate" berücksichtigt, dann reflektiert das Ergebnis letztlich nur unterschiedliche Antworttendenzen. Kürzere Latenzzeiten für dargebotene Informationen bei der perzeptuellen Identifikation nach dem Klarifikationsverfahren könnten ebenfalls Ausdruck eines laxeren Antwortkriteriums sein. Es ist nicht auszuschließen, daß die Versuchsperson, wenn sie eine Ähnlichkeit mit einem zuvor dargebotenen Wort erkennt, schneller bereit ist, das Wort zu "erraten". Auch dies würde eher eine Antworttendenz reflektieren als eine höhere Sensitivität für dargebotene Informationen. In diesem Kontext wurde eine Untersuchung konzipiert, die es erlaubt, in einem indirekten Verfahren sowohl die Sensitivität als auch die Antworttendenz zu berücksichtigen. Das Experiment ist so angelegt, daß Konfundierungen aufgrund unterschiedlichen Materials ausgeschlossen sind. In der Lernphase werden zwei Gruppen (A und B) unterschiedliche Wörter (Wortliste A und B) dargeboten. Der indirekte Test besteht darin, kurzfristig dargebotene Wörter und Nonwörter als Wörter oder Nonwörter zu klassifizieren. Bei den Nonwörtern handelt es sich um Umstellungen der Buchstaben der jeweiligen Wörter. Das experimentelle Design macht zwei Vergleiche erforderlich: Der erste bezieht sich darauf, ob die Diskriminationsleistung für Wörter aus Liste A und den dazugehörenden Nonwörtern für Gruppe A höher ist als die Diskriminationsleistung bezogen auf die gleichen Wörter und Nonwörter bei Gruppe B. Der zweite Vergleich bezieht sich darauf, ob die Diskriminationsleistung für Wörter aus Liste B und den entsprechenden Nonwörtern für Gruppe B höher ist als für Gruppe A. Erste Ergebnisse der noch nicht ganz abgeschlossenen Untersuchung weisen darauf hin, daß unter Berücksichtigung der Antworttendenz keine indirekten Effekte im Sinne einer verbesserten Diskriminationsleistung für dargebotene Wörter vorliegen. Es deutet sich an, daß sich die indirekten Effekte in Form unterschiedlicher Antworttendenzen ausdrücken.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Bianca Vaterrodt, Psychologisches Institut, Abteilung Allgemeine Psychologie, Römerstr.164, 5300 Bonn 1

Autor (en):	Rolf Verleger, Piotr Jaskowski*, Edmund Wascher & Horst Dietrich
Titel:	Die Lateralisierung des Bereitschaftspotentials sagt nicht voraus, ob man den Ball halten wird
	<p>Wir wollten ein Paradigma mit einfacher Reaktion kreieren, das sich in seiner Schwierigkeit leicht verändern läßt, um dann zu sehen, welche unserer physiologischen Meßgrößen sich zum einen mit Aufgabenschwierigkeit und zum anderen mit Erfolg oder Mißerfolg ändern. Dazu ließen wir auf einem Bildschirm einen Ball nach unten, auf einen Balken, fallen, und die Versuchsperson mußte den Ball durch Tastendruck mit der rechten Hand abfangen, bevor er den Balken berührte. Der Abstand variierte blockweise in drei Stufen, wobei die Geschwindigkeit dynamisch an die Leistung der Versuchsperson angepaßt war: leicht (>90% Erfolg), mittel (59% Erfolg), schwer (35% Erfolg). Zum Zeitpunkt, an dem sich der Ball in Bewegung setzte, maßen wir das tonische Niveau der Lateralisierung, also der Differenz von kontra- (= linker) minus ipsilateraler (=rechter) zentraler EEG-Elektrode; diese war generell für "schwer" größer als für "mittel" und "leicht", aber unterschied sich nicht signifikant vor gefangenen Bällen gegenüber verpaßten Bällen. Ein solcher Unterschied bestand aber in der "schweren" Bedingung im tonischen Niveau an der frontalen EEG-Elektrode. Wenn man die Lateralisierung als spezifische motorische Vorbereitung deutet und die frontale Negativierung als allgemeine Aktivierung, läßt sich folgern, daß die Versuchspersonen in der schweren Bedingung generell ihre motorische Vorbereitung optimierten, aber nur dann Erfolg hatten, wenn sie sich dabei möglichst stark anstrebten.</p>
(vollständige) Anschrift:	Klinik für Neurologie, Medizinische Universität zu Lübeck Ratzeburger Allee 160, W 2400 Lübeck 1 * Dept. of Biophysics, Medical Academy Fredry 10, 61-701 Poznan, Polen

Autor (en):	Stefan Vogt
Titel:	Beobachtungslernen von Bewegungssequenzen: Effekte auf die Ausführungskonsistenz und theoretische Konsequenzen
<p>Beobachtungslernen ist ein paradigmatisches Untersuchungsfeld für Fragen der Vermittlung perzeptueller und motorischer Prozesse. Die vorgestellten Ergebnisse knüpfen unmittelbar an eine frühere Untersuchung an (Vogt/TeaP 1991: Funktionale Aspekte motorischer Übung beim Aufbau bewegungsleitender Repräsentationen; Vogt, i.V.). Dort konnte gezeigt werden, daß die qualitativen Aspekte einer rhythmischen Armbewegungssequenz (relational-räumliche, zeitliche und sequentielle Aspekte) auch ohne jegliche aktive Übung gelernt werden können, d.h. eine sofortige richtige Reproduktion in einem anschließenden Testblock erlauben. Die beiden nicht-aktiven Übungsbedingungen bestanden in observativ-mentalem oder nur observativem Üben, wobei die observativ übende Versuchsgruppe jeweils im Anschluß an die Darbietung der zu lernenden Bewegung anstelle des mentalen Übens in Dreierschritten rückwärts zählte. Beide Gruppen erzielten ähnlich gute Testergebnisse.</p> <p>Weitere Analysen haben inzwischen ergeben, daß sich beide Gruppen auch bezüglich der <i>inter-trial</i>-Konsistenz der Bewegungsausführung weder untereinander noch von den Leistungen aktiv geübter Versuchspersonen unterschieden. Diesem (überraschenden) Befund wurde in einem zweiten Experiment nachgegangen.</p> <p>Es zeigte sich, daß die Konsistenz der Reproduktionen nicht nur nach motorischem oder mentalen Üben sondern in gleichem Maße auch nach einer Beobachtungsaufgabe, in der das von den ersten beiden Übungsgruppen zu lernende Muster von ähnlichen Mustern diskriminiert werden mußte, zunahm. Die Auswirkung einer derart "motorikfernen" Übungsbedingung auf einen derart "motoriknahen" Parameter wie Bewegungskonsistenz spricht für ein Modell serieller Ordnungsleistungen, in dem Prozesse der Mustererkennung einen deutlichen Überschneidungsbereich mit Prozessen der Musterbildung aufweisen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. S. Vogt Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, Leopoldstr. 24, 8000 München 40

Autor (en):	Mark Vollrath & Jörg Kazenwadel
Titel:	Apparative Registrierung der Zeitstruktur des Sprechens - Sensitivitäten einer Methode
<p>Die von Krüger (1989) entwickelte Methode der "Speech Chronemics" betrachtet die Zeitstruktur des Sprechverhaltens auf Ebenen unterschiedlicher Auflösung. Sprechen wird hier als ein hierarchischer Prozess aufgefaßt, wobei die Ebenen dieser Hierarchie unterschiedlichen Stadien der Sprechproduktion entsprechen - motorischen Prozessen der Artikulation, syntaktischen Sprechplanungsprozessen, der Gesprächssteuerung im Dialog und dem Muster des verbalen Interaktionsverhalten über den Tag hinweg.</p> <p>Um die Zeitstruktur des Sprechens zu analysieren, wird es auf ein Muster von ON (Sprechen) und OFF (Pause) reduziert. Durch entsprechende Filterung (s. Krüger (1989)) erhält man die ON-OFF-Muster auf den verschiedenen Zeitebenen der Hierarchie. Vollrath zeigte 1992, daß die Analyse dieses ON-OFF-Musters auf der sogenannten unteren Mesebene, auf der Sprechplanungsprozesse erfaßt werden, wie erwartet auf eine Veränderung der Sprechgeschwindigkeit reagiert. Der sogenannte Weighted-Mean-Ratio (WMR), ein Maß der Sprechdichte, korreliert sehr hoch mit dem herkömmlichen Maß der Sprechrate, der Anzahl von Silben pro Sekunde. Diese Sensitivität der unteren Mesebene wird in der folgenden Untersuchung weiter untersucht.</p> <p>An der Untersuchung nahmen 8 Psychologiestudenten teil, die Texte zweier unterschiedlicher kognitiver Schwierigkeitsstufen (unabhängige Variable (UV) 1, "Textschwierigkeit") vorlesen sollten. Da die Sprechplanung eines anspruchsvolleren Texts mehr Aufwand benötigt, sollte sich dies auf der unteren Mesebene in spezifischer Weise niederschlagen. Als zweite UV wurde die Art des Vorlesens variiert: Der Text sollte in der einen Bedingung zum eigenen Verständnis, in der anderen so vorgelesen werden, daß ein Zuhörer den Inhalt des Texts möglichst gut versteht. Bei dieser Variation wird vor allem die Betonung und Strukturierung der Sprache verändert, was sich ebenfalls auf der unteren Mesebene auswirken sollte. Diese beiden UVs wurden vollständig miteinander kombiniert, so daß jede Vp insgesamt 4 Texte in zufälliger Reihenfolge vorlas.</p> <p>Für die Sprechdichte (WMR) zeigen sich signifikante Hauptwirkungen der beiden UVs, aber keine Wechselwirkungen. Sowohl beim kognitiv schwierigeren Text als auch beim Vorlesen für einen Zuhörer zeigt sich eine deutliche Reduktion des WMR. Dies entspricht nach der Untersuchung von Vollrath (1992) einer Verlangsamung der Sprechrate.</p> <p>Eine eingehendere Analyse legt jedoch unterschiedliche Mechanismen dieser Veränderung nahe: Beim schwierigeren Text werden mehr Pausen eingefügt, die mittlere Pausendauer bleibt jedoch gleich. Dadurch werden die dazwischenliegenden Sprechstücke deutlich kürzer. Aufgrund des höheren Schwierigkeitsgrads werden also kleinere sprachliche Einheiten vorausgeplant und produziert. Beim Vorlesen für einen Zuhörer werden ebenfalls mehr Pausen eingefügt, diese werden jedoch gleichzeitig deutlich länger. Wahrscheinlich wird auf diese Weise für den Zuhörer das Gesagte besser strukturiert und ihm zusätzliche Zeit zum Verarbeiten gegeben.</p> <p>Zusammengefaßt bestätigt diese Untersuchung erneut die Annahme verschiedener hierarchischer Ebenen der Zeitstruktur des Sprechens. Die Validität einer dieser Ebenen ist damit gut belegt: in der Zeitstruktur der unteren Mesebene lassen sich unterschiedliche Sprechgeschwindigkeiten und Sprechplanungsprozesse erfassen. Der Ansatz der Speech Chronemics verwendet dabei objektiv definierte, apparativ erfaßte, am Verhalten orientierte Maße im Gegensatz zu linguistisch definierten Einheiten.</p> <p>Literatur:</p> <p>Krüger, H.-P. (1989). Speech chronemics. A hidden dimension of speech. Psychopharmacology, 1(22), 5-12.</p> <p>Vollrath, M. (1992). Apparative Registrierung der Sprechgeschwindigkeit - Validierung einer neuen Methode. Vortrag bei der 34. Tagung experimentell arbeitender Psychologen: Osnabrück.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. M. Vollrath, Dipl. Psych. J. Kazenwadel Psychologisches Institut III Röntgenring 11 W-8700 Würzburg

Autor (en):	von der Reith, Frank & Rhenius, Detlef
Titel:	Problemlösen und Lautes Denken bei der Navigation in einem Hypertextdokument
<p>Gegenstand der Untersuchung war die Navigation von Benutzern während einer Problemlösung in einem Hypertextdokument. Als Pfad des Problemlöseprozesses diente ein automatisch generiertes Trace-Protokoll. Alle Handlungen der Informationssuche bzw. alle manipulativen Handlungen mittels der bereitgestellten Navigationsinstrumente wurden auf diese Weise aufgezeichnet.</p> <p>Nach Einteilung der Trace-Protokolle in sinnvolle Handlungseinheiten sollte geprüft werden, ob das begleitende Laute Denken einen Einfluß auf die Problemlösung ausübt. Gleichzeitig war eine Unterscheidung von guten und schlechten Problemlösern von Interesse. Als zusätzliche Variable wurde das Merkmal "Kognitiver Stil" durch einen auf der Conversation Theory (PASK, 1976) beruhenden Lerntest erfasst.</p> <p>Folgende Ergebnisse wurden dabei erzielt:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemäß den Erwartungen zeigte sich kein Einfluß der begleitenden Verbalisation auf die Benutzung der identifizierten Navigationseinheiten im Problemlöseprozeß. - Inhaltlich neigten Laut-Denker bei der Problemlösung stärker zu einer bestimmten Art von Flüchtigkeitsfehlern. - Gute- und schlechte Problemlöser ließen sich aufgrund der Analyse der Trace-Protokolle deutlich unterscheiden. - Ein serialistischer Lernstil äußerte sich in einem stärker sequentiellen Vorgehen bei der Navigation im Hypertextdokument. 	
(vollständige) Anschrift:	Universität Hamburg, Psychologisches Institut II, Arbeitsbereich Theoretische und Experimentelle Psychologie, Von-Melle-Park 5, 2000 Hamburg 13

Autor (en):	Lorenzo von Fersen
Titel:	Räumliches Gedächtnis bei Delphinen
<p>Ziel der vorgelegten Experimente war die Untersuchung der Kodierungsmechanismen bei der räumlichen Orientierung von Delphinen. Dabei wurden die Versuchsprinzipien des Sternlabyrinths simuliert, wie sie sich in Experimenten zur räumlichen Orientierung bei Kleinnagern bewährt hatten. Fünf Ringe unterschiedlicher Farbe und Form wurden im Delphinarium des Tiergartens Nürnberg ins Wasser gehängt, während am Beckenrand 8 Stationierungspunkte angebracht wurden. Von diesen Punkten aus mußte der Delphin, nachdem der Trainer das "Schwimm-durch"-Zeichen gegeben hatte, einen Ring durchschwimmen, um danach wieder zum Stationierungspunkt zurückzuschwimmen. Anschließend wurde dem Delphin erneut das "Schwimm-durch"-Zeichen gegeben. Die Aufgabe des Tieres bestand darin, jeden Ring nur einmal zu durchschwimmen und keinen auszulassen. Die Ergebnisse zeigen, daß Delphine diese Aufgabe lösen können und, ähnlich Ratten, eher distale als proximale Raummerkmale zur Lösung der Aufgabe benutzen. Die Manipulation des "Intertrial-Intervals" (20 Sek bis 5 Minuten) führten zu einer markanten Interferenz. Weitere Untersuchungsergebnisse, die im Vortrag dargestellt werden sollen, geben Aufschluß über die detaillierte Kodierungsstrategie der Delphine.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Universität Konstanz, FG Psychologie, 7750 Konstanz

Autor (en):	Dirk Vorberg
Titel:	Willkürliche Aufmerksamkeitswechsel: Schwenks und Durchmesser-Verstellung des "Scheinwerfers der Aufmerksamkeit".
<p>Beim Erkennen visueller Szenen können wir die Aufmerksamkeit auf Objekte an bestimmten Stellen lenken. Was geschieht beim willkürlichen Aufmerksamkeitswechsel von einem Objekt zu einem anderen? Wie hängt der Zeitbedarf für solche Wechsel von der räumlichen Distanz und dem Größenunterschied zwischen den Objekten ab? Bisherige Experimente mit einem "Umschalt"-Paradigma, mit dem sich der Wechsel zwischen lokalen und globalen Objektmerkmalen untersuchen läßt, zeigten deutliche Belege für ein Scheinwerfermodell der Aufmerksamkeit, wobei der Wechsel zwischen globaler und lokaler Reizebene der Verstellung des Scheinwerferdurchmessers entspricht. Ich berichte über Experimente mit einem ähnlichen Paradigma, in denen der Zeitbedarf für willkürliche Wechsel der Aufmerksamkeit zwischen visuellen Objekten an verschiedenen räumlichen Positionen ermittelt wurde. Von zentralem Interesse ist die Frage, ob sich die Einflüsse von Distanz und Größenunterschied als Schwenks und Durchmesser-Verstellung des Scheinwerfers interpretieren lassen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Psychologie Technische Universität Braunschweig Spielmannstr. 19, 3300 Braunschweig

Autor(en):	Petra Wagner & Marco Jirasko
Titel:	Der Einfluß von Leistungskommentaren bei Erfolg und Mißerfolg auf die Selbsteinschätzung eigener Fähigkeit
<p>Seit etwa 15 Jahren wird über die sogenannte "<i>paradoxe Wirkung von Lob und Tadel</i>" hinsichtlich der Begabungszuschreibung des Schülers diskutiert. <i>Paradox</i> werden die Effekte deshalb genannt, weil Schüler infolge von Lob bei Erfolg ihre Fähigkeit niedrig einschätzen und umgekehrt infolge von Tadel bei Mißerfolg zu einer hohen Fähigkeitsschlußfolgerung gelangen sollen.</p> <p>Die zentrale Fragestellung entsprechender Untersuchungen ist, ob und - wenn ja - in welche Richtung sich mit Lob bzw. Tadel verbundene Leistungsrückmeldungen auf die Selbsteinschätzung spezifischer Fähigkeiten auswirken. Dabei wurde zwischen in bezug auf die subjektive Leistungserwartung entsprechenden, sowie diese über- und unterschreitenden Leistungsergebnissen unterschieden.</p> <p>Die Befunde dieser Studien, die einerseits die theoretische Erklärung und andererseits die Frage des tatsächlichen Auftretens paradoxer Effekte betreffen, sind allerdings recht kontroversiell.</p> <p>Daran anknüpfend wurde versucht, in einer möglichst realitätsnahen, aber trotzdem kontrollierbaren und vermutete Störvariablen ausschaltenden Versuchsanordnung die unmittelbare Wirkung lobender und tadelnder Leistungskommentare auf die Fähigkeits-einschätzung und die Motivation zu untersuchen.</p> <p>In einem experimentellen zweifaktoriellen Design hatten die Versuchspersonen Kopfrechenaufgaben zu lösen. Dabei wurde (1) der Faktor <i>Leistungskommentar</i> (Lob, Tadel, kein Kommentar) und (2) der Faktor <i>Leistungsergebnis</i> (Erfolg, Mißerfolg, erwartete Leistung) vollständig variiert. Die Untersuchungsvorgabe erfolgte mittels Personalcomputer. 219 Schüler der 9. und 10. Schulstufe bildeten die Ausgangsstichprobe.</p> <p>Das Hauptergebnis des Experiments ist, daß die paradoxen Effekte von Lob und Tadel nicht bestätigt werden können: Im Vergleich zur Kontrollgruppe, bei der die Leistungsrückmeldungen nicht kommentiert wurden, senkten getadelte Versuchspersonen ihre <i>Fähigkeitseinschätzung</i> erheblich, während jene, die gelobt wurden, ihre Einschätzung erhöhten.</p> <p>Auf die <i>Erfolgszuversicht</i> hat lediglich der Faktor Leistungsergebnis eine Wirkung, wobei Erfolg mit einer hohen und Mißerfolg mit einer niedrigen Erfolgszuversicht einhergeht.</p> <p>Der Einfluß auf die <i>Motivation</i> kann so zusammengefaßt werden, daß für die Versuchspersonen angebrachte Kommentare, wie im Fall von Tadel bei Mißerfolg bzw. Lob bei Erfolg, motivierend wirken, während es äußert demotivierend ist, eine für den Schüler erfolgreiche Leistung zu tadeln oder eine durchschnittliche Leistung unkommentiert zu lassen.</p>	
Anschrift:	Institut für Psychologie der Universität Wien A-1010 Wien, Liebiggasse 5/1

Autor (en):	Michael R. Waldmann
Titel:	Vorwissenseinflüsse beim Erwerb kausaler Kategorien: Abstrakte Kausalmodelle oder bereichsspezifische Schemata?
<p>In jüngster Zeit wird von einer Reihe von Kognitionspsychologen die Ansicht vertreten, daß sich höhere Lernprozesse wie z.B. Begriffslernen oder das Lernen kausaler Beziehungen als Spezialfall assoziativer Lernprozesse konzeptualisieren lassen. Um diese Annahme zu testen, haben Waldmann und Holyoak (1990) Kategorisierungsexperimente durchgeführt, bei denen die Versuchsteilnehmer fiktive Personen in eine von zwei Kategorien einordnen lernen sollten. Zwei verschiedene Kausalbedingungen wurden miteinander verglichen: In der Diagnosebedingung wurden die Personenmerkmale als potentielle Effekte einer gemeinsamen Ursache (Krankheit) charakterisiert, während in der Prädiktionsbedingung die Personenmerkmale als potentielle Ursachen einer gemeinsamen Wirkung (emotionale Reaktion bei Beobachtern dieser Personen) beschrieben wurden. Da die Personenbeschreibungen und die zu lernenden Ja/Nein-Reaktionen in den korrespondierenden Kausalbedingungen identisch waren, sagen Assoziationstheorien identisches Lernen voraus. Demgegenüber konnten Waldmann und Holyoak zeigen, daß die Lernschwierigkeit von linear separablen versus nicht-linear separablen korrelierten Kategorien mit der Kausalbedingung interagiert.</p> <p>Waldmann und Holyoak sehen diese Befunde als Beleg für die Wirksamkeit abstrakter Kausalmodelle. Von einer Reihe von Forschern (z.B. Wattenmaker; Keit) wurde in jüngster Zeit eine Gegenthese formuliert: Demzufolge lassen sich die gefundenen Effekte auch durch bereichsspezifische Schemata (z.B. abstraktes Krankheitsschema vs. abstraktes emotionale Reaktionsschema) erklären.</p> <p>Um die Theorie der abstrakten Kausalmodelle gegen die Theorie bereichsspezifischer Schemata testen zu können, ist es nötig, die verschiedenen Kausalbedingungen im gleichen Inhaltsbereich anzusiedeln. Es werden deshalb Experimente vorgestellt, bei denen die Hinweisreize und die inhaltliche Referenz der Reaktionen konstant gehalten wurden. Allein die Kausalrichtung wurde variiert. Als Lernmaterial wurden Zeichnungen fiktiver Steine verwendet, in deren Umfeld sich eine Reihe unterschiedlicher Eisenpräparate befanden. In der Diagnosebedingung waren manche dieser Steine in der Lage, Eisenpräparate zu magnetisieren, während in der Prädiktionsbedingung Eisenpräparate manche der Steine magnetisieren konnten.</p> <p>Die Ergebnisse replizieren klar die früheren Befunde. Außerdem konnte in einem Folgeexperiment gezeigt werden, daß bei subtilen Veränderungen der Aufgabenstellung die relative Schwierigkeit der linear separablen und korrelierten Kategorien ins Gegenteil verkehrt werden kann. Die Befunde sind unverträglich mit der Annahme, daß generell bereichsspezifische Schemata beim Lernen verwendet werden. Sie stützen die Theorie der abstrakten Kausalmodelle.</p> <p>Waldmann, M.R., & Holyoak, K.J. (1990). Can causal induction be reduced to associative learning? <i>Proceedings of the 12th Annual Conference of the Cognitive Science Society</i> (pp. 190-197). Hillsdale: Erlbaum.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut der Universität Tübingen Friedrichstr. 21 7400 Tübingen

Autor (en):	Harald G. Wallbott
Titel:	Emotionsdekodierung
<p>In dieser Diskussionsgruppe sollen Faktoren, die das Dekodieren von (vornehmlich) mimisch enkodierten Emotionen beeinflussen, dargestellt und diskutiert werden. Solche Einflußfaktoren beinhalten zum einen Aspekte der Stimuluspräsentation (wie u.a. der Einsatz von Schemazeichnungen, Computerdarstellungen mimischen Ausdrucks, Bildmanipulationsfaktoren oder Aspekte der Aufnahmegestaltung wie Kamerawinkel etc.), zum anderen Faktoren auf seiten der Dekodierer (Persönlichkeitseigenschaften, Empathie, psychosoziale Störungen, sensorische Defizite etc.). Es soll gefragt werden, inwieweit und wie solche Stimulus- und Rezipientenfaktoren die Emotionserkennung beeinflussen und möglicherweise beeinträchtigen.</p> <p>Folgende Beiträge sind vorgesehen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wallbott, H.G. (Universität Gießen) "Einflußfaktoren auf die Dekodierung von Emotionen - Versuch einer Übersicht" - Schneider, K., Slusarek, M. & Josepsh, I. (Universität Bochum) "Mimikerkennung bei kurzzeitiger und/oder unvollständiger Darbietung" - Slusarek, M., Michalak, J. & Schneider, K. (Universität Bochum) "Mimikerkennung bei lateralisierter Darbietung" - Killinger, J. (Forschungsstelle für Humanethologie, Andechs) "Die Wahrnehmung der dynamischen Struktur mimischen Ausdrucks" - Paramey, G. (Universität Moskau) "Schematische Gesichter auf dem Bildschirm: Valide Darstellung emotionaler Zustände" - von Scheven, A., Lotze, A., Müller, A., Winkielman, P. & Ehlers, A. (Universität Göttingen) "Ein Klassifikationsansatz zur Dekodierung mimischer Expressionen" - Bormann-Kischkel, C. (Universität Regensburg) "Emotionswahrnehmung bei autistischen Kindern" - Beck-Dosler, K., Wirth, N. & Ellgring, H. (Universität Würzburg) "Emotionsdekodierung bei Depressiven und Schizophrenen im Verlauf" <p>Sollten weitere Beiträge angemeldet werden, die sich für den hier vorgestellten Rahmen anbieten, sind Ergänzungen der vorgeschlagenen Diskussionsgruppe willkommen. Es sollte das Zeitraster (20 Min. Vortrag, 10 Min. Diskussion pro Beitrag) eingehalten werden. Eine Abschlusdiskussion ist vorgesehen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	PD Dr. Harald G. Wallbott, Fachbereich 06 Psychologie, Justus-Liebig-Universität Gießen, Otto-Behaghelstr. 10F, 6300 Gießen

Autor (en):	Wänke, M., Bless, H. & Schwarz, N.
Titel:	Wein, Zigaretten und Fast-Food: Kontrast und Assimilation in der Produktbeurteilung.
<p>Produkte werden fast ausschließlich in einem Umfeld anderer Produkte angeboten und bewertet. Dem Kontext eines Produkts kommt somit ein entscheidender Einfluß bei der Bewertung eines Produkts zu. Ob sich dabei die Bewertung in Richtung der Bewertung des Kontexts verschiebt oder sich dagegen davon entfernt, läßt sich im Rahmen eines vorliegenden Modells zu Assimilation- und Kontrasteffekten spezifizieren (Schwarz & Bless, 1992). Wird der Kontext in die mentale Repräsentation eines Produkts aufgenommen (Inklusion), dann wird die Beurteilung des Produkts sich in Richtung des Kontexts verschieben (Assimilation). Wird hingegen der Kontext aus der mentalen Repräsentation des Produkts ausgeschlossen (Exklusion), dann wird die Beurteilung des Produkts sich von der Bewertung des Kontexts entfernen (Kontrast). Die spezifischen Vorhersagen des Inklusions- Exklusionsmodells zu Assimilations- und Kontrasteffekten werden anhand zweier Experimente diskutiert.</p> <p>In Experiment 1 wurde allen Vpn ein konstantes Produktumfeld dargeboten. Die Vpn ordneten die vorgegebenen Produkte anhand experimentell variiert Kriterien. Erwartungsgemäß erwies sich die Beurteilung des Zielproduktes (z.B. Wein) bei konstantem Kontext als davon abhängig, mit welchen anderen Produkten es gemeinsam kategorisiert wurde.</p> <p>In Experiment 2 wurde die Annahme überprüft, daß Inklusions - und Exklusionsprozesse auch entscheidend von der Kategorienbreite bestimmt sind. Je breiter die Produktkategorie, desto eher kann spezifische Kontextinformation in der Repräsentation aufgenommen werden. Deshalb sollte die Aktivierung einer spezifischen Marke zu einer Assimilation in der Bewertung der allgemeinen Produktkategorie (Oberkategorie) führen. Bei der Bewertung einer spezifischen Marke hingegen ist eine Inklusion einer anderen Marke in die Repräsentation kaum möglich, und deshalb sollte deren Aktivierung zu Kontrasteffekten führen.</p> <p>Vpn beurteilten entweder Fast-food-Restaurants im allgemeinen (breite Kategorie) oder einzelne Restaurants (enge Kategorie), nachdem sie zuvor entweder das ihrer Meinung nach beste oder schlechteste Restaurant genannt hatten oder aber keine Kontextinformation aktiviert wurde. Erwartungsgemäß zeigte sich bei der Beurteilung der Oberkategorie ein Assimilationseffekt, während bei der Beurteilung der spezifischen Restaurants ein Kontrasteffekt auftrat.</p> <p>Beide Experimente zeigen, daß sich bei gleichem Kontext in Abhängigkeit spezifizierbarer Bedingungen Assimilations- oder Kontrasteffekte ergeben können. Diese Befunde und weitere Implikationen des Modells für die Produktbeurteilung werden diskutiert.</p> <p>Literatur: Schwarz, N. & Bless, H. (1992). Constructing Reality and Its Alternatives: An inclusion/exclusion model of assimilation and contrast effects in social judgment. In: L. Martin & A. Tesser (Eds.): <i>The construction of social judgment</i>. Hillsdale: Erlbaum.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FP Subjektive Erfahrung, Universität Mannheim, Steubenstr. 46, D-6800 Mannheim

Autor (en):	Edmund Wascher, Piotr Jaskowski ¹ & Rolf Verleger
Titel:	Das "Lateralisierte Handlungspotential"
<p>Wir suchten nach einem Paradigma, in dem es möglich sein sollte, die Vorbereitung auf eine motorische Reaktion in einer Situation zu beobachten, in der die folgende Handlung zwar klar definiert ist, die Handlung selbst jedoch noch nicht gefordert. Das verwendete Paradigma bestand aus einer symbolischen Uhr in deren Mitte in jedem Durchgang um "6 Uhr" eine Reaktionszuweisung (einer von zwei möglichen Buchstaben, der jeweils mit der Aufforderung zu einer Reaktion mit der vorher definierten Hand verknüpft war) erschien. Imperativer Reiz war jedoch der Wechsel der Farbe dieses Buchstaben von blau zu gelb. Dieser imperative Stimulus konnte zu verschiedenen Zeitpunkten auftreten, war jedoch am wahrscheinlichsten um "12 Uhr" (ca. 2,4 Sekunden nach "6 Uhr").</p> <p>Zusätzlich zum EEG wurde der kontinuierliche Verlauf der Reaktionskraft an beiden Tasten gemessen. Beim EEG interessierte die "CNV", d.h. das absolute Maß an Negativierung über der zentralen Elektrode und das LRP (= "Lateralized Readiness Potential"), d.h. die Differenz der Aktivierung der beiden motorischen Kortextareale. Dabei zeigte sich, daß sich zwischen den beiden Reizen die erwartete CNV ausbildete. Die Reaktionskraft setzte nach der Darbietung der Reizzuweisung ein und verblieb danach (abgesehen von einem leichten, gleichmäßigen Anstieg) auf ihrem "Bereitschaftsniveau". Ein klares (signifikant von der Baseline abweichendes) LRP zeigte sich jedoch nur unmittelbar vor der motorischen Reaktion. Bei manchen Probanden zeigte sich zusätzlich eine frühe starke Lateralisierung deren Amplitude nach ca. 1 Sekunde wieder abnahm und zur Baseline zurückkehrte. Die erste Lateralisierung war bei diesen Probanden mit dem Einsetzen der Kraft an der aktiven Hand verknüpft. Dieses Ergebnis zeigte, daß das "LRP" weniger eine Bereitschaft für als das tatsächliche Ingangsetzen einer motorischen Handlung abbildet.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Klinik für Neurologie, Medizinische Universität zu Lübeck Ratzeburger Allee 160, W 2400 Lübeck 1 ¹ Dept. of Biophysics, Medical Academy Fredry 10, 61-701 Poznan, Polen

Autor (en):	Karl- W. Weich, Hanko Bommert u. Christel Dirksmeier
Titel:	Relevanzaspekte verschiedener Persönlichkeits- typen von Rezipienten für die Wahrnehmung von Personen im Fernsehen
<p>Die individuelle Person des Medienrezipienten wird im klassisch-tradierten Wirkungsansatz der empirischen Medienwirkungsforschung (MWF) sowie in weiten Bereichen neuerer Forschungsansätze als <u>Subjekt</u> von Wirkungszusammenhängen und als relevante wirkungskonstituierende Variable ausgespart oder erheblich vernachlässigt. Diese Sachlage läßt sich exemplarisch anhand der bisherigen Verwendung und des zugewiesenen Stellenwertes von (differentialpsychologischen) Persönlichkeitsmerkmalen durch verschiedene theoretische und empirische Ansätze der MWF aufzeigen. Darüberhinaus wurden Medienwirkung und -nutzung bisher überwiegend in Beziehung zu soziodemographischen und soziologischen Publikumsvariablen untersucht.</p> <p>Angeregt durch Arbeiten von HERTHA STURM wurde in der vorliegenden quasi-experimentellen Untersuchung der Frage nachgegangen, ob Zusammenhänge zwischen einem breitgefächerten Spektrum psychodiagnostischer Persönlichkeitsmerkmale von Rezipienten und deren individueller Wahrnehmung einer Reihe verschiedener Fernsehakteure aus unterschiedlichen Bereichen dieses Mediums bestehen. Bei 335 Erwachsenen wurde eine heterogene Zusammenstellung von 30 Persönlichkeitsmerkmalen erhoben, deren Auswahl sich auch am Big-Five-Model der grundwissenschaftlichen Persönlichkeitsforschung orientierte. Als Reizmaterial wurden insges. 42 Ausschnitte aus verschiedenen Fernsehsendungen der Bereiche "Unterhaltung", "Politik", "Sport" und "Kultur" dargeboten, und mittels Fragebogen die individuelle Wahrnehmung dieser Ausschnitte in Hinblick auf eine Reihe heuristischer Dimensionen der Personwahrnehmung anhand von Rating-Skalen erfaßt. Des weiteren wurden soziodemographische Kennwerte und diverse Angaben zum alltäglichen Fernsehkonsum erhoben.</p> <p>Einige wesentliche Befunde aus Beziehungsanalysen zwischen clusteranalytisch gewonnenen Persönlichkeitstypen und spezifischen Dimensionen der Wahrnehmung von Fernsehakteuren sollen vorgestellt werden. Die Ergebnisse sind in Richtung auf ihre Kompatibilität mit Annahmen, Modellvorstellungen und Forschungsstrategien der MWF sowie unter Aspekten ihrer Nutzbarmachung für aktuelle praktische Probleme der Medienforschung zu diskutieren.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut I, MS, Rosenstr. 9

Autor (en):	Dirk Wentura
Titel:	"Always look on the bright side": Ein Szenarienparadigma zur Untersuchung von entlastenden Prozessen nach belastenden Ereignissen
<p>Wie reagieren Personen auf belastende Ereignisse wie Mißerfolgserlebnisse, Verluste, Trennungen? Sicherlich in persönlich recht unterschiedlicher Weise. Bei aller differentiellen Variabilität läßt sich aber doch eine Tendenz zu entlastenden Kognitionen vermuten: die "sauren Trauben", die selbstwertdienlichen Attributionen, die günstigen sozialen Vergleiche lassen sich hier als Beispiele für Prozesse anführen, die der Wiedererlangung einer positiven Stimmungslage dienen (vgl. hierzu auch Brandstädter, Wentura & Greve, in press).</p> <p>Es wird ein experimentelles Paradigma zur Untersuchung solcher entlastenden Kognitionen vorgestellt. In kurzen selbstbezüglich formulierten Geschichten werden Alltagssituationen beschrieben, die für den Protagonisten negativ enden. Die Versuchspersonen werden gebeten, sich in die dargestellte Situation hineinzusetzen. Nach der Präsentation jeder Geschichte wird in einer Rekognitionsaufgabe (mit der Reaktionszeit als abhängiger Variable) die "Verfügbarkeit" von entlastenden Textinformationen gemessen.</p> <p>Um die allgemeinspsychologische Bedeutung der Entlastungsprozesse zu zeigen, wurde in einem ersten Experiment (N = 33) ein Teil der Situationsbeschreibung so variiert, daß die dort gegebene Information angesichts eines enttäuschenden, negativen Ausgangs der Situation entlastend oder aber zusätzlich belastend wirkt (Beispielsituation "Prüfung": "... Du konntest viele Fragen nicht beantworten. Die meisten [vs. wenigsten] anderen hatten dieselben Probleme ..."). Außerdem wurde der Ausgang der Geschichte manipuliert ("... Du hast bestanden [vs. nicht bestanden]."). Es zeigte sich hypothesengemäß, daß nach einem negativen Ende der Geschichte die Verfügbarkeit der entlastenden gegenüber der belastenden Variante erhöht ist.</p> <p>Um die differentielle Variabilität der Prozesse zu zeigen, wurde das Paradigma für ein zweites Experiment (N = 80) abgewandelt. Der letzte Satz der nun stets negativen Episoden thematisierte eine entlastende oder aber zusätzlich belastende gedankliche Reaktion des Protagonisten auf die Enttäuschung. Als zweiter Faktor wurde die Sequenz der Rekognitionstrials im Sinne einer Priminganordnung so variiert, daß der Phrase aus dem kritischen Satz eine prägnant das negative Ereignis bezeichnende oder aber eine neutrale Phrase vorausging. Es zeigte sich gleichermaßen ein Primingeffekt für ent- und belastende Information. Diese "mentale Kopplung" von Ereignis und gedanklicher Reaktion verschiebt sich aber zugunsten der entlastenden Reaktion für Probanden mit hohen Werten auf einem Fragebogenmaß, welches den positiv-entlastenden Umgang mit negativen Lebensereignissen erfaßt (vgl. Brandstädter & Renner, 1990).</p> <p>Literatur</p> <p>Brandstädter, J. & Renner, G. (1990). Tenacious goal pursuit and flexible goal adjustment: Explication and age-related analysis of assimilative and accommodative strategies of coping. <i>Psychology and Aging</i>, 5, 58-67.</p> <p>Brandstädter, J., Wentura, D. & Greve, W. (in press). Adaptive resources of the aging self: Outlines of an emergent perspective. <i>International Journal of Behavioral Development</i>.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dipl.-Psych. Dirk Wentura Fachbereich I - Psychologie, Universität Trier Postfach 3825 5500 Trier

Autor (en):	Wild, Barbara; Klockgether, Thomas; Dichgans, Johannes
Titel:	EMG und Kinematik bei alternierenden Handgelenksbewegungen unterschiedlicher Frequenz und Amplitude
<p>Alternierende Bewegungen liegen vielen alltäglichen Tätigkeiten, z.B. dem Sprechen und Laufen, zugrunde. Sie können über ein weites Spektrum von Amplituden und Frequenzen durchgeführt werden. Um normative Daten für die Untersuchung von Patienten mit Bewegungsstörungen zu erhalten und unterschiedliche Theorien über die Steuerung der Bewegungsfrequenz zu prüfen, untersuchten wir alternierende Flexions- und Extensionsbewegungen unterschiedlicher Frequenz (1-8 Hz) und Amplitude (30°, 5°) am Handgelenk mittels eines zu bewegenden Manipulandums unter akustischer Taktvorgabe. Das Positionssignal des Manipulandums und das Oberflächen-EMG von Handgelenksflexoren und Extensoren wurden registriert.</p> <p>Wir fanden alternierende Kontraktionen in Agonist und Antagonist mit erwartungsgemäß linearer Korrelation zwischen Bewegungsdauer und Dauer der Kontraktion, d.h. die Burstdauer z.B. des Flexor-EMGs korrelierte sehr gut mit der jeweiligen Dauer der Flexionsbewegung. Diese zeitliche Beziehung zwischen EMG-Dauer und Bewegungsdauer war von der Bewegungsamplitude unabhängig. Bei der größeren (30°) Amplitude war die mittlere Intensität der Muskelaktivität, gemessen als Quotient aus EMG-Integral durch Burstdauer, deutlich größer. Mit zunehmender Frequenz blieb die induzierte Bewegung immer mehr hinter der EMG-Aktivität zurück, bis eine Phasenverschiebung von 180-200° bei ca 4 HZ erreicht war. Bei höheren Frequenzen fand sich dann keine weitere Phasenverschiebung.</p> <p>Wir folgern deshalb, daß die Bewegungsfrequenz bei alternierenden Bewegungen durch die Kontraktionsdauer und die Bewegungsamplitude durch die Höhe der Muskelaktivierung geregelt werden. Das Auftreten der Phasenverschiebung zwischen EMG und Bewegung führen wir auf die elektromotorische Koppelungszeit (EMKZ) zurück, deren Dauer sich mit zunehmender Frequenz verkürzt (von ca 90 auf 40ms). Bei niedrigen Frequenzen ist diese Verkürzung im Verhältnis zur Bewegungsdauer (500ms bei 1Hz) klein, sodaß die EMKZ nahezu konstant ist und eine Phasenverschiebung bewirkt, während sie bei höheren Frequenzen die zu einem konstanten Phasenverhältnis führt.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Neurologische Universitätsklinik, Hoppe-Seyler-Str. 3, D 7400 Tübingen, FRG.

Autor (en):	Werner Wippich
Titel:	Implizites und explizites Gedächtnis für nicht identifizierte Bildobjekte
<p>Selbst Amnestiker können bereits einmal identifizierte Objekte in Bilderrätseln bei einem nachfolgenden Test ohne Erinnerungsinstruktion schneller identifizieren. Für den vorliegenden Beitrag ist zum einen von Interesse, an welche Vorerfahrungen die Identifizierung versteckter Objekte gebunden ist. Desweiteren – und noch wichtiger – soll geprüft werden, ob eine verbesserte Identifizierung von Objekten auch dann nachweisbar ist, wenn die Bilder selbst nicht wiedererkannt werden können. Eine solche Dissoziation zwischen impliziten (Bildidentifizierung) und expliziten Prüfverfahren (Wiedererkennen) kann als eindeutiger Beleg zugunsten unbewußter Nachwirkungen gewertet werden.</p> <p>In einer ersten Versuchsphase sollten Vpn einer Kontrollbedingung bereits Bilder entdecken, während Vpn der Experimentalbedingungen die Bilderrätsel nach lokalen (Anzahl der Dreiecke schätzen) oder globalen Merkmalen (ästhetische Urteile abgeben) beurteilten. In der sich anschließenden Prüfphase mußten sämtliche Vpn Bildobjekte entdecken, wobei Bilderrätsel aus der ersten Versuchsphase wiederholt ("alte Objekte") oder neu hinzugefügt wurden. Außerdem mußten zu den Bilder Wiedererkennensurteile abgegeben werden.</p> <p>Die Ergebnisse zeigen, daß unter allen Versuchsbedingungen vergleichbare implizite Behaltenseffekte eintreten: Alle Vpn können "alte" Bildobjekte häufiger identifizieren als "neue". Dieser implizite Behaltenseffekt tritt also auch in den Experimentalbedingungen ein, obwohl keine Vp hier Objekte in der ersten Phase identifiziert hatte und obwohl in diesen Gruppen die Wiedererkennensleistung im Zufallsbereich liegt. Es wird deshalb auf unbewußte Behaltenseffekte geschlossen, die spezifischen perzeptuellen Repräsentationssystemen zugeordnet werden.</p>	
(vollständige) Anschrift:	FB I - Psychologie, Universität Trier, PF 3825, 5500 Trier

Autor (en):	Werner Wippich und Hubert Zimmer
Titel:	Implizites und explizites Gedächtnis
<p>In der Gedächtnisforschung sind erhebliche Anstrengungen unternommen worden, um bedeutungsvolle Unterschiede zwischen verschiedenen Nutzungsformen bei episodischen Behaltensinformationen nachzuweisen. Von einer expliziten Nutzung spezifischer Erfahrungen ist die Rede, wenn unter Verweis auf eine vorangegangene Lernphase z. B. zum Wiedererkennen oder Reproduzieren solcher Erfahrungen aufgefordert wird. Bei impliziten Gedächtnisprüfungen unterbleibt dagegen eine solche vergangenheitsbezogene Instruktion. Die Probanden sollen sich ohne Verweis auf eine vorangegangene Lern- oder Enkodierungsphase auf die gegenwärtige Aufgabe konzentrieren (z. B. Wortstämme ergänzen oder Präferenzen äußern). Behaltenseffekte sind in solchen Situationen ohne Erinnerungsinstruktion z. B. dann nachgewiesen, wenn überzufällig häufig vorangegangene, spezifische Erfahrungen genutzt werden (z. B. zuvor bearbeitete Wörter ergänzt oder präferiert werden).</p> <p>Gegenwärtig ist zu beobachten, daß zwischen impliziten und expliziten Gedächtnisphänomenen eher Unterschiede hervorgehoben und mögliche Gemeinsamkeiten vernachlässigt werden. So werden u. a. unbewußte (versus bewußte) Nutzungsformen, automatische (versus kontrollierte) Nutzungsprozesse oder verschiedene Systeme kontrastiert, die für implizite (versus explizite) Gedächtnisleistungen relevant sein sollen. In der Gruppe soll zwar auch diskutiert werden, ob solche Unterscheidungen sinnvoll sind. Wichtiger wird dagegen die Diskussion darüber sein, wie und ob die explizite Gedächtnisforschung von Ergebnissen der impliziten Forschung profitieren kann und umgekehrt. Diese Diskussion soll auf Gefahren einer paradigmen-spezifischen Isolierung aufmerksam machen und vor einer Abkoppelung wichtiger Forschungsbereiche warnen. An der Diskussion beteiligen sich die Teilnehmer(innen) der vorausgegangenen Referatengruppe (Johannes Engelkamp, Thomas Goschke, Daniel Hofer, Silvia Mecklenbräuer, Vinzenz Morger, Walter Perrig, Rolf Reber, Werner Wippich, Hubert Zimmer).</p>	
(vollständige) Anschrift:	Prof. Dr. Werner Wippich, FB I - Psychologie, Universität Trier, PF 3825, 5500 Trier; Dr. Hubert Zimmer, Fachrichtung Psychologie, Universität Saarbrücken, Bau 1, 6600 Saarbrücken

Autor (en):	Peter Wolff
Titel:	Direkte Parameterspezifikation und räumliches Fokussieren bei der motorischen Diskrimination des Maskierreizes bei Metakontrast.
<p>Bei der motorischen 2-fach Wahlreaktion auf die Form des Maskierreizes bei Metakontrast lassen sich zwei Wirkungen des maskierten Testreizes nachweisen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf den Ort der Reizung (räumliches Fokussieren) und verkürzt dadurch die Reaktionslatenz. 2. Sofern er dieselben Formmerkmale trägt wie der MS, bahnt er die Reaktion bei Formkongruenz und inhibiert sie bei Inkongruenz (direkte Parameterspezifikation). <p>Es werden Experimente berichtet, welche die Rolle beider Teilprozesse für unterschiedliche Strategien der Vpn demonstrieren.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Dr. Peter Wolff, FB 8 -Psychologie-, Universität Osnabrück, Heger-Tor-Wall 12, 4500 Osnabrück

Autor (en):	Rainer Wolff
Titel:	Hat der Zeitpunkt der Aufmerksamkeitszuwendung eine Wirkung auf die Antwort-Bahnung?
<p>Die Vp sieht auf einem Bildschirm 20 Reize in kreisförmiger Anordnung. Sie soll auf einen Target manuell reagieren - eine Ziffer, die durch einen anliegenden Strich Indikator 114, 57 oder 0 ms vorher gekennzeichnet wird. Um Aufmerksamkeitseffekte der Indikator-Darbietung zu untersuchen, wird der Target nur kurz dargeboten, sodaß er bei gleichzeitig dargebotenem Indikator - ohne Blickzuwendung - besonders spät beachtet wird.</p> <p>Ein solcher Aufmerksamkeits-Effekt ließ sich im Flanker SOA Verlauf der Eriksen-Interferenz zeigen (Wolff, 1991; 1992): Bei rechtzeitiger Aufmerksamkeits-Zuwendung verlängern inkongruente Flanker (eine "5" neben dem Target "3", verglichen mit neutralem "***") die RZ am stärksten, wenn sie 50 bis 100 ms vorher erscheinen. Bei verspäteter Beachtung (gleichzeitiger Indikator) stören inkongruente Ziffern am stärksten, wenn sie später erscheinen: 50 ms nach dem Target. Dieser Aufmerksamkeits Effekt läßt sich daraus erklären, daß die Target-Verarbeitung erst "mit Verspätung" in den Prozeß eintritt, welchen die Verarbeitung inkongruenter Information hemmen kann (Antwort Konflikt).</p> <p>Der SOA-Verlauf kongruenter Flanker (eine "3" neben der "3") zeigte keine Wirkung dieser Aufmerksamkeits-Manipulation. Die RZ Verkürzung durch kongruente Flanker ergibt sich nach gängiger Auffassung teils daraus, daß der Flanker die richtige Antwort bahnt, teils daraus, daß er dem Target visuell gleicht. Die bahnende Wirkung auf visueller Ebene dürfte in einer präattentiven Verarbeitungs Stufe zustande kommen, auf der Gestalt Gesetze wirken. Soweit aber eine Antwort-Bahnung eingeht, sollte sie eigentlich in der attentiven Verarbeitung entstehen und in diesem Paradigma einem Aufmerksamkeits-Effekt unterliegen! - Um beide Komponenten zu trennen, ist eine Klassifikations-Aufgabe (hier gerade vs. ungerade Zahlen) heranzuziehen. Eine "5" neben der "3" ist dann Antwort-kongruent, nicht visuell kongruent. In einem ersten Experiment zur Untersuchung dieser Frage kommen die UV "Flanker-SOA" (5 Stufen) und "Indikator-SOA" hinzu: 15 Vpn nahmen je 10 Stunden lang teil (>960 Messungen für jeden der 4*5*3 Datenpunkte).</p> <p>Die Daten replizieren verläßlich die vorigen Befunde (Wolff, 1991, 1992). Überraschenderweise führen Antwort-kongruente Flanker aber nicht zu kürzeren, sondern zu längeren RZ (wie auch die inkongruenten). "3" und "5" führen vermutlich zu einem Antwort-Konflikt unter internen Antworten auf die einzelnen Ziffern (Wolff, 1988). Hauptresultat: Falls visuell kongruente Reize eine Antwort-Bahnung bewirken, blieb der erwartete Aufmerksamkeits-Effekt auf diese Antwort-Bahnung aus.</p> <p>Wolff, R. (1988). Bahnung und Hemmung beim Addieren: Der Kontext beeinflusst eine interne Antwort auf Ziffern. Diplomarbeit, Marburg.</p> <p>Wolff, R. (1991). Störbarkeit während der Aufmerksamkeitszuwendung. In: 33. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Gießen, S. 366.</p> <p>Wolff, R. (1992). Response conflict: Time characteristic depends on target selection. <i>International Journal of Psychology</i>, 27, S. 24.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Psychologisches Institut II der Westfälischen Wilhelms-Universität 44 Münster / Westfalen Fliednerstr. 21

Autor (en):	Christine Wölk, Christoph Wölk, Manfred Velden, Jörg Mucha, Uwe Neger und Stefan Krug
Titel:	Herzschlagsynchrone Töne versus Schwingbett. Ein Vergleich zweier nichtmedikamentöser Einschlafhilfen.
<p>Aus tierphysiologischen Untersuchungen ist bekannt, daß das Herz-Kreislaufsystem einen inhibierenden Einfluß auf das Gehirn ausüben kann. Entgegen der ursprünglichen Annahme, daß dabei dem Blutdruck eine entscheidende Rolle zukommt, geht man inzwischen davon aus, daß vor allem die Herzrate und deren Variabilität für diesen Effekt verantwortlich ist (Wölk, Velden, Zimmermann & Krug, 1989). Auf der Basis dieses inhibierenden Einflusses des Herzens auf das Gehirn haben wir den Versuch unternommen, eine nebenwirkungsfreie psychophysiologische Einschlafhilfe zu entwickeln. Diese beruht darauf, daß gleichzeitig mit dem Eintreffen der Pulswelle an den in der Halsschlagader gelegenen kardiovaskulären Barorezeptoren ein leiser gongähnlicher Ton gegeben wird. Dabei wird davon ausgegangen, daß die durch diesen Reiz hervorgerufene afferente neuronale Aktivität sich zu der von den Barorezeptoren ausgehenden hinzuaddiert, wodurch die elektrische Hirnaktivität synchronisierende Wirkung des Herzschlags verstärkt wird, was sich wiederum auf das Ein- bzw. Durchschlafen positiv auswirkt. Die Wirkung dieser herzschlagsynchronen Töne wurde mit einer weiteren nichtmedikamentösen Einschlafhilfe verglichen, einem Schwingbett ('Calmas-Lattoflex'), von dem angenommen wird, daß es durch die von ihm hervorgerufene rhythmische Stimulation des Vestibularapparates das Schlafen begünstigt. Bei normal schlafenden Vpn bewirkten beide Einschlafhilfen eine deutliche Verkürzung der Einschlafzeiten, wobei die mit dem Herzschlag synchronisierte Reizgabe sich als am wirksamsten erwies. In einem weiteren Schritt haben wir neben der einschlaffördernden Wirkung auch die Auswirkungen auf das Durchschlafen untersucht. Bei den Vpn dieser Untersuchung handelte es sich um solche, die seit längerem unter nicht körperlich bedingten Ein- und Durchschlafstörungen litten. Ziel dieser Untersuchung war es, die Wirksamkeit von psychophysiologisch fundierten Einschlafhilfen unter Beweis zu stellen, um damit neue Perspektiven für die Therapie der am weitesten verbreiteten Form von psychosomatischer Störung, der psychogenen Insomnie, zu eröffnen (vgl. Wölk & Velden, 1991).</p> <p>Wölk, C., Velden, M., Zimmermann, U., & Krug, S. (1989). The interrelation between phasic blood pressure and heart rate changes in the context of the "baroreceptor hypothesis". <i>Journal of Psychophysiology</i>, 3, 397-402.</p> <p>Wölk, C., & Velden, M. (1991). Das Herz als Hüter des Schlafes: Reizbedingte Herzreaktionen im Schlaf eröffnen Perspektiven für die Behandlung von Schlafstörungen. In D. Frey (Hg.), <i>Bericht über den 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel, 1990, Bd. 2</i>, Göttingen: Hogrefe. S. 497-503.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Christine Wölk, Universität Osnabrück, FB 8, Psychologie, Arbeitsgruppe Physiologische Psychologie, Seminarstr. 20, Postfach 4469, 4500 Osnabrück.

Autor (en):	Christoph Wölk ⁽¹⁾ , Christine Wölk ⁽¹⁾ , Manfred Velden ⁽¹⁾ , Peter Clarenbach ⁽²⁾ und Sabine Feldmann ⁽¹⁾
Titel:	Möglichkeiten der Schlafstadienbestimmung auf der Basis von Herzratenveränderungen.
<p>Für die Diagnose von psychisch bedingten Schlafstörungen wäre die Möglichkeit, die Schlafqualität zusätzlich zur Bestimmung durch eine polygraphische Untersuchung im Schlaflabor auch in der häuslichen Umgebung messen zu können, von großer Bedeutung. Auch für die therapiebegleitende Diagnostik wäre dies von nicht zu überschätzendem Wert, nicht zuletzt deswegen, weil auf diese Weise eine objektive Erfolgsrückmeldung möglich wäre, die sich günstig auf die Therapiemotivation auswirken könnte. Um die Möglichkeit der Messung der Schlafqualität auf der Basis der Herzrätigkeit zu untersuchen, wurden bei 8 Vpn (4 normale Schläfer und 4 Patienten, die sich zu diagnostischen Zwecken in einem ein klinischen Schlaflabor eingefunden hatten) die während des Schlafes auftretenden Herzratenveränderungen minutenweise analysiert und mit den in der Schlafdiagnostik üblichen auf der Basis von EEG, EOG und EMG erstellten Schlafprofilen verglichen. Dabei hat sich gezeigt, daß nahezu durchgängig die Schlafqualität auf der Basis von Veränderungen in der Variabilität der Herzrate in für die meisten Anforderungen ausreichender Annäherung erschlossen werden kann. Denn die für den Erholungswert des Schlafes besonders wichtigen Tiefschlafphasen (NREM 3+4) gehen mit einer deutlichen Abnahme in den Variabilitätsindizes der Herzfrequenz, der Standardabweichung und dem mittleren Quadrat sukzessiver Differenzen einher. Dabei erscheint es eher unwahrscheinlich, daß die Veränderungen in der Herzrate durch schlafbedingte Änderungen im Metabolismus hervorgerufen werden. Vielmehr wird angenommen, daß der Herzschlag an der Einleitung und Aufrechterhaltung von Schlaf beteiligt ist. Diese Annahme legen tierphysiologische Untersuchungen nahe (Magnes, Moruzzi & Pompeiano, 1961), aber auch im Humanexperiment gibt es deutliche Hinweise auf eine entsprechende Wirkung des Herzschlags (Velden & Wölk, 1991).</p> <p>Magnes, J., Moruzzi, G., & Pompeiano, O. (1961). Electroencephalogram synchronizing structures in the lower brain stem. In: G.E.W. Wolstenholme, & M. O'Connor (Eds.), <u>The Nature of Sleep</u> (pp. 57-78). London: Churchill.</p> <p>Velden, M., & Wölk, C. (1991) Barorezeptorinduzierte EEG-Synchronisation. In: M.E. Schläfke, W. Gehlen & T. Schäfer (Hrsg.), <u>Schlaf und schlafbezogene autonome Störungen aus interdisziplinärer Sicht</u> (S. 93-95) Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.</p> <p>(1) Universität Osnabrück, Fachbereich Psychologie Arbeitsgruppe Physiologische Psychologie (2) Neurologische Klinik des Johannes-Krankenhauses Bielefeld</p>	
(vollständige) Anschrift:	Christoph Wölk, Universität Osnabrück, FB 8, Psychologie, Arbeitsgruppe Physiologische Psychologie, Seminarstr. 20, Postfach 4469, 4500 Osnabrück.

Autor (en):	Gabriele Wulf ¹ und Richard A. Schmidt ²
Titel:	Zum Einfluß unterschiedlicher Rückmeldungs-Häufigkeiten auf das Bewegungslernen
<p><i>Generalisierte motorische Programme</i> steuern Klassen von Bewegungen, denen (als Invarianten) das gleiche relative Timing und die gleichen relativen Kräfte zugrunde liegen. Die (variablen) <i>Bewegungsparameter</i>, wie absolute Dauer oder absoluter Krafteinsatz, werden je nach den situativen Erfordernissen spezifiziert (Schmidt, 1975, 1985). In einer früheren Untersuchung (Wulf & Schmidt, 1989) konnten wir zeigen, daß eine Verringerung der relativen Häufigkeit der Rückmeldungen - im Vergleich zu Rückmeldungen nach jeder Bewegungsausführung - das Erlernen generalisierter motorischer Programme fördert. Gegenstand der hier vorgestellten Untersuchungen war die Frage, ob auch das Erlernen der Bewegungsparameter (absolute Bewegungszeit, absoluter Krafteinsatz) durch eine verringerte Häufigkeit der Rückmeldungen verbessert wird.</p> <p>In den beiden ersten Experimenten bestand Aufgabe im Erlernen dreier räumlich und zeitlich definierter Bewegungsmuster, die mittels eines Hebels zu produzieren waren. Die drei Bewegungsmuster hatten das gleiche relative Timing sowie die gleichen relativen Amplituden, d.h. sie erforderten das gleiche generalisierte motorische Programm. In Experiment 1 unterschieden sich die Bewegungen in der absoluten Dauer, d.h. sie erforderten unterschiedliche Zeitparameter, und in Experiment 2 in den absoluten Amplituden, d.h. sie erforderten unterschiedliche Kraftparameter. Während jeweils eine Versuchsgruppe Rückmeldungen nach jedem Versuch erhielt (100%), bekam je eine weitere Versuchsgruppe Rückmeldungen nur nach 63% der Versuche. Die Lernleistung wurde durch Retentions- und Transfertestes (am folgenden Tag) ermittelt. Mit Hilfe eines curve-fitting-Verfahrens wurde die Genauigkeit des generalisierten motorischen Programms und der Zeit- bzw. Kraftparameter getrennt analysiert.</p> <p>Die Ergebnisse bestätigen die Befunde von Wulf und Schmidt (1989), daß eine Verringerung der Rückmeldungs-Häufigkeit (63%) dem Erlernen generalisierter motorischer Programme förderlicher ist als Rückmeldungen nach jedem Versuch. Das Erlernen der Bewegungsparameter demgegenüber wurde durch häufige Rückmeldungen (100%) begünstigt.</p> <p>In einem dritten Experiment wurde die Häufigkeit der Rückmeldungen in bezug auf das relative und absolute Timing getrennt manipuliert. In diesem Fall wurde eine sequentielle Timing-Aufgabe verwendet. Die drei zu übenden Aufgabenvariationen erforderten das gleiche relative Timing, aber eine je unterschiedliche absolute Dauer. Vier Versuchsgruppen ("100-100", "100-50", "50-100", "50-50") erhielten Rückmeldungen über das relative bzw. das absolute Timing nach 100% bzw. 50% der Versuche. Die Ergebnisse dieser Experimente befinden sich in Übereinstimmung mit denen der beiden ersten Experimente: 50% Rückmeldungen in bezug auf das relative Timing begünstigten das Erlernen des relativen Timings (generalisierten motorischen Programms), während 100% Rückmeldungen in bezug auf das absolute Timing das Erlernen des absoluten Timings (Bewegungsparameter) förderten.</p> <p>Die Ergebnisse befinden sich in Übereinstimmung mit der Schema-Theorie Schmidts (1975), wonach Rückmeldungen wesentlich für das Erlernen der Bewegungsparameterisierung (motorischer Schemata) sind und eine verringerte Häufigkeit der Rückmeldungen sich hierauf negativ auswirken sollte. Die Resultate liefern zudem Unterstützung dafür, daß generalisierte motorische Programme und Bewegungsparameter (motorische Schemata) psychologisch valide Konstrukte darstellen.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<div> ¹Max-Planck-Institut für psychologische Forschung Leopoldstr. 24 8000 München 40 </div> <div> ²Department of Psychology University of California, L.A. Los Angeles, CA 90024 USA </div>

Autor (en):	Armin Zachay und Markus Giray
Titel:	Einfluß der räumlichen Komponente beim Simon-Effekt: Weitere Evidenz für die Antwortkonflikt-Hypothese
<p>Beim experimentellen Paradigma zum Simon-Effekt muß typischerweise in der kompatiblen Bedingung mit der Hand reagiert werden, auf deren Seite der Reiz erscheint. In der inkompatiblen Bedingung verhält es sich umgekehrt: dort muß mit der Hand reagiert werden, auf deren Seite der Reiz nicht erscheint.</p> <p>In einer früheren Untersuchung (Giray, Schäffer, & Ulrich, 1989) konnte gezeigt werden, daß die motorische Aktivität der an der Reaktion nicht beteiligten Hand von der experimentellen Bedingung (kompatibel bzw. nicht kompatibel) abhängt. Diese Ergebnisse deuten auf einen Antwortkonflikt (vgl. Coles, Gratton, Bashore, Eriksen, & Donchin, 1985), der sich zumindest teilweise im motorischen System abspielt und die Reaktionen in der inkompatiblen Bedingung verzögert.</p> <p>In einer weiteren Untersuchung (Giray, Zachay, Schäffer, & Ulrich, 1991) wurde zusätzlich die Ausprägung der für die Reaktion irrelevanten räumlichen Position des Reizes (Exzentrizität) systematisch variiert. Dadurch sollte der Antwortkonflikt und damit auch die Größe des Simon-Effekts systematisch beeinflusst werden. Die Ergebnisse bestätigten die Hypothese des Antwortkonflikts, ein Einfluß der Exzentrizität auf die Größe des Simon-Effekts und des Antwortkonflikts konnte jedoch nicht gezeigt werden. Es ist anzunehmen, daß in diesem Experiment die Ausprägungen der Reizposition zu stark gewählt wurden, so daß die verlangsamte Wahrnehmung des Reizes eine Wirkung auf den Simon-Effekt überdeckte.</p> <p>In vorliegender Untersuchung wurden nun die Ausprägungen der Reizposition wesentlich schwächer gewählt. Die Ergebnisse bestätigen wiederum die Antwortkonflikt-Hypothese. Weiter zeigt sich, daß die Größe des Simon-Effekts sowie der Antwortkonflikt systematisch in Abhängigkeit von der Exzentrizität variieren.</p> <p>Coles, M.G.H., Gratton, G., Bashore, T.R., Eriksen, C.W., & Donchin, E. (1985). Psychological Investigation of the Continuous Flow Model of Human Information Processing. <i>Journal of Experimental Psychology: HP & P</i>, 11, 529-553.</p> <p>Giray, M., Schäffer, R., & Ulrich, R. (1989). Schläft beim Simon-Paradigma die aufgabenirrelevante Hand?. 31. <i>Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Gießen, 1989.</i></p> <p>Giray, M., Zachay, A., Schäffer, R., & Ulrich, R. (1991). Weitere Evidenz für die Antwortkonflikt-Hypothese zur Erklärung des Simon-Effekts. 33. <i>Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Gießen, 1991.</i></p>	
(vollständige) Anschrift:	Armin Zachay, Markus Giray Psychologisches Institut der Universität Tübingen Friedrichstraße 21, 7400 Tübingen

Autor (en):	Zange, M., Jäncke, L. & Kalveram, K.Th
Titel:	Mimische EMG-Reaktionen bei Darbietung von auditorischen Reizen unterschiedlicher emotionaler Valenz
<p>Es ist mehrfach berichtet worden, daß während des Vorstellens von emotionalen Ereignissen wie auch während der visuellen Präsentation von emotionalen Reizen typische mimische EMG-Reaktionen zu beobachten sind. Beim Vorstellen bzw. bei der Präsentation von unangenehmen Situationen und/oder Reizen wird vornehmlich der Augenbrauenmuskel (<i>M. corrugator supercilii</i>) aktiv, während beim Vorstellen bzw. Darbieten von angenehmen Reizen vornehmlich der Augenringmuskel (<i>M. orbicularis oculi</i>) und der Mundwinkelmuskel (<i>M. zygomaticus major</i>) aktiv wird. Es ergibt sich nun die Frage ob auch während der Darbietung von auditiven Reizen solche mimischen EMG-Reaktionen festzustellen sind. Um diese Frage zu untersuchen wurden den Vpn natürliche Geräusche unterschiedlicher emotionaler Valenz dargeboten. Hierbei zeigte sich auch eine emotionstypische mimische Reaktion. Allerdings sind diese Reaktionen von modalitätsspezifischen Reaktionen überlagert. Vor allem der <i>M. corrugator</i> reagierte auch bei auditiven Reizen mit positiver Valenz. Diese Befunde werden im Rahmen von biologischen Emotionstheorien und im Lichte der evolutionären Entwicklung diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Institut für Allgemeine Psychologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Universitätsstraße 1, 4000 Düsseldorf 1

Autor (en):	Michael Zieffler
Titel:	Aufmerksamkeitssteuerung als Effekt motorischer Planungsprozesse
<p>Aufmerksamkeitseffekte werden in der Regel auf Erwartungsbildungen hinsichtlich des Ortes oder des Zeitpunktes des Auftretens einer Information bzw. auch ihrer Identität zurückgeführt. Die Erwartung bewirkt eine beschleunigte Erkennung der Information im Vergleich zu nichterwarteten Reizen, falsche Erwartungen verlangsamten die Erkennung. Als Grundlage dieser Leistung wird in vielen Modellvorstellungen ein separater Aufmerksamkeitsmechanismus angenommen. Wir gehen mit Neumann (1987) von einer Einbindung der Aufmerksamkeitssteuerung in den Prozeß der Planung und Steuerung der Motorik aus. Wir vermuten, daß die Aufnahme und Verarbeitung neuer Information gerade dann beschleunigt wird, wenn ihre Identität und/oder der Ort und Zeitpunkt ihres Auftretens aus dem Kontext eines aktiven Handlungsablaufes heraus antizipierbar sind.</p> <p>Im Experiment hatten die Versuchspersonen auf 4 verschiedene Reize (Buchstaben) mit 4 Tastendruckreaktionen zu antworten. Die Reizdarbietung erfolgte innerhalb einer 5x5-Buchstabenmatrix. Nach der Beantwortung eines Reizes erschien sofort der nächste Reiz, auf den die Versuchspersonen wiederum so schnell wie möglich reagieren sollten usw. Damit entstanden Reiz-Reaktionsketten, die nach unterschiedlicher Länge durch einen fünften Reiz und die auf ihn geforderte Reaktion abgebrochen wurden. Die relative Position des nächsten Reizes stand jeweils in regelhafter Beziehung zur Identität des gerade beantworteten Reizes. So erfolgte nach einem W die Darbietung des nächsten Reizes immer eine Position darüber, nach einem S darunter, nach einem F links und nach einem X rechts davon. Die Versuchspersonen trainierten unter dieser Anforderung in 3 Sitzungen von je 2 Stunden Dauer. Im letzten Versuchsblock wurden die relativen Positionen vertauscht.</p> <p>Neben der so beschriebenen Versuchsgruppe hatte eine Kontrollgruppe zwar die gleiche Reizsequenz mit den gleichen Positionsabhängigkeiten zu beantworten, jedoch waren dazu nur 2 Reaktionen gefordert. Die Reize innerhalb einer Kette waren alle mit der gleichen Reaktion zu beantworten, die zweite Reaktion wurde auf das V am Ende der Kette gefordert.</p> <p>Die Daten zeigen, daß lediglich die Versuchsgruppe die regelhaften Beziehungen zwischen Reizidentität und Position des nächsten Reizes erlernen konnte: Nach der Vertauschung der Positionsrelationen im letzten Block stiegen bei dieser Gruppe die Latenzzeiten und ihre Streuung deutlich an, während die Kontrollgruppe keine Veränderungen aufwies. D.h. nur die Versuchsgruppe konnte Erwartungen hinsichtlich der nächsten Reizposition ausbilden und für die Verhaltenssteuerung nutzbar machen.</p> <p>Offenbar werden die Beziehungen zwischen der Reizidentität und der nächsten Reizposition vor allem dann erlernt, wenn sie durch differenzierte Reaktionen vermittelt werden. Erst die Reaktion verbindet einen Reiz als Ausgangszustand mit ihrer sensorischen Konsequenz, der nächsten Reizposition. Unter der Bedingung der Versuchsgruppe kann diese Verbindung über verschiedene Reaktionen hergestellt werden, während für die Kontrollgruppe der Zusammenhang zwischen den Reizen und den nachfolgenden Positionen durch die Vermittlung über nur eine Reaktion verloren geht.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Fachbereich Psychologie der Humboldt-Universität zu Berlin Oranienburger Straße 18 O-1020 Berlin

Autor (en):	Hubert D. Zimmer
Titel:	Die lila Kuh und der rosa Elefant: Implizites und explizites Gedächtnis für Farben
<p>Bezüglich der Verarbeitung von Farbe als Reizmerkmal finden sich in der Literatur sehr verschiedene Positionen. Einerseits ist Farbe in der Wahrnehmung ein früh und leicht verfügbares Merkmal, andererseits scheint sie bei der Kategorisierung von Objekten eine untergeordnete Rolle zu spielen. Einerseits finden sich Belege für ein recht genaues Erinnern eines Farbeindrucks, andererseits werden wieder schlechte Diskriminationsleistungen berichtet.</p> <p>Möglicherweise gehen diese Unterschiede darauf zurück, daß verschiedene Gedächtnisprozesse Farbe in unterschiedlichem Ausmaß als Information nutzen. Um dieser Frage nachzugehen, habe ich in einer Serie von Experimenten, das Gedächtnis für die Farbe eines Reizes bei verschiedenen Orientierungsaufgaben und verschiedenen Tests untersucht.</p> <p>Die Orientierungsaufgaben bezogen sich auf die Objektklasse oder die Farbe des Reizes. Der Gedächtnistest konnte explizit oder implizit sein. Die Ergebnisse zeigen, daß sich die Effekte für Farbe und Form als Reizmerkmal deutlich unterscheiden und daß dies auch für den impliziten Test gilt.</p> <p>Die Implikationen dieser Befunde für die Verarbeitung und das Gedächtnis von Farbe und Form werden diskutiert.</p>	
Anschrift: (vollständige) Anschrift:	Universität des Saarlandes FR Psychologie D-6600 Saarbrücken 11

Autor (en):	Zwingmann, Ch. ¹⁾ , Hellmeister, G. ²⁾ & Ochsmann, R. ²⁾
Titel:	Intrinsische und extrinsische religiöse Orientierung: Fragebogenskalen zum Einsatz in der empirisch-religionspsychologischen Forschung
<p>Im deutschen Sprachraum sind Fragebogenskalen zur Erfassung von Religiosität kaum verfügbar. Empirisch-religionspsychologische Forschung wird dadurch sehr behindert. Dennoch wurde in den letzten Jahren auch in Deutschland an das ursprünglich von Allport (s. insb. Allport & Ross, 1967) entwickelte, vor allem in den USA bedeutende empirisch-religionspsychologische Forschungskonzept der "religiösen Orientierung" angeknüpft (s. u.a. Dörr, 1987, 1992; Hellmeister, 1992; Zwingmann, 1991; Zwingmann, Moosbrugger & Frank, 1991). Nach diesem Konzept werden zwei voneinander unabhängige motivationale Dimensionen unterschieden, nämlich</p> <ul style="list-style-type: none"> a) die intrinsische religiöse Orientierung (I), welche eine an Religiosität um ihrer selbst willen interessierte Gläubigkeit als Ausdruck einer tiefen Verbundenheit mit religiösen Werten darstellt, und b) die extrinsische religiöse Orientierung (E), welche eine instrumentelle, am praktischen Nutzen interessierte, oberflächliche Gläubigkeit darstellt. <p>Als Forschungsinstrumente zur Erfassung von I und E wurden in den genannten deutschen Arbeiten relativ ähnliche Übersetzungen der <i>Religious Orientation Scale</i> (ROS; Allport & Ross, 1967) bzw. der - z.T. identischen - <i>Intrinsic/Extrinsic Scale</i> (IES; Feagin, 1964) verwendet.</p> <p>In unserem Beitrag stellen wir die in den verschiedenen deutschen Arbeiten an unterschiedlichen Stichproben ermittelten dimensionsanalytischen und testtheoretischen Ergebnisse sowie Befunde zur Reliabilität und Validität vor (vgl. insb. Hellmeister, 1992; Zwingmann, 1991) und formulieren auf dieser Grundlage einen vorläufigen Vorschlag für eine deutsche Skalenversion zur Erfassung von I und E. Die neuere Kritik von Kirkpatrick & Hood (1990) findet dabei Berücksichtigung.</p> <p>Allport, G.W. & Ross, J.M. (1967). Personal religious orientation and prejudice. <i>Journal of Personality and Social Psychology</i>, 5, 432-443.</p> <p>Dörr, A. (1987). <i>Religiosität und Depression. Eine empirisch-psychologische Untersuchung</i>. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.</p> <p>Dörr, A. (1992). Religiosität und Depression. In E. Schmitz (Hrsg.), <i>Religionspsychologie</i> (S. 159-180). Göttingen: Hogrefe.</p> <p>Feagin, J.R. (1964). Prejudice and religious [sic] types: A focused study of southern fundamentalists. <i>Journal for the Scientific Study of Religion</i>, 4, 3-13.</p> <p>Hellmeister, G. (1992). <i>Unsichtbare Religion? Das Stellen von existentiellen Fragen als Beitrag zu den Dimensionen der Religiosität - Replikation und Validierung des religionspsychologischen Ansatzes von Batson</i>. Unveröff. Dipl.Arbeit, Psychologisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.</p> <p>Kirkpatrick, L.A. & Hood, R.W. (1990). Intrinsic-Extrinsic religious orientation: The boon or bane of contemporary psychology of religion? <i>Journal for the Scientific Study of Religion</i>, 29, 442-462.</p> <p>Zwingmann, Ch. (1991). <i>Religiosität und Lebenszufriedenheit. Empirische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Orientierung</i>. Regensburg: Roderer.</p> <p>Zwingmann, Ch., Moosbrugger, H. & Frank, D. (1991). Religiöse Orientierung und ihre Bedeutung für den Zusammenhang zwischen Religiosität und Lebenszufriedenheit. <i>Zeitschrift für Pädagogische Psychologie</i>, 5, 285-294.</p>	
(vollständige) Anschrift:	<p>1) COS-Datenanalyse, Dieselstr. 8, D-6242 Kronberg 2</p> <p>2) Psychologisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität, Abteilung Sozialpsychologie, Saarstr. 21, D-6500 Mainz</p>

Autor (en):	Pienie Zwitserlood
Titel:	Vom Steinpilz zum Glückspilz: Über die lexikalische Repräsentation von Komposita
<p>Komposita sind morphologisch komplex, und die Komponenten eines Kompositums sind Wörter, die auch selbständig vorkommen können. Hinsichtlich ihrer Bedeutung können Komposita transparent oder intransparent sein. Im Falle der semantischen Transparenz kann die Bedeutung des Kompositums aus der Bedeutung der Komponenten abgeleitet werden (Steinpilze sind Pilze); auf intransparente Komposita trifft dies nicht zu: Glückspilze sind keine Pilze.</p> <p>In einer Serie von Priming-Experimenten, in denen die lexikalische Entscheidungsaufgabe benutzt wurde, wurden folgende Fragen überprüft. Gibt es in mentalen Lexikon für Komposita Verbindungen mit ihren Komponenten, und spielt die semantische Transparenz hierbei eine Rolle? Falls es solche Verbindungen gibt, sind diese auf der lexikalischen Formebene, auf der morphologischen, oder auf der semantischen Repräsentationsebene anzusiedeln? Die Ergebnisse der Experimente werden in Bezug auf deren Konsequenzen für Modelle der lexikalischen Verarbeitung und Repräsentation diskutiert.</p>	
(vollständige) Anschrift:	Max-Planck-Institut für Psycholinguistik Wundtlaan 1 6525 XD Nijmegen, Niederlande

Namensindex

Albert, Dietrich	156	Delius, Juan D.	270
Apostolidou, V.	1	Determann, S.	34
Arnscheid, Rüdiger	36	Deubner, Rolf	35
Arntz,	190	Dibbelt, Susanne	66
Aschersleben, Gisa	2	Dichgans, Johannes	153, 299
Babinsky, Ralf	3	Diedrich, Oliver	218
Baggen, Robert	4	Diehl, Michael	36
Baltissen, Rüdiger	53, 154	Diesch, Eugen	37
Baratelli, S.	5	Dietrich, Horst	286
Bartmann, Astrid	6	Dinter, Frank R.	40
Bartussek, Dieter	218	Dirksmeier, Christel	297
Bathelt, Anke	7	Distel, Hans	118
Becker, Regine	8	Doll, Jörg	38
Becker-Carus, Chr.	9, 102, 260	Dormann, Christian	39
Beckmann, Jens F.	10	Dörr, Günter	40
Bedenk, Birgit	11	Drews, Etta	25
Berens, Petra	12	Drews, Frank A.	41
Beringer, Jörg	13	Drinkenburg, Pim	284
Besthorn, C.	14	Drinkenburg, W.	30
Betsch, Tilmann	15	Druba, Monika	10
Beyer, Reinhard	16	Drühe-Wienholt, Christiane-Maria	22, 42
Blank, Hartmut	17	Dücker, G.	33, 102
Blankenberger, Sven	18	Durstewitz, Daniel	37
Blanz, M.	19	Dutke, Stephan	43
Bless, Herbert	1, 20, 23, 34, 295	Edeler, Brigitte	44
Blischke, K.	21	Ehrenstein, Walter H.	45
Blumenschein, Andrea	22	Eichstaedt, Jan	46
Bohner, Gerd	23	Eimer, Martin	47, 256
Bölte, Jens	24	Ellering, A.	48
Bolwieder, Agnes	25	Eling, Paul	73
Bommert, Hanko	297	Ellermeier, Wolfgang	49
Boroda, Moisel G.	26	Elsner, J.	172
Borutta, Maike	153	Engelkamp, Johannes	50, 193
Bosshardt, Hans-Georg	61, 155	Enzmann, Werner	83
Boucsein, Wolfram	77, 143, 283	Erdfelder, Edgar	51, 56, 119
Brosius, Hans-Bernd	7, 27	Esser, Klaus Berthold	52
Bruinink, A.	172	Evertz, Christine	53
Buchner, Axel	28, 62, 119	Falkenstein, M.	54
Buiten, Merel M.	272	Fallbrock, Monika	55
Bujor, Matthias	196	Faul, Franz	56, 119
Calabrese, P.	29, 174	Feldmann, Sabine	305
Clarenbach, Peter	305	Ferber, Reginald	57
Classen, W.	172	Fiedler, Klaus	58, 134
Coenen, Anton	30, 73, 284	Finger, T.	59
Cosmides, Leda	31	Fink, G.	138
Dahmen-Zimmer, Katharina	175	Fischer, Katrin	215
Dauenheimer, Dirk	32	Fischer, Volkhard	60
Daug, R.	21	Flammer, August	226
De Jong,	190	Franke, P.	68
Debus, Günter	6	Fransen, Hans	61
Dehnhardt, Guido	33	Frensch, Peter	62

Friederici, Angela	63	Henss, Ronald	100
Friedrich, Martin	84	Hersberger, Wayne A.	122
Fuchs, Hildegard	65	Hertwig, Ralph	101
Fuhrmann, Arno	66	Herzog, Max	37
Fumasoli, Claudio	213	Hesse, Friedrich W.	87
Funke, Joachim	28	Heuer, Herbert	275
Galley, Niels	67	Heyden, Matthias	196
Gänsicke, M.	68	Hille, Petra	33, 102
Gasser, T.	14	Hofer, Daniel	103
Gausepohl, Detlef	96	Hoffmann, Joachim	104
Gehm, Theo	69	Hoffmann, R.M.	8, 260
Gehrke, Jörg	70	Hoffrage, Ulrich	105
Geiger-Kablsch, C.	14	Hofmeister, Jörg	222
Gelau, Christhard	71, 185, 255	Höge, Holger	106
Gigerenzer, Gerd	105	Höger, Rainer	107
Giordano, M.	82	Hohmann, Sabine	108, 198, 252
Giray, Markus	307	Hohnsbein, J.	54
Goebel, Rainer	24, 72, 94, 250	Holz auf der Heide, Bernd	109, 211
Gorissen, Marielle	73	Hölzl, R.	145, 231
Goschke, Thomas	74	Hommel, Bernhard	110
Grabitz, Hans-Joachim	75, 89	Hoormann, J.	54
Grabowski, Joachim	76, 139, 235	Hörhold, Michael	111, 243
Grass, Andreas	77	Horn, Wolfgang	112
Gresch, Helke	78	Hossner, Ernst-Joachim	113
Groner, Marina	103	Huber, Christine	218
Gruber, Hans	79	Huber, Oswald	114
Grünberger, J.	80	Hubert, Walter	115
Grüsser, O.-J.	81	Hübner, Ronald	116
Guldin, Wolfgang	81	Huckauf, Anke	117
Güntürkün, Onur	86, 182	Hudson, Robyn	118, 169
Gusew, Alexej	240	Hüppe, Michael	249
Haakert, O.	82	Inoue, M.	30
Haase, Wolfgang	83	Irmen, E.	119
Hagemeister, Carmen	84	Irtel, Hans	120
Hagen, Bernd	85, 225	Jacobsen, Thomas	209
Hagendorf, Herbert	237	Jäncke, L.	82, 121, 125, 130, 308
Hahmann, Uwe	86	Jaskowski, Piotr	286, 296
Hahn, Cornelia	87	Jirasko, Marco	292
Hahne, Anja	63	Jordan, J. Scott	122
Hamborg, Kai-Christoph	88	Jünemann, Petra	123
Hammerl, Marianne	75, 89	Kadijk, Matthijs	124
Hänsgen, Klaus-Dieter	90	Kain, Winfried	105
Hänze, Martin	91	Kaiser, P.	125
Härtling, C.	174	Kalkofen, Hermann	37
Hartmann, E.	111	Kalveram, K.Th.	82, 125, 130, 308
Haschke, R.	92	Kapanke, Brigitte	126
Hastedt, Claudia	93	Karbe, H.	138
Haupts, M.	29, 174	Katterbach, Tanja	127
Heinecke, Armin	94	Kauf, Hagen	128
Heiss, W.D.	138	Kauffmann, Roger	129
Helfrich, Hede	95	Kaufmann, N.	130
Heller, Dieter	6, 96, 117, 222	Kauke, Marion	131
Heller, Jürgen	97	Kazenwadel, Jörg	132, 288
Hellmann, Andreas	98	Kehrer, Lothar	133, 188
Hellmeister, G.	311	Kemmelmeier, Markus	134
Hennig, J.	99	Kempe, Vera	135

Kenemans, J. Leon	271	Leder, Loni	171
Kerres, Andrea	136	Lederer, R.	172, 195
Kerwien, Hartmut	137	Lesch, O.	80
Kessler, J.	138	Leuthold, Hartmut	173
Kessler, Klaus	139	Ließ, J.	29, 174
Kiefer, M.	5	Lin, Jennifer	62
Kilcher, Horst	140	Linzmayr, L.	80
Killinger, Jörg	141	Lochs, Sandra	175
Kinder, Annette	142	Ludwig, Ira	176
Kirsch, Peter	143	Lukas, Josef	177
Kirschweg, Stefan	49	Macho, Siegfried	114, 178
Kläuer, Karl Christoph	128, 144	Macht, Michael	179
Kleinbühl, D.	145, 231	Maier, Stefanie	180, 218
Kleigl, Reinhold	146, 158, 186	Maier, W.	68
Klippel, Bettina	147	Mangold-Allwinn, Roland	5, 181
Klockgether, Thomas	299	Mann, K.	68
Klosterhallen, Sibylle	278	Manns, Martina	182
Knecht, Stefan	214	Markowitsch, Hans J.	3, 29, 174, 183
Knopf, Monika	148	Mattes, S.	228
Koelbing, H.G.	5	Mattler, Uwe	184
Kohlisch, Olaf	149	Matzke, Stefan	185
Kohlmann, U.	5	Mayr, Ulrich	146, 158, 186
Kohnen, R.	132	Mecklenbräuker, Silvia	187
Kohnen, Ralf	162	Melneck, Cristina	188
Kohnert, Alfred	150	Meinhardt, Günter	189
Kok, Albert	271, 272	Merkelbach, U.	190
Köller, Olaf	32, 151	Metker, Thomas	55, 71
Kolodzie, Stefan K.	152	Meyer, Antje	191
Konczak, Jürgen	153	Meyer, Herbert A.	192
Konrad, Martina	154	Micka, Ralph	177
Kopp, Bruno	184	Mirring, S.	81
Köpper, Christine	155	Mitnacht, U.	99
Körner, Christof	124, 156	Mohr, Gilbert	193
Kotchoubey, B.	157	Möller, Jens	194, 279
Krampe, Ralf Th.	146, 158, 186	Möltner, A.	145, 231
Krampen, Martin	159	Mondadori, C.	172, 195
Krems, Josef	160, 168	Moosbrugger, Helfried	196
Kruck, Kirsten	161	Morger, Vinzenz	197
Krug, Stefan	304	Mucha, Jörg	304
Krüger, Hans-Peter	132, 162	Müller, Andreas	46, 108, 198, 252
Kruse, L.	180	Müller, G.F.	199
Krüskenper, G.M.	207, 251	Müller, Hermann	21, 200, 201
Kuda, Manfred	163	Müller, M.J.	202
Kugler, J.	251	Müller, T.	9
Kuhl, Julius	66, 92	Mummendey, A.	19
Kuhmann, Werner	283	Munzert, Jörn	203
Künzel, J.	202	Müsseler, Jochen	204
La Heij, Wido	164	Narciss, Susanne	205
Lachnit, Harald	35, 39, 142, 165	Nattkemper, Dieter	206
Läge, Damian	166	Naumann, Ewald	218
Landwehr, Klaus	167	Nazir, Tatjana	117
Lange, Antje	168	Nerger, Uwe	304
Laschewski, U.	99	Netter, P.	99, 202
Laska, Matthias	169	Neu, Andreas	259
Lazarus-Mainka, Gerda	269	Neumann, W.	207, 251
Leder, Helmut	170	Nieding, Gerhild	208, 210

Oberauer, Klaus	209	Schäffer, Roland	239
Ochsmann, R.	311	Schapkin, Sergej	240
Oertel, W.H.	132	Schellhas, Bernd	241
Ohler, Peter	208, 210	Schildhammer, Anita	242
Oppel, C.	99	Schimmack, U.	243
Ortleib, S.	109, 211	Schirmer, Frank	77
Osswald, P.M.	145, 231	Schirmer, Ute	48
Otten, S.	19	Schleiffenbaum, Erik	104
Paar, Isabel	212	Schlykova, Ljudmila	45
Paterok, B.	9, 260	Schmalhofer, Franz	245
Pawlik, G.	138	Schmid, Jeannette	246
Pechmann, Thomas	191	Schmid, Ute	247
Pekrul, Uwe	16	Schmidt, Axel	11
Perkold, Andrea	60	Schmidt, Carsten	248
Perrig, Walter J.	213, 226	Schmidt, Richard A.	306
Pfeifer, Erdmut	63	Schmidt, Wouter F.	271
Pfeiffer, Till	214	Schmidt-Atzert, Lothar	249
Pfister, Hans-Rüdiger	215	Schmitt, Bernadette	250
Pfrang, Horst	216	Schmitz, N.	207, 251
Pinkpank, Th.	217	Schmitz, Ursula	263
Plihal, Werner	218	Schmuck, P.	252
Pohl, Rüdiger	219	Schönebeck, Bernd	253
Pollmächer, Th.	132	Schoppek, Wolfgang	254
Prinz, Wolfgang	206, 220	Schreier-Gasser, U.	14
Prior, Helmut	221	Schröder, Inken	255
Probst, Thomas	127	Schröder, Erich	256
Radach, Ralph	222	Schubert, Torsten	257
Radeke, E.	195	Schuld, V.	202
Rahm, L.	223	Schulz, Thomas	258
Ramm, S.	132	Schulz, Ulrich	78, 83, 259
Rammsayer, Thomas	224	Schürmann, H.	260
Rapp, Reinhard	225	Schütz, Astrid	261
Ray, William J.	283	Schuurmans, Rian	284
Reber, Rolf	226	Schwan, Stephan	262
Reither, A.	202	Schwarz, Norbert	23, 295
Renner, Goetz	227	Schwarz, Ronald	263
Rhenius, Detlef	289	Schwarz, Wolfgang	264
Riemann, D.F.	82	Schwarze, Dorothee	265
Rinkenauer, G.	228	Sedlmeier, Peter	266
Ripper, Jürgen	229	Seel, Norbert M.	40
Rist, Fred	184	Seitz, Jürgen	162, 267
Rodewald, Steffen	230	Sichelschmidt, Lorenz	268
Rolfing, Markus	113	Siebelnick, Stefanie	269
Rommel, C.	145, 231	Siemann, Martina	270
Rosahl, St.	92	Simon, Renate	23
Rösler, F.	59	Smulders, Fren T.Y.	271
Roßnagel, Christian	232	Sommer, Werner	173
Rübeling, Hartmut	233	Sonke, Corine J.	272
Rudolph, Udo	234	Spellerberg, Simone	6, 273
Rummer, R.	235	Spies, Marcus	274
Ruß, Manfred	41, 236, 242	Spijkers, Will	275, 281
Sá, Birgit	237	Sporer, Siegfried L.	276
Saletu, B.	80	Stadler, Hubert	168
Sammer, G.	238	Stahlberg, Dagmar	261
Sattel, H.	14	Steingruber, Hans-Joachim	278
Schaefer, Florian	126, 149		

Steinmetz, H.	121
Steins, G.	277
Steins, Gisela	234
Stockhorst, Ursula	278
Strauß, Bernd	32, 194, 279
Sukovic, Filip	280
Suß, Heinz-Martin	209
Sydow, Hubert	128
Tachmatzidis, Kyriakos	281
Taheij, Jos	282
Tennigkeit, M.	92
Thlmm, C.	180
Thoben, Jörg	245
Thum, Michael	283
Tränkle, Ulrich	71, 93
Trenkwalder, C.	132
Van Luijtelaar, E.	30
Van Luijtelaar, Gilles	73, 284
Vaterrodt, Bianca	285
Velden, Manfred	304, 305
Verleger, Rolf	286, 296
Vogt, Stefan	287
Vollrath, Mark	162, 288
Von der Reith, Frank	289
Von Fersen, Lorenzo	290
Von Stutterheim, C.	5
Vorberg, Dirk	291
Vorweg, C.	235
Wagener, Monika	12
Wagner, Petra	292
Waldmann, Michael R.	293
Wallbott, Harald G.	294
Wallmeyer, Petra	275
Waloszek, Gerd	12
Walschburger, P.	111
Wänke, M.	1, 34, 295
Wascher, Edmund	286, 296
Weich, Karl-W.	297
Weijers, H.-G.	48
Weiß, Petra	76
Welzel, D.	162
Wender, Karl Friedrich	12
Wentura, Dirk	298
Werner, Susanne	118
Westhoff, Karl	84
Wettler, Manfred	225
Wicklund, R.A.	277
Wieland-Eckelmann, Rainer	4
Wiener, Andreas	278
Wild, Barbara	299
Wiltink, V.	202
Wippich, Werner	300, 301
Wist, Eugene R.	127
Wolff, Peter	302
Wolff, Rainer	303
Wölk, Christine	304, 305

Wölk, Christoph	304, 305
Wulf, Gabriele	306
Zachay, Armin	307
Zange, M.	308
Zbinden, G.	172
Zeef, Elly J.	272
Zieffe, Martina	11
Ziegler, Albert	79
Zierer, Christoph	160
Ziefler, Michael	309
Zimmer, Hubert D.	301, 310
Zunker, Gisela	225
Zwingmann, Ch.	311
Zwitserslood, Pienie	25, 312
Zysset, Stefan	114

